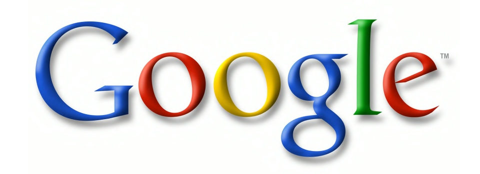
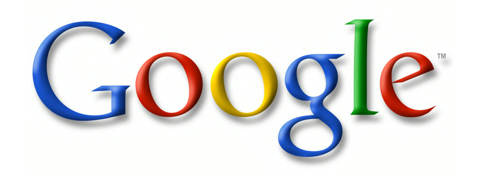
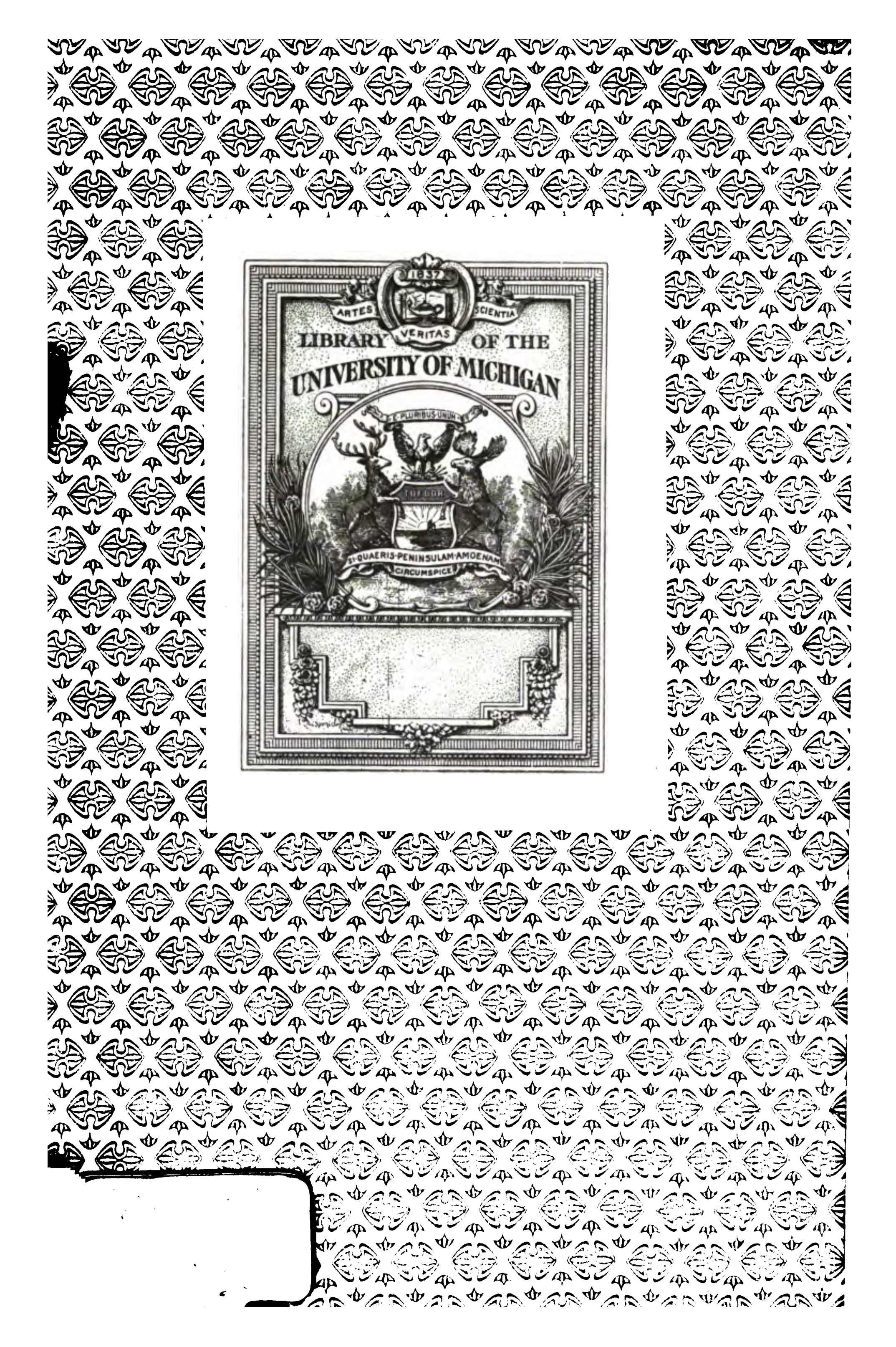
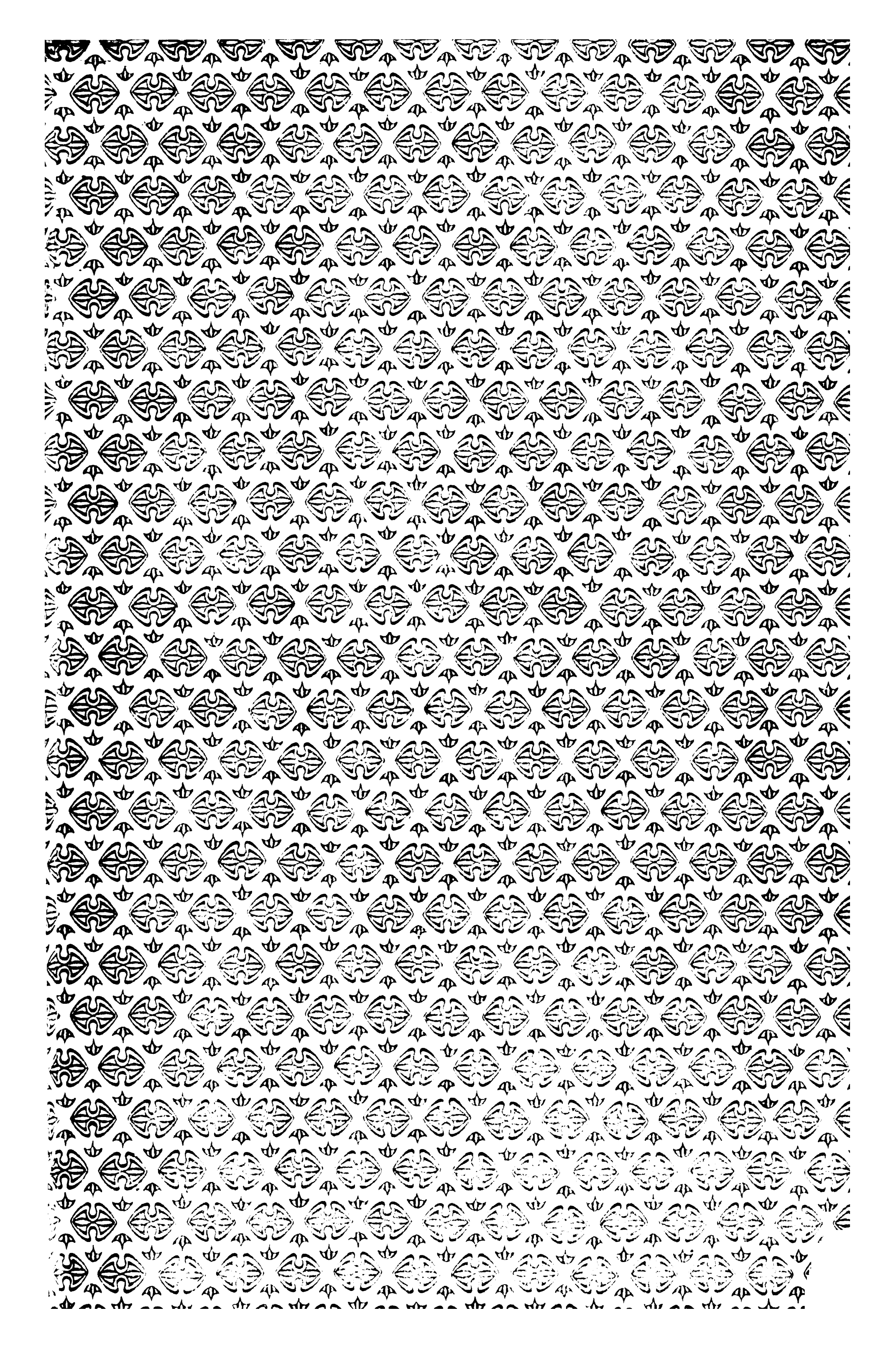





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



HAUS UND HOF

IN

ROM

IM SPIEGEL GRIECHISCHER KULTUR.

KULTURGESCHICHTLICHE BEITRÄGE
ZUR BEURTEILUNG DES KLASSISCHEN ALTERTUMS,
AN DER HAND DER SPRACHWISSENSCHAFT

GEWONNEN

VON

X DR. GÜNTHER ALEXANDER E. A. SAALFELD,
OBERLEHRER AM STAATSGYMNASIUM ZU HOLZMINDEN.

PADERBORN
DRUCK UND VERLAG VON FERDINAND SCHÖNINGH
1884.

Seinen treuen Freunden

den Herren

Kurt Elze,

Rechtsanwalt in Halle (Saale),

Friedrich Hermann,

1. Oberlehrer am Domgymnasium zu Verden,

und

Gustav Adolf Meibauer,

Rechtsanwalt und Notar in Konitz (Westpreußen),

in herzlicher Liebe

der

Verfasser

Inhalt.

Vorwort.

Man kann von einem ideellen und materiellen Einflufs sprechen, welchen Hellas auf Latium ausgeübt hat. Den ersteren hat Verfasser in seinem „Hellenismus in Latium", nachzuweisen versucht; letzterem gerecht zu werden ist er in den nachfolgenden sieben Kapiteln bemüht gewesen.

Seit Mai 1872 zunächst beschäftigt mit lexikalischen Untersuchungen, betreffend das Verhältnis des Lateinischen zum Griechischen, hat Verfasser nach dem lexikographischen Resultat (demnächst als „Tensaurus italograecus" erscheinend) noch auf kulturgeschichtlichem Boden zu ernten unternommen, stets dabei vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte ausgehend. Er übergiebt sein Buch engeren und weiteren Kreisen, der gerechten Beurteilung vertrauend und der Wahrheit des Spruches bewufst, welcher am Tiberstrand lautet:

„Il giorno d'oggi è discépolo del giorno di jeri."

Rom, im Juli 1883.



Kap. I.

Häusliche Einrichtung.

Die Wohnungsverhältnisse im alten Rom hatten manche Ähnlichkeit mit denen moderner Groſsstädte; denn in scharfem Kontraste schieden sich die Wohnungen der städtischen Bevölkerung in zwei Klassen, in *domus*, Paläste, und *insulae*, Mietshäuser. Jene wurden von einer einzigen vornehmen oder reichen Familie allein bewohnt; sie waren mit dem stolzen Glanze geschmückt, mit welchem der Römer die Würde seines Auftretens zu erhöhen suchte. Die Fassade, in Quaderbau ausgeführt, durch säulenreichen und anderen Schmuck verziert, trug ein flaches Dach, welches oft durch das Laubwerk eines schwebenden Gartens eine weite Rundsicht gestattete. Das hohe Atrium mit säulengetragener Decke erhielt von oben das durch einen Purpurvorhang gemäſsigte Tageslicht. Silberne Ahnenbilder zierten die Wände, Citrustische von ungeheurem Werte auf elfenbeinernen Füſsen, Ruhsessel mit kostbaren Decken belegt, Prunkgefäſse aus korinthischem Erze oder edlen Metallen und Blattpflanzen in ehernen Töpfen standen umher. Hier fand die tägliche Begrüſsung der Klienten und Freunde statt.

Die zu Mahlzeiten bestimmten Säle waren womöglich zur Auswahl je nach der Jahreszeit nach verschiedenen Himmelsgegenden gelegen. Bibliothek, Bildergalerie und Bad durften

nicht fehlen. Nirgends war mit dem kostbarsten Material gespart. Der goldgelbe, numidische Marmor und der in Italien selbst entdeckte carrarische erhob sich in schlanken Säulen; Platten aus dem rotgestreiften Marmor Phrygiens und dem grüngeäderten von Carystus überzogen die Wände. In den Badezimmern, deren Boden Glasmosaik in glänzenden Farben bedeckte, sprang das Wasser aus silbernen Röhren in Wannen von afrikanischem Porphyr, während eine Luftheizung aus den untersten Räumen auch im Winter behagliche Wärme verbreitete.[1])

Neben diesen Prachtbauten, welche besonders den Palatin und die übrigen Hügel einnahmen, und deren Preis wegen der Kostbarkeit des Baues und des städtischen Grundstückes oft auf mehrere Millionen Mark stieg — das Haus des Crassus hatte nach der Angabe des Plinius 100 Millionen Sesterze, etwa 14 Millionen Mark gekostet — fand die grofse Mehrzahl der Einwohnerschaft nur knapp zugemessenen Raum für ihre Wohnungen. Die engen und gewundenen Strafsen in den Tiefen, noch mehr eingeengt durch die zahllosen Vorbauten, in denen Kleinhandel, Gastwirtschaft und Barbiergeschäft sich bewegten, waren eingefafst von grofsen, aber unregelmäfsig gebauten Mietskasernen, deren Höhe erst Augustus durch eine Verordnung auf 70 Fufs beschränkte.[2])

Nur der Unterbau war von Stein, die oberen, aus Holz gezimmerten Stockwerke, nur auf steilen Treppen zugänglich, waren von Menschen voll gepfropft bis unter das Dach, wo Schwärme von Tauben nisteten. Die Eigentümer, nach deren Namen das Haus bezeichnet wurde, liefsen vom insularius, dem Hausverwalter, durch Wandinschriften die zu vermietenden Wohnungen und Kaufläden bekannt machen und bedauerten nur, dafs Erdbeben und Brände die vorteilhafte Anlage ihres Kapitals beeinträchtigten.[3])

---

[1]) Stat. silv. 1, 5, 59: tenuem volvunt hypocausta vaporem.

[2]) Strabo 5, 3, 235.

[3]) Schulze, das alte Rom als Grofsstadt und Weltstadt, p. 10 ff. Weise in seinen „griech. Wört. im Lat.“ behandelt die Wohnung im VI. Kap., p. 193 ff.

Diese ganze obige Schilderung trifft aber nicht auf die ältesten Zeiten zu; erst seit dem 2. punischen Kriege fing man an, auf Bequemlichkeit und gröfseren Umfang der Wohnungen Rücksicht zu nehmen. Freilich machte man hierbei in kurzer Zeit solche Fortschritte, dafs die verschwenderische Prachtliebe einzelner fast allen Glauben übersteigt. Und so gilt es denn namentlich von den Zeiten nach Sulla, dafs die Paläste in der Stadt, besonders aber die Landsitze, nicht nur eine Menge der kostbarsten Gemächer für eine jede Jahres- und Tageszeit, prachtvolle Bäder, Übungsplätze, bedeckte Gänge, grofse Fischteiche, kurz alle Einrichtungen enthielten, welche der Weichlichkeit ihrer Besitzer schmeicheln konnten, sondern auch mit den trefflichsten Gemälden und Statuen der ersten Künstler, mit den kostbarsten Decken und Tapeten, mit silbernen und goldenen Gefäfsen und den geschmackvollsten Gerätschaften aller Art überfüllt waren.

Es wird sich nun zeigen, dafs wie bei den Tempeln sowohl als auch bei den Schutz- und Nutzbauten, so auch beim Privatbau der Römer dieselbe Mischung altitalischer und griechischer Elemente stattfindet, von welcher wir gelegentlich der Baukunst in unserem „Hellenismus“ (Kap. II, § 4, S. 92 ff.) gesprochen haben. Wir dürfen wohl mit Recht aus den pompejanischen Ausgrabungen ein Wohnhaus als Beleg des mit griechischen Elementen durchzogenen Privatbaues benutzen, von dem uns sonst fast alle Überreste versagt sind.

Danach nun zerfällt das römische Haus der geschichtlichen Zeit in drei Hauptteile, von denen uns hier nur peristylium interessiert: der mit Säulen umgebene, offene Hof, welcher sich an den mittleren, ganz bedeckten Raum, *tablinum,* anschliefst, während der vordere, teilweise bedeckte das *atrium* ist. Versetzt man sich in die Einfachheit der früheren Zeiten der römischen Geschichte zurück, so wird man kaum bezweifeln, dafs in dem atrium das dem römischen zum Vorbilde dienende altitalische Haus selbst gegeben sei. Das peristylium aber ist jener, wahrscheinlich infolge der Bekanntschaft mit den griechischen Wohnhäusern einer späteren Zeit, dem römischen Hause hinzugefügte Hof, der in griechischer

Weise mit Säulenhallen umgeben war und davon auch seinen griechischen Lehnnamen erhalten hat. Darum nimmt dieses denn auch bei Häusern weniger bemittelter Besitzer und beschränkterer Lage, auch wo es vorhanden ist, doch nur eine untergeordnete Stellung im Vergleich zum atrium ein und ist oft von der von Vitruv geforderten regelmäfsigen Anlage eines auf vier Seiten mit Säulenhallen umgebenen Hofes weit entfernt.[1]) Aber auch das atrium war nicht unberührt geblieben vor ausländischer Prunksucht, denn, während das einfache *Tuscanicum*, ohne Säulen, genannt wurde, zeichnete sich das prächtige *atrium Corinthium* durch schönen Säulenbau aus.

Die anderen Räumlichkeiten, welche dem täglichen Gebrauch und dem Luxus dienten, wurden nach der Lokalität und nach dem Gefallen des Besitzers um das atrium und um die Höfe herum gruppiert; von diesen gehen uns hier namentlich an die Speisezimmer, triclinia, die Prachtsäle, oeci, auch zum Speisen dienend, Gesellschafts- oder Konversationslokale, diaetae, Wohnzimmer, ex(h)edrae, Bildergalerie, pinacotheca, Büchersammlung, bibliotheca und das Bad, bal(i)neum.

Ehe wir jedoch zur Schilderung dieser einzelnen Wohnräume übergehen, welche erst nach und nach dem römischen Hause zuwuchsen, als die Mittel des Lebens reichlicher, die Ansprüche an häusliches Wohlbehagen gröfser und die Bekanntschaft mit griechischen Einrichtungen allgemeiner wurde, müssen wir noch einmal auf den hinter dem Hause von Seitengebäuden und bedeckten Säulengängen eingeschlossenen Garten zurückkommen, auf das peristylium. In den umgebenden Gebäuden gewährte es Platz für verschiedene Räume, in welche man Speise-, Schlaf- und Wohnzimmer, besonders aber Vorratskammern, Herd und Küche verlegte.[2]) Wollte man diese Wohnräume erweitern, so konnte man dies auf doppelte Weise erreichen, einmal durch Vergröfserung

[1]) Guhl & Koner, d. Leben d. Griechen u. Römer, 4. Aufl., p. 442 ff.

[2]) Becker-Rein, Gallus² I 186. — Nissen, pompejanische Studien zur Städtekunde des Altertums p. 645 ff. — Marqu., Privatl. d. Römer. I. 215 f. 240 ff. (Handb. V^{A} 226. 251 ff.)

des Areals, indem man hinter dem Peristyl einen freien Garten[1]) oder auch ein zweites, gröfseres Peristyl anlegte: in letzterem Falle umgab man das erste Peristyl mit Gesellschaftszimmern, hinter das zweite aber wurden die Wirtschaftsräume und Sklavenzimmer verlegt.[2]) Anderseits aber baute man ein oberes Stockwerk auf, das die Halle und das Peristyl ganz oder teilweise umschlofs, teils nach innen, teils nach aufsen Fenster hatte und zu Wohn- und Efszimmern, vermietbaren Wohnungen und offenen oder halboffenen Erholungsplätzen Raum gewährte.

Die griechischen Namen der oben angeführten Räumlichkeiten zeigen, dafs sie dem römischen Hause nicht urprünglich angehörig sind und daher ihrer Lage und Einrichtung nach mehr oder weniger willkürliche Deutung zulassen, da wir nur durch die pompejanischen Ausgrabungen unterstützt werden. In den pompejanischen Häusern geben sich die Schlafzimmer durch die für das Bett bestimmte Nische oder ein Vorzimmer für den cubicularius zu erkennen.

Solcher Alkoven, zunächst für Aufstellung von Statuen,[3]) dann aber auch für den lectus heifst zotheca, Plin. ep. 2, 17, 21: „zotheca perquam eleganter recedit, quae specularibus et velis obductis reductisque modo adicitur cubiculo modo aufertur“, oder auch zothecula, Id. ib. 5, 6, 38. Sidon. Apoll. epist. 8, 16. 9, 11.[4]) Dieses Kabinett sowohl als auch das Vorzimmer, welches bei Plin. ep. 2, 17, 10. 23 als procoeton erwähnt wird (προκοιτών bei Varro r. r. 2 pr.), sind im Verhältnis viel später eingeführt worden, als andere häusliche Einrichtungen.

---

[1]) Dieser findet sich z. B. im Hause des Pansa. Overbeck fig. 171.

[2]) Beispiele sind die casa del gran musaico, Overb. fig. 176, und die casa dei capitelli colorati. Niccolini fasc. XXVI, tav. II, die casa del Fauno, deren erstes Peristyl 28, deren zweites Peristyl 44 Säulen hat.

[3]) Orelli 1368. 2006. Visconti monumenti Gabini. Milano 1835. 8. p. 126 ff. Musée Pie-Clém. Milan 1822. 8. tome VII p. 109.

[4]) Sie findet sich in Pompeji oft in Schlafzimmern, wie in der casa de' bronzi, Avellino descr. di una casa. Nap. 1840. 4. p. 14 und sonst.

Freilich werden wir dem Worte gynaeceum (Plaut.),[1] welches den inneren Teil des griechischen Hauses, den Frauenzwinger, bedeutet, ebensowenig Bürgerrecht in der älteren Zeit verleihen können, als dies bei dem von Ennius (a. 563) in der Bedeutung von domum gebrauchten do = δῶ (δῶμα) möglich ist; erst in der Kaiserzeit wurde das Wort gynaeceum (Veget.) als Harem oder Serail gebraucht, desgleichen gynaeconitis (Nep., Vitr.). Auch das Wort thalamus, das Wohn- oder Familienzimmer, überhaupt ein Gemach im Innern des Hauses, dann aber speciell das Schlafzimmer für das Ehepaar, ist zunächst vom poetischen Standpunkt zu betrachten; erst Vitruv führt dasselbe als cubiculum in prostadis auf.

Ganz anders steht es mit Wörtern wie z. B. ex(h)edra (Varro, Cic.); ursprünglich bedeutet dasselbe einen in einer Säulenhalle nach aufsen hin ausgebauten Sitzplatz[2]) oder eine halbrunde, mit Sitzen versehene Nische der Säulenhalle in den Gymnasien, wo man sich zu unterhalten pflegte. In den Privatgebäuden waren es gewölbte Salons, deren beide Enden in einen Halbkreis mit einer an der Wand umherlaufenden Bank zum Sitzen ausliefen. In heifsen Tagen waren sie ein wegen der angenehmen Kühle gesuchter Platz, um dort Siesta zu halten. Noch mehr wurden sie als Konversationszimmer benutzt. Vitr. 5, 11: „Constituuntur in porticibus exedrae spatiosae, habentes sedes, in quibus philosophi, rhetores reliquique, qui studiis delectantur, sedentes disputare possint."

---

[1]) Genaue Belegstellen s. im Tensaurus italograecus, demnächst in Wien (Karl Gerolds Sohn) erscheinend.

[2]) Placidi gloss. in Mai auct. class. III p. 459: Exedra absis quaedam separata modicum quid a praetorio aut a palatio. So in der palaestra. Schneider zu Vitruv. 5, 11. Ein Vogelhaus wird mit diesem Namen bezeichnet Varro r. r. 3, 5, 8. In Privathäusern wird eine exedra erwähnt Cic. de or. 3, 5, 17. Id. n. d. 1, 6, 15 und exedria Cic. fam. 7, 23, 3. Die letzteren sollen mit Gemälden geschmückt werden, und als Zimmer kommen exedrae bei Vitruv. 6, 3, 8. 6, 7, 8. Digest. 9, 3, 5. § 2 vor. — Becker-Rein, Gallus² II 190. = Becker-Göll, Gallus³ II 267. 271. III 112. — Marqu. Privatl. I 242.

In Verbindung mit den ex(h)edrae nennen wir die später erscheinenden Prachtsäle des römischen Hauses, die oeci[1]) (Vitr.), gröfser und in der Bauart verschieden von den gleich zu erwähnenden tricliniis. Es gab besonders folgende Arten: den *tetrastylos*, den *Corinthius*, den *oecus Aegyptius* und den *oecus Κυζικηνός*. Der letztere scheint zu Vitruvs Zeit noch neu und selten gewesen zu sein, denn er nennt solche Säle non Italicae consuetudinis; die prächtigste Art war jedenfalls der noch über dem *Corinthius* stehende *oecus Aegyptius*. Dazu noch die Benennung für Wohnzimmer und Wohnung, diaeta (Petr., Plin. ep.); auch die cellae der Sklaven trugen diesen Namen,[2]) so dafs diaeta als allgemeiner Ausdruck für alle Arten von Zimmern für das Logis selbst gebraucht wird.

Wir kommen zu der wichtigsten Stubengattung des römischen Altertums, welche uns hier beschäftigt, zu den Triklinien.

Triclinium (Naev.) bedeutete zunächst die Zusammensetzung von *3 lecti* um einen Speisetisch oder ein für 3 Personen eingerichtetes Speiselager, indem man nur in der ältesten Zeit bei Tische safs, später aber regelmäfsig lag. Die vierte Seite des Tisches blieb stets ohne Speisesofa, da von hier serviert wurde; ebenso gab es auch steinerne triclinia im Freien mit einem steinernen Tisch, nämlich bei Tempeln, Brunnen und Gräbern. Das war die ursprüngliche Bedeutung des Wortes; erst späterhin heifst es das Zimmer mit dem *triclinium*, das Speisezimmer, deren die vornehmen Römer der späteren Zeit für ihre üppigen Mahlzeiten je nach den Jahreszeiten verschiedene besafsen, entgegengesetzt der alten Einfachheit, wo man noch unberührt von griechischer Sitte ganz einfach im Atrium[3]) speiste.

---

[1]) Vitr. 6, 3, 8; 6, 7, 3, 4. — Becker-Rein, Gallus ² II 189 = Becker-Göll, Gallus ³ I 27. II 267. 271.

[2]) Plut. de curios. c. 1: *Τὰς τῶν θεραπόντων διαίτας.* Becker, Gallus ² II 191 f. = ³ I 114. II 268.

[3]) Varro ap. Serv. Verg. A. 1, 637: In atrio epulabantur antiqui. Id. ap. Non. 2, 112. — Wenn Plautus Bacch. 4, 4, 69 (720). 102 (754)

Nach Vitruv[1]) waren die triclinia also kleinere Speisesäle, noch einmal so lang als breit; ihre Höhe betrug die Hälfte der zusammengerechneten Breite und Länge; also bei 16′ Breite und 32′ Länge 24′ Höhe. Diese Säle hiefsen aber auch dann triclinia, wenn sie mehr als ein *triclinium* umfafsten; in Pompeji finden sich mehrere nur für ein *triclinium* bestimmte: dieses selbst ist aufgemauert. Vitruv 6, 4 schreibt vor, dafs die verna und autumnalia[2]) nach Morgen, die hiberna nach Abend, die aestiva nach Mitternacht liegen sollten. Natürlich mufste sich hier vieles nach der Beschaffenheit des vorhandenen Raumes, nach den Wünschen des Bauherrn und nach andern Verhältnissen richten.

Es würde nun zu weit führen, wollten wir hier auf Einzelheiten eingehen und uns über den sehr verschiedenen Rang der drei lecti verbreiten, auf welchen wiederum ein Platz angesehener war als der andere. Da die Benennungen für diese Plätze — summus, medius und imus — echt lateinisch sind, können wir füglich von diesen Unterschieden ganz absehen; von den Speisetischen, Speisesofas sowie Mahlzeiten selbst werden wir erst unten (Kap. III) abzuhandeln haben. Ebenso soll von dem tricliniarcha, dem über das *triclinium* Aufsicht führenden Sklaven, sowie von dessen Gehülfen, tricliniares oder tricliniarii im Kap. VI die Rede sein. Erwähnt sei hier nur noch das Adjektiv tricliniaris, zur Speisetafel gehörig, welches wir in Verbindung mit gradus, mappae und apothecae[3]) (Varro)

von einem † *biclinium* spricht, so haben wir es mit einer hibriden Bildung zu thun; dort sind zwei paria amantium zusammen, für welche es denn auch nur eines lectus bedurfte. Tuchhändler hat (Gr. vocab. S. 37) biclinium irrtümlich für ein richtiges Lehnwort gehalten, vgl. Zarnckes Centralbl. 1877, n. 8, p. 249.

[1]) 6, 3, 8 u. 4, 1. 2. — Becker, Gallus [2] II 188 f. III 204 ff. = [3] I 176. II 209. III 376 ff.

[2]) Varro r. r. 1, 13. Id. l. l. 8, 29: Hiberna *triclinia* et aestiva non item valvata ac fenestrata faciemus. Sidon. Apoll. ep. 2, 2: Hiemale *triclinium*.

[3]) Ab *apotheca triclinii* Orelli 2889. Marqu. Privatl. I 141. — Becker-Rein, Gallus [2] III 234. = [3] III 50. 427. — *Apotheca* bedeutet bei Cicero den Lagerort oder Speicher, später die Weinniederlage.

sowie lecti (Plin.) und vestimenta (Dig.) antreffen; substantivisch gebraucht erscheint triclinaria (Varro) und tricliniaria (Plin.), dieses der Speiseteppich, jenes das Tafelzimmer.

Da wir den **Bädern** wegen ihrer Wichtigkeit in der römischen Kulturgeschichte, soweit diese das leibliche, von griechischem Wesen durchzogene Leben umfafst, noch besonders in Kap. V genügen werden, so können wir hier auch über das Wort bal(i)neum hinweggehen. Auch bibliotheca und pinacotheca dürfen uns hier nur in Anspruch nehmen, insofern sie besondere Räume im Hause der Grofsen beanspruchen; was die geistige Bedeutung anlangt, welche beide Wörter in sich tragen, so verweisen wir auf unsern „Hellenismus", wo wir das letztere Worte bei der Behandlung der Kunst, das erstere aber bei der Betrachtung der Wissenschaft behandelt haben.

In dem alten römischen Hause gab es eine pinacotheca[1] (Varro) freilich nicht, so wenig als die Interkolumnien von cavaedium oder peristylium, das Gymnasium und der Garten mit Bildsäulen geschmückt waren. Durch Marcellus, Flaminius, Aemilius Paullus und besonders Mummius war zwar, wie wir a. a. O. nachgewiesen haben, eine grofse Anzahl von Kunstwerken nach Rom gekommen, aber sie wurden nur zur Verzierung öffentlicher Gebäude und Plätze angewendet. Erst zu Vitruvs und noch späterer Zeit gehörte es nach Plin. 35, 2 zum guten Tone, eine pinacotheca zu besitzen. Auch für sie giebt Vitruv 2, 8, 9, wie für jeden andern Teil des Hauses, an, wie sie angelegt werden soll, nämlich nach Mitternacht, damit das Sonnenlicht den Farben nicht nachteilig werde. Jedenfalls hatte die pinacotheca, sobald sie einen gröfseren Umfang besafs, ihren eigenen Aufseher. Die Gemälde waren meist auf Holz, *tabulae*, seltener auf Leinwand, *in textili;* sie hingen an den Wänden oder wurden in dieselbe künstlich eingelassen. Es war zur Zeit der sinkenden Republik, als eine wohl-

---

[1]) Becker, Gallus[2] II 192 f. = [3] II 275.

ausgewählte bibliotheca[1]) (Cic.) zum feinen Ton gehörte. Als die erste Privatbibliothek wurde die des Aemilius Paullus gerühmt; auch Sulla nahm aus Athen die Büchersammlung des Apellikon mit sich nach Rom, und als Lucullus bei seiner Beute in Asien ein gleiches Ziel verfolgte, durfte, wenn wir wiederum Vitruv (6, 4, 1. 7, pr. 4.) folgen, in keinem neuerbauten Hause ein Bibliotheksaal fehlen, oftmals freilich weniger des wissenschaftlichen Bedürfnisses wegen, sondern zum Schmuck der Wände, so dafs unter so vielen tausend Büchern der Besitzer gähnte und sein gröfstes Wohlgefallen blofs an den Aufschriften und Titeln hatte; gerade bei dem gröfsten Müfsiggänger findet man nicht selten alle nur möglichen Werke und Bücherschränke bis an das Dach hinan aufgetürmt *(Sen. tranqu. anim. 9);* rühmte sich doch Trimalchio (Petron. 48) sogar 3 Bibliotheken zu besitzen. Bald entstanden auch öffentliche Bibliotheken, deren erste von Asinius Pollio[2]) im Atrium des Tempels der Freiheit auf dem aventinischen Hügel errichtet wurde, deren berühmteste in der Kaiserzeit aber die Ulpia[3]) des Trajan gewesen sein mufs.

Aus einem bei der Ausgrabung von Herculanum in neuerer Zeit aufgefundenen Bibliothekszimmer eines Privatmannes, das 1700 solcher Bücherrollen enthielt, ist die innere Einrichtung eines solchen recht anschaulich geworden. Vor allem mufste ein reichliches Tageslicht vorhanden sein, weil es zugleich Lesezimmer war. Nach Vitruvs (6, 7 [4]) Vorschrift sollte sie nach Morgen liegen, aus doppeltem Grunde: Cubicula et *bibliothecae* ad orientem spectare debent; usus enim matutinum postulat lumen: item in bibliothecis libri non putrescent. Die Bücher standen oder lagen in Schränken (armaria), die rings an den Wänden herum, auch wohl mitten im Zimmer aufgestellt waren, und deren Höhe nur soviel betrug, dafs man jedes Buch bequem herabreichen konnte. Die einzelnen Fächer dieser Schränke

[1]) Becker, Gallus² II 308 ff. = ³ I 48. 418 ff.

[2]) Plin. 7, 30. Ov. tr. 3, 1.

[3]) Gell. 11, 17. Dio Cass. 68, 16.

hiefsen loculamenta, foruli oder nidi.[1]) Da ein kleiner Raum eine bedeutende Anzahl Rollen fassen konnte, so scheinen die alten Bibliotheken überhaupt nicht sehr geräumig gewesen zu sein; die in Herculanum 1752 entdeckte war so klein, dafs man mit ausgestreckten Armen fast von einer Wand zur andern reichen konnte.[2])

Bei allen diesen Räumlichkeiten, welche zur Verschönerung und Veredlung des Daseins dienten, dürfen wir aber doch nicht einen unscheinbaren, aber im heifsen Klima unentbehrlichen und mannigfaltigem Gebrauch dienenden Raum, das gewölbte Kellergeschofs, hypogeum (Vitr.)[3]), vergessen, während uns das Wort turris, hier im friedlichen Sinne gebraucht, an die Villen von Bajae gemahnt, in dessen reizender Gegend sich von ihnen die herrlichste Aussicht darbot; es sind dies aber nicht mehr eigentliche Türme,[4]) sondern Gebäude, welche sich um mehrere Stockwerke über das ganze Haus erhoben und ihrerseits wieder einige kleinere in sich abgeschlossene Wohnungen oder Komplexe von mehr oder weniger Gemächern, die oben erwähnten *diaetae*, enthielten. Die turres werden nur in den Villen oder ähnlichen Besitzungen erwähnt, und manchmal scheint es in der That, als würden damit einzelne, mit dem Hauptgebäude nicht unmittelbar verbundene kleine Häuser gemeint.[5])

---

[1]) Vgl. aufser Birts Werk noch Schmidt, Gesch. d. Denk- und Glaubensfreiheit. — Göll, über d. Buchhandel b. d. Griechen u. Römern. — Von ältern Werken: Lipsii de bibliothecis syntagma. Opp. tom. III. — Lomeier, de bibliothecis. — Géraud, sur les livres dans l'antiquité, particulièrement chez les Romains. Paris 1840. chap. 10: des bibliothèques.

[2]) Winckelm. Anm. z. Gesch. d. Bauk. I 401. Vgl. Iuven. 3, 219. Mart. 1, 118, 15. 7, 17, 5. Vitr. 7, pr. 7. Plin. 2, 17. 35, 2. Suet. Tib. 70. Vopisc. Tacit. 8. Sidon. Apoll. ep. 2, 9. Dig. 32, 1, 52. § 3. 7.

[3]) Becker, Gallus[2] II 199: Gewölbte Souterrains, auch concamerationes genannt. In der Form hypogaeum (Petron.) = Totengewölbe.

[4]) Becker, Gallus[2] I 100. 134. = [3]114. 150. III 62.

[5]) Plin. ep. 5, 6, 20. In diesem Sinne steht turris auch bei Tibull. 1, 7, 19:

utque maris vastum prospectet turribus aequor
prima ratem ventis credere docta Tyros.

Den Beschlufs mögen in unserer Aufzählung der einzelnen hierher gehörigen Räumlichkeiten des römischen Hauses die *podia* machen, welche zwar oft im Theater, in einem Privathause aber nur einmal erwähnt werden, nämlich Plin. ep. 5, 6, 22: est et aliud cubiculum a proxima platano viride et umbrosum, marmore excultum p o d i o tenus.

Es ist aber nach Becker[1]) keineswegs zu beweisen, dafs hier unter *podium* ein E r k e r gemeint sei. Dafs die alte Zimmereinrichtung bei weitem einfacher gewesen sein mufs als die heutige, ergiebt sich aus der Aufzählung des üblichen Hausrates: aufser den Tischen, deren verschiedene Formen — aufser den echt lateinischen m e n s a e noch *abaci*, *delphicae*, *monopodia* — wir noch kennen lernen werden, gehören dazu regelmäfsig nur die Sofas und Betten, die Stühle und Bänke, die Schränke und Kasten.[2]) Aber anderseits waren Wände und Fufsböden um so kostbarer. Hatten die ältesten Römer in anspruchsloser Einfachheit die Wände in ihren Zimmern, Sälen und Säulengängen nur berappt und geweifst, so verfiel die Raffinerie des späteren Luxus alsbald darauf, dieselben mit Marmortafeln (c r u s t a e m a r m o r e a e) oder auch mit künstlichem Marmor zu bekleiden (i n c r u s t a r e).[3]) Weit häufiger wurde jedoch Malerei zur Ausschmückung der Wände angewendet, und selbst in den unbedeutenderen Häusern von Pompeji und Herculanum finden wir diesen sinnigen, freundlichen Schmuck allenthalben. Diese Malerei war längst in Griechenland gebräuchlich, ehe man in Rom an dergleichen Schmuck dachte; jedenfalls hat die Landschaftsmalerei, wenn wir Plinius als Gewährsmann folgen, nicht vor Augustus' Zeit begonnen, während die Wandmalerei in Privathäusern schon früher angenommen werden mufs. In gleicher Weise sind hier die Fufsböden mit ihren Marmorplatten oder mit ihrer künstlichen Mosaik zu erwähnen, deren genauere Schilderung in dem Kapitel über ‚K u n s t' („Hellenismus") erfolgt ist.

---

[1]) Gallus[2] II 202.

[2]) Marqu. Handb. V[B] 314. = Privatl. 310. Vgl. Liv. 39, 6. — Plin. 34, 14.

[3]) Becker, Gallus[2] II 211 ff. = [3] II 300 ff.

Doch es wird Zeit, sich nach sonstigen griechischen Einflüssen umzusehen, welche sprachlich erwiesen zu diesem Gebiete gehören. Wir nennen alsbald das sehr alte Lehnwort *fenestra*, das Fenster, welches schon bei Ter. Heaut. 3, 1, 72 tropisch die Gelegenheit, den Zugang bedeutet: aus * φανήστρα entlehnt.

Das untere Stockwerk wird, da alle Abteilungen desselben den inneren freien Räumen, dem atrium, cavum aedium und peristylium zugewandt waren, nach der Strafse hin, wo überdies lauter tabernae zu sein pflegten, gar keine Fenster, vielleicht überhaupt selten welche besessen haben.[1]) Anders mufste es natürlich in den oberen Stockwerken sein, und wenn man sich auch keineswegs wie bei uns ganze Reihen hoher Fenster denken darf, so ist es doch ganz gewifs, dafs sich dort überall welche nach der Strafse befanden. Freilich waren sie klein und ziemlich hoch angebracht, auch wohl zuweilen mit Gitterverschlufs *clat(h)ri* (Cato, während Plaut. schon das verbum clatrare gebraucht) versehen: diese clat(h)ri waren in der Mauer befestigt oder hingen beweglich an Zapfen. Neben diesen hölzernen Läden gab es einerseits noch durchbrochene dünne Thonplatten, anderseits dünne Platten eines durchscheinenden Steines des lápis specularis; mehrere in Pompeji gefundene Scheiben aus grünlichem Glase beweisen, dafs man sich auch dieses Mittels zugleich zum Schlufs der Fenster und zur Erleuchtung der Zimmer bedient habe. Seit unter Neros Regierung der Gebrauch des Tafelglases sich verbreitet hatte, schlofs man damit nicht nur die Fensteröffnungen, sondern bisweilen selbst die Säulenhallen,[2]) welche in den Garten führten, dem auch innerhalb der Stadt, entgegengesetzt unsern grofsen Städten, ein möglichst bedeutendes Areal eingeräumt wurde.

In der ältesten Zeit band man, was man verwahren wollte, mit Stricken zu; dann bediente man sich bei den Hausthüren hölzerner Riegel oder in die Mauer eingesetzter

---

[1]) Becker, Gallus'[3] II 220 ff.

[2]) Marqu., Handb. V[B] 343.

Querbalken, deren lateinische Namen *obex, sera, vectis, repagulum (claustrum)* sind: griechisch nur die eigentl. Riegel, welche der Ianitor, dessen Posten in jedem anständigen Hause ein besonderer Sklave versah, dem Klopfenden beim Öffnen zurückschob, die pessuli (Plaut., Ter.). Auch Zimmerthüren öffnet man von innen mit einem Schlüssel; in beiden Fällen heifst es subdita clavi *pessulos* reduco[1]) oder clavi *pessulis* subiecta repandit fores:[2]) hier scheinen pessuli nicht die Riegel unten und oben an der Thür, sondern die Bolzen des Schlosses zu bedeuten.[3]) Bei Terentius kann unter pessulus ein einfacher Riegel verstanden werden, der vor- und zurückgeschoben wurde, ohne dafs man dazu eines Schlüssels bedurfte; es ist sehr zu bedauern, dafs antike Schlösser sich nicht erhalten haben, da das Eisen derselben zu formlosen, verrosteten Klumpen zusammengeballt ist.

Sonst sind die Römer aber bei ihrem Thürverschlufs selbständig verfahren; wenn Vitruv (4, 6, 1) einmal das Fremdwort thyroma für Thüre gebraucht, so will das natürlich gar nichts besagen, wenn wir den Zusammenhang: genera sunt enim *thyromaton* haec: doricum, ionicum, atticurges — ins Auge fassen.

Aber auf einem anderen Gebiete, nämlich dem der Heizung, werden wir den Einflufs der Griechen wieder bedeutender hervortreten sehen.

Die Römer kannten weder unsere Öfen noch unsere eigentlichen Rauchfänge; fumarium war eine Rauchkammer, worin man den jungen Wein durch den Rauch lieblich machte:[4]) eigentliche Essen aber hatte man erst später im Wohn- und Arbeitszimmer. Doch mufs es noch viel Rauch gegeben haben, denn alles in den Häusern der Römer, selbst ihre Ahnenbilder, wurden vom Rauche schwarz (fumosus);[5]) darum brauchten sie auch auf ihren Tragöfen gerne Kohlen oder ein mit Firnis und amurca angestrichenes Holz (lignum coctum), welches schnell wegloderte.[6]) Denn feststehende

---

[1]) Appul. Met. 1, 14. [2]) Appul. Met. 9, 20.
[3]) Marqu., Privatl. I 228 f. — Becker, Gallus[2] II 232. = [3] II 323. 326.
[4]) Martial. 3, 52. 13, 123, 36. [5]) Vitr. 7, 3. [6]) Cato r. r. 130.

Öfen besafs man nicht, da man die zum Winteraufenthalt dienenden cubicula und triclinia schon so anlegte, dafs sie viel Sonne hatten, wie man überhaupt bei dem Anlegen der Zimmer Himmelsgegend und Sonne mehr berücksichtigte als jetzt.[1]) Freilich deutet *fortax*, der Träger, das Gestell, *fornacis*, die Grundlage oder der steinene Fufs, auf welchem der Ofen steht, auf eine bezügliche Einrichtung hin, Cato r. r. 38, 1: fornacem bene struito: facito fortax totam fornacem infimam complectatur.

Auch besafs man wirkliche *camini*[2]) (Cic.), wenn auch wohl nicht nach unserer Art, oder die Leitung geschah durch Röhren, welche aus einem *hypocauston* (Plin. ep., Stat. silv.), einem gewölbten hohlen Raum unter dem Fufsboden des Zimmers oder Heizgewölbe in die Zimmer geleitet wurden,[3]) oder man hatte neben den bewohnten Gemächern kleine Räume, in welchen die hypocausis (Vitr.), die Heizung von unten, stattfand, um durch eine verschliefsbare Öffnung nach Gefallen die Wärme in das Zimmer strömen zu lassen: also wirkliche Heizung mit erwärmter Luft.[4]) Die ehernen Kohlenbecken und tragbaren Öfen können wir hier füglich übergehen; auf die hypocausis aber müssen wir noch einmal bei den Thermen zurückkommen. Zum Schlufs dieses Kapitels noch ein Wort von den Hausgartenanlagen der Römer.[5]) Im allgemeinen

---

[1]) Vitr. 6, 4 (7). — Becker, Gallus² II 223 ff.

[2]) Suet. Vit. 8. Hor. sat. 1, 5, 81. Id. epist. 1, 11, 19. Plin. 17, 11, 16. Sidon. Ap. ep. 2, 2. Isid. or. 19, 6.

[3]) Winckelm. II 253 ff.

[4]) Vgl. für die beiden letztgenannten Vorkehrungen die wichtige Stelle Plin. ep. 2, 17: applicitum est cubiculo hypocauston perexiguum, quod angusta fenestra suppositum calorem, ut ratio exigit, aut effundit aut retinet...... adhaeret dormitorium membrum, transitu interiacente, qui suspensus et tubulatus conceptum vaporem salubri temperamento huc illucque digerit et ministrat.

[5]) Becker, Gallus² III 26 ff. — Guhl & Koner p. 604. — Vom römischen Gartenbau handeln auch noch, wenn auch nicht vom Standpunkte unserer Untersuchung geschrieben: Cohn, die Gärten in alter u. neuer Zeit, d. Rundschau, Febr. 1879, Bd. XVIII. S. 250—266. — K. Woksch, der römische Lustgarten, ein Beitrag zur Untersuchung

läfst sich nur behaupten, dafs die unmittelbar an Rom stofsenden Gärten den Reichen angehörten, die nach Verschiedenheit ihres Geschmacks entweder der Kunstnatur oder der Naturkunst huldigten. Eigentliche Hausgärten hatten die Römer wohl nur in früheren Zeiten. Diesen Mangel ersetzten, wie oben schon angedeutet, einigermafsen die beiden freien Räume innerhalb des Hauses, nämlich das hinter dem atrium liegende cavaedium und besonders das mit diesem in Verbindung stehende länglich-viereckige *peristylium*. Hatte jenes einen mit dem frischesten Grün umzogenen Rasenplatz, in dessen Mitte ein Wasserbehälter stand, beschattet vom altehrwürdigen Familienbaum, so enthielt dieses nun schon mehr eine eigentliche Gartenanlage, in deren Mitte ein Springbrunnen plätscherte, während Rosen hier ihren Wohlgeruch ausstreuten, und der Wind unter dem Flüstern der schattigen Myrtenhaine durch hohe Platanen rauschte. In diesem Raume voll Kühlung und Frieden fand das traute Familienleben seine Weihestätte. Und wenn der excentrische Sinn der römischen Grofsen sogar Gärten mit Blumen und Bäumen auf den Dächern (solaria)[1]) anlegte, so freute sich auch schon damals der Arme seines Fenstergärtchens, in welchem er Gartensalat, Petersilie, Raute, Fenchel, auch wohl einige Blumen zog.

Hortus bedeutete im Singular meist einen Nutz- und Gemüsegarten, horti aber im Plural bezeichnete einen Lust- oder Kunstgarten, daher auch hortuli Gartenanlagen. Der Grund dieses Sprachgebrauches liegt in dem Begriffe der

---

über den Natursinn der Römer. 1881, wo sich auf S. 5 Anm. 7 auch ein nahezu erschöpfendes Litteraturverzeichnis findet. Das Ergebnis dieser letzteren, recht verdienstlichen Schrift ist (p. 22): „Der römische Garten der Kaiserzeit ist ein höchst interessantes Denkmal römischer Kultur. Das künstlerische Princip, das ihm zu Grunde gelegt ist, rechtfertigt seine Anlage und Einrichtung, erklärt seine Vorzüge und Mängel. Obwohl dieser Garten neben der Bequemlichkeit nur die Schönheit seiner Form bezweckt und durch keinerlei künstliche Motive Gedanken, Empfindungen und Gefühle erwecken will, die man in den modernen Garten hineinzulegen versucht, so kann er dennoch als ein wertvolles Zeugnis für ein bereits intensiv entwickeltes Naturgefühl betrachtet werden.“

[1]) Sen. ep. 122.

Mannigfaltigkeit sowohl der Beete als auch der verschiedenen Plätze für besondere Zwecke als pomaria, rosaria, viridaria, topiaria, platanones, murteta u. dgl., von welchen uns hier die drei letzten besonders interessieren.

Murtetum (Plaut.) war ein Myrtengebüsch oder -Hain, murteta hiefs ein Ort bei Bajae, wo ein zum Schwitzen dienlicher Brodem aus der Erde quoll. Platanones (Vitr.) dagegen waren Palmenwäldchen, topiaria (Plin.) aber die zierlichen Beete und Pflanzengruppierungen, welche der topiarius (Cic.), der Kunst- oder Ziergärtner mit kundiger Hand zu ordnen verstand. Ihm lag ob das Bekleiden der Terrassen mit allerlei Schlingpflanzen, als Epheu, Immergrün, Bärenklau, die zierliche Einfassung und Gestaltung der Beete, der künstliche Schnitt der Bäume zu allerlei Formen. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die berühmten Parkanlagen zu schildern, wie sie Hortensius auf seinem Laurentinum, Lucullus auf dem collis hortorum und andere angelegt haben. Der letztere scheint, wie so manches noch, so auch den orientalischen Gartengeschmack nach Rom verpflanzt zu haben. Überhaupt waren es auch nur die in Griechenland einheimischen veredelten Obstarten und Blumen, welche zum Nutzen und zum Schmuck der Gärten gezogen wurden. Und so erinnern uns denn die schattigen Laubgänge von Platanen, wohlgepflegte, von Rabatten eingeschlossene Wege, künstlich zu Guirlanden gezogene, strauch- und baumartige Gewächse, in allerlei bizarre Formen verschnittene Cypressen- und Buchsbaumhecken, Fontänen und Fischbehälter lebhaft an die Anlage der Gärten zu Versailles durch Ludwig XIV., welche wie so unendlich vieles andere siegreich über den Rhein in unser Vaterland gezogen ist: glücklicherweise aber hat der gesundere Sinn für Schönheit diese Nachahmung jetzt aufgehoben. Vitruv giebt als der erste, bei dem sich die oben erwähnten platanones finden, die Vorschrift (5, 11, 4 [5, 1]): faciunda autem *xysta* sic videntur, ut sint inter duas porticus silvae aut platanones.

Wenn trichila (Caes.), die von Rohrstengeln oder belaubten Zweigen gefertigte Laubhütte, der Pavillon, wirklich von *triclinium* vermöge einer Verstümmelung abzuleiten ist, so verdient es auch hier Erwähnung. Die Bewässerung des Gartens setzte jedenfalls eine cisterna (Varro), einen unterirdischen Wasserbehälter voraus, aus dem bei Feuersgefahr die siphones (Seneca) und hamae, als Wassereimer schon bei Plaut. und Cato, als Feuereimer erst bei Plin. ep. und Iuvenal, die Feuerspritzen und Feuereimer schleunigst gefüllt werden konnten, vgl. Becker-Rein, Gallus I 13. — Die anmutig abwechselnden und bewässernden Wassergräben hiefsen euripi, die kleineren derselben nili, Cic. leg. 2, 1. Senec. ep. 55. 83. Plin. 36, 15 fin. Plin. ep. 1, 2, 1.

Dieses xystum (Cic.) (auch *xystus*) war bei den Römern ein vor der Halle gelegener, schön mit Blumen und Gebüsch angelegter Raum zum Umherwandeln, nach dem gr. *ξυστός* benannt, der bedeckten Halle in den griechischen Gymnasien entlehnt, in denen sich namentlich im Winter die Athleten übten. In einem seiner Briefe schildert der jüngere Plinius (ep. 5, 6, 16) die Freuden des Landlebens auf seiner inmitten eines ausgedehnten Parkes gelegenen tuskanischen Villa, vor deren Halle sich ein Blumengarten (eben unser xystum), in allerlei mit Buchsbaum eingefasste Rabatten geteilt, befände, daran ein schräg abfallender Rasenplatz, an dessen Seite der Buchsbaum in Form von allerlei sich einander ansehenden Tieren geschnitten sei; dazu die anmutige Abwechslung von Feldern und Wiesen, Wald und Weinbergen. Das war freilich in Rom, wo jeder Fufs breit Landes zur Anlage von Wohnungen benutzt werden mufste, nicht denkbar; darum zog es denn auch zur Zeit der sinkenden Republik den Grofsstädter gerade so gut zur Frühjahrs- und Sommerzeit ins Freie hinaus, wie dies noch heute — und in Zukunft gewifs noch mehr — in unseren Riesenstädten der Fall ist.



Kap. II.

Gerätschaften.

> **Fabricius censor P. Cornelium Rufinum consularem senatu movit, quod is decem pondo argenti facti haberet.**
> **Liv. epit. XIV.**

Wenn Gemeinschaft des Alphabets, der Streitwagen, des Purpurs und anderen Gerätes und Schmuckes weit öfter einen Schlufs auf alten Völkerverkehr gestattet als auf ursprüngliche Volkseinheit, so würde man an der Menge der von den Römern mit griechischem Namen herübergenommenen Gerätschaften genügendes Beweismaterial besitzen, um die einschneidenden Beziehungen zwischen beiden Nationen klar darzulegen.

In der ältesten Zeit hinderte freilich das strenge Sittengesetz und die Furcht vor der censorischen Rüge, silbernes Gerät mit Ausnahme des Salzfasses und der Opferschale im römischen Hausrat zu gebrauchen, aber das änderte sich bald. Namentlich seit der Expedition nach Kleinasien im J. 190 (564 d. St.) stieg die Üppigkeit, wie in der Tracht und dem Schmuck, in den Bauten und der Tafel, so auch im Gerät. Der asiatisch-hellenische Luxus, wie er in Ephesos und Alexandreia herrschte, trug sein leeres Raffinement über nach Rom:[1])

---

[1]) Momms. r. G. I 871. III 524 f. Vgl. auch Niebuhr III 497, der von dem Gold- und Silbergeschirr in Rom als Zeichen des zunehmenden Reichtums spricht.

eine Masse neuer und gröfstenteils frivoler Gegenstände, zierlich figuriertes Silbergeschirr, Tafelsofas mit Bronzebeschlag, die sogenannten attalischen Gewänder und Teppiche von schwerem Goldbrokat fanden ihren Weg nach Rom, wie wir dies weiterhin in den nächsten Kapiteln noch verfolgen werden. Noch viel ärger aber ward der Luxus, als bei Pompejus' Triumph über Mithradates das Bild des Siegers ganz von Perlen gearbeitet erschien; das war die Zeit, wo man im Speisesaal die Sofas und die Etageren mit Silber beschlagen, ja sogar das Küchengeschirr von Silber fertigen liefs. Gleicher Art ist es, wenn die Sammler dieser Zeit aus den alten Silberbechern die kunstvollen Medaillons herausbrachen, um sie in goldene Gefäfse wieder einzusetzen. Die gewöhnlichsten Möbel mufsten von feinem Holze sein, ein Tisch von afrikanischem Cypressenholz ward mit 1 000 000 Sesterzen = 175 400 bis 217 500 Mark bezahlt; die Lasten von silbernen und goldenen Gefäfsen, Bechern, Schüsseln und andern Gerätschaften, die Geschirre von korinthischem Erze, von Murrhina und Obsidian (Glasachat), die mit Edelsteinen ausgelegten Vasen, Lampenträger u. dgl. m., welche der Römer in seinen Häusern aufstellte, ganz von der inneren Ausschmückung zu schweigen, welche, wie zum Teil schon oben erwähnt, den Zimmerwänden, den Thüren und Gewölbdecken sowie dem Mosaik der Fufsböden zu teil ward, übertraf alle Pracht, die man nur irgend in neueren Zeiten in Königspalästen gefunden hat. Ja, so grofs war der Überflufs des Silbergerätes, dafs man schliefslich nicht mehr wagte, Silberwerk sehen zu lassen, das nicht von den gröfsten und berühmtesten Meistern verfertigt war, und sich des Goldes sogar zu Nachtgeschirren bediente. Verres, der Räuber *κατ' ἐξοχήν*, hatte einen solchen Vorrat von silbernen und goldenen Gefäfsen, wie ihn die Künstler der ganzen kunstreichen Insel Sicilien nur in acht Monaten hatten verfertigen können.[1]) In dem Hause des Triumvirs Antonius war ein solcher Überflufs von Silbergerät anzutreffen, dafs sein Sohn einen witzigen Einfall von dem

[1]) Cic. Verr. 4, 24.

Arzte Philotas, dem Grofsvater Plutarchs, mit allen den kostbaren Bechern und Schüsseln belohnte, die gerade auf der Tafel gestanden hatten.[1]) Als Gegenstück zu dem eben erwähnten Tische nennen wir die Gefäfse aus Murrha, einem schon den Alten rätselhaften,[2]) orientalischen, dem Golde gleich geachteten Material (wahrscheinlich Flufsspat), welche zuerst ebenfalls Pompejus nach seinem Siege über Mithradates nach Rom gebracht hatte: es gab deren bis zum Preise von 300 000 Sesterzien = 52 620 bis 65 250 Mark, ja Nero liefs daraus eine Schale für eine Million machen.[3]) Die Wörter murr(h)a und murr(h)ina (orum, n.) sind ziemlich jung; ersteres von Martial, letzteres von Plin. zuerst gebraucht, und zwar dieses in der Bedeutung Murragefäfse, jenes als Flufsspat, übtr. das Murragefäfs. Nach Plin. beruhte der Wert derselben in ihrer Buntfarbigkeit, weil sich purpurne und weifse Flecken hier und da verschlängen und eine dritte, aus beiden entstehende Farbe gäben, indem beim Übergang der Farben in einander der Purpur gleichsam feurig und hell, das Weifs aber rot werde. Selbst der Wein soll nach den Berichten der Alten in diesen Gefäfsen einen angenehmen Geschmack angenommen haben.[4])

Wir geben nun im folgenden eine Übersicht der betreffenden Gerätschaften, welche griechischem Einflusse ihr Dasein oder doch ihre veränderte Gestalt und Benennung verdanken. Wir beginnen mit den eigentlichen **Gefäfsen,** sowohl Trinkgefäfsen als auch Küchengefäfsen etc., gehen dann zu den **Möbeln,** Tischen und Stühlen, über und schliefsen mit den **Beleuchtungsgerätschaften.**

---

1) Plut. Anton. 28.

2) Die deutlichste Stelle bei Prop. 4, 5, 26. Vgl. Becker-Rein, Gallus II 276 ff.

3) Plin. 37, 18 sq. Vgl. Friedl. Sittg. III 80. 82.

4) Vgl. Guhl. & Koner 572 f. — Neue Zeitschr. d. Ferdinandeums, Bd. V. 1839, woselbst sich die Abbildung einer im J. 1837 in Tirol aufgefundenen, halbdurchsichtigen Schale findet, welche der allgemeinen Dünnheit ihrer Wände wegen nur auf der Drehbank gearbeitet sein kann und ziemlich wahrscheinlich als Murragefäfs angesehen werden darf.

A. Gefäfse.

In Beziehung auf die verschiedene Bestimmung der Gefäfse unterscheiden wir mit Becker[1]) folgende Hauptarten:

I. Gefäfse zum Aufbewahren von Flüssigkeiten in Kellern, Kammern, Tabernen, teilweise auch zum Transportieren.
II. Gefäfse zum Schöpfen, Ausgiefsen und Austeilen.
III. Trinkgeschirre, nämlich Becher und Mischkrüge.
IV. Kochgefäfse.
V. Tafelgeschirre, nämlich Schüsseln, Schalen u. a.
VI. Waschgefäfse.

Dafs man den Ursprung sehr vieler römischen Gefäfse im Griechischen zu suchen hat, abgesehen von den gröberen, welche nur für das Bedürfnis geschaffen wurden, verraten uns neben den so zahlreichen griechischen Namen, welche gröfstenteils mit der griechischen Kunst nach Italien herüberkamen, auch noch die auf den Werken angebrachten griechischen Sujets, aus welchen selbst in späterer Zeit noch die ursprüngliche Heimat hervorgeht.[2]) Was Stoff und Arbeit der Gefäfse betrifft, so hatte man sie

1. von **Thon**, wie die rubra *paropsis*, Mart. 11, 27, 5,

2. von **Metall**, wie *chrysendeta*, flache Geschirre zum Auftragen der Speisen, wenigstens in keiner andern Beziehung von Martial genannt, 2, 43, 11:

Immodici tibi flava tegant chrysendeta mulli.

Lances chrysendetae.

Id. 14, 97:

Grandia ne viola parvo chrysendeta mullo.

Vgl. Id. 6, 94.

Becker[3]) vermutet aus dem Namen selbst und der Bezeichnung flava, dafs es Silbergeschirre mit goldenem Rande waren, vielleicht auch mit eingelegter goldener Arbeit.

---

[1]) Gallus[2] II 278 ff. = [3] II 362 ff.
[2]) Z. B. die scyphi Homerici des Nero, Suet. Ner. 47.
[3]) Gallus[2] II 272. = [3] II 376.

Sehr gesucht waren die Vasa von korinthischem Erze,[1]) über welche wir, wie überhaupt über die bei diesen Gefäfsen angewandte Kunst im Hellenismus (Kap. II) genauer abgehandelt haben.

3. **Gemmengefäfse,** so *onyx,* Hor. carm. 4, 12, 17:

Nardi parvus onyx eliciet cadum.

Prop. 3, 8, 22: murr(h)eus onyx. Id. 2, 10, 30: plenus onyx. Mart. 7, 94. Id. 11, 50, 6:

Profertur Cosmi nunc mihi siccus onyx.

4. **Bernsteingefäfse,** ebenso wie die Gemmengefäfse nur in kleinen Verhältnissen, Mart. 4, 32: de ape electro inclusa. Auch wurden Metallgefäfse mit **Bernstein** verziert, Dig. 34, 2, 32. § 5: vasis electrinis legatis nihil interesse, quantum ea vasa, de quibus quaeritur, argenti aut electri habeant, sed utrum argentum electro an electrum argento cedat? Mart. 8, 51:

Vera minus flavo radiant electra metallo,
Et niveum felix pustula vincit ebur.

Vgl. noch Iuv. 5, 37 f. 14, 307.

Seltener scheint **Elfenbein** zu Gefäfsen oder deren Verzierung angewandt worden zu sein. Mart. 8, 51. 14, 78. Orelli 3838: PYXIDEM EBOREAM.

5. Gefäfse von **Glas,** besonders aus Alexandrien; so die *allassontes* aus Ägypten, Vopisc. Saturn. 8, besonders aber die *crystallina* von ganz reinem, weifsem und durchsichtigem Glase, vgl. Mart. 1, 54, 6. 9, 23. 9, 60, 13. 14, 111. 12, 74. u. s. w. Endlich

6. vasa **murr(h)ina,** von welchen oben schon die Rede war.

Wir verfolgen nunmehr in Beziehung auf die verschiedene Bestimmung der Gefäfse die oben aufgezählten Hauptarten und beginnen mit

---

[1]) Gallus [2] I 35 f. = [3] I 43 f.

I. Gefäſse zum Aufbewahren von Flüssigkeiten in Kellern, Kammern, Tabernen, teilweise auch zum Transportieren.

1. Gröſsere Gefäſse: amphora — cadus — lagoena.

α. **amphora**[1]) (Naev., Plaut.), die Kanne, der Krug. Ursprünglich ein Gefäſs zum Schöpfen, ein Traggefäſs mit zwei Henkeln (ansae), daher diota (Hor. carm. 1, 9, 8); rund, oben in einen engen Hals (collum) zulaufend, in der Regel irden, auf der Töpferscheibe gefertigt (Hor. a. p. 21), seltener von Glas (Petr. 34) oder gelbem Marmor (ònyx). Bisweilen mit einer Schnauze (nasiterna, Cato r. r. 11, 3) versehen, nach unten spitz zulaufend, um in die vertieften Felder des Prunktisches, abacus, eingesetzt zu werden. Die amphorae dienten nicht nur zur Aufbewahrung des Weins, sondern auch von Öl (Cato r. r. 13), Oliven, Honig (Cic. Verr. 2, 74), getrockneten Feigen, muria u. a. salsamenta (Hor. sat. 2, 4, 66. Plin. 15, 21. Paul. p. 180 M. Mart. 1, 44. 14, 116). sogar von Gold (Nep. Hann. 3). — Der in Fässern ausgegorene Wein wurde auf amphorae gezogen (diffundi) und blieb dann in diesen, mit einem Korkpfropf (cortex oder suber) wohl versehen (Hor. carm. 3, 8. 9) oder auch in mit Gips übergossenen Flaschen bis zum Verbrauche in der Speicherniederlage (*apotheca* oder horreum). Der Jahrgang und die Sorte ward darauf geschrieben oder auf besonderen Marken (*tesserae, pittacia,* auch notae und tituli genannt), dabei gezeichnet. Diese Inschriften werden nicht bloſs bei den alten Schriftstellern gefunden, wie Plaut. Poe. 4, 2, 14: litteratas fictiles epistulas, Hor. sat. 1, 10, 24: nota Falerni, Col. 12, 19: vini nota, sondern man hat dergleichen viele gefunden, z. B. mit der Inschrift

RVBR. VET. V. P. CII, d. h.
rubrum vetus vinum picatum (no.) 102
oder
NOV. d. h. novum vinum u. a.[2])

---

[1]) Gallus[2] II 278. III 232 ff. = [3] I 180. II 280. III 399 ff. 424.

[2]) Avellino, bull. Napol. n. 6 (1843). 46. (1845). — Es mag hier nur kurz noch einmal auf die in Italogr. II, Kap. III A ausgeführte Bedeutung von amphora als Maſs hingedeutet werden.

β. **cadus** (Plaut.), der Krug, ein gröfseres, irdenes Gefäfs von kegelförmiger Gestalt, dessen Bauch nach unten zu enger oder (zum Eingraben in die Erde) spitz zulief und nach oben mittelst eines schmalen Halses mit der etwas breiteren Öffnung in Verbindung stand; Non. 15, 9 erklärt die cadi; Dig. 33, 6, 14: vasa quibus vina conduntur. In der Regel waren sie von Thon, daher oft rubens, ruber &c. genannt, Mart. 1, 56. 4, 66. fragilis Ov. met. 12, 243, selten von Stein, Plin. 36, 12 u. 43, ebenfalls wie die amphorae gut übergipst oder verpicht, um jede Einwirkung der Luft zu verhindern.[1]) Auch sie dienten nicht nur zur Aufbewahrung des Weines, sondern auch des Öls (daher auch olearii *cadi*), der Hülsenfrüchte und Feigen, als Geldtopf und Aschenkrug, als Blumentopf und beim Opfern.[2])

γ. **lagoena** (Plaut., Cato), die Flasche, ein Gefäfs mit gewöhnlich engem Halse und weitem Bauche und mit Henkeln, meist aus Thon, aber auch aus Glas, oder aus Weiden geflochten, zum Wein (dann ausgepicht, verschlossen und versiegelt) und zu anderen Flüssigkeiten, wie die beiden anderen Gefäfse.[3]) Sie hing als Weinkanne vor der Weinhandlung (Mart. 7, 61, 5) und wurde bei Tische den Gästen vorgesetzt (Hor. sat. 2, 8, 41. Quinct. 6, 3, 10); die Form ist uns sicher bekannt aus einem Exemplar, das die Inschrift hat Martiali soldam *lagonam*,[4]) eine ähnliche werden wir auch bei der allgemeinen Bezeichnung vinarium

---

[1]) Vgl. noch Col. 12, 23. Plin. 14, 27. 23, 24. Mart. 1, 18: In Vaticanis condita musta cadis. Id. 4, 56, 8: Vina ruber fudit non peregrina cadus.

[2]) Auch als Hohlmafs für Flüssigkeiten (vgl. Italogr. II, Kap. III A) = 12 *congii* oder 72 sextarii; deshalb sprechen die Römer bei griechischen Weinen meist von *cadus*, bei italienischen von amphora, welche nur ²/₃ der amphora enthielt.

[3]) Vieles, was wir oben unter amphora bemerkt haben, pafst auch auf *lagoena*.

[4]) Ein grauer Krug, im Museum zu Saintes befindlich, zuerst ediert in der Revue archéol. XII p. 175, dann von O. Jahn im Ber. üb. d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. W., phil.-hist. Kl. 1857 S. 197. Vgl. Marqu. Handb. V^B 245. = Id. Privatl. 629.

(Hor. sat. 2, 8, 39), vas vinarium (Cic. Verr. 4, 27, 62), *acratophorum* (Varro r. r. 1, 8, 5. Cic. fin. 3, 4, 15) und *oenophoron* (Hor. sat. 1, 6, 108. Pers. 5, 140) vorauszusetzen haben.

2. Kleinere Gefäſse: ampulla — alabastrum.

α. **ampulla** (Plaut.), eine kurze Flasche von gedrungener Gestalt mit engem Hals, Plin. ep. 4, 30: quod in ampullis ceterisque generis eiusdem videmus accidere, quibus non hians nec statim patens exitus. War die ampulla zum Anhängen bestimmt, so hatte sie einen Henkel. In ihr bewahrte man Öl zum Baden, Appul. flor. 1, 9: praedicavit fabricatum semet sibi ampullam quoque oleariam quam gestabat lenticulari forma, tereti ambitu, pressula rotunditate, Mart. 3, 82, 26. Cic. fin. 4, 12, aber auch Essig, Plin. 20, 14, 54: ampulla vitrea aceti, und Wein. Ja man trank sogar aus der Flasche, *ampullae* potoriae, Mart. 6, 35:

At tu multa diu dicis, vitreisque tepentem
Ampullis potas semisupinus aquam.

Id. 14, 10. Suet. Dom. 21. Namentlich geschah dies auf der Reise, Plaut. Merc. 5, 2, 86, vgl. Pers. 1, 3, 44. Ja, man besaſs schon in jener Zeit Touristenflaschen von Leder, scorteae *ampullae*, Fest. v. rubidus p. 262 M. Col. 8, 2: *ampullaceo* corio.

β. **alabastrum.** Da dieses Gefäſs ausschlieſslich zur Aufnahme von Öl und Salben bestimmt war, behandeln wir es, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, nur an der Stelle, wo wir über Toilettengegenstände sprechen, im Kap. IV, Kleidung.

II. Gefäſse zum Schöpfen, Ausgieſsen und Austeilen.

1. Für Wein: cratera (crater) — cyathus — epichysis — acratophorum — (epistomium) — urceolus — diota.

α. **cratera** (crater), s. unten am Ende von III. Trinkgeschirre.

β. **cyathus**, das Schöpfgefäſs, um den Wein aus dem Mischkessel (crater) in die Becher zu füllen und jedem die bestimmte Zahl zuzumessen (in dieser Bedeutung zuerst

bei Hor., s. Heind. z. Hor. sat. 1, 6, 117); dieses und simpulum waren eine besondere Art von Weinschöpfern, vgl. Varro L. L. 5, 124 (unter epichysis). Man hatte eigene pueros a *cyatho*, Mitsch. z. Hor. carm. 1, 29, 8; man sagt auch nicht a *cyatho* bibere, sondern sex, septem *cyathis* bibere (Mart. 1, 72).

γ. **epichysis** (Plaut.), der Eingufs, Gefäfs zum Eingiefsen. Varro L. L. 5, 124: qui vinum dabant ut minutatim funderent, a guttis guttum appellarunt, qui sumebant minutatim, a sumendo simpulum[1]) nominarunt. in huiusce locum in conviviis e Graecia successit epichysis et cyathus; in sacrificiis remansit guttus et simpulum. — Wahrscheinlich waren guttus und *epichysis* kleine Kannen mit engem Hals (Hor. sat. 1, 6, 118: cum patera guttus, d. h. Kanne mit darunter befindlicher Schale).

δ. **acratophorum** (Varro), (auch oenophorum [Lucil. sat. 3, 51], Weinkorb oder Weinbehälter, ein Geschirr zum Tragen des Weines, gehört mittelbar hierher), Gefäfs für ungemischten Wein, s. unter *lagoena* und unten unter III. Trinkgeschirre am Ende.

ε. **epistomium** (Varro), der in die Mündung eines Gefäfses gesteckte Hahn, Zapfen, Spund.

Früher stand hier epitonion, nach den besten Handschriften aber in *epistomium* verbessert.

ζ. **urceolus** (Iuv.), ein kleiner Krug, ein Krüglein, noch anders wieder als die unter α und β geschilderten Gefäfse. Diener brachten dem einzelnen Gaste nach Belieben frigida oder calda zum Nachgiefsen, daher ministratorii genannt, Mart. 14, 105:

Frigida non desit, non deerit calda petenti,

Dig. 34, 2, 21 pr. ad praeparationem bibendi (urceolus); ähnlich armillum, Varro ap. Non. 15, 33, *urceoli* genus vinarii, doch auch im anderen Sinne gebraucht, Paul. p. 2 M. Non. 2, 45.

---

[1]) Vgl. die wahrscheinlicheren Etymologieen bei Vanič. Wb. 509. — Corss. II 71 f. — Fick W. 495.

η. **diota** (Hor.), ein zweihenkeliges Weingefäfs, ein Henkelkrug, vgl. Gloss. Labb.: ,diota, *ἀμφόριον, οἰνοφόριον*‘ und oben unter amphora.

2. Für Wasser: urceus — hama — arutaena — nanus — hydria — urceolus — gastrum.

α. **urceus**[1]) (Plaut.), der Wasserkrug, ein Henkeltopf, kleiner als die urna, zum Wasserholen, aber auch zum Küchengebrauch. Cato r. r. 13, 3 unterscheidet *urceos* fictiles und urnales, die letzteren scheinen also nicht von Thon und gröfser gewesen zu sein. Solche urcei kommen auch zur Aufbewahrung des Getreides vor, Dig. 33, 7, 12. § 1; besonders aber zum Wasserholen, Cato r. r. 13, 3, urceus aquarius (auch aheneus). Mattius ap. Gell. 10, 24, 10. Mart. 14, 106:

urceus fictilis.
Hic tibi donatur panda ruber urceus ansa.
Stoicus hoc gelidam Fronto petebat aquam.

Vgl. Id. 14, 105. In der Küche hängt der Kessel über dem Feuer, vgl. Dig. 33, 7, 12. § 10; in denselben giefst man das Wasser mit dem urceus, Dig. 33, 7, 18. § 3: urcei quoque quibus aqua in ahenum infunditur.

β. **hama**[2]) (Plaut.?), der Wassereimer, erst später der Feuereimer (Plin.).

γ. **arutaena** (Lucil.), jedes Schöpfgefäfs, wie Eimer, Kelle, Gelte: bei Lucil. sat. 1, 41 hat Lucian Müller artaenae, Keil Charis. 118, 29 arutaenae.

δ. **nanus** (Varro), ein niedriges Gefäfs für Wasser, Paul. Diac. p. 176: nanum Graeci vas aquarium dicunt humile et concavum, quod vulgo vocant situlum barbatum.

ε. **hydria** (Cic.), ein Wasserkrug, Krug, Urne, bei Cicero nur in griechischen Verhältnissen, unserem Eimer zu vergleichen, zum Holen und Aufbewahren des Wassers; auch

---

[1]) Von manchen für nicht griechisch gehalten; darum aber doch hier nicht ganz überflüssig.

[2]) Die Stelle aus Plautus ist wohl falsch. S. Ritschl Miles v. 856 mss. aula; hama nur Konjektur des Beroaldus.

beim Losen (Cic.), als Aschenkrug (Orelli 4546), zur Aufbewahrung des Mehls (Vulg.).

ζ. **urceolus**, s. oben.

η. **gastrum** (Petr.), ein bauchiges Gefäſs, wohl auch zur Aufbewahrung des Wassers und ähnlicher Flüssigkeiten bestimmt.

III. Trinkgeschirre, nämlich Becher und Mischkrüge.

Die Trinkgefäſse der alten Römer waren von dreierlei Form, nämlich **Schalen, Becher** und **Hörner,** welche durch künstlerischen Schmuck ausgezeichnet, teils als griechische Originale, teils nachgeahmt, sowohl dem täglichen Gebrauche dienten als auch als Schaustücke auf den abacis in den Prunkgemächern figurierten. An dieser Stelle haben wir uns jedoch nicht mit der künstlerischen Seite derselben zu befassen; wir verweisen deshalb auf Kap. II im „Hellenismus" in welchem überhaupt die römisch-griechische Kunst im Zusammenhang zur Darstellung gelangt ist. Wir geben hier nur die Aufzählung nach Maſsgabe des augenscheinlichen Alters der Aufnahme sowie nach Berücksichtigung der individuellen Form.

Wir beginnen mit den flachen Trinkgeschirren, welche entweder ganz schalenförmig oder doch der Schale ähnlicher als dem hohen Kelche sind, obgleich bei manchen derselben mit absoluter Sicherheit nicht zu operieren ist.

Eine vollständig flache und gerundete Schale haben wir an der phiala (Plin.); sie war ohne Handhabe, oft von Gold und Silber,[1]) identisch mit der römischen patera. Flach muſs auch, wenn wir zeitlich aufwärts in der Aufzählung weitergehen, das cymbium (Varro) genannte Trinkgeschirr gewesen sein, wie ein Kahn geformt, wie man denn sonst noch eine Menge phantastischer Variationen hatte, in Gestalt von Schuhen und Beinen u. s. w. Vgl. die nach dem berühmten Mentor, dem Künstler in getriebener Arbeit, ebenso genannte Schale (Mart. u. Iuv.).

[1]) Iuv. 5, 39. Mart. 3, 41. 8, 33. 8, 51. 14, 95. Plin. 33, 156.

Auch capis (Lucil.), die mit einem Henkel versehene, besonders zum Opfern gebrauchte Schale, werden wir von verschollenem * *καπίς* = *καπίθη* besser als von capio abzuleiten haben;[1]) eine solche myrrhina *capis* war es, welche Nero, wie oben erwähnt, für 1000000 Sesterzen kaufte, während Petronius (52) den Trimalchio 1000 solcher capides besitzen läfst.

Vor allen Dingen aber haben wir die drei Trinkschalen noch zu nennen, welche bei Plautus vorkommen, nämlich batiaca (al. *batioca*), gaulus und scaphium, letzteres wieder ein nachenförmiges Trinkgeschirr.

Wir dürfen annehmen, dafs dieselben gerade so wie cymbium länglich tiefe Schalen ohne Henkel gewesen sind, thönern, auch silbern.[2])

Daran schliefsen wir die kelchartigen und gehenkelten Becher.

Da ist zunächst der calix (Plaut., dimin. *calicula* Cato), das gewöhnliche Trinkgeschirr, meistens mit Henkel (und Fufs?), auch für Speisen dienend (z. B. puls, fabae u. olus, Varro L. L. 5, 127. Ovid. fast. 5, 509), dessen Ursprung uns schon Macrobius (5, 21, 18) richtig angegeben hat: *ἀπὸ τῆς κύλικος*, quod poculi genus nos una littera immutata calicem dicimus. Die calices waren von Thon (Mart. 14, 102. 108), von Glas (Id. 14, 115. 94), von Edelstein (Id. 14, 109); auch gab es verschiedene Arten, z. B. die *calices* Vatiniani, Mart. 14, 96. 10, 3. Iuv. 5, 46 seq.: *calicem* nasorum quattuor, die *calices* pteroti, d. h. gehenkelte, Plin. 36, 26, 66.

Sehr alt ist das carchesium (Liv. Andr.), ein hohes, um die Mitte etwas eingedrücktes Trinkgeschirr, mit Henkeln, welche vom Rande bis zum Boden reichten;[3])

[1]) Capedo u. capeduncula haben wir natürlich von diesem Worte zu trennen, dagegen gehört hierher auch noch das Diminutiv *capula* (Varro), die kleine gehenkelte Schale.

[2]) Mart. 8, 6, 2. Verg. Aen. 5, 267. Cic. Verr. II 4, 17, 37. 24, 54.

[3]) Ath. p. 474e: *ποτήριόν ἐστιν ἐπίμηκες, συνηγμένον εἰς μέσον ἐπιεικῶς, ὦτα ἔχον μέχρι τοῦ πυθμένος καθήκοντα.* Macrob. 5, 21, 4.

zwei Henkel hatte auch der cantharus (Plaut.), ein grofser, ursprünglich hölzerner (*δουράτεον σκύφος* Phaidimos ap. Athen. p. 498ᵉ, faginus *scyphus* Tibull. 1, 10, 8, nach Serv. Aen. 8, 278 ein ingens ligneum poculum) zum Gebrauche der Hirten bestimmter (Athen. p. 498 f.), dann auch irdener oder silbener (Athen. p. 500ᵃ *ὕστερον δὲ κατὰ μίμησιν εἰργάσαντο κεραμέους τε καὶ ἀργυροῦς σκύφους, scyphus* argenteus Varro ap. Gell. 3, 14, 3), unten abgerundeter oder auch abgeflachter Pokal, mit und ohne Handhaben.[1]) Die Gröfse dieses Bechers (Petron. 52 urnales *scyphi*) ist schon aus dem Umstande zu erkennen, dafs er dem Herkules geheiligt war (vgl. auch Macrob. 5, 21). Auch die bei Plautus erwähnten Trinkgeschirre anancaeum, grofser Trinkbecher, und poterium, Becher, und ebenso wie der oben in anderer Bedeutung genannte cyathus (vgl. cyathisso), kleiner Tummler, sind hier anzuführen; erst später erscheint culigna (Cato), ein kleiner, uns nicht näher bekannter Kelch, und Thericlēum (sc. vas, Cic,), so genannt von dem korinthischen Töpfer Therikles, also ursprünglich irden (Luc. Lexiph. 7.), später auch aus anderen Stoffen, mit zwei Henkeln; auch camella (aus * *camerula,* Laber.) ist ein Trinkgeschirr, von dem wir nichts Näheres wissen.

Horatius nennt uns dann noch den culullus, einen grofsen, gehenkelten Pokal, und ciborium, einen Trinkbecher von ägyptischer Form, dem Fruchtgehäuse der ägyptischen Pflanze *κολοκασία* ähnlich (Ath. XI. p. 477ᵉ).

Schliefslich nennen wir noch die crystallina[2]) (Mart. u. Iuv.), die Krystallbecher (vgl. die spätere Würde bei

---

[1]) Gallus³ III 407. — Marqu. Handb. Vᴮ 247 f. = Privatl. 632. Auf dem Relief bei Visconti M. P. Cl. V, 14 hält Herkules einen scyphus ohne Henkel, den runden Boden mit voller Hand fassend, was ganz der Schilderung des Verg. A. 8, 278 entspricht: et sacer implevit dextram scyphus. Ebenso hält der Silen bei Visconti Mus. Chiaramonti t. 41 (vgl. auch 42) den scyphus, und Herkules bei Zoega Bass. t. 69. 70 (vgl. auch 67. 68. 72). Vgl. noch Ath. p. 500ᵃ: *ἔπεστι γὰρ ἐπὶ τῶν ὤτων αὐτοῖς ὁ λεγόμενος Ἡράκλειος δεσμός.*

[2]) Sen. de ira 3, 30 erzählt die bekannte Geschichte von der Schandthat des Vedius Pollio, vgl. Gallus II 127.

Hofe *a cristallinis* Friedl. Sitteng. I [3] 182), deren wir oben bereits Erwähnung gethan haben.

Unter den Trinkhörnern[1]) kommen verschiedene Formen vor, besonders heben wir das *ῥυτόν* hervor, aus dessen spitzem Ende man den Wein in einem feinen Strahle ausgoſs; aus der Form * *ῥύτιον* ist rhytium (Mart.) abzuleiten, auch Obscönes lieſs man auf die Becher schleifen oder wählte gar eine solche Form, wie die des embasicoetas (Petr.) mit seiner zweideutigen Auffassung.

Im weiteren Sinne gehören zu den Trinkgeschirren auch die gröſseren Gefäſse, welche auf die Tafel gesetzt wurden und entweder reinen Wein enthielten oder zum Mischen des Weins dienten. Aus ihnen wurde dann nach alter griechischer Sitte in die Becher der Trinkenden geschöpft. Der cratera (Naev., Enn.) und spätere Prosa oder crater (dichterisch und in Prosa nur in griech.-techn. Benennung üblich), Mischkrug oder Mischeimer, war hoch, weit, becherförmig und mit zwei Henkeln versehen, während die lepista (*lepesta*, schon bei Naev.), bauchiger und unseren Terrinen oder Bowlen ähnlich, ein napf- oder schneckenförmiges Gefäſs von groſsem Umfange ist, wofür später das oben (II 1, *δ*) erwähnte acratophorum eintrat, vgl. Varro ap. Priscian. 6, 714. Non. 547, 21. Serv. ad Verg. Buc. 6, 33: ubi erat vinum in mensa positum aut lepestam aut galeolam aut sinum dicebant: tria enim pro quibus nunc acratophoron.

Endlich haben wir noch die Gestelle und Untersetzer zu nennen, welche die amphora und andere Gefäſse trugen. Paul. Diac. p. 107 M.: incitega machinula, in qua constituebatur in convivio vini amphora, de qua subinde deferrentur vina, also ein durchlöchertes Gesteil für die oft spitz zulaufenden Flaschen und Krüge.

Etwas anderes ist der echinus (Lucil.), ein ehernes oder kupfernes Gefäſs zum Ausspülen der Becher, also ein Spülkumpf (vgl. Hor. sat. 1, 6, 117, woselbst Voſs u. Heindorf adstat *echinus* vilis in diesem Sinne aufgefaſst haben).

---

[1]) Besonders gern wurden Tierköpfe gewählt.

IV. Kochgefäfse.

Von den Kochgeschirren eigentümlicher Form nennen wir zunächst den Selbstkocher, authepsa (Cic.), eine griechische Kochmaschine, vermutlich mit einem Untersatz für die Kohlen versehen, oft sehr kostbar.

Die Form unserer Kessel hatte, wenn auch nicht so tief zu denken, lebes (Verg.), eigentlich Becken, welches auch anderweitig als Kumpf mit weitem Bauche gebraucht wurde, um unter Hände und Füfse gehalten zu werden.

Von den eigentlichen Kochtöpfen aber ist hier cac(c)abus (Varro) aufzuführen, von Metall und von Thon, sogar von Silber; in ihm wurden mancherlei Speisen, wie Brei, Fleisch und Gemüse gekocht.

Auch lasanum (Hor.) haben wir als Kochgeschirr aufzufassen, von einer Form freilich, welche ihren weniger ästhetischen Gebrauch (Petr.) erklärlich macht.

In Form unserer Pfannen[1]) ist zunächst das Backgeschirr artopta (Plaut.), eine Brotpfanne, in welcher das feinere Brot gebacken und noch warm aufgetragen wurde; auch clibanus (Plin.) ist eine Backpfanne von Thon, nach oben sich verjüngend, ringsum mit kleinen Löchern, durch welche die Hitze der heifsen Asche, mit welcher man das Gefäfs umgab, eindrang: auch in dieser Form wurde das heifse Brot zur Mahlzeit gebracht, bei den Reichen entsprechend von Silber; später überhaupt zum Schmoren der Speisen (Apic.), auch zum Schwitzen (Cels.), bei den Kirchenschriftstellern sogar der Ofen selbst.

patina, die flache Schüssel, das älteste aller dieser Wörter, werden wir im Abschnitt V über Tafelgeschirre noch behandeln.

V. Tafelgeschirre, nämlich Schüsseln, Schalen u. s. w.

Bot schon vermöge der Sitte des Liegens das triclinium einen ganz anderen Anblick dar, als bei uns eine rings mit

[1]) Eine Specialität ist der Schmortiegel für Pilze, boletar (Mart.).

Stühlen umstellte Tafel, so war auch die übrige Einrichtung, was die Zurüstung des Tisches anlangt, von der unsrigen sehr verschieden.[1]) Erst sehr spät scheint es üblich geworden zu sein, über den Tisch ein Tuch zu breiten; wenn Hor. sat. 2, 8, 10 noch sagen kann:

His ubi sublatis puer alte cinctus *acernam*
Gausape purpureo mensam pertersit etc.,

so geht daraus hervor, dafs man selbst zu Augustus' Zeit den Tisch nicht bedeckte; denn sonst hätte man weder sehen können, dafs er von Ahorn war, noch hätte er mit der *gausape* abgewischt werden können.

Was die Instrumente anlangt, deren man sich bei den Mahlzeiten bediente, so scheinen deren sehr wenig, und, da Gabeln unbekannt waren, Gebrauch der Finger meistenteils nötig gewesen zu sein. Das Messer führte nur der structor oder scissor; der Speisende hatte höchstens einen Löffel, deren eine Art[2]) wir hier zu betrachten haben, nämlich cochlear (Plin.), den (kleineren) Löffel, der neben seiner Verwendung in der Küche bei den Mahlzeiten weniger zum Schöpfen der Brühen und Breispeisen, als vielmehr zum Öffnen der Eier, Austern und Schnecken gebraucht wurde, weshalb er auch eine Spitze und kleine Höhlung besafs,[3]) Martial. 14, 121:

Cochleare.
Sum cochleis habilis sed nec minus utilis ovis;
Num quid scis, potius cur cochleare vocer?

---

[1]) Gallus[2] III, 212 ff. = [3] III, 387 ff.

[2]) Die andere Art hiefs ligula.

[3]) Gallus[2] III, 215. = [3] I, 179. III, 392. — Marqu. Privatl. 305 ff. Ebendieses cochlear war für medizinische Dosen ein bestimmtes kleinstes Mafs, welches man auf die Hälfte der Drachme normierte, vgl. Plin. 27, 17. Isidor 16, 26, 3. Marcellus Empir. in Medici antiqui ed. Stephanus 1567. fol. p. 243. Gewöhnlich wurde damit Medizin eingegeben, Plin. 23, 76. Scribonius Largus 76, 94. Appul. de virtut. herb. c. 1 in Med. ant. ed. Aldus fol. 211 (ebenfalls in einer ligula; auch Apicius braucht beide Mafse 2, 2. 3, 18. 7, 10. 8, 6. Col. 12, 21, 2 u. 3). — Zum Umrühren von Arzeneien etc. bediente man sich auch der spatha (Plin.) als Rührlöffel.

Plin. 28, 4: Defigi quidem diris precationibus nemo non metuit; huc pertinet ovorum quae exsorbuerit quisque calyces cochlearumque protinus frangi aut eosdem cochlearibus perforari. Petr. 33: Accepimus nos cochlearia non minus selibras pendentia ovaque ex farina pingui figurata pertundimus.

Die Speisen liefs man nicht in einzelnen Schüsseln auftragen, sondern jeder Gang wurde, auf einem Gestelle stehend, von den Sklaven hereingetragen und auf den Tisch gesetzt. Solche Tafelaufsätze (repositoria), früher einfach von Holz, später der übrigen Pracht entsprechend und den Tisch völlig deckend, ja wenn es etwa einen ganzen Eber gab, noch darüber hinausreichend, trugen nun mannigfaltige Geschirre, vor allen Dingen die patina (Plaut.), die eigentliche Schüssel. Zwar kommt dieselbe auch schon in der Küche vor, Plaut. Pseud. 3, 2, 51 (840):

> Ubi omnes patinae fervent omnes aperio.
> Is odos dimissis manibus in caelum volat.

vgl. Apic. 3, 2. 4, 2.

Doch ist die Verwendung bei der Mahlzeit behufs Auftragens und Herumreichens jedenfalls ebenso häufig;[1]) jedenfalls war die patina mehr tief als flach, wie sich aus den darin angerichteten Speisen mit vieler Sauce zeigt. Eine Schale oder Schüssel von napfförmiger Gestalt ist ferner trublium (Plaut.); eine altertümliche Form weist auch magida (ae, f. Varro), ebenfalls eine zum Efsgeschirr dienende Schüssel auf, während die Form magis (idis, f. Nep. ap. Plin.) erst später erscheint. Wenig bekannt ist mazonomus (Varro), eine gröfsere Schüssel; auch kommt statera (Nep. ap. Plin.) als eine Art Speiseschüssel und tympanum (Plin.) als runde konkave Schüssel vor, während chrysendeta (Mart.) flache Geschirre zum Auftragen waren (vgl. oben). Bekannt und verbreitet war noch die paropsis (parapsis, Iuv. u. Mart.), die vier-

---

[1]) Plin. 23, 68. In einer patina wird das pulmentarium gekocht. Dig. 30, 7, 18. § 3. Plaut. Mil. 759. Cic. Att. 4, 8ᵃ: patina tyrotarichi. Hor. sat. 2, 8, 43 wo eine muraena in einer patina aufgetragen wird.

eckige Schüssel zu Beisätzen, so bei Mart. 11, 27, 5 eine kleine tellerartige Assiette von rotem Thon zu Fischsauce (alec); doch bedeutet dieses Wort auch allgemein jede Art von Schüsseln, wie die Stellen Iuv. 3, 141 und Ev. Matth. 23, 25 besagen. Endlich die absis (Dig.), eine länglichrunde tiefe Schale, wenn nicht eher eine halbrunde Assiette. Die Verbindung mehrerer solcher zusammengehörigen Geschirre nannte man synthesis (Mart. u. Stat.), einen Aufsatz.

Diese Schüsseln alle, welche zum Auftragen der Fleisch- und Fischspeisen dienten, besafsen einen wenig erhöhten Rand und waren zunächst von Thon gemacht, womit aber auch schon bedeutender Luxus getrieben wurde; gröfser aber wurde derselbe, als edle Metalle bei den Vornehmen Mode wurden, denn nun trat auch noch kunstreiche toreutische Arbeit hinzu.[1])

Unentbehrlich war natürlich auf der Tafel das Salzfäfschen, das, ursprünglich unberührt von fremdem Einflufs salinum benannt, zur Zeit des Horatius als *concha* salis erscheint (carm. 2, 16, 14. Pers. 3, 25; freilich bedeutet concha ebensogut ein muschelförmiges Gefäfs für Salbe [Hor.] wie zum Trinken [Iuv.], während schon Cato es als Ölfläschchen nennt). Auch in ärmeren Familien pflegte dasselbe von Silber zu sein, da es weniger zur Würze der Speisen, als für die mola salsa diente, mit welcher man den Göttern opferte.

Über die bei der Mahlzeit gebräuchlichen Trinkgeschirre s. o. unter III.

VI. Waschgefäfse.

Hierher gehört nur urceolus (vgl. oben II, ζ), denn bei lebes, welches Serv. Aen. 3, 466 (vgl. 5, 266) erklärt: lebes pro vase capitur, in quod aqua, dum manus abluuntur, decidit, ist die homerische Stelle zu Grunde gelegt Od. 1, 136 f.:

Χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα
Καλῇ χρυσείῃ, ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος,
Νίψασθαι· κτλ.

---

[1]) Plin. 35, 163. Suet. Vit. 13. Iuv. 4, 37 ff.

Ein Exkurs über die Werkzeuge zum Reinigen und die Gerätschaften zur Aufbewahrung von Gegenständen dürfte nicht ganz unpassend hier folgen.

Die Werkzeuge, deren man sich bediente, um den Fuſsboden, die Wände, Decken und Mobilien zu reinigen, waren Besen (scopae) von Reisern der wilden Myrte, oxymyrsine (Ruscus aculeata Linn.) oder der Tamariske (tamarix Gallica) und Schwämme, spongiae (Varro), von welchen weit über die punischen und rhodischen die lykischen aus Antiphelkos geschätzt wurden. Sie waren an einem Stabe von bald längerer, bald kürzerer Ausdehnung befestigt (nunmehr peniculi genannt), und wurden unter anderem auch zur Reinigung des Schuhwerks verwendet.

Im gr. acc. syrūs kommt das Wort Besen bei Varro (sat. Men.) vor; der raffinierte Luxus verlangte später sogar Besen aus Palmenzweigen, wie Hor. (sat. 2, 4, 83) und Mart. (14, 82) bezeugen.

Schon früh findet sich cista (Acc. tr.), die Kiste, Schatulle, der Kasten, zur Aufbewahrung der verschiedenartigsten Sachen, von Geld und Kostbarkeiten, Kleidern, Früchten, Büchern, von Opfergeräten, insbesondere den zu geheimnisvollem Gebrauch bestimmten (Tib. 1, 7, 48. Ov. a. a. 2, 609), speciell aber auch zum Hineinlegen der Stimmtäfelchen (*cistae* suffragiorum, Sisenna 4. fr. 118 und Plin. 33, 31). Bei Plaut. finden sich zuerst die diminutiven Ableitungen cistula und daraus wieder verkleinert cistella, kleine Kistchen oder Kästchen, von letzterem die Cistellariakomödie, in welcher das endlich aufgefundene Kästchen die Lösung giebt, und dreifach verkleinert cistellula, ein ganz kleines Kistchen.[1])

Eine Truhe, Kiste, auch Tragekorb, ist soracum (Plaut.), während canistrum (belegt erst bei Cic., aber wegen der lautlichen Verwandlung unstreitig älter) ein Rohrkörbchen, calathus (Verg.) aber mit seinem Diminutiv

[1]) Hier sei auch an cisterna erinnert, vgl. Kap. I. S. 18 oben.

calathiscus (Catull.) den kleineren und zierlicheren Korb bedeuten: diese Körbchen waren rund oder viereckig und vón verschiedenem Stoff, oft sehr kostbar.[1])

Schliefslich nennen wir hier noch das in den mannigfachen Bedeutungen Hülle, Futteral, Decke, Scheide und Büchse vorkommende Wort theca (Varro).

B. Möbel.

1. Tische.

In keinem Stücke des gesamten Hausrates scheint ein gröfserer Aufwand stattgefunden zu haben, als in den Tischen, und man würde, wenn nicht die ernstesten, glaubwürdigsten Schriftsteller uns die bestimmtesten Nachrichten darüber gäben, die ungeheuere Verschwendung darin kaum für möglich halten.[2]) Aufser den gröfseren, für den gleichzeitigen Gebrauch einer Gesellschaft von Tischgenossen bestimmten Tischen bediente man sich nämlich kleinerer, leicht beweglicher, entweder viereckiger oder runder, welche zur Seite der Triklinien aufgestellt zu werden pflegten. Schon die Griechen hatten auf die künstlerische Ausstattung der Tische einen grofsen Wert gelegt, allein bei den prachtliebenden Römern steigerte sich der Aufwand, welchen sie für die Herstellung derselben an den Tag legten, ins Unglaubliche. Nicht allein, dafs die Füfse in der saubersten Holz-, Metall- oder Steinarbeit ausgeführt wurden (wie denn die in Pompeji zahlreich aufgefundenen bronzenen und marmornen Tischbeine durch ihre graziösen Formen für die Holzschnitzer unserer Zeit mustergültig geworden sind), erstreckte sich die Prachtliebe vorzugsweise auf die Eleganz der Platten, welche aus edlen Metallen, aus seltenen Steinarten oder kostbaren Holzarten hergestellt zu werden pflegten. Vornehmlich waren es die Platten der auf einem Fufs ruhenden Tische, monopodia (Liv., auch orbes genannt, etwa ‚Konsoltischchen'), zu

---

[1]) Gallus[2] II, 262.

[2]) Gallus[2] II, 256 ff. = [3] II, 350 ff. — Friedl. Sitteng. III. 81, 2.

welchen die seltensten Holzarten verwendet wurden. Dieselben kamen nach Liv. 39, 6 und Plin. 34, 3, 8 mit dem übrigen Luxus aus Asien nach Rom, und wurden nicht wie andere Tische von mehreren Füſsen, sondern nur von einer elfenbeinernen Säule getragen (*τράπεζαι ἐλεφαντόποδες*, Luc. Gall. 14), darum monopodia genannt. Am begehrtesten, weil am kostbarsten, war das Holz der Thyia cypressiodes, eines an den Abhängen des Atlas wachsenden Baumes, dessen Stamm in der Nähe seiner Wurzel mitunter eine Dicke von mehreren Fuſs erreichte. Dieser von den Römern citrus genannte Baum wurde früher fälschlich wegen der Namensähnlichkeit mit dem Citronenbaum identifiziert; letzterer erreicht jedoch nie die angegebene Stärke und zeigt in seinem Schnitte keineswegs die schöne Zeichnung des citrus, für welche die Römer so groſse Summen verschwendeten.[1]) Auf dem ersten Relief des von Olfers, über ein merkwürdiges Grab bei Cumae in Abh. der Berl. Akad. 1830. S. 1—47 beschriebenen Grabes ist ein Gastmahl dargestellt. Neun Gäste liegen auf einem triclinium und sehen einer Tänzerin zu. Rechts vom Beschauer steht ein solches monopodium, auf welchem sechs Trinkgefäſse aufgestellt sind; unter dem Tische steht ein groſser crater.[2])

Der Kostbarkeit wegen wurden die citreae, um sie vor jeder Beschädigung zu bewahren, mit Tüchern aus dickem, zottigem Leinenzeuge, gausape, bedeckt (Mart. 14, 138); so standen sie auch in den Läden der Verkäufer (Mart. 9, 60, 7). Diese gausape war nicht selten purpurfarbig und diente auch zum Abwischen (Hor. sat. 2, 8, 11, vgl. S. 34 oben).

Die kleinen Tische dagegen, deren man sich bediente, um entweder beim Mahle oder auch nur zur Schau das kostbare Geschirr auszustellen, hieſsen abaci.[3]) Zwar kommt ein abacus als Küchentisch schon bei Cato (r. r. 10, 4) vor, aber die hier gemeinten Prunktische sind wie der übrige Tafelluxus im Jahre 187 (567 d. St.) aus Asien nach Rom

---

[1]) Guhl u. Koner 558 ff.

[2]) Marqu. Privatl. 310.

[3]) Gallus [2] I, 176. II, 258 f. = [3] I, 191. II, 353. Guhl u. Koner 559 f.

gekommen (Liv. 39, 6, 7. Plin. 34, 14).[1] abacus bedeutet eigentlich eine vierkantige Tischplatte (ursprünglich eine Tafel von Stein, Holz oder Metall, deren sich die Mathematiker zu verschiedenen Zwecken bedienten, vgl. „Hellenism." S. 44 ff.), welche auf einem Untersatze, trapezophoron, ruhte. Cicero schreibt (fam. 7, 23, 3): quod tibi destinaras *τραπεζοφόρον*, si te delectat, habebis. Erst Dig. 33, 10, 3: supellectile legata haec continentur: mensae, trapezophora, delphicae — kommt das Wort im Lateinischen selbst vor, gewiſs ein Beweis, daſs der Name abacus für das Ganze weit häufiger gebraucht wurde. Diese trapezophora hatten entweder einen oder drei Füſse und waren aus Marmor, Bronze oder auch aus Silber gearbeitet; auch machten sie einen eigenen Gegenstand der Skulptur aus. Wir haben also aus beiden Wörtern den viereckigen Schenktisch uns vorzustellen, der zuweilen auch, einer Servante vergleichbar, mit verschlieſsbaren Fächern[2]) versehen war, Sidon. Apoll. carm. 17, 7:

Non tibi gemmatis ponentur prandia mensis,
  Assyrius murex nec tibi sigma dabit,
Nec per multiplices abaco splendente cavernas
  Argenti nigri pondera defodiam.

Gleichfalls als Träger für Hausgerät, namentlich zur Aufnahme der bei dem Mahle notwendigen Kessel und Becken, dienten nach dem Muster des griechischen *τρίπους* gebildete Dreifüſse, delphicae (sc. mensae), auf welchen eine runde Tischplatte lag, zuerst von Cicero (Verr. 4, 59, 131) erwähnt: mensas Delphicas e marmore. Interessant und belehrend ist auch die Stelle bei Procop. d. b. Vand. 1, 21: *ἐν παλατίῳ γὰρ τῷ ἐπὶ Ῥώμης, ἔνθα συνέβαινε στιβάδας τὰς βασιλέως εἶναι, τρίπους ἐκ παλαιοῦ εἱστήκει, ἐφ᾽ οὗ δὴ τὰς κύλικας*

---

[1]) Vgl. Cic. Verr. 4, 16, 35: ab hoc abaci vasa omnia, ut exposita fuerunt, abstulit. Id. ib. 25, 57: aliquot abacorum vasa aurea. Plin. 37, 14: vasa ex auro et gemmis abacorum novem.

[2]) Vgl. d. Relief von Terracotta bei Stackelberg, Gräber der Hellenen, Vignette im Text S. 42, einen viereckigen abacus darstellend, der mit Krügen und Körbchen besetzt ist und unterhalb der Tischplatte verschlossene Fächer hat.

οἱ βασιλέως οἰνοχόοι ἐτίθεντο. Δελφικὰ δὲ τὸν τρίποδα καλοῦσι Ῥωμαῖοι, ἐπεὶ πρῶτον ἐν Δελφοῖς γέγονε. Zu Hor. sat. 1, 6, 116:

Cena ministratur pueris tribus et lapis albus
Pocula cum cyatho duo sustinet

sagt Porphyrio: marmoream mensam delphicam significat, quae scilicet pretii non magni est.[1])

Sowohl von diesen delphicae als auch von den abaci haben die Ausgrabungen in Pompeji wiederum eine Anzahl durch ihre eleganten Formen sich auszeichnende Exemplare geliefert. Die delphicae ruhen auf drei gewöhnlich in Tierklauen endenden Füfsen,[2]) welche oberhalb entweder durch Schienen verbunden sind oder durch Blattwerk und Figuren reich ornamentiert erscheinen. Ein metallenes, bald flaches, bald halbkugelförmig gestaltetes Becken wird von diesem Untersatz getragen. Die für den gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten Dreifüfse trugen tiefe, kesselartig geformte Becken, deren mannigfache Formen eine Anzahl in etruskischen Gräbern gefundener Dreifüfse, sowie zahlreiche Darstellungen auf Münzen, Vasenbildern und anderen Bildwerken zur Anschauung bringen. Wir würden aber einen groben Fehler begehen, wollten wir die einfache Haushaltung der weniger Bemittelten hier aufser acht lassen; dort gab es natürlich bescheidenere Tische, welche meistens auf drei oder vier Füfsen ruhten und viereckige Platten — das war überhaupt die ursprünglich regelmäfsige und alleinige Form — besafsen. Varro l. l. 5, 118: mensam escariam cillibam appellabant. ea erat quadrata, ut etiam nunc in castris est. — postea rotunda facta. Rund war cilibantum (Varro), der runde Schenktisch. Der Stoff war Buchenholz oder, bei Wohlhabenderen, auch Ahorn oder gar Marmor, in den Tabernen aber oft nur eingemauert.

[1]) Vgl. noch Mart. 12, 66, 5. Orelli 2505 (ebend. 3094 ist eine delphica aerea cum omni cultu exornata). Auch sind wohl delphicae gemeint bei Dio. Cass. 61, 10 (vom Seneca): *πεντακοσίους τρίποδας κεδρίνου ξύλου ἐλεφαντόποδας ἴσους καὶ ὁμοίους εἶχε.*

[2]) Auch das Wort tripus (der Pythia: Cic., Verg.; allg. Verg.) hat sich neben tripes einzubürgern versucht, aber mehr dichterisch, so d. delphische Orakel (Ov.) und überhaupt Orakel (Stat., Sen.).

2. Sitzgeräte.

Unterwerfen wir die Geräte zum Sitzen zunächst einer näheren Betrachtung, so erhalten wir aus den Wandgemälden in Pompeji und Herculanum, aus plastischen Bildwerken, sowie durch einige teils vollständig erhaltene, teils in Fragmenten aufgefundene Exemplare eine genügende Anschauung für die Mannigfaltigkeit dieser Möbel. Überall, bei dem einfachen, auf sägebockartig gestellten Füſsen ruhenden Klappstuhl sowohl, wie bei dem mit vier senkrechten Beinen versehenen lehnlosen Sessel, bei dem bald mit niedriger, bald mit hochgezogener und ausgebogener Lehne versehenen Stuhl ebensowie bei dem ehrwürdigen Throne, begegnen wir griechischen Mustern.[1])

Stühle wurden bei den Römern weniger gebraucht als bei uns und sind nur etwa für Besuchende erforderlich (Gell. 2, 2. Sen. de clem. 1, 9), wiewohl man dann auch die exedras hatte. Für den mit einer Rücklehne versehenen Stuhl bedienten sich die Römer speciell des Ausdruckes cathedra (Hor.), Arm- oder Lehnsessel (Armlehnen sind nicht immer daran, s. Mus. Borb. III, 22. IV, 51. 97), unsern modernen Formen am meisten entsprechend, in der Beziehung aber noch vorteilhafter jedoch, daſs vermöge der bald halbkreisrunden, bald weiter ausgeschweiften Rücklehnen jener der Oberkörper des Sitzenden eine ungemein behagliche Lage einzunehmen vermochte. Weiche, sowohl an der Rücklehne wie auf dem Sitze angebrachte Polster machten die cathedra jedenfalls zu einem unerläſslichen Mobiliar der Frauengemächer;[2]) jedoch scheint auch zur Zeit des Verfalls der strengen alten Sitten das verweichlichtere Geschlecht der Männer den bequemen Sitz in diesen Fauteuils nicht verschmäht zu haben.[3]) Ein Schmuck auch der Salons waren die cathedrae um so mehr, als die Römer den Stuhlfüſsen

---

[1]) Guhl u. Koner 550 ff. Gallus [2] II, 251 ff. = [3] II, 348 ff. Marqu. Handb. V[B] 317. = Privatl. 705 ff.

[2]) Mart. 9, 99. Phaedr. 3, 8, 4. Hor. sat. 1, 10, 90 f. Die Frauen pflegten sogar ruhend darauf zu schreiben, Prop. 4, 5, 37 f.

[3]) Plin. ep. 2, 17. 8, 21.

anmutige Formen zu geben, dieselben mit kostbarer Arbeit aus Metall und Elfenbein zu schmücken und namentlich durch eine geschmackvolle Drechslerarbeit zu verzieren verstanden, wie die mannigfachen, auf Wandgemälden abgebildeten Sessel und Stühle bezeugen.[1]) Doch diente die cathedra immer weniger dem Prunke und der Repräsentation, als der Bequemlichkeit, vgl. Iuv. 6, 90 f.:

Famam contempserat olim,
Cuius apud molles minima est iactura cathedra.

Mart. 3, 63 sagt zu dem weichlichen Cotilus:

Inter femineas tota qui luce cathedras
Desidet.

und zu Candidus 12, 38:

Hunc qui femineis noctesque diesque cathedris etc.

In langgestreckter und gepolsterter Form erscheint die cathedra bei Iuv. 9, 52:

Strata positus longaque cathedra.

Dafs sie mit einem stragulum bedeckt war, sehen wir auch aus Mart. 12, 18:

Ignota est toga. sed datur petenti
Rupta proxima vestis e cathedra.

Schliefslich fügen wir der Betrachtung dieses Wortes noch ein Wort über die Entwicklung im Sinne von Lehrstuhl oder Katheder bei. Dafs man die Sessel der Lehrer cathedras nannte, hatte nach Becker seinen Grund nicht in deren Bequemlichkeit, sondern darin, dafs, da cathedra ohne Rücklehne undenkbar war, man nur an Lehnstühle denken konnte. Iuv. 7, 203:

Paenituit multos vanae sterilisque cathedrae.[2])

Dem θρόνος der Griechen entsprach das ehrwürdig-feierliche solium der Römer, der erhabene Sitz oder

[1]) So auf dem Wandgemälde ‚Schmückung der Braut', Zahn, die schönsten Ornamente etc. n. F. Taf. XV.

[2]) Aufserdem Mart. 1, 77. Philostr. soph. 2, 2. Sidon. ep. 7, 9. Eine besondere, aus Weiden geflochtene Art erwähnt Plin. 16, 175. — Hierher gehören auch die subsellia cathedraria, bequeme Bänke mit Lehnen (Dig. 33, 10, 5) nebst tapetis zum Bedecken der Polster.

Thron, welcher als thronus (Plin.) nur als Fremdwort erscheint; ebenso ist anabathrum (Iuv.), erhöhter Sitzplatz, speciell Emporsitz für den Vorleser, stets Fremdwort geblieben.

Derselbe Komfort und dieselbe Eleganz, welche uns oben entgegentrat, spricht sich auch wieder in den Geräten zum Liegen, den lectis, aus. Uns beschäftigt hier vorzugsweise der lectus tricliniaris; er diente, wenigstens seit der Zeit, wo das Streben nach Bequemlichkeit die Einfachheit der alten Sitte, die Mahlzeit sitzend zu verzehren, verdrängte, als Lager für den Mann bei dem Mahle, während die Frau auf dem Fufsende des lectus, die Kinder auf besondern Sesseln, die Dienerschaft aber auf Bänken sitzend, ihr Mahl verzehrten, ein Gebrauch, welcher uns mehrfach durch Basreliefs zur Anschauung gebracht wird.[1]) Mochte sich nun auch diese Sitte im Kreise der engeren Häuslichkeit bis in spätere Zeiten erhalten haben, so erforderte jedoch die Anlage besonderer, für Gesellschaften bestimmter Speisezimmer, der oben bereits erwähnten triclinia (Naev.), eine besondere Anordnung der von den Gästen einzunehmenden Ruhebetten. Zu dem Zwecke wurden in der Mitte des triclinium, welches in einigen pompejanischen Häusern sich noch wohlerhalten vorfindet, drei niedrige Ruhebetten, eben der obige lectus tricliniaris, in der Art um drei Seiten eines quadratischen Tisches aufgestellt, dafs die vierte Seite desselben für die die Tafel mit Speisen versorgenden Sklaven zugänglich blieb.[2]) Der Luxus der späteren Zeit begnügte sich aber nicht blofs mit Speisesälen für ein triclinium, sondern vergröfserte diesen Raum derartig, dafs drei und mehr triclinia in ihnen aufgestellt werden konnten, neben denen für die zahlreiche Dienerschaft, sowie für die zur Unterhaltung der Gesellschaft bestimmten Künstler noch hinreichender Raum frei blieb.

---

[1]) Guhl & Koner 555 f.

[2]) Marqu. Privatl. 293 f.: ‚die lecti *tricliniares* sind weder Betten noch Sofas, sondern breite, ursprünglich ganz hölzerne Gestelle, nach der Tischseite höher, nach der Aufsenseite niedriger, so dafs man sie von der Aufsenseite bestieg (Suet. Cal. 36)‘ u. s. w. Vgl. daselbst auch die Verteilung der Plätze etc. — Saalf., Küche u. Keller in Alt-Rom S. 8 ff.

Als am Ende der Republik runde Tische (orbes) an Stelle der viereckigen häufiger in Gebrauch kamen, mufsten natürlich die drei rechtwinklig um die Tafel angeordneten Ruhebetten zu einem einzigen, der Rundung des Tisches entsprechenden, halbkreisförmigen Lager vereinigt werden, welches wegen seiner Ähnlichkeit mit dem griechischen C den Namen sigma (Mart.) oder stibadium (Mart.), halbrundes Speisesofa und halbrundes Ruhelager erhielt.[1]) Auch hexaclinon (Mart.), das sechssitzige Sofa, gehört wohl hierher; es ist weiter nichts als eine Abart des sigma oder stibadium, welches in diesem Falle, da die runden Tische, namentlich die kostbaren orbes citrei nicht von bedeutender Gröfse waren, für sechs Personen eingerichtet war (9, 60, 9). Ein *heptaclinon* ist zu verstehen 10, 48:

Stella, Nepos, Cani, Cerealis, Flacce, venitis?
Septem sigma capit, sex sumus adde Lupum.

Für acht Personen 14, 87:

Stibadia.
Accipe lunata scriptum testudine sigma.
Octo capit: veniat, quisquis amicus erit.

Soviel Personen setzte auch Heliogabal an ein Sofa, Lampr. El. 29:[2]) habuit et hanc consuetudinem, ut octo calvos rogaret ad cenam, item octo luscos, et item octo podagrosos, octo surdos, octo nigros, octo longos et octo pingues, cum capi non possent *uno sigmate.* Freilich bezieht das letzte sich wohl hauptsächlich auf die 8 pingues, vgl. noch Sid. Apoll. epist. 1, 11.

---

[1]) Vgl. das Wandgemälde im Mus. Borbon. fol. XV. tav. 46. — Campana di due sepolcri romani del secolo di Augusto &c. Roma 1840. tav. XIV. — Bull. arch. Napoletano. 1845. p. 82.

[2]) Gallus [2] III, 210. = [3] III, 384. — Marqu. Privatl. 298. — Der lateinische Name accubitum findet sich Schol. Iuven. 5, 17: apud veteres accubitorum usus non erat, sed in lectulis discumbentes manducabant. tres autem lectuli erant, in quibus discumbebant, unde hodieque triclinia appellantur. Lampr. El. 19, 9. 25, 2. CIL. III, 4441: porticum cum accubito — — restituit. Darauf bezieht sich der *τάπης* Edict. Diocl. im Ber. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1851, S. 83. Gloss. Labb.: ‚accubitum *ἀνακλιντήριον*‘.

In den Triklinien also, den Speisesalons, fanden die Römer, wo es vorzugsweise galt, den Gästen einen Begriff von dem Reichtum und Geschmack des Besitzers beizubringen, die erwünschte Gelegenheit, die gröfste Pracht zu entfalten. Mit kostbaren Teppichen (schon bei Plaut. peristroma, Decke, Teppich, und bei Cic. peripetasma, Teppich oder Decke auf dem Speisesofa) und schwellenden Pfühlen bedeckte Ruhelager luden die Schmausenden zum Niederlegen ein, und der mit dieser Einrichtung harmonierende Bilderschmuck der Wände, des Mosaikfufsbodens, die Pracht der rings im Gemache auf kostbaren Tischen verteilten Schaugeräte, endlich aber die mit den leckersten Speisen (vgl. Kap. III dieses Buches) besetzte Tafel übten jedenfalls einen gewissen Zauber auf die Stimmung der Gäste aus.

Die ganze Ausstattung des Speisezimmers war orientalisch geworden, denn aus Kleinasien kamen die lecti mit elfenbeinernen und silbernen Füfsen, die kostbaren Decken, welche man über die Polster breitete (*triclinium* sternere), endlich die Drapierung der Wände mit Vorhängen, plagulae oder aulaea. Die letzteren, im Orient von alters her gebräuchlich, kamen nach Rom aus der Erbschaft des Attalus, wie uns Serv. Aen. 1, 697 belegt: aulaeis, velis pictis, quae ideo aulaea dicta sunt, quod primum in aula Attali regis Asiae, qui populum Romanum scripsit heredem, inventa sunt. ideo autem etiam in domibus tendebantur aulaea, ut imitatio tentoriorum fieret. Vgl. noch Serv. Georg. 3, 25. Isid. or. 19, 26, 8. Val. Max. 9, 8, 5.

Die aulaea hatten auch keineswegs, wie man aus Varro (ap. Serv. Aen. 1, 697) und Horatius (ibid., sat. 2, 8, 54) hat schliefsen wollen, irgend einen praktischen Nutzen, sondern wurden vertikal an der Wand des Speisezimmers angebracht, eine so gewöhnliche Dekoration, dafs Horatius eine cena sine *aulaeis* als charakteristisch für die Armut bezeichnet, carm. 3, 29, 14:

Mundaeque parvo sub lare pauperum
Cenae sine aulaeis et ostro.[1])

---

[1]) Gallus [2] II, 282. = [3] II, 310. 357 ff. — Ein ganz besonders feiner schleierartiger Vorhang war das conopēum (Varro), eigentlich

Für eine gröfsere Anzahl von Personen waren auch die hemicyclia (Cic.), die halbrunden steinernen Bänke, bestimmt, welche innerhalb der Wohnungen, in Gärten und auf öffentlichen Spaziergängen aufgestellt waren. Zwei solcher marmornen hemicyclia erblickt man noch gegenwärtig zur Seite der Gräberstrafse in der Nähe des Herkulanischen Thors in Pompeji; ein drittes nimmt den Hintergrund einer kleinen, nach der Strafse zu offenen Halle ein.[1]) Doch brauchen wir neuerdings gar nicht mehr über die Alpen zu eilen; denn ein ähnliches, innerhalb einer Nische angeordnetes und mit einer Fontäne geschmücktes hemicyclium wurde durch v. Wilmowsky mit seinen wohlerhaltenen Substruktionen in den Anlagen der römischen Villa zu Euren, eine halbe Stunde von Trier, aufgefunden.[2])

Noch sind zwei aus Griechenland herübergekommene Namen zu erwähnen, scimpodium (griechisches Feldbett, Gell.) und grabatus (Ruhebett, Lucil.), welche in Griechenland ganz dasselbe bedeutet haben mögen: ein niedriges, schmales Lager.[3]) Scimpodium, σκίμπους[4]) kommt nämlich von σκίμπω her und heifst also ein zusammengekauerter niedriger lectus; in Rom aber machte man anfangs insofern einen Unterschied, als man den Namen grabatus auf die lecti der Armen übertrug, welche an sich niedriger waren als die der Reichen, während man die neumodischen niedrigen Lager der Vornehmen scimpodium nannte. Die Ärmlichkeit der grabati geht klar hervor aus dem Zusammenhang bei Cic. div. 2, 63: non modo lectos, verum etiam grabatos. Sen. ep. 18 werden sie in Verbindung mit modicas cenas,

---

ein feinmaschiges Mückennetz, dessen sich nur weichliche Menschen bedienten. Später bezeichnete es die ganze, mit einem solchen Mückennetz umzogene Lagerstätte, das Himmelbett, vgl. Tensaurus italograecus s. v.

[1]) Guhl & Koner 558. — Mus. Borbon. vol. XV. tav. 25. 26.

[2]) Jahresber. d. Gesellsch. f. nützl. Forsch. z. Trier 1872/73.

[3]) Becker, Charikles [2] II, 121 f. = [3] III, 80. — Id. Gallus [2] II, 250 f. = [3] II, 346.

[4]) = *σκιμπο-πους, also Klappstuhl, Feldstuhl. Brugmann, Curtius' Studien IV, 121. Vaniček. Wb. 473.

pauperum cellas erwähnt, ep. 20. Auch dienten sie in den Wirtshäusern der Bequemlichkeit der ankommenden Reisenden, Petron. 52. Die scimpodia dagegen werden nur bei Reichen genannt, wo sie vorzüglich in Krankheitsfällen angewandt wurden, z. B. Gell. 19, 10. Auch erzählt Dio Cass. 76, 13, dafs sich Sept. Severus als Kranker in dem scimpodium habe tragen lassen, eine Sitte, die schon vorher Augustus und Tiberius befolgt hatten. Später hörte aber der bezeichnete Unterschied auf, und man benannte die kostbaren scimpodia nun ebenfalls mit dem Namen grabatus, z. B. Dig. 33, 7, 20. § 8: grabatus argento inaurato tectus.

C. Beleuchtungsgegenstände.

Unter allen Gerätschaften, welche die Ausgrabungen römischer Wohnstätten zu Tage gefördert haben, nehmen die Lampen, sowohl wegen der grofsen Menge, in der sie aufgefunden werden, als auch wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Formen, vorzugsweise die aus Bronze verfertigten, unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Die Lampe war ein für den Reichen wie für den Armen gleich unentbehrliches Gerät;[1]) freilich stand die Erleuchtung durch Öllampen, trotz der eleganten Formen, welche die Römer denselben, sowie den Lampenträgern zu geben wufsten, keineswegs im Einklang mit der verschwenderischen Ausstattung der Räume, welche durch sie erhellt werden sollten. Hätte man im Altertum sich bereits durch Glascylinder, in denen der Qualm verzehrt wird, gegen die unvergleichliche Unsauberkeit zu schützen gewufst, so dürfte man sich weniger wundern, dafs sich das Öl neben Talg und Wachs und selbst vorzugsweise als allgemeines Erleuchtungsmittel behauptete; allein von solcher Erfindung war man sehr fern, und alle Eleganz der kunstreichsten Lampen aus Bronze oder edlem Metalle konnte nicht hindern, dafs der Rufs ihres Qualmes sich auf Wandgemälde, Deckenschmuck und Gerätschaften legte, den dann

[1]) Guhl & Koner 579 ff. — Gallus² II, 284 ff. = ³ II, 390 ff. — Marqu. Handb. V² 238 ff. 301 ff. = Privatl. 264. 292. 356. (622. 649. 689.)

erst die sorgsame Hand der Sklaven an jedem Morgen mit Schwämmen vertilgen mufste.

Wir finden im Gegensatze zu uns, dafs die candela dem Ärmern diente, während die lucerna, die dampfende Öllampe, im Palaste des Reichen brannte. Die candelae waren entweder Talg- oder Wachskerzen; nur die letzteren können uns hier beschäftigen, nämlich die candelae cereae,[1]) deren Name und Ableitung — von cera — hier mafsgebend sein mufs. Bedeutend und kunstvoll kann die Kerzenfabrikation des Altertums schon aus dem Grunde nicht gewesen sein, weil man es noch nicht verstand, die Kerzen in Formen zu giefsen, vielmehr sich darauf beschränken mufste, den aus dem Mark der Binse (scirpus) oder aus Werg (stuppa), auch aus Hanf *(cannabis)* geformten Docht (später ellychnium [Plin.], Lampendocht; putres fungi, die Schnuppe vom Docht) in die flüssige Wachsmasse (oder Talg-) einzutauchen und zu trocknen. Die Lampe bestand, ohne dafs das Material, aus welchem sie angefertigt war, darin mafsgebend gewesen wäre, zunächst aus dem eigentlichen bauchigen Ölbehälter, discus (in anderer Bedeutung schon bei Plaut.; rein lat. infundibulum), bald kreisrund, bald elliptisch geformt. Die Form der Lampen war verschieden, je nachdem sie bestimmt waren, aufgestellt, aufgehängt oder herumgetragen zu werden. Lampen zum Stehen haben nur zwei Hauptteile, aufser dem obengenannten Ölbehälter noch die vorspringende Tülle, den Dochthalter, myxa (Mart., sonst rein lat. rostrum). Die einfachsten Lampen hatten nur eine Öffnung für den Docht, schon gröfser sind die mit

---

[1]) Cereus, die Wachsfackel, schon bei Plaut. — Indessen finden sich die Wachskerzen auch neben den Lampen, wo Pracht und Aufwand geschildert werden; so sagt Vergil. Aen. 1, 727 vom Palaste der Dido:

— dependent lychni laquearibus aureis
Incensi et noctem flammis funalia vincunt.

Vgl. auch den Namen für die Leuchter mit Wachslichten, ceriolaria, Orelli 2505. 2506. 2515. 4068.

[2]) Scirpus ist nicht entlehnt, wie früher vielfach angenommen wurde, wohl aber *cannabis.*

zweien, *δίμυξοι*, lucernae bilychnes (Petron. 30. Orelli 3678); es folgen Lampen mit drei Dochten, *τρίμυξοι* (Pollux 6, 103), vier (Passeri I t. 9. 27. II t. 50), fünf, sieben (Passeri III t. 79), selbst zwölf und zwanzig,[1]) welche an der Decke aufgehängt ein ganzes Zimmer vollständig erleuchteten, vgl. Mart. 14, 41:

Lucerna polymyxos.
Illustrem cum tota meis convivia flammis
Totque geram myxas, una lucerna vocor.

Neben den glatten und einfachen Lampen finden wir zierliche Fabrikate mit Reliefs auf der oberen Seite, welche durch grofse Mannigfaltigkeit der Gegenstände und zum Teil vortreffliche Ausführung ein besonderes Interesse erregen. Es sind zum Teil Götterbilder, auf den Kult bezügliche Embleme, mythologische Scenen und Darstellungen aus der Heldensage, seltener geschichtliche Gegenstände; einigemal äsopische Fabeln; zum grofsen Teil Bilder aus dem Leben, bezüglich auf Spiele des Cirkus und Amphitheaters, obscöne Situationen und Beziehungen auf die Gelegenheit, bei welcher die Lampe zum Geschenk gegeben wurde, zu welcher Klasse insbesondere die Neujahrslampen gehören. Zuletzt bemächtigte sich die Kunst der Lampe ganz als eines Gegenstandes plastischer Bildung und fand eine besondere Aufgabe darin, die künstlichen Formen von Götter-, Menschen- und Tiergestalten oder irgendwelche Gestaltungen auf den einfachen Beleuchtungsapparat anzuwenden.[2])

Wenn, wie oft geschieht, lucernae cubiculares, *balneares, tricliniares,* sepulcrales unterschieden werden,

---

[1]) Neun hat die Lampe Ant. di Ercol. VIII. Lucerne p. 107; zehn das. p. 139; vierzehn die Lampe p. 81; zwanzig die von Callimachus in Jacobs Anth. Gr. I. p. 218 n. 23 besungene Lampe. Lampen mit 10, 14, 16 Dochten s. in Caylus Recueil VII. p. 152 pl. 37.

[2]) Die grofse Anzahl der griechischen Namen für Lampen und ihren Zubehör, der eingewanderte Name des Öles selbst zeigen uns nebst andern Spuren, dafs der Gebrauch des Öles und der Lampen in Italien nicht ursprünglich war, denn nach Fenestella ap. Plin. 15, 1, 1 gab es unter Tarquinius Priscus in Italien noch kein Öl.

so kann dies blofs dem verschiedenen Gebrauche gelten, wenn auch zuzugeben ist, dafs die *tricliniares* eleganter waren als die *balneares* und mehr Dochte hatten als die cubiculares.

Zur Erhellung gröfserer Räume mufsten natürlich die fufslosen Lampen entweder auf Untersätze gestellt oder mittelst Ketten an Ständern oder auch an der Decke des Zimmers aufgehängt werden. Diese bei der ärmeren Volksklasse aus Holz oder einfacher Metallarbeit konstruierten Lampenträger hiefsen ursprünglich candelabra; für die Vermögenderen wurden sie in Übereinstimmung mit den eleganten Formen der Lampen, denen sie als Untersatz dienten, in den mannigfachsten künstlerischen Formen dargestellt und erhielten bald den auf fremde Kunst hinweisenden Namen lychnuchi (Cic.), Lichthalter, Lampenträger.[1])

Lychnus,[2]) die Leuchte oder Lampe nach feinerem griechischen Geschmack, ist schon früh eingebürgert worden (Enn., Lucil.); die selbständige Aufnahme des Wortes lychnuchi aus dem Griechischen zeigt uns, dafs griechische Kunstfertigkeit auch auf diesem Gebiete den Vorrang behauptete. Auf einer gewöhnlich aus drei Tierfüfsen gebildeten Basis erhebt sich der bald kannelierte, bald einem Baumstamm nachgebildete, drei bis fünf Fufs hohe, dünne Schaft, auf der Spitze den zur Aufnahme der Lampen bestimmten Teil tragend. Zuweilen findet sich auch über dem Kapitäl ein Kopf oder eine Figur, auf welcher der Teller ruht. Vor andern berühmt durch die Vorzüglichkeit der Arbeit waren die Kandelaber, welche Ägina und Tarent lieferten, doch zeichneten sich die beiden Werkstätten in kunstvoller Fertigung verschiedener

---

[1]) Lychnuchi pensiles, Kronleuchter, bei Plin. 34, 14. — Einen bronzenen hängbaren Lampenuntersatz s. bei Grivaud de la Vincelle Arts et métiers anciens représentés par les monumens. Paris 1819 fol. pl. 127 und daraus abgebildet bei Kenner a. a. O. S. 14. Einen hängenden Leuchter sieht man auch auf dem Bilde Ant. di Ercol. III pl. 56.

[2]) Stat. Theb. 1, 521: Tendunt auratis vincula lychnis. Sidon. Apoll. ep. 9, 13: Veniente nocte nec non numerosus erigatur laquearibus coruscis camerae in superna lychnus. — Vgl. auch cymbium (Appul.), die nachenförmige Lampe.

Teile aus. Aufserdem hatte man auch sogenannte korinthische, die zu hohen Preisen gekauft wurden.[1])

Es würde sicherlich zu weit führen, wollten wir hier auch der Einrichtungen gedenken, welche den Teller der Lampe höher oder niedriger zu stellen gestatteten, abgesehen davon, dafs wir es hier kaum noch mit Einrichtungen zu thun haben würden, welche auf rein griechischem Einflufs beruhen. Auch die zu fackeltragenden Statuen gewordenen Kandelaber und die mit lampentragenden Mohrenköpfen versehenen Säulen vermögen uns nicht zu näherer Betrachtung zu veranlassen; wohl aber müssen wir noch der sogenannten lampadarii gedenken, welche nicht allein fackeltragende Sklaven waren, sondern teils auch Baumstämme, an deren Zweigen Lampen an Ketten hingen, teils auf einer Basis stehende Säulen, von deren Kapitäl mehrere Lampen herabhingen.[2]) Diese baumähnlichen oder korallenartigen Kandelaber sind aber, mögen ihre Zweige Teller tragen oder an ihnen die Lampen hängen, nicht mit den lychnuchi zu verwechseln, welche, wie oben erwähnt, Plin. 34, 14 nennt: placuere et lychnuchi pensiles in delubris aut arborum modo mala ferentium lucentes, qualis est in templo Apollinis Palatini. Plinius will offenbar etwas Ungewöhnliches, nur hier und da in Tempeln Vorkommendes angeben; der Kronleuchter im Tempel Apolls war ein besonderes Kunstwerk aus Alexanders Zeit.[3])

Dafs die Lampen auch oft auf Dreifüfsen von vollendeter Arbeit gestanden haben, ist gleichfalls überliefert worden.[4])

Konnten diese Kandelaber und Lampadarien nun vermöge ihrer verhältnismäfsigen Leichtigkeit je nach dem Bedürfnis auf der Tafel oder neben der auf dem Lager ruhenden Person auf den Boden aufgestellt und nach dem Gebrauch leicht

---

[1]) Mart. 14, 43. Vgl. aber Plin. 34, 3, 6.

[2]) Mus. Borb. II. t. 13. VIII. t. 31. Antich. d'Erc. t. 65—68. Antiq. d'Herc. VI 29. 30.

[3]) Sehr schön und grofs ist auch der von Abeken beschriebene lampadario di Cortona, in Annal. dell' inst. XIV (1842), p. 53—62. Vgl. Osserv. sopra un etrusco lampad. di bronzo. Montepulciano 1842.

[4]) Antich. t. 59—62. Mus, Borb. VI. t. 30. IX 13.

hinweggenommen werden, so gab es aber noch eine andere Art von Kandelabern, welche ihrer Gröfse und Schwere wegen notwendig einen festen Standort bedingten. Es sind dies die mächtigen Marmorkandelaber, welche nachzuahmen die heutige Kunst bei Kirchen und Palästen versucht hat. Unstreitig gehörten jene mächtigen, marmornen oder bronzenen Kandelaber in die Reihe der Prachtgeräte, welche als Anathemata das Innere der Tempel oder die Treppenwangen der Aufgänge zu denselben schmückten und an den Festtagen auf ihrer Spitze ein flammendes Feuerbecken trugen; gleichen Zwecken dienten sie bei festlichen Gelegenheiten in den Hallen der Reichen.[1])

Wenn die Strafsen unserer gröfseren Städte allabendlich im Gasflammenschein erglänzen, denken wohl wenige daran, welch Stück Kulturgeschichte in dem Namen Laternen liegt.

Lanterna ist die alte echtlateinische Wortform,[2]) die spätere *laterna:* offenbar ein Lehnwort aus *λαμπ-τήρ,*[3]) Leuchte, durch die Formen * *lamp-ter-na* und * *lam-ter-na* vermittelt.[4]) Lanterna findet sich schon bei Plautus (Aul. 3, 6, 30: lanterna Punica) als Laterne oder Lampe, so dafs ihr Gebrauch im Privat- und öffentlichen Verkehr ein ziemlich früher gewesen sein mufs. Die alten Laternen bestanden in cylindrischen, durch einen durchlöcherten Deckel geschützten Gehäusen, oft aus Bronze; Ketten dienten als Handhabe. Durchschimmernde Stoffe, wie Horn (Plaut. Amph. 1, 1, 85 [341]. Mart. 14, 61), geölte Leinwand (Plaut. Ba. 3, 3, 42 [446]. Cic. Att. 4, 3, 5) und Blasen (Mart. 14, 62) vertraten die Stelle des Glases, dessen Gebrauch erst in

---

[1]) Guhl & Koner 585.

[2]) Bücheler Rh. M. 18, 393. Schmitz Rh. M. 19, 301. Corss. I 256 f.

[3]) Curtius Grz. 265.

[4]) Vanič. Wb. 836. Von derselben Wurzel *λαμπ* ist das ebenfalls schon von Plautus gebrauchte lampas, Fackel, Kerze, abgeleitet, das freilich auf den dichterischen Gebrauch auch später beschränkt blieb, wenn auch in der Bedeutung Leuchter (Lucr.) und Leuchte im weiteren Sinne = Sonne (Lucr.) — Die Form *lampada, ae,* f., wie man sie bei Plaut. Cas. 4, 4, 16 angenommen hat, scheint Ritschl mit Recht verworfen zu haben.

späterer Zeit aufkam.[1]) Diese Laternen, in welchen man Öllampen brannte, liefs man sich von Sklaven vorautragen, den lanternariis (bei Cic. Pis. 9, 20 bildlich = Genossen und Schildträger des Catilina), worüber Näheres im Kap. VI: Sklaven.

In dem gelehrten und wertvollen Sammelwerke ‚Beiträge zur Geschichte der Erfindungen' von Beckmann findet sich I, 8, 62 ff. eine lehrreiche Abhandlung, welche sich mit der Erleuchtung der Gassen abgiebt. Aus derselben heben wir die S. 67 hervor: „Nur zweifelhafte Beweise, dafs auch Rom erleuchtete Gassen gehabt hat, habe ich noch zur Zeit gefunden. Meursius hat ein paar angeführt, die ihm hinlänglich geschienen haben, nämlich in Exercitationum criticarum parte 2da, quae observationes miscellas complectitur, lib. 3 c. 14 in Ioh. Meursii opera ex recensione Ioannis Lami. Florentiae. 1745. fol. * V. p. 634. Die eine Stelle, worauf er sich beruft, ist aus dem Ammianus Marcellinus B. 14, K. 1, in der Ausgabe des Jac. Gronov, Leyden 1693 fol. * 5: adhibitis paucis clam ferro succinctis, vesperi per tabernas palabatur et compita, quaeritando Graeco sermone, cuius erat impendio gnarus, quid de Caesare quisque sentiret; et confidenter agebat in urbe, ubi pernoctantium luminum claritudo dierum solet imitari fulgorem. Meursius führt hierbei auch des Suetons Worte im Leben des Jul. Cäsar, Kap. 31 an: dein post solis occasum, mulis e proximo pistrino ad vehiculum iunctis, occultissimum iter modico comitatu ingressus est; et cum luminibus exstinctis decessisset via, diu errabundus tandem ad lucem duce reperto, per angustissimos tramites pedibus evasit. Ich gestehe gern, dafs mich diese Stellen keineswegs überführen.“ u. s. w.

Wir schliefsen uns Beckmanns Geständnis an und beschliefsen damit den Abschnitt über Gerätschaften. Der nächste führt uns zur Betrachtung von Küche und Keller.

---

[1]) Vgl. Isid. or. 20, 10. Plin. 11, 126.



Kap. III.

Küche und Keller.

Nirgends tritt der Kontrast zwischen der einfachen Genügsamkeit der früheren und dem raffiniertesten, zur unsinnigsten Verschwendung führenden Luxus der späteren Zeit auffallender hervor als bei der Tafel, deren schwelgerische Zurüstung zuletzt nicht bloſs darauf bedacht war, durch die leckerste Bereitung der Speisen den Gaumen zu kitzeln, sondern geflissentlich darauf ausging, die seltensten und darum nur zu unmäſsigen Preisen zu erlangenden Dinge, ganz abgesehen von ihrer Schmackhaftigkeit, in Schüsseln aufzuhäufen, die eben nur durch die Summen, welche sie kosteten, der Tafel Glanz verliehen.[1]) In der That steht bei den Römern die frühere Einfachheit und Genügsamkeit zu dem späteren Raffinement des Tafelluxus in einem Kontrast, der mit den griechischen Zuständen kaum einen Vergleich zuläſst, und der seine Erklärung nicht nur in den sich in Rom anhäufenden Reichtümern, verbunden mit dem Kennenlernen des asiatischen Luxus, sondern hauptsächlich in einer zu solchen Genüssen überhaupt geneigteren Charakterseite der römischen Natur finden kann. War doch die Lebensweise der älteren Römer

---

[1]) Gallus [2] III 171 ff. = [3] 311 ff. — Weise behandelt die Nahrung in s. gr. W. i. Lat. Kap. IV, p. 167—177. — Saalf., K. u. K. 1883.

höchst einfach gewesen; in einem Brei aus Dinkel hatte die allgemeine Speise bestanden. Es wird nun unsere Aufgabe im folgenden sein, was Speise und Trank anlangt, den mafsgebenden Einflufs Griechenlands nachzuweisen. Wir teilen den Stoff in die beiden sich naturgemäfs ergebenden Teile und behandeln zunächst das Gebiet der

A. Speisen.

Gewöhnlich nimmt man an, dafs durch Überwindung Macedoniens und Griechenlands und durch den Aufenthalt römischer Heere in Asien auch der Tafelluxus von Osten nach Westen gewandert sei. Besonders spricht Livius bei Gelegenheit des im J. 187 v. Chr. von Manlius Vulso über die Gallier gehaltenen Triumphes diese Meinung aus, indem er unter anderem sagt (39, 6): „epulae quoque ipsae et cura et sumptu maiore apparari coeptae: tum coquus, vilissimum antiquis mancipium, et aestimatione et usu in pretio esse et, quod ministerium fuerat, ars haberi coepta.“ Aber schon lange vor der Bekanntschaft mit dem Orient profitierten die Römer manches von der ihnen so nahe wohnenden grofsgriechischen Kochkunst.

Wir haben andern Orts Gelegenheit gehabt, bei der Betrachtung des ältesten Verkehrs eine Anzahl sehr alter Lehnwörter kennen zu lernen, welche sich auf Efs- und Trinkwaren bezogen, so die Benennung des Öls, oleum, des Schmausens, comissari, des Leckergerichts, obsonium, des Teiges, massa, und des Kuchens, placenta, alles Wörter, welche wir weiter unten einzeln behandeln werden.[1]) Um 300 v. Chr. (454 d. St.) drangen viele griechische Sitten ein; unter anderen auch die griechische Tischsitte. Die Weise, bei Tische nicht wie ehemals auf Bänken zu sitzen, sondern auf Sofas zu liegen; die Verschiebung der Hauptmahlzeit von der Mittagsstunde auf zwei und drei Uhr nachmittags; die Trinkmeister bei den Schmäusen, welche meistens durch Würfelung aus der Zahl der Gäste für den Schmaus bestellt

[1]) Saalf. Italogr. I. S. 39 f. — Momms., r. G. I 196. 401 f. 452 f. 871 f. II 401 f. III 10. 518. 525 f.

werden und nun den Tischgenossen vorschreiben, was, wie und wann getrunken werden soll; die nach der Reihe von den Gästen gesungenen Tischlieder, die freilich in Rom nicht Skolien, sondern Ahnengesänge waren — alles dies ist in Rom nicht ursprünglich und doch schon in sehr alter Zeit den Griechen entlehnt; denn zu Catos Zeit waren diese Gebräuche bereits gemein, ja zum Teil schon wieder abgekommen.

Wir haben gesehen, wie an Stelle der alten Einfachheit die Gewohnheit trat, eigene Speiselokale, triclinia, einzurichten, welche man, unter sorgfältiger Erwägung der Jahreszeit, im Winter in die inneren Teile des Hauses verlegte, wobei auch mit der Lampenerleuchtung Luxus getrieben werden konnte, während man im Sommer die Mahlzeit in einer Pergula des Hofes oder im oberen Stockwerk einnahm. Früher hatte man ohne Ausnahme nur einmal am Tage warm gegessen; jetzt wurden auch bei dem zweiten Frühstück, dem prandium, nicht selten warme Speisen aufgetragen, und für die Hauptmahlzeit reichten die bisherigen zwei Gänge nicht mehr aus. Bisher hatten auch die Frauen im Hause das Brotbacken und die Küche selber beschafft, und nur bei Gastereien hatte man einen Koch von Profession besonders gedungen,[1]) der dann Speisen wie Gebäck gleichmäſsig besorgte. Jetzt dagegen begann die „wissenschaftliche“ Kochkunst. In den guten Häusern ward ein eigener Koch gehalten. Die Arbeitsteilung wurde notwendig, und aus dem Küchenhandwerk zweigte das des Brot- und Kuchenbackens sich ab — um 171 v. Chr. (583 d. St.) entstanden die ersten Bäckerläden in Rom.[2]) Gedichte über die Kunst, gut zu essen, mit langen Verzeichnissen der essenswertesten Seefische und Meerfrüchte fanden ihr Publikum; daſs es nicht bei der Theorie blieb, zeigen die zahlreichen ausländischen Delikatessen, denen wir noch begegnen werden. Als der Luxus seine höchste Staffel zu erklimmen begann, als Kleidung und Toilettengegenstände rasende Verschwendung hervorriefen, blieb der eigentliche

[1]) Plin. 18, 108: nec coquos vero habebant in servitiis eosque ex macello conducebant. Vgl. Plaut. Pseud. 165—169. Id. Aul. 2, 4, 1; 3, 2.

[2]) Über die Bäckerei s. am Ende dieses Abschnittes.

Glanz- und Brennpunkt des schwelgerischen Lebens naturgemäfs die Tafel. Wahrhaft exorbitante Preise — bis 100000 Sesterzen (rund 20000 Mark) bezahlte man für einen Koch; die Landhäuser an der Seeküste versah man mit eigenen Salzwasserteichen, um ja Seefische und Austern jederzeit frisch auf die Tafel liefern zu können. Nannte man es doch nur ein elendes Diner, wenn das Geflügel ganz und nicht blofs die erlesenen Stücke den Gästen vorgelegt wurden; unerhört war es, diesen zuzumuten, von den einzelnen Gerichten zu essen und nicht blofs zu kosten. Selbst Männer wie Metellus und Lucius Lucullus waren schon als Feldherren nicht weniger bedacht auf die Erweiterung des römischen Gebiets durch neu unterworfene Könige und Völkerschaften, als auf die der endlosen Wildbret-, Geflügel- und Dessertliste der römischen Gastronomie durch neue afrikanische und kleinasiatische Delikatessen, und so haben diese Männer den besten Teil ihres Lebens in mehr oder minder geistreichem Müfsiggang verdorben. In der tusculanischen und tiburtinischen Feldmark, an den Gestaden von Tarracina und Baiae erhoben sich da, wo die alten latinischen und italischen Bauerschaften gesät und geerntet hatten, jetzt in unfruchtbarem Glanz die Landhäuser der römischen Grofsen, von denen manches mit den dazu gehörigen Gartenanlagen und Wasserleitungen, den Süfs- und Salzwasserreservoirs zur Aufbewahrung und Züchtung von Flufs- und Seefischen, den Schnecken- und Siebenschläferzüchtungen, den Wildschonungen zur Hegung von Hasen, Kaninchen, Hirschen, Rehen und Wildschweinen, und den Vogelhäusern, in denen selbst Kraniche und Pfauen gehalten wurden, den Raum einer mäfsigen Stadt bedeckte. Und diese ganze kostspielige Einrichtung lief schliefslich allein auf das Dinieren hinaus. Schon genügten nicht mehr die verschiedenen Tafelzimmer für Winter und Sommer, sondern man speiste auch in der Bildergalerie; ja, in der Obstkammer, im Vogelhaus wurde serviert oder auf einer im Wildpark aufgeschlagenen Estrade, um welche dann, wenn der bestellte ‚Orpheus' im Theaterkostüm erschien und Tusch blies, die dazu abgerichteten Rehe und Wildschweine sich drängten.

So ward für Dekoration gesorgt, aber die Realität darüber durchaus nicht vergessen. Nicht blofs der Koch war ein graduierter Gastronom, sondern oft machte der Herr selbst den Lehrmeister seiner Köche. Längst war der Braten durch Seefische und Austern in den Schatten gestellt; die italischen Flufsfische waren völlig von der guten Tafel verbannt; italische Delikatessen und italische Weine galten fast für gemein.

Übrigens kommt die Verschwendung für üppige Gastmähler, namentlich aber die hohen Preise, die für einzelne Leckerbissen gezahlt wurden, nicht allein auf Rechnung der Schwelgerei, sondern auch auf die der Mode, der Prahlerei, der Sucht sich hervorzuthun und in den Kreisen der Genufskünstler von sich reden zu machen.[1]) Dieses Bestreben war es auch, welches mehr als einen Verschwender bewogen hat, jene grofsen Summen für Exemplare der Seebarbe, mullus, von ungewöhnlichem Gewicht zu zahlen, die so oft als Beweise beispielloser Üppigkeit angeführt worden sind.[2]) So erkaufte ein P. Octavius mit der Summe von 5000 Sesterzen für ein $5\frac{1}{2}$ römische Pfund schweres Exemplar den Ruhm, einen Fisch erstanden zu haben, der nicht nur dem Kaiser Tiberius, sondern auch seinem Rivalen Apicius zu teuer gewesen war,[3]) und erlangte damit unter seinesgleichen grofses Ansehen.

Freilich ist es trotz aller geschilderten Übertreibung doch noch sehr die Frage, ob der Tafelluxus, selbst im kaiserlichen Rom, so ausschweifend und unnatürlich er den Alten erschien, hinter dem der gröfsten Städte des jetzigen Europas sehr zurückstand, ja, selbst dem des 18. Jahrhunderts auch nur gleichkam. Und wenn wir bedenken, wie sehr die gewaltige Steigerung des Weltverkehrs in unserem Jahrhundert namentlich auch dem Tafelluxus Vorschub geleistet hat und immer mehr zu leisten genötigt ist, so sind wir kaum noch berechtigt, über die alten Römer uns allzusehr zu verwundern, wie denn der Tafelluxus auch im römischen Altertum keineswegs

---

1) Friedl. Sitteng. III 26 f.

2) Marqu. Handb. V^B, 45. = Privatl. 418.

3) Sen. ep. 95, 42.

nur schädliche oder gleichgültige Wirkungen ausgeübt hat, sondern dadurch, dafs er die Hauptveranlassung zur Einführung fremder Kulturgewächse und efsbarer Tiere in die Länder des Occidents und somit zur Veredelung und Verfeinerung der Nahrungsmittel überhaupt war, ebenso wie in neueren Zeiten ein nicht unwichtiger Faktor zur Verbreitung und Hebung der Gesamtkultur gewesen ist.

Dafs schon zu Plautus' Zeit die Kochkunst und der Sinn für leckere Speisen in Rom ziemliche Fortschritte gemacht haben, geht wohl aus Aul. 2, 9. Capt. 4, 2. Mil. 3, 1. Curc. 2, 3. Men. 1, 1. Pers. 1, 3 ziemlich deutlich hervor; denn dafs diese Stellen im römischen Sinne geschrieben sind, ist aufser Zweifel, auch könnte sonst die Lüsternheit der Parasiten nichts Komisches gehabt haben.

Wir dürfen wohl gar annehmen, dafs der mit Buden und Hallen besetzte Marktplatz Roms, macellum, Fleischmarkt oder -Bänke (schon Plaut. Aul. 2, 8, 4., vgl. auch Hor. sat. 2, 3, 229. Id. ep. 1, 15, 31. Suet. Caes. 26. Id. Tib. 34. Id. Vesp. 19.), in der Nähe des esquilinischen Thors und der Gärten des Mäcenas, eine Vereinigung der bisherigen Märkte für einzelne Artikel, wie Fleisch, Fische und Gemüse, seinen Namen aus dem gr. *μάκελ(λ)ον*, Umzäunung, entlehnt hat.[1]) Das erste Macellum[2]) war im J. 179 v. Chr. (575 d. St.) erbaut worden, zu dem in der Kaiserzeit noch das Macellum Liviae[3]) und das Macellum magnum[3]) kam. Dort gab es denn auch Köche in Menge, welche ihre Dienste anboten, ehe die Haussklaven das bedeutende Kontingent von Köchen und Küchenjungen selbst für die Bereitung der gewöhnlichen Mahlzeiten lieferten. Es sind uns mehrere Speisezettel aus dem Altertum erhalten geblieben, aus denen wir ersehen können, wie und was die Alten gespeist haben. Einfachere Mahlzeiten zählt uns Martial 5, 78 und 10, 48 auf;

[1]) Die Ableitung macellarius, zum Fleisch- oder Speisemarkt gehörig, kommt erst bei Varro vor.

[2]) Paulus p. 125, 7 s. v. macellum. — Varro l. l. 5, 146. — Marqu. Handb. V B 21. = Privatl. 396. — Jordan, Hermes 2, 89 ff.

[3]) Preller, Regionen S. 119 u. 131.

in der ersteren werden genannt: graves *porri; cybium;* rubens *lardum;* in der letzteren *malvae* (?); *sectile porrum;* ructatrix *mentha;* madidum *thynni* de sale sumen; *prototomi* rudes.

Doch sind dies beide nur bescheidenere Mahlzeiten, ganz abgesehen davon, dafs wir nur die für unsere Zwecke dienlichen Ausdrücke hervorgehoben haben. Dagegen findet sich die Beschreibung einer grofsen Cena pontificalis aus den mittleren Zeiten der Republik bei Macrob. Saturn. 3, 13, 12 (2, 9):

Cena haec fuit:	**Speisezettel.**[1])
Gustatio.	
Ante cenam: echinos, ostreas crudas, quantum vellent,	1. Gang: Seeigel, frische Austern, in beliebiger Quantität zu verzehren,
peloridas,	pelorische Gienmuscheln,
sphondylos,	Lazarusklappen,
turdum asparagos subtus,	Weindrossel auf Spargel,
gallinam altilem,	eine fette Henne,
patinam ostrearum peloridum,	eine Schüssel mit zugerichteten Austern und Gienmuscheln untereinander,
balanos nigros, balanos albos.	schwarze und weifse Meertulpen.
Iterum: sphondylos, glycomaridas,	2. Gang: Lazarusklappen, süfse Gienmuscheln,
urticas, ficedulas,	Meernesseln, Feigenschnepfen,
lumbos, capraginos, aprugnos,	Kotelette von Reh- und Schweinswildbret,
altilia, ex farina involuta,	Hühnerpasteten,
ficedulas murices et purpuras.	Feigenschnepfen, Stachel- und Purpurschnecken.

1) Vgl. Böttiger kl. Schr. III, 217—226.

Cena.

In cena: sumina,	Eigentliches Mahl: Schweineuter,
sinciput aprugnum,	wilder Schweinskopf,
patinam piscium,	Fisch-Ragout,
patinam suminis,	Schweineuter-Ragout,
anates,	gebratene Entenbrüste,
querquedulas elixas,	wilde Enten frikassiert,
lepores,	Hasenbraten,
altilia assa,	gebratene Hühner,
amulum,	Creme aus Kraftmehl,
panes Picentes.	picentische Brötchen.

Ein eigentlicher Nachtisch wird nicht erwähnt, sowenig wir bei der Fülle des Gebotenen denselben auch vermissen. Denn es waren im ganzen doch nur 15 oder 16 Personen, welche an dieser Mahlzeit teilnahmen, mit welcher Lentulus um die Mitte des letzten Jahrhunderts der Republik den Antritt seines Priesteramtes feierte.

Ein Bild der Verschwendung, nun auch zu geben, welche Trimalchio in abstoſsender Emporkömmlingsweise an den Tag legte, scheint uns auſserhalb des Rahmens unserer Betrachtung zu liegen; wir wollen vielmehr etwas näher auf die dem Tier- und Pflanzenreich entnommenen Speisen eingehen.

Wir wählen zunächst das Tierreich, in demselben die Wassertiere: Fische und Schaltiere.[1])

Die maritime Lage Latiums sowie die zahlreichen Handelsverbindungen brachten eine Unmenge der verschiedenartigsten Wassertiere nach Rom. Sie waren ein Hauptgegenstand der römischen Feinschmeckerei, wenn auch mehrere gewöhnlichere Arten dem Volk als Nahrungsmittel dienten. Freilich haben die alten Römer ebensowenig wie die homerischen Helden den Genuſs von Fischen u. dgl. recht zu würdigen gewuſst; Ovid. fast. 6, 173:

Piscis adhuc illi populo sine fraude natabat.

---

[1]) Gallus[2] III 184 ff. = [3] III 331 ff. — Marqu. Handb. V[B] 42 ff. = Privatl. 416.

und Varro ap. Non. p. 216 M.: nec multinummus piscis ex salo captus helops neque ostrea ulla magna captata quivit palatum suscitare.

Nachdem man diesen Genufs aber richtig kennen gelernt hatte, fand man so entschiedenen Geschmack daran, dafs das Wort obsonium[1]) (Naev., Plaut., Caec. St., Ter.) ursprünglich alles am Feuer Zubereitete im Gegensatze zum Brot, später ausschliefslich von Fischen zu verstehen ist. Die attische Komödie ist voll von Beweisen für die Liebhaberei von Fischen; in Rom bezahlte man schon zur Zeit des alten Cato Fische teurer als Rinder und scheute keine Kosten, um ausländische Fische zu kaufen und diejenigen, welche eine Zucht gestatteten, in grofsartig angelegten Fischteichen aufzuziehen. Die ἰχθυοτροφεῖς oder piscinarii[2]) beginnen in Rom mit L. Licinius Crassus, Censor 92 v. Chr.; zu ihnen gehören dann Lucullus, L. Philippus, Hortensius,[3]) und Lucullus war der erste, welcher Teiche für Meerfische anlegte und diese Art von Luxusbauten in Anregung brachte, in welcher sich die Kaiserzeit bis zum Übermafse gefiel.[4])

Allerdings machte man grofse Unterschiede und schätzte einzelne Fische sehr gering. So cybium (Mart.), gesalzene Stücke eines Fisches aus dem Geschlechte der Pelamiden,[5]) ferner maena oder mena (Cic.), der ebenfalls eingesalzen den Armen zur Speise diente; desgleichen sepiola (Plaut.), eine kleinere Art Tintenfischchen, und gobius

---

[1]) Vgl. die Ableitungen obsonare (Plaut., Ter., Cato) zum Essen für die Küche einkaufen, obsonator (Plaut.), der Einkäufer der Zukost, obsonatus (Plaut.), der Einkauf der Zukost, und obsonitare (Cato), schmausen.

[2]) Cic. Att. 1, 20, 3. Parad. 5, 2.

[3]) Macrob. Sat. 3, 15. Varro r. r. 3, 17.

[4]) Plin. 9, 170. — Varro r. r. 3, 2 u. 17. — Plut. Luc. 39. — Vell. 2, 35. — Valer. Max. 9, 1, 1. — Vgl. Wernsdorf poet. min. vol. I p. 145. V 1, p. 145. Geopon. 20, 1. — Col. r. r. 8, 16. — Tib. 2, 3, 45. — Hor. carm. 2, 15, 1. 3, 1, 33. — Sall. Cat. 13. 20, 11. — Sen. contr. 2, 9 p. 122 Burs. — Sen. exc. contra V 5 p.396 Burs. — Manil. 4, 263 u. a.

[5]) Bei Varro = Thunfisch.

(Lucil.), der Gründling, standen in keinem besonderen Ansehen. Aber auch die kleinere Seebarbe, mullus[1]) (Varro, mullulus zweifelh. Cic.), wurde von der ärmeren Volksklasse sowie vom Mittelstande häufig genossen, was man aber von der grofsen Seebarbe[2]) nicht mehr sagen kann, wie wir im Eingang zu diesem Abschnitte schon gesehen haben. Denn dieser, auf der Tafel der Reichen begehrteste Fisch wurde, je schwerer, desto teurer bezahlt; es war aber nicht der einzige Fisch, welcher sich solcher Beliebtheit und solcher Preise zu erfreuen hatte. Vor allem nennen wir hier die muraena (Plaut.), eine Art Meeraal, die, als der Prätor P. Licinius die ersten Fischteiche für dieselbe anlegte, der licinischen Familie den Beinamen Muraena[3]) gab. Diese kostbaren Fische wurden vom Fretum Siculum, also hauptsächlich von Rhegium, aber auch von Tartessus aus in die *piscinae* gebracht (Macrob. Sat. 3, 15, 7. Mart. 13, 80); die beste Sorte hiefs flutae (*πλωταί,* die schwimmenden, Varro). Zu der Gattung Meeraal überhaupt gehörte dann noch der conger (Plaut.), der schon früh bekannt geworden sein mufs. Aus Ravenna kam die beste Art der Butte, rhombus[4]) (Hor.), welche sich ebenfalls, zumal in recht grofsen Exemplaren, allgemeiner Beliebtheit

[1]) Mart. 14, 97:
Grandia ne viola parvo chrysendeta mullo;
Ut mininum, libras debet habere duas.

[2]) Selten mehr als 2 Pfund schwer, Plin. 9, 64. Mart. 11, 50, 9. Einer von 3 Pfund Hor. sat. 2, 2, 33. Mart. 10, 37, 8.; von 6 Pfund Iuv. 4, 15. — Von den enormen Preisen erzählt uns Sen. ep. 95, 42: 5000 HS., Iuv. 4, 15: 6000 HS., unter Caligula nach Tertull. de pallio p. 56 Salm. mit 6000, nach Macrob. Sat. 3, 16, 9 mit 7000, nach Plin. 9, 67 mit 8000 HS. — Nach Plin. 9, 66 wurden unter Tiberius 3 mulli für 30000 HS. verkauft, nach Mart. 10, 31 einer für 1200 HS.; oft als Delikatesse erwähnt Iuv. 5, 92. Mart. 3, 77, 1. 7, 78 u. ö. — Gal. *π. τρ. δυν.* III 27. vol. VI pag. 715 K.: *τετίμηται δ' ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων, ὡς τῶν ἄλλων ὑπερέχουσα τῇ κατὰ τὴν ἐδωδὴν ἡδονῇ.*

[3]) Später sind die Muränenteiche des Hirrius, der dem Cäsar 6000 Muränen lieferte, des Hortensius, des Vedius Pollio und der Antonia Drusi berühmt; Plin. 9, 77. 171 f.

[4]) Hor. sat. 1, 2, 116. 2, 2, 95; 8, 30. Mart. 13, 81 u. ö.

erfreute. Ein teurer, uns nicht genau bekannter Fisch war auch der scarus[1]) (Hor.), vielleicht Lippfisch (Papageifisch) oder Meerbrassen, jedenfalls eine der gröfsten Leckereien der Römer. Unter Tiberius gelang es dem flotten Präfekten Optatus Elipertius, diesen kostbaren Fisch aus dem Meere zwischen Kreta und Rhodus an die Westküste Italiens zwischen Ostia und Campanien zu verpflanzen, worüber Plin. 9, 63 in die Worte ausbricht: admovitque sibi gula sapores piscibus satis et novum incolam mari dedit, ne quis peregrinas aves Romae parere miretur. Vorzüglich wohlschmeckend war sein Eingeweide, wenn anders Martial 13, 84 recht hat:

Visceribus bonus est. cetera vile sapit.

Sehr früh rivalisierte eine Störart (nach den einen Scherg, nach den andern Sterlet, rein lat. acupenser), der helops (auch el(l)ops; schon bei Enn.), welcher am besten von Rhodus kam, aber nur in der älteren Zeit für eine Hauptzierde des Mahles galt, während er später an Wert und Ansehen sehr gesunken war. Hor. sat. 2, 2, 46 ff.:

Haud ita pridem
Galloni praeconis erat acipensere mensa
Infamis. quid? tum rhombos minus aequora alebant?

Prachtvoll müssen übrigens die piscinae oder vivaria piscium mit süfsem oder salzigem Wasser gewesen sein, welche die reichen Römer bei ihren Villen hatten,[2]) Mart. 10, 30:

Piscina rhombum pascit et lupos vernas,
Natat ad magistrum delicata muraena.
Nomenculator mugilem citat notum.
Et adesse iussi prodeunt senes mulli.

Denn um alle diese Fische und die noch zu nennenden Schaltiere stets vorrätig zu haben, und um sie auch nach dem weiten Transport für die Tafel gehörig mästen zu können, legten die Römer die genannten Bassins an, welche je nach der Beschaffenheit des Wassers, in welchem diese Tiere ursprünglich lebten, entweder mit süfsem oder Seewasser

[1]) Vgl. Friedl. Sitteng. III 22, 4. 32, 1.

[2]) Vgl. hauptsächlich Pauly, Realencykl. V S. 1643 ff. — Guhl & Koner 644 f.

(piscinae dulces oder salsae) gefüllt waren und, um den Zuflufs und Abzug des Wassers herbeizuführen, mit Kanälen in Verbindung standen, deren Mündungen durch eiserne Gitter verschlossen waren. Wir dürfen uns diese Anlagen aber nicht ausschliefslich aus Sucht zur Schlemmerei entstanden denken; auch Gewinnsucht mag oft mit im Spiele gewesen sein.[1]) Hat es doch auch der ehrenwerte Varro nicht verschmäht, zur künstlichen Zucht von Wild, Geflügel, Fischen und Schaltieren die ausführlichsten Anweisungen zu geben, auch grade von solchen, die aus der Fremde eingeführt waren, als afrikanischen Perlhühnern, gallischen und spanischen Hasen und Kaninchen, illyrischen und afrikanischen Schnecken.[2]) Die künstliche Austernzucht war schon früher, ehe noch Sergius Orata künstliche Austerbassins im Lucrinersee anlegte, freilich ohne Erfolg — wie auch noch in der Jetztzeit — versucht worden. Nach Aristoteles[3]) hatten einige Chier aus Pyrrha in Lesbos lebendige Austern mitgenommen und an einigen ganz ähnlichen Stellen ihres Meers versenkt; nach längerer Zeit hatten diese zwar an Gröfse bedeutend zugenommen, aber ihre Zahl hatte sich nicht vermehrt. Bei den Römern rühmt Ennius die Austern von Abydos[4]) (Enn. heduph. p. 166, 2 V.), meist im Plural ostrea, aber auch schon Plautus kennt sie (ostreae); kurz vor dem marsischen Kriege legte der schon genannte C. Sergius Orata den ersten Austernpark im Lucrinersee[5]) an und mit mehr Glück als die Chier; eine ähnliche Anlage befand sich im Avernersee.[6]) Daneben kannte man eine Menge fremder Sorten, die Mucianus bei Plinius (32, 62), Ausonius in seinem carmen de *ostreis*

---

[1]) Plin. 9, 108. — Anders aber Valer. Max. 9, 1, 2.

[2]) Friedl. Sitteng. III 32. — Varro r. r. 3, 10, 18; 12, 5 sqq.; 14, 4. — Dureau de la Malle, économie polit. des Romains 2, 175 ff.

[3]) Arist. gen. anim. 3, 11. — Weinland, zoolog. Gart. 4, 178.

[4]) Marqu. Cyzicus u. s. Gebiet S. 36.

[5]) Plin. 9, 168. 32, 61. Val. Max. 9, 1, 1. — Macrob. Sat. 3, 15, 3. — Augustin. beat. vit. 26 p. 308 Bened. — Vgl. auch Varro r. r. 3, 3, 10. — Col. 8, 16, 5.

[6]) Strabo V p. 245. — Hor. epod. 2, 49. — Mart. 6, 11, 5.

und Oribasius (I p. 147 Daremb.), aufzählen; denn bei dem steigenden Luxus begnügte man sich nicht damit, die Austern aus Brundusium, Tarent und Kleinasien zu holen, sondern man plünderte Britannien[1]) und zu Ausonius' Zeit auch Gallien, wo bei Bordeaux ebenfalls künstliche Anlagen waren.[2]) Wichtig ist die Stelle bei Hor. sat. 2, 4, 30 sqq.:

> Lubrica nascentes implent conchylia lunae,
> Sed non omne mare est generosae fertile testae.
> Murice Baiano melior Lucrina peloris,
> Ostrea Circeiis, Miseno oriuntur echini,
> Pectinibus patulis iactat se molle Tarentum.

sowie bei Iuv. 4, 140 sqq.:

> Circeiis nata forent an
> Lucrinum ad saxum Rutupinove edita fundo
> Ostrea, callebat primo deprendere morsu,
> Et semel adspecti litus dicebat echini.

Waren dem Plinius (32, 61 f.) die Austern schon palma mensarum divitum, so galten ihm doch die circejischen als die besten: his neque dulciora neque teneriora esse ulla compertum est. — Zu den Austern gab es auch besonderes Brot, panis *ostrearius,* Plin. 18, 105; was sonst die Zubereitung derselben anlangt, so haben wir in dem oben wiedergegebenen Speisezettel sorgfältig unterschieden *ostreae* crudae und *patina ostrearum.* Die letzteren waren also ein von Austern bereitetes warmes Gericht, da patina einen bedeckten Napf oder eine Schüssel bezeichnet, in welcher die Speisen ebensowohl bereitet als auf die Tafel gebracht wurden.[3])

Nahmen so die Austern die erste Stelle ein, so behaupteten die zweite sicherlich die Schnecken, cochleae, in der älteren Form cocleae (Plaut.); auch sie wurden in besonderen Teichen gemästet, Plin. 9, 173: cochlearum vivaria instituit Fulvius Hirpinus in Tarquiniensi, paullo ante civile

---

[1]) Plin. 9, 169.

[2]) Auson. ostr. 19. — Sidon. Apoll. ep. 8, 12 nennt sie opimata vivariis *ostrea,* s. Savaro z. d. St. p. 541.

[3]) Gallus[2] III 187. = [3] III 339. 396, wo sich noch einige treffliche Bemerkungen über patina finden.

bellum — distinctis quidem generibus earum, separatim ut essent albae, quae in Reatino agro nascuntur, separatim Illyricae, quibus magnitudo praecipua, Africanae, quibus fecunditas, Solitanae, quibus nobilitas. Auch Varro (r. r. 3, 14) handelt ausführlich von ihrer Zucht und Pflege.

Von sonstigen Schaltieren, die obige Stelle des Horatius eingeschlossen, zählen wir nach Cels. 2, 29 noch auf: pelorides, echini, musculi et omnes fere conchulae.

Von der grofsen Gien- oder Riesenmuschel, peloris[1] (Varro) kamen die besten aus dem Lucrinersee (Mart. 6, 11); über den Meerigel, echinus (schon Plaut.) äufsert sich Mart. 13, 86:

> Iste licet digitos testudine pungat acuta,
> Cortice deposito mollis echinus erit.

Endlich sind noch zu nennen sp(h)ondylus (Macrob.), die Kammmuschel, und balanus (auch schon bei Plaut.), die Meereichel, von welcher es zwei Sorten, albi und nigri, gab.

Soviel über die eigentlichen Fische und Schaltiere; jetzt ein paar Worte über die fremdhergebrachten Fischbrühen und Saucen, eingemachten Stückchen u. dgl. m. Hier ist vor allem das sehr alte Lehnwort alec (so lautet die beste Form; schon bei Plaut.) zu nennen. Nach herkömmlicher Auffassung bezeichnet es eine Brühe oder Lake, welche in verschiedenen, besseren und geringeren Sorten aus den inneren Teilen kleiner Fische bereitet wurde; W. E. Weber aber will (zu Hor.[2]) sat. S. 386) vielmehr die gedörrten fleischigen Überreste jener Fische verstanden wissen, unter garum aber — vgl. unten — die eigentliche Häringslake. Wir werden schwerlich garum von alec trennen können, obgleich garum,[3]) am passendsten wohl mit Fischbrühe übersetzt, erst von Horatius erwähnt wird.

---

[1]) Ath. 3 p. 90. C. 92. D. F. — Mart. 10, 37.

[2]) Vgl. unten.

[3]) Pauly Realencykl. III S. 654 ff. — Gallus [2] III 188 f. = [3] III 341. — Marqu. Handb. V[B] 50. = Privatl. 423.

Das echte gesuchte garum wurde am besten in Neu-Karthago gemacht; Strabo 3, p. 159: εἶθ' ἡ τοῦ Ἡρακλέους νῆσος ἤδη πρὸς Καρχηδόνι, ἣν καλοῦσι Σκομβραρίαν ἀπὸ τῶν ἁλισκομένων σκόμβρων, ἐξ ὧν τὸ ἄριστον σκευάζεται γάρον. Auch bei Galen. vol. XII, p. 622 K. heifst es: τὸ Σπανὸν γάρος; nach Plin. 31, 94 kam garum auch noch aus Clazomenae, Pompeii und Leptis. Ebenderselbe sagt (ibid. §. 93): aliud etiamnum liquoris exquisiti genus, quod garum vocavere, intestinis piscium ceterisque quae abicienda essent, sale maceratis ut sit illa putrescentium sanies. hoc olim conficiebatur ex pisce, quem Graeci garon vocabant, — (§. 94) nunc e scombro pisce laudatissimum in Carthaginis scombrariae (Hdschr. spartariae) cetariis; sociorum id appellatur singulis milibus nummum permutantibus congios fere binos.

Also garum wurde aus den inneren Teilen des scomber[1]) so präpariert, dafs man dieselben in einen Topf legte und einsalzte, dann entweder in die Sonne stellte oder über dem Feuer kochte, fortwährend rührte und, wenn sie sich aufgelöst hatten, durch einen langen dichten Korb durchseihte; das Abfliefsende war dann das *garum*, das Zurückbleibende das *alec.*[2]) Der Gebrauch des garum war übrigens sehr mannigfaltig in der Küche sowohl als bei der Tafel; beträufelte man doch sogar die Austern damit, Mart. 13, 82:

Ostrea.

Ebria Baiano veni modo concha Lucrino,
Nobile nunc sitio luxuriosa garum.

---

[1]) Galen. de comp. med. sec. locos III, 1 vol. XII, p. 637 K.: γάρου μέλανος ῥωμαϊστὶ λεγομένου σοκιώρουμ (Hdschr. ὀξυπόρου). — Seneca ep. 95. — Auson. ep. 21. — Plin. 9, 66. — Schol. Pers. 1, 43: scombri dicuntur pisces salsi, de quibus fit optimum garum. — Mart. 13, 40:

Hesperius scombri temperet ova liquor.

Statt liquor heifst das garum bei Martial und Plinius auch liquamen. Isid. or. 20, 3. — Geopon. 20, 46. — Cael. Aur. tard. 2, 2, 7 p. 358 u. 385. — In Pompeii sind mehrere Flaschen (anforette) mit der schwarzgeschriebenen Etikette gefunden worden: LIQVAMEN OPTIMUM. Bull. Nap. N. S. IV, 1855, p. 85.

[2]) Vgl. Marqu. Handb. V^B 50, Anm. 48. = Privatl. 424.

Zum häuslichen Gebrauch machte man alec von gewöhnlichen Fischen, um es den Sklaven als pulmentarium zu geben, wie uns schon Cato (r. r. 58) erzählt, dafs dieselben auf dem Lande zur Zubereitung ihrer Speisen Oliven, (h)alec oder Essig erhalten hätten. Auch arme Leute bedienen sich desselben, Mart. 11, 27, 6. 3, 77: putri cepas halece natantes. Doch gab es auch feine Saucen, welche aus besonderen Ingredienzien bereitet wurden, Plin. 31, 95. 96: coepit tamen et privatim *(alex)* ex inutili pisciculo minumoque confici, apuam[1]) nostri, aphyen Graeci vocant. — transiit deinde in luxuriam, creveruntque genera ad infinitum, sicuti garum ad colorem mulsi veteris adeoque dilutam suavitatem ut bibi possit. — sic alex pervenit ad ostreas, echinos, urticas, cammaros, mullorum iocinera.[2])

Aller dieser Saucen bediente man sich als condimentum bei der Zubereitung der Speisen, wie denn auch Athen. I 9 p. 6 als gewöhnliche Würzen zum Kochen *ἔλαιον, οἶνον, γάρον, ὄξος* angiebt. Das garum wurde aber auch in verschiedenen Mischungen gebraucht, indem man es mit Wein als *οἰνόγαρον* (Apic. 1, 31. Martial 7, 27, 8: mixta Falerna *garo*) oder mit Öl als *γαρέλαιον* (vgl. Hesych. s. v.) oder mit Essig als oxygarum (Mart. 3, 50, 4. Athen. VII, 1 p. 336), saure Fischsauce, oder endlich mit Wasser, hydrogarum (Lampr. El. 29. Theophanes Nonn. c. 156 p. 12. 158 p. 18. 162 p. 23) präparierte. Kaviar ist aber nie unter garum zu verstehen; wohl aber giebt noch ein Codex des 9. Jhdts. uns ein Rezept davon.[3])

Schliefslich noch ein Wort über tyrotarichus (Cic.), das aus Käse und eingesalzenen Fischen hergestellte Käse- und Häringsragout. *Τάριχος*, ursprünglich Mumie, bedeutet dann den Salzfisch, der durch Einsalzen vor Fäulnis bewahrt worden ist, wie schon Her. 9, 120. Ar. Ach. 931; Vesp. 491;

---

[1]) Etwa unsere ‚Anchove‘.

[2]) Vgl. Id. 9, 66. — Solch ein alec meint auch Hor. sat. 2, 4, 73.

[3]) Cod. 899 der St. Galler Bibl. S. Mitt. der antiquar. Ges. zu Zürich XII, H. 6 p. VI. — G. Freitag, Bild. a. d. Mittelalt. 281.

auch getrocknet Ael. H. A. 13, 21. 15, 9. Das spanische *tarichos*,[1]) welches das berühmteste war, wurde von Gades, Malaca, Carthago nova und andern Handelsplätzen ausgeführt, nach welchen die Fischer von der ganzen spanischen Küste ihren Fang brachten. Von dort ging das Fabrikat dann nach Puteoli, wobei die Konkurrenz des sardinischen Produktes zur Geltung kam. Bereitet wurde das *τάριχος* entweder von Stören oder den verschiedenen Arten des Thunfisches, pelamys, thynnus, sarda, coracinus oder saperdes, *κεστρεύς* oder mugil, scomber, colias und *ὄρκυνος*. Wenn Plautus (Capt. 4, 2, 851) sagt: horaeum, scombrum et trugonum, so ist damit das *τάριχος ὡραῖον* oder *ὡραιοτάριχος* gemeint, vom magern Thunfisch; horaeus bedeutet rechtzeitig eingesalzen oder mariniert. Eine eigene Gattung bildeten endlich die melandrya, grofse Rückenstücke vom Stör oder Thunfisch, gesalzen und getrocknet, so benannt, weil sie wie ein eichenes Brett aussahen, Plin. 9, 48: melandrya vocantur quercus assulis similia. Alle diese Arten gesalzener Fische gehörten zu den Vorgerichten oder Entrees der Mahlzeit; sie wurden vor dem Genusse gewässert, Plaut. Poe. 1, 2, 32 (242), Ritschl ind. l. Bonn. hib. 1858/9 p. IV: quasi si salsa muriatica esse autumantur sine omni lepore et sine omni suavitate nisi si multa aqua usque et diu macerantur olent, tangere ut non velis. Am besten geschah dies mit Seewasser und mit Öl, doch auch mit Essig und Senf, oder gekocht in muria, Thunfischsauce, oder gebraten, in Wein gesotten und mit andern Zuthaten genossen; auch wurde daraus ein anderes Gericht, die obenan gesetzte patina tyrotarichi,[2]) bereitet.

Vom Geflügel[3]) läfst sich weniger sagen, da die Anzahl der griechischen Wörter hier eine verhältnismäfsig geringe

---

[1]) Marqu. Handb. VB 47 ff. = Privatl. 420.

[2]) Cic. fam. 9, 16, 7. Id. Att. 4, 8. 14, 6, 1. Ein Rezept dazu Apic. 4, 2, der auch 9, 11—13 zum *τάριχος* verschiedene Saucen angiebt.

[3]) Marqu. Hdb. VB 41 f. = Privatl. 320. 415. — Gallus [2] I 96 ff. III 189 ff. = [3] I 100 ff. III 343 ff. — Guhl & Koner 645. — Friedl. Sitteng. III 33 f.

ist. Wohl hielten sich die Römer ähnlich wie für die Fische auf ihren ländlichen Villen zur Mästung und Zucht von Vögeln vivaria avium und aviaria,[1]) wofür Varro auch das Wort ornithones, Vogel- oder Geflügelhäuser gebraucht. Aber nur wenige Namen der in ihnen gehegten Vogelarten sind griechisch und deuten daher auf entsprechenden Einflufs hin. Dafs schon in den letzten Jahrhunderten der Republik die in späteren Zeiten vergröfsert wiederkehrenden Liebhabereien an kostbaren und seltenen Tauben,[2]) gemästeten Kapaunen und Poularden[3]) und grofsen Gänselebern[4]) aufgekommen waren, beweist die lex Fannia sumptuaria aus d. J. 161 v. Chr., welche gegen das Mästen des Geflügels eine Bestimmung enthielt.[5]) In der Folgezeit beschränkte sich aber diese Zucht nicht auf das zahme, einheimische Federvieh, sondern man suchte Waldvögel und Geflügel aus den fernsten Gegenden zu zähmen und in den Vogelhäusern zu füttern. So unermüdlich die Römer nun auch in diesen Versuchen waren, so gelang es doch immer noch nicht, den ganzen Apparat der in Mode kommenden Seltenheiten in den Aviarien zu konzentrieren; das Schneehuhn, lagopus (Plin. 10, 134), die Schnepfe, scolopax (Nemesian. fr. 2 de aucup. 21 bei Wernsd. P. L. M. 1 p. 131), der Auerhahn und Birkhahn tetrao (Plin. 10, 56: in aviariis saporem perdunt) und das als Hauptdelikatesse geltende Haselhuhn, attagen[6]) Ionicus (Hor. epod. 2, 54. Mart. 2, 37, 3. 13, 61. Plin. 10, 133. Ed. Diocl. 4, 30) blieben Jagdtiere und darum von besonderem Werte.

Wohl aber vermochte man, auch hier wieder durch Lucullus' Vorgang angeregt, zu füttern und zu mästen: die

---

[1]) Varro r. r. 2, pr. 2. 5. 3, 3, 1. 7. 3, 4. 3, 5. — Colum. 8, 1, 3. 8, 3. — Plin. 10, 141.

[2]) Plin. 10, 110. — Col. 8, 8.

[3]) Mart. 13, 62. 63. — Varro r. r. 3, 9. — Arist. h. a. 9, 50.

[4]) Hor. sat. 2, 8, 88. — Plin. 10, 52. — Mart. 13, 58. — Iuv. 5, 114 u. a.

[5]) Plin. 10, 139.

[6]) Mart. 13, 61: Inter sapores fertur alitum primus
Ionicarum gustus attagenarum.

Kapaune, capones (Varro 3, 9), die Feldhühner, perdices[1]) (Mart. 3, 58, 15. 13, 65. 67. Plin. 10, 100), die Perlhühner, welche nicht nur Africae und Numidicae aves, sondern auch noch Meleagrides (Varro r. r. 3, 9, 18. Plin. 10, 74) hiefsen, die Fasanen, phasiani, die in Colchis zu Hause waren (Col. 8, 10, 6. Mart. 3, 58, 16. 13, 69. Petron. 93 und sonst öfter). Im Handel unterschied man fasianus pastus und agrestis; fasiana pasta und non pasta (Ed. Diocl. 4, 17—20) und den Flamingo, phoenicopterus (Plin. 10, 133. Mart. 13, 71. Suet. Vitell. 13), dessen Zunge für einen Leckerbissen gehalten wurde. — Ist gleich der Name pavo nicht aus dem Griechischen entlehnt, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dafs der Pfau, den Hortensius zuerst auf die Tafel brachte, von der Insel Samos geholt, in Italien erst eingeführt werden mufste, wo allerdings nun bald die Pfauenzucht Gegenstand leidenschaftlicher Industrie wurde. Zu Varros Zeit wurde das oben erwähnte Perlhuhn schon gegessen, war aber noch selten in Italien, infolgedessen aber auch teuer; zu Martialis' Zeit dürfte es auf gröfseren Geflügelhöfen schon gewöhnlich gewesen sein. Die Fasane, welche schon zur Zeit des Ptolemaeus Euergetes II. aus Medien, d. h. den südkaspischen Landen nach Alexandria kamen, nennt weder Varro noch auch Horatius unter den Leckerbissen der römischen Schwelger; dies geschieht erst seit Anfang der Kaiserzeit; denn im vorletzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts sind dieselben aber schon in Italien gezüchtet worden. Ungefähr zu derselben Zeit zählte man wohl auch schon den Flamingo unter die Delikatessen einer vornehmen Tafel, denn wenn Vitellius und Apicius nur von den Zungen dieser Vögel Gerichte bereiten liefsen, so setzt

---

1) Mart. 13, 61:

Perdix.

Ponitur Ausoniis avis haec rarissima mensis.
Hanc in lautorum mandere saepe soles.

Id. ib. 76: *Rusticula.*

Rustica sim an perdix, quid refert si sapor idem est?
Carior est perdix, sic sapit illa magis.

das denn doch schon voraus, dafs sie häufiger waren. Bei Martial (III 58, 14) werden sie unter der turba cortis genannt:

Vagatur omnis turba sordidae chortis;
Argutus anser, gemmeique pavones,
Nomenque debet quae rubentibus pennis.

Elagabal aber liefs (Lampr. 20) Schüsseln vom Gehirn dieser Vögel bereiten.

Schliefslich noch einige Bemerkungen über die Taubenzucht,[1]) die wir hier erwähnen, indem wir der Ansicht Hehns (Kulturpfl. 303) beipflichten: „Italien machte mit der Haustaube wohl durch Vermittlung des Tempels von Eryx in Sicilien zuerst Bekanntschaft.“ Übrigens braucht schon Plautus das Wort columba als Schmeichelwort. Nicht nur die neuere Zeit sieht das Gefallen an schönen Tauben zur Leidenschaft werden; auch die Alten waren in dieser Liebhaberei nicht weniger stark, wie schon oben kurz angedeutet. Hauptstellen sind bei Plin. 10, 110: et harum amore insaniunt multi; super tecta exaedificant turres iis nobilitatemque singularum et origines narrant vetere iam exemplo. L. Axius, eques Romanus ante bellum civile Pompeianum denariis quadringentis singula paria vendidit, ut M. Varro tradit, und Varro 3, 7, 10: parentes eorum Romae, si sunt formosi, bono colore, integri, boni seminis, paria singula vulgo veneunt ducenis nummis (32 Mark), nec non eximia singulis milibus nummum (160 Mark), quas nuper cum mercator tanti emere vellet a. L. Axio, equite Romano, minoris quadringentis denariis (256 Mark) daturum negavit.

Dies geschah zu Varros Zeit, severioribus temporibus, wie Columella sagt; zu des letzteren Zeiten ging man in dieser Art der Verschwendung noch viel weiter, wie er selbst erzählt (8, 8, 10): nam nostri pudet saeculi, si credere volumus inveniri qui quaternis milibus nummum (640 Mark) binas aves mercentur.

Wenn Ovid. (trist. 1, 9, 7) ausruft:

Aspicis ut veniant ad candida tecta columbae,
Accipiat nullas sordida turris aves,

---

[1]) Gallus² I 98 f. = ³ I 111 f.

so bezieht sich dies auf die innen und aufsen glänzend weifs angestrichenen Taubenhäuser, welche turmähnlich auf den höchsten Gebäuden der Villa erbaut wurden.

Von diesen Tauben gab es zwei Hauptklassen, Feldtauben und Haustauben, Varro 3, 7, 1: duo enim genera in περιστεροτροφείῳ esse solent. unum agreste, ut alii dicunt, saxatile, quod habetur in turribus ac columinibus villae — alterum genus illud columbarum est clementius, quod cibo domestico contentum intra limina ianuae solet pasci.

Doch begnügte sich die Gourmandise der Römer nicht mit der zahlreichen Brut der zahmen Bevölkerung — in einem Schlag gab es oft bis zu 5000! —, sondern man fing die Ringel- und Turteltauben, palumbi und turtures, ein oder suchte ihre Nester auf, um eine besondere Delikatesse zu gewinnen. Die zahmen Tauben aber dienten schon im Altertum als Brieftauben; so unterrichteten die Griechen die Ihrigen von den Erfolgen der olympischen Spiele mittelst dieser gefiederten Boten. Die älteste Erwähnung einer solchen Brieftaube finden wir in der 9. Ode Anakreons, also aus dem 6. Jhdt. v. Chr.; vgl. auch Ael. 9, 2, dgl. Varro ll. cc., die wichtigste Nachricht bietet aber wieder Plinius[1]) in der schon citierten Stelle (10, 110, aus dem J. 43 v. Chr.): quin et internuntiae in rebus magnis fuere, epistulas annexas earum pedibus obsidione Mutinensi in castra consulum Decimo Bruto mittente. quid vallum et vigil obsidio atque etiam retia amne praetenta profuere Antonio per caelum eunte nuntio?

Wir gehen weiter zu den Vierfüfslern.[2])

Der Koch sagt scherzhaft bei Plautus (Pseud. 810—825):

Non ego item cenam condio ut alii coqui,
Qui mihi condita prata in patinis proferunt,
Boues qui conuiuas faciant, herbasque oggerunt,

---

[1]) Vgl. die kleine, aber interessante Schrift: die Brieftaube schneller als der Blitz, flüchtiger als die Wolke von M. Sabbagh. Aus dem Arabischen. Nebst einem Anhange: Beiträge zur Geschichte der Taubenpost von C. Löper, Strafsburg 1879.

[2]) Marqu. Handb. V B 38 ff. = Privatl. 413 ff. — Gallus [2] III 191 ff. = [3] 346 ff.

Eas herbas herbis aliis porro condiunt:
Indunt coriandrum feniculum alium atrum holus,
Adponunt rumicem brassicam betam blitum,
Eo lasarpici libram pondo diluont:
Teritur sinapis scelera, quae illis qui terunt
Priusquam triuerunt oculi ut extillent facit.
Ei homines cenas ubi cocunt, quom condiunt,
Non condimentis condiunt, sed strigibus,
Viuis conuiuis intestina quae exedint.
Hoc hic quidem homines tam breuem uitam colunt,
Quom hasce herbas huiusmodi in suum aluom congerunt
Formidulosas dictu, non essu modo.
Quas herbas pecudes non edunt, homines edunt.

Und in der That gelangten Fisch und Fleisch an Stelle der vegetabilischen Kost immer mehr in der späteren römischen Küche zur Geltung, wie denn auch Iuven. (11, 78) sagt:

Curius parvo quae legerat horto,
Ipse focis brevibus ponebat holuscula, quae nunc
Squalidus in magna fastidit compede fossor,
Qui meminit, calidae sapiat quid vulva popinae.

Früh und verbreitet war der Genufs des Schweinefleisches, denn jeder Landmann zog seine Schweine (Varro r. r. 2, 4, 3. Cic. sen. 16, 56), die ihm den Braten zum Feste lieferten (Ov. fast. 6, 179. Iuv. 11, 83). Das jedenfalls sehr alte Lehnwort adeps (wenn auch erst von Varro angeführt), das animalische Fett oder Schmalz bezeichnend, führt uns jedenfalls auf das damals wie jetzt gleich kostbare und geschätzte Borstenvieh zurück; mit ihm ward das Nationalgericht, der dicke Brei, angemacht (puls *adipata,* Lucil.). Aber auch das im gesalzenen Zustande aufbewahrte Schweinefleisch, lar(i)dum (Plaut.), der Speck, deutet auf Austausch mit griechischen Händlern hin. Ebenso dürfte die sogenannte Athletenkost, colip(h)ium (Plaut.), das Hüftenstückchen, von demselben Rüsselträger stammen, von welchem viel später colepium (Petron.), Schweinsknöchel genannt werden. Ob die Leberteilchen, hepatia (Lucil.) nicht eher auf das ganz junge Rind hindeuten, wage ich nicht zu entscheiden;

Thatsache ist nur, dafs man, allerdings nach langem Bedenken, ebenso wie Ziegen-, Lamm-, Hammel- und Schweinefleisch auch als allgemeines Nahrungsmittel Rindfleisch genofs (Lamprid. Al. Sev. 22, 7).

Während perna, der Hinterschinken, auf keinen Fall entlehnt sein kann, müssen wir dies um so mehr von den petas(i)ones (*-io*, Varro, *-o*, Mart.), den oberen Vorderfüfsen, annehmen (vgl. Cato r. r. 162 und dazu Schneider). Zu den beliebtesten Speisen aber und zwar, ganz unsern Verhältnissen entsprechend, für alle Klassen der Gesellschaft gehörten Würste. Ihre Zubereitung war der in unserer Zeit ähnlich, nur dafs der Geschmack der Römer an einer Menge starker Gewürze Gefallen fand, so dafs unserm Gaumen dieses Gericht kaum noch zugesagt haben würde. Ist nun auch der allgemeinste Ausdruck, *farcimen*, echt lateinisch, so besafs jedoch im gewissen Sinne auch schon Rom seine Braunschweiger und Gothaer Produkte, das heifst nach ausländischen Rezepten unter fremden Namen hergestellte Fleischwaren oder auch direkt, so besonders aus Gallien, importiert. So wurden die tomac(u)la, wohl ganz unseren Cervelat-, Leber- und eigentlichen Bratwürsten entsprechend, besonders warm, auf dem Roste gebraten, verzehrt. Petr. 31: fuerunt et tomacula supra craticulam argenteam ferventia. Daher wurden sie denn auch in kleinen Blechöfen zum Verkaufe herumgetragen, Mart. 1, 42, 9:

> Fumantia qui tomacla raucus
> Circumfert tepidis coquus popinis.

Bei Varro (r. r. 2, 4, 10) sind tomacinae wohl dasselbe: quotannis e Gallia apportantur Romam pernae, tomacinae et taniacae. Eine besondere, mit Myrtenbeeren gewürzte Art Wurst ist dann noch das murtatum des Varro (l. l. 5, 110 M.).

Fische und Schaltiere, Geflügel und Fleisch: nun Gemüse und die hier zu erwähnenden Zuthaten.[1])

---

[1]) Gallus² III 194 ff. = ³ III 352 ff. — Marqu. Hdb. V² 34 ff. — Id. Privatl. 318 ff. 408 ff. — Friedl. Sitteng. III 34 ff. — Vgl. auch

In weit gröfserem Umfange als die Einführung von Tieren erfolgte in Italien die Acclimatisation von Fruchtbäumen und efsbaren Gewächsen, die sich dann von dort in andere Länder verbreiteten. Aber auch hier hat das spätere Altertum nur fortgesetzt, erweitert und vervielfacht, was das frühere angebahnt und begonnen hatte, die Wanderungen der Kulturpflanzen nur auf fernere Gebiete ausgedehnt und so freilich im Laufe der Jahrhunderte den Charakter der Vegetation von Süd- und Mitteleuropa völlig umgestaltet.

Wir werden im folgenden uns darauf beschränken, von den eigentlichen Gemüsen hier zu sprechen, während wir uns die Gartengewächse etc. vermöge ihrer zum Teil weiteren als Küchenzwecken dienenden Bedeutung für den Abschnitt ‚Landwirtschaft‘ aufsparen. Die frugale Küche der älteren Zeit kannte bei der Zubereitung der Speisen, da Butter in Griechenland sowohl als auch in Italien nur zu medicinischem Gebrauche verwertet wurde,[1]) keine andern Zuthaten als Öl, Honig, Salz und Essig; so spricht Hor. (sat. 2, 4, 50) von Fischen in Öl, Galen. aber (VI, p. 353. Kühn) von mit Öl angemachten Gemüsen: bei der Landwirtschaft mag die wichtige Wanderung des Öls von Osten nach Westen nähere Beleuchtung finden. Dort werden wir auch von Pfeffer, Dill, Anis, Minze, Koriander, Kümmel und Dossen, sowie von Petersilie, Majoran, Thymian, Ingwer, Zimt u. dgl. m. zu sprechen haben; hier nennen wir als zur oben geschilderten gustatio gehörig: napus (Plin.), die in Salz, Senf und Essig eingemachte Kohlrübe, asparagus (Cato), den Spargel; melopepo (Plin.), die Melone mit Essig, Pfeffer und andern pikanten Zuthaten; oliva (Plaut.), die Olive, welche eingemacht ein Kompott, epityrum (Plaut.), ergaben: man unterschied *olivae* albae und nigrae, aber auch noch andere Sorten und verschiedene Zubereitungen, z. B. Petronius erwähnt eingesalzene Oliven unter dem Namen oxyco-

---

Hehn an verschiedenen Stellen, dsgl. Schuch, Gemüse und Salate der Alten. — Lenz, Botanik der alten Griechen und Römer p. 78 ff.

[1]) Hehn 138 ff.

mina, ferner der Sauerampfer, lapathum[1]) (Lucil., echt lat. rumex), zu Salat gebraucht, und, zu demselben Zwecke, die Malve, malva (schon bei Cic.), vgl. Hor. (epod. 2, 57):

Aut herba lapathi prata amantis et gravi
Malvae salubres corpori.

Porrum (Hor.), der Lauch, welcher in Öl und Wein gekocht wurde, und von welchem es zwei Arten gab, porrum *sectile*, unser Schnittlauch, und *porrum* capitatum. Das erstere kam in vorzüglicher Güte von Tarent, Mart. 13, 18, und gab eine beliebte, wenn auch von Hor. (epod. 3) verurteilte Speise.[2])

Dann sind die verschiedenartigen Pilze nicht zu vergessen, von den gewöhnlichen Steinpilzen an, *fungi* suilli (fungus in der Bedeutung Morchel und übertr. = Dummkopf, schon bei Plautus), auch in Essig getrocknet (Plin. 22, 98), feiner die sogenannten Kaiserschwämme, boleti, wie denn Iuv. (5, 147) sagt:

Fungi ponentur amicis,
Boletus domino.

und Mart. (3, 60, 5):

Sunt tibi *boleti, fungos* ego sumo suillos.

Ein besonderer Verehrer dieser boleti war der Kaiser Claudius (Mart. 1, 21), so sehr freilich, dafs er sich infolge unmäfsigen Genusses derselben den Tod holte. Eine andere Abart endlich die pratenses *fungi*, die Champignons, von denen es bei Hor. (sat. 2, 4, 20)[3]) heifst:

Pratensibus optima *fungis*
Natura est; aliis male creditur.

---

[1]) Zu Salaten (vgl. unten) wurden ferner gebraucht: ruta (schon bei Cic. bildlich = Bitterkeit), die Raute und Gartenkresse oder Pfefferkraut, lepidium (Plin.).

[2]) Vgl. Billerbeck flora class. S. 89.

[3]) Orell.-Bait.: sane morchella edulis, agaricus deliciosus, lycoperdon tuber (nam de his quoque, non solum de boletis hic cogitandum est, cum tuberibus [Trüffeln] aeque delectarentur Romani. Iuven. 5, 116) in pratis, contra nocentissimus ille agaricus muscarius in silvis aliisque locis opacis reperitur.

Von Salaten erwähnen wir hier die lactuca *Laconica*, Kopfsalat, wegen ihres griechischen Beinamens (Plin. 19, 125 f.), ebenso die gelbgrüne *Cappadoca* (Mart. 5, 78, 4) und die rote *Cypria*.

Vom Grün- oder Braunkohl, einem sehr beliebten Gemüse, afs man sowohl den gröfseren Stengel (caules oder cauliculus) als auch im Frühjahre die jungen Keime, cymata (schon bei Lucil.) oder cymae, Col. 10, 127 ff.:

Tum quoque conseritur, toto quae plurima terrae
Orbe virens pariter plebi regique superbo
Frigoribus caules, et veri cymata mittit.

Dafs aus Cumae grade neben Aricia und Pompeii die besten Arten kamen,[1]) legt die Erklärung dieser cymata aus direktem Bezug von dort nahe.

Der schmalblättrige Speisekohl dagegen, crambe (Plin. 20, 179), gehörte schwerlich zu den gesuchten Delikatessen, denn nicht nur bei den Griechen hiefs es *δὶς κράμβη θάνατος*, auch Iuv. (7, 154) giebt das Sprichwort zum besten:

Occidit miseros crambe repetita magistros.

Über die verschiedenen Obstsorten vgl. ebenfalls unter Landwirtschaft.

Ein nicht unwichtiger Artikel bei den Mahlzeiten war der Honig, dessen Name selbst zwar nicht auf Griechenland weist — denn *mel* und *μέλι* sind gräkoitalisches Stammgut — dessen Import aber auf griechischem Handel beruht, Grund genug, hier eine kurze Erwähnung zu finden. Der beste Honig war der hymettische aus Attika sowie der sicilische vom blumenreichen Hybla,[2]) aber auch die Bienen von der karischen Küsteninsel Kalydna fanden Anerkennung. Man genofs den Honig, gleichsam um den leeren Magen für die nachfolgenden hitzigeren Weine vorzubereiten, bei der s. g. gustatio gemischt mit Wein oder Most und zwar im Verhältnis von $^4/_5$ Wein und $^1/_5$ Honig oder $^{10}/_{11}$ Most und $^1/_{11}$ Honig, eine Art Met, mulsum genannt, weshalb diese ganze erste

[1]) Plin. 19, 137.
[2]) Mart. 13, 104 ff.

Abteilung auch den Namen promulsis erhielt. Auch mit Essig ward der Honig zum Honigessig, oxymeli (Cato), vermischt. Weist nun einerseits der Honig auf die *comissatio*, das fröhliche Trinkgelage hin, dessen Schilderung wir im zweiten Teile dieses Abschnittes gerecht werden wollen, so ist anderseits doch mit Sicherheit anzunehmen, dafs die süfsen Speisen, besonders Backwaren,[1]) ihn nicht entbehren konnten. Das führt uns naturgemäfs auf die Leckerbissen[2]) und das Backwerk der römischen Tafel. Ist doch der Name für das Leckergericht selbst, mattea (Petron.), ebenso wenig echt lateinisch, wie unser allgemein verbreiteter Ausdruck Sauce deutsch ist, den der übertreibende Purificismus vor einem Jahrzehnt in Tunke umzuwandeln vergebens bemüht war: die Parallele ist auch in diesem Falle, wie so häufig, zwischen französisch-deutsch und griechisch-römisch durch das Wort embamma (Plin.) gegeben, die, wenn vom Kalb, wohl schon damals zum Gelee oder Gallerte, quilon (cylon) (Veget.), wurde.

Ein aus allerlei Früchten bestehender Nachtisch — ein Tutti frutti des heutigen Italiens — fand den Namen pancarpineus (Varro), unter Umständen mochte man diese Früchte auch wohl nach damaliger Sitte mit Gips über-

---

[1]) Da der Zucker den Alten so gut wie unbekannt war, so mufste der Honig die Stelle des ersteren beim Backen und Kochen vertreten. Über die Bienenzucht und den Honig findet man das Material gesammelt in Mayerstedt, Bilder aus der römischen Landwirtschaft, Heft 6.

[2]) Interessant erscheint eine Zusammenstellung der folgenden, ebenfalls auf Küche und Tafel Bezug nehmenden Wörter: suncerastum (Plaut.), das verschieden zusammengesetzte Gericht, das antike ‚Allerlei' und sumbola (Plaut., nur vor- und nachklassisch), der Geldbeitrag zu einem gemeinschaftlichen Schmause, die Kollekte. Wie folgenreich aber die griechische Kochkunst in das römische Leben eingriff, sehen wir an dem Catonischen magira, während sprachlich wiederum (bei Paul. Diac.) das Wort forbea: antiqui omne genus cibi appellabant — merkwürdig ist. Aber auch die Tafelgeschenke, apophoreta (Mart.), methodium, der neue Gang beim Gastmahl (Petron., nach andern ein scherzhafter Einfall) und die vox hibrida *tripatinium (Plin.), ein Aufsatz von drei Schüsseln, mögen hier erwähnt werden.

ziehen, gypsare (bei Cic. schon übertr. von den Händen der Schauspieler). Ein gewaltiger Kontrast dehnt sich zwischen den in Wein gekochten († *oenococtus*, Petron.) Gerichten der Kaiserzeit und der dicken Brotsuppe des Plautus, *collyricum* ius, aus!

Das Wort, welches Eingemachtes in Salz bedeutet, salgama, findet sich zwar erst spät (Col.); es macht jedoch ganz den Eindruck der frühzeitigen Entlehnung. Danach hiefsen die Händler mit eingemachten Früchten salgamarii[1]) (Col. 12, 56, 1), wie die Viktualienhändler überhaupt von ihrem Stand auf dem *macellum* (s. o.) *macellarii* genannt wurden (Suet.), die Ölhändler aber den Namen *olearii* trugen.

Auf der Mitte zwischen Fleischspeise und Backwerk stand die Pastete des Altertums, artocreas (Pers.). Und sind auch die tragemata (Plin.) des Nachtisches ein Knupper- oder Naschwerk, aus Nüssen, Datteln u. dgl. bestehend, so fehlt es doch durchaus nicht an Wörtern, aus denen wir griechischen Einflufs auch auf diesem Gebiete konstatieren können. Kuchen und Backwerk[2]) gab es in grofser Menge und in den mannigfaltigsten Formen. Die oben erwähnten apophoreta — unser Festbaumkuchen! — waren zunächst *porcelli* (Petron. 40), kleine Teigschweinchen für die Gäste zum Mitnehmen. Sie waren aus copta (Mart.) oder aus coptaplacenta (Petron.), einem Gebäck, etwa Stofskuchen zu nennen, wenn wir es nicht lieber mit unserm Pumpernickel (vgl. unten) vergleichen wollen. Wenigstens war es ein sehr hartes Gebäck, das auch weit versendet wurde. Daher der Scherz des Mart. (13, 68):

Copta Rhodia.

Peccantis famuli pugno ne percute dentes,
Clara Rhodos coptam quam tibi misit edat.

Es folgt laganum, etwa so viel als Pfannkuchen, ein dünner Ölkuchen, eine Ölplinse, von Ärmeren zur

---

1) Marqu. Hdb. V[B] 77 ff. (Vgl. Privatl. 451.)
2) Gallus[2] III 199 ff. = [3] III 363 ff.

Speise gewählt (Hor.), aber auch für Kranke (Cels). Mindestens ebenso alt ist dann artolaganus (Cic.), der Brotkuchen, ein Backwerk aus Mehl, Wein, Milch, Öl, Fett und Pfeffer.[1])

Viel älter sind die folgenden Wörter:

enchytus, Spritzkuchen,
spaerita, Art runder Kuchen oder Kuchen mit Kügelchen,
spira, ein gewundenes Backwerk, etwa Brezel,
? erneum, eine Art Asch- oder Napfkuchen,
placenta, ein Kuchen (allgemein, 7 mal bei Cato)
} (Cato).

Das grobe Brot endlich, unserm Pumpernickel ähnlich, nennt Plautus collyra, während die Teigmasse, der Teigklumpen, aus dem der Kuchen werden soll, massa heifst.[2])

Wörter wie crocinum (Plaut.), das Safranöl, und amulum[3]) (Cato), das Kraftmehl, zeigen uns ebenfalls den Einflufs unteritalischer Backkunst auf die römische; und in den Verben depsere und condepsere, knetend durcharbeiten und zusammenkneten (Cato), spiegelt sich derselbe ebenso gut wieder wie in dem Worte pemma (Varro), Backwerk, dem das in Mitteldeutschland allgemein verbreitete ‚Bemme' (vgl. ‚Butterbemmchen') seinen Ursprung verdankt. Schliefslich ward sogar der Brotbäcker artopta (Iuv.) benannt, wie die eilig gemachten Brote den Namen panes *speustici* (Plin.), die Brosamen aber und Brocken den Namen analecta (Mart.) empfingen, während die clibanarii (Plin.), die placentarii und panchrestarii (Arnob.) nach ihrer Specialität hiefsen.[4]) Die Hand-, Dreh- und Rofsmühlen wurden erst sehr spät

[1]) Über laganum und artolaganus s. Pauly Realencykl. IV, 372.

[2]) Hierher dürfte auch clucidatus (Naev.), lieblich, angenehm, nach seiner Entstehung zu rechnen sein.

[3]) Blümner, Technol. etc. I 87, vgl. Diosc. 2, 123. Plin. 18, 76.

[4]) Marqu. Hdb. V^{B} 29. = Privatl. 144. 399 f.

durch Wassermühlen, molae aquariae oder hydraletae, ersetzt, obwohl nach Strabo (12 p. 556) schon Mithradates eine solche besafs, und von da an ihrer öfter Erwähnung geschieht, wie sie denn schon Vitruv (10, 5 [10], 2) beschreibt, während die Stelle bei Plinius (18, 97) eine Variante bietet. Wirklichen Eingang haben in Rom selbst diese hydraletae aber erst im 4. u. 5. Jhdt. n. Chr. gefunden.[1])

Dafs es bei den Mahlzeiten nicht an Tafelmusik gefehlt hat, ja dafs es wohl bald zuviel des Ohrenschmauses wurde, wird uns vielfach berichtet. Aus Alexandria war die weichliche Musik wohl nach Rom gekommen, welche sich zur älteren griechischen verhielt, wie die moderne italienische und zum Teil französische zu der klassischen des 18. Jahrhunderts.[2]) Die Römer würdigten die Kunst zum Werkzeuge des Sinnengenusses herab, verstanden es aber vortrefflich, dieselbe zur Verschönerung der Existenz zu verwenden. Aus den Hunderten und Tausenden von Sklaven[3]) bildete man ohne grofse Schwierigkeit eine Kapelle, wie z. B. der reiche Freigelassene des Sulla, Chrysogonus, in echter Emporkömmlingsweise die

---

[1]) Blümner giebt in seiner Technol. etc. I schätzenswerte Mitteilungen über Brotbereitung, von denen wir hier anführen:

S. 55: Graupen mit etwas Thonerde, creta versetzt.

S. 62: Backtrog neben alveus auch wohl magis genannt, Dig. 12, 6, 36.

S. 67: der clibanus des Trimalchio von Silber.

S. 78: Brot von asphodelos, Plin. 22, 67. — lotos, Plin. 13, 108. 22, 56. Vgl. Theophr. h. pl. 4, 8, 8. 7, 12, 3.

S. 79: clibanicius, Brot, im clibanus zubereitet, Plin. 18, 105. Isid. or. 20, 2, 15.

S. 80: artopticius, in der Form bereitet, Plin. 18, 105. — Schnellbrot, panis speusticus, Plin. 18, 105.

S. 84: clibanarius, Feinbäcker, CIL. IV 677 (Pompeii).

S. 85: aus der Kuchenbäckerei:
placentam coquere, Cato r. r. 75. 76, 4. u. s.
placentam fingere, Cato r. r. 77. 82. u. s.

S. 86: Kuchenbäcker, placentarii, Gloss. Philox. et Cyr. Paul. sent. 3, 6, 72. — panchrestarii, Arnob. 2, 38.

[2]) Friedl. Sitteng. III 249 ff.

[3]) Vgl. über die *psaltriae*, *sambucistriae*, pueri *symphoniaci* und dergl. m. unter Kap. VI: Sklaven.

ganze Umgegend seines Hauses Tag und Nacht von dem Schall der Gesänge und des Flötenspieles erfüllen liefs.[1]) Bei der Tafel nun, wo man mit allen Sinnen zugleich genieſsen wollte, durfte Musik vor allem nicht fehlen; Seneca (vit. beat. 11, 4): vide hos eosdem — aures vocum sono, spectaculis oculos, saporibus palatum suum delectantes. Hor. (a. p. 374):

Ut gratas inter mensas symphonia discors.

Auch noch im spätesten Altertum behielt man diese Sitte bei, Claudian. (laud. Stilich. 2, 141):[2])

Nullo citharae convivia cantu
Non pueris lasciva sonant,

welche doch den Gästen nicht selten zur Qual gereichte, Mart. (9, 77, 5):

Quod optimum est quaeritis convivium?
In quo choraules non erit.

Bei üppigen Festen sangen groſse Chöre zu den Kastagnettentänzen schöner Andalusierinnen, Iuv. (11, 162):

Ut Gaditana canoro
— choro — [3]),

bei heiteren Mahlzeiten eines gelehrten Kreises trugen griechische Sänger und Sängerinnen Lieder von Sappho und Anakreon zur Zither vor (Gell. 19, 9, 3);[4]) aber der jüngere Plinius (ep. 1, 15, 2) läſst seinem zum einfachen Mahle eingeladenen Gaste die Wahl zwischen einer Vorlesung, einer Lustspielscene und Lautenspiel, während Martial, im dritten Stocke zur Miete wohnend, einem Freunde verspricht (5, 78, 29):

Sed quod non grave sit nec infacetum,
Parvi tibia *condyli* sonabit.

---

[1]) Cic. Rosc. Am. 45, 134.

[2]) Vgl. Müller gen. aev. Theodos. 2, 7.

[3]) Mart. 5, 78, 26 ff. äuſsert sich über diese Beigabe der Tafelfreuden:
Nec de Gadibus improbis puellae
Vibrabunt sine fine prurientes
Lascivos docili tremore lumbos.

[4]) Vgl. auch Kap. VI.

Beim Trimalchio nun gar läfst Petronius (sat. 31. 32. 33. 35. 36. 41. 47) die ganze Bedienung der Tafel und der Gäste unter Gesang und Musik stattfinden, selbst das Auftragen und Herumbieten der Speisen, das Abfegen und Abwischen der Tische u. s. w., so dafs man glauben konnte, eher in einem Theater als in einem Gasthause zu sein.

Das führt uns auf die Bedienung in der Küche und beim Mahl.

In alter Zeit genügten auf dem Lande die villica und die Mägde, in der Stadt mietete man, wie oben bereits erwähnt, bei festlichen Gelegenheiten einen Koch. Als später ein eigener Koch unentbehrlich geworden war und teurer als der villicus bezahlt werden mufste, wurde ihm ein ganzes Hülfspersonal untergeordnet, die Knechte, welche das Holz[1]) herbeitrugen, die Schar der Kuchenbäcker und Küchengehülfen, denen er nunmehr ebenso als Dirigent und Oberkoch[2]) vorstand, wie die obsonatores,[3]) die Einkäufer der verschiedenen Materialien seine Befehle zu erfüllen hatten.

Noch viel gröfser war der Luxus, den man bei der Tischbedienung entfaltete; da wir aber den Sklaven einen besonderen Abschnitt widmen wollen, so können wir hier von einer näheren Aufzählung füglich absehen.

Aber einer Gattung Menschen müssen wir hier unbedingt Erwähnung thun, nämlich der Parasiten und Hofnarren.[4]) Die griechische Sitte der Parasiten fand bei den Römern überall ihre Rechnung und zwar um so mehr, als die römische Vorliebe für burlesken Witz und Scherz ihnen entgegenkam. Bald gehörten sie als unumgängliches Zwischengericht zu jedem Gastmahl.

---

[1]) Auch cala (Lucil.), das Stück Brennholz, ist wohl aus *κᾶλον* entlehnt.

[2]) Archimagirus, Iuv. 9, 109, vgl. auch Taratalla (Mart.), die scherzhafte Bezeichnung des Kochs nach Homers *μίστυλλόν τ' ἄρα τ' ἄλλα.*

[3]) S. oben, Plaut. Mil. 667. Sen. ep. 47, 8. Auch bei Orelli 2932. 2933. Henzen Ann. 1856 p. 21, n. 115.

[4]) Genaues vgl. Kap. VI.

Παράσιτος, Tischgenosse, war ursprünglich die allgemeine Bezeichnung von Gehülfen der Beamten gewesen, wahrscheinlich, weil sie mit diesen auf öffentliche Kosten gespeist wurden. Dann waren *παράσιτοι* Gehülfen und Unterbeamten der Priester, mit der Besorgung von gewissen Opfern, Ausrichtung von Festschmäusen und dergl. betraut. Eine ganz andere Bedeutung erhielt dieser Name durch den in der mittleren und neueren attischen Komödie ausgebildeten Charakter, ähnlich dem des Schmeichlers, *κόλαξ*, adulator in der älteren Komödie. Er soll mit Zugrundelegung des sicilischen Parasiten zuerst von Alexis und am vollständigsten vom Diphilos ausgebildet worden sein; wir haben seine Nachahmung speciell zu verfolgen, wie sie besonders im Curculio des Plautus und im Phormio des Terentius hervortritt. Von den beiden gewöhnlichsten Gattungen der Parasiten, die für ein gutes Gericht und eine leckere Bewirtung sich zur Zielscheibe des ausgelassensten Spottes machen oder sich die schmachvollste Behandlung vom Wirt und seinen Gästen gefallen und zu jeder Dienstleistung benutzen liefsen, ist die der Witzbolde oder Hofnarren *(ridiculi* oder *derisores)*, deren treffende Bemerkungen und artige Bonmots — *ἀπομνημονεύματα, ἀποφθέγματα, γελοῖα* — selbst aufbewahrt zu werden pflegten, wohl zu unterscheiden.

Schon bei Naevius, besonders aber bei Plautus und Terentius kommt das Wort parasitus vor, der Schmarotzer. Davon bildet zunächst Plautus: parasiticus, zum Schranzen gehörig; parasitari, schranzen; † supparasitari, ein wenig schmarotzerisch schmeicheln; parasitatio, die Schmarotzerei; und Terentius: parasitaster, der Afterschmarotzer.

Der scherzhafte Beiname der Römer war einst † pultiphagi, die Breiesser, gewesen, ehe die Schwelgerei und Üppigkeit aus Sybaris und Sicilien eingewandert waren; wenn Naevius das Adverb dapsiliter (Pompon. dapsile), Plautus das Adjektiv dapsilis im Sinne von herrlich, überflüssig brauchen, so dürfen wir zunächst an die reichlich bemessenen Mahlzeiten denken, denn der Miccotrogus

oder **Krümchennager**, wie Plautus scherzhaft einen solchen Schmarotzer nennt, wird wahrlich mehr als die Krümchen ergattert haben, und *ἀσυμβόλως δειπνεῖν* verstand diese Kategorie trotz einem ‚**Nassauer**', wie uns der **asumbolus** (Ter.) beweist, der allein zu einem auf gemeinschaftliche Kosten veranstalteten Schmause keinen Beitrag gab und zechfrei blieb, aber sicherlich nicht hungrig und durstig davonging.

Da blieb denn dem **Schlemmer**, **asotus** (Cic.), nichts übrig, als ein altes Gesundheitsmittel an sich vorzunehmen, das auch wir lieber mit dem Fremdwort Vomitiv bezeichnen, denn die **emetica** (Cael. ap. Cic.) diente als Mittel zu erneuter Schwelgerei. Doch ging's nicht immer so gut, daſs Gelage auf Gelage folgte, es galt auch — und nicht so selten, als der Parasit wohl wünschen mochte — eine **Hungerkur zu erleiden**, **peneticam facere** (übertr. bei Cael. ap. Cic.). Darum war denn auch der Spott nicht blöde, ihm den richtigen Namen zu geben: **Freſssack**, **cataphagas** (Petron.) und **polyphagus** (Suet.), **Vielfraſs**, beweisen dies deutlich genug. Sueton. (Aug. 74 extr.) erzählt uns von der Tafel des Augustus: et aut acroamata et histriones aut etiam triviales ex circo ludios interponebat ac frequentius **aretalogos**.

Diese **aretalogi** oder **Tugendschwätzer**, dem Sinne nach aber Aufschneider und Windmacher, waren philosophische Schwätzer, die ein Gewerbe daraus machten, bei den Gastmählern der Reichen von ihren Tugenden und Thaten hochtönende Beschreibungen zu machen, denen ihr Leben völlig widersprach.

Wir kommen nun zu dem zweiten Abschnitt, umfassend:

B. Getränke.

> **Bacchus** et agricolae magno confecta labore
> Pectora tristitiae dissolvenda dedit,
> **Bacchus** et adflictis requiem mortalibus affert,
> Crura licet dura compede pulsa sonent.
> Tib. 1, 7, 39 ff.

Zu derselben Zeit, als die zahlreichen ausländischen Delikatessen, von denen wir oben gesprochen haben, in Rom anfingen geschätzt zu werden, da kam mit den pontischen

Sardellen auch der feurige griechische Wein. Catos Rezept, dem gewöhnlichen italischen Landwein mittelst Salzlake den Geschmack des koischen zu geben, wird den römischen Weinhändlern schwerlich Abbruch gethan haben.[1] Cato selbst trank freilich keinen andern Wein als seine Knechte; auch konnte er sich rühmen, als er von Spanien zum Triumph zurückkehrte, unterwegs denselben Wein mit den Matrosen genossen zu haben. Seine Zeitgenossen aber wufsten neben den feineren italischen Sorten den überseeischen, vor allen den griechischen Wein sehr zu schätzen; jedoch blieb, als auch die besseren unteritalischen Sorten in Rom Eingang gefunden hatten, der Verkaufpreis des griechischen Weines der Kontrolle der Censoren und Ädilen unterworfen.[2] Man setzte darum seinen Gästen auch nur einen einzelnen Trunk von solchem ausländischen Wein vor,[3] grade wie bei uns nach der Suppe ein magenstärkender Südwein gereicht zu werden pflegt. Erst der auch hierin übertreibende Luxus brachte andere Verhältnisse zu Tage, wie denn Lucullus mehr als 100000 Fafs unter das Volk verteilte, der Redner Hortensius aber 10000 Fafs griechischen Weines seinen Erben hinterliefs. Auch Cäsar gab bei einem Triumphschmause den Falerner und Chier den einzelnen Tischgesellschaften fafsweise; edlere Weine als diese und den Cäcuber kannte man nicht, wie denn auch Tibullus (2, 1, 27) sagt:

Nunc mihi fumosos veteris proferte Falernos
Consulis et Chio solvite vincla cado.

Es kam die Zeit, wo das alte ehrbare Singen und Sagen der Gäste und ihrer Knaben durch die asiatischen Harfenistinnen verdrängt wurde. Bis dahin hatte man in Rom wohl bei der Mahlzeit tapfer getrunken, aber eigentliche Trinkgelage nicht gekannt; jetzt kam das förmliche Kneipen in Schwung, wobei der Wein wenig oder gar nicht gemischt und aus grofsen Bechern getrunken ward und das Vor- oder Zutrinken, propinare (Plaut. vgl. unten, übertr. zum

[1] Momms. r. G. I 871. — Gallus[2] III 227 ff. = [3] III 437.
[2] Drumann r. G. IV 71, 41.
[3] Friedl. Sitteng. III 19, 4.

besten geben bei Enn.), mit obligater Nachfolge regierte, das Griechischtrinken, Graeco more bibere, oder das Griechen, †congraecare (auf griechische Art verprassen, Plaut.) und †pergraecari (griechisch leben = schwelgen).

Unsere Ansicht über die etwaige Entlehnung von vinum aus *ϝοῖνος* werden wir unten (s. Landwirtschaft) zu begründen versuchen; mag auch mit Recht die eigentliche Weinkultur in Italien für viel jünger gehalten werden als die Ölkultur, mag die erstere gar erst in Aufnahme gekommen sein als der Getreidebau in Italien aufhörte: sprachliche Gründe zwingen uns in letzter Linie ebenso gut das lateinische Wort für Wein als nicht aus dem Griechischen entlehnt anzusehen, wie das Öl unzweifelhaft seinen Gang von Griechenland aus nach Westen angetreten hat, zunächst Italien berührend.[1]) In Unteritalien bestand der Weinbau schon vor der Kolonisation der Griechen,[2]) gleichwohl war der Wein in Rom seit den ältesten Zeiten zuerst als Luxusartikel in beschränktem Gebrauch — vineae wurden schon in den XII Tafeln erwähnt —, und selbst als Campanien in römischen Besitz kam, war der dortige Wein doch noch ganz des Ruhmes bar, den er später erlangt hat. Weder Plautus noch Cato kennen den Falerner, sondern der erstere rühmt den Wein von Leukas, Lesbos, Thasos, Kos (Poe. 3, 3, 86) und Chios (Curc. 1, 1, 79), der letztere macht vinum *Graecum* (r. r. 24) und namentlich vinum *Coum* (r. r. 105. 112) nach einem Rezept aus einheimischen Sorten. Auch die Ärzte bedienen sich zu ihren Kuren in dieser Zeit nur griechischer Weine (Galen. 14 p. 28); am schlagendsten aber beweisen den Gebrauch überseeischer Weine die 23 rhodischen amphorae, welche man in Praeneste[3]) gefunden hat. In dem berühmten Weinjahre des Konsuls Opimius, 121 v. Chr. (= 633 d. St.), waren die überseeischen Weine noch fast allein in Geltung,

---

[1]) Marqu. Hdb. V[B] 54 ff. — Privatl. 427.
[2]) Momms. r. G. I 19. 123. 132. 186.
[3]) Henzen Bull. 1865 p. 72 ff.

und erst spätere Zeiten würdigten die einheimischen Sorten dieses Jahrganges.[1]) Da änderten sich die Verhältnisse total um; denn als es gelungen war, durch grofse Aufmerksamkeit und Sorgfalt beim Weinbau eine Anzahl italischer, namentlich campanischer Sorten zu den ersten Weinen des Erdkreises zum machen, wie Columella (3, 8) sagt: neque enim dubium est Massici, Surrentinique et Albani atque Caecubi agri vites omnium, quas terra sustinet, in nobilitate vini principes esse, da eröffnete sich diesen Weinen im ganzen römischen Reiche wozu ja auch Griechenland gehörte,[2]) ein ergiebiger Absatz, der bis nach Indien fortgeführt wurde.

In Latium war freilich der Weinbau stets unbedeutend, um so blühender aber in Unteritalien: erst als die Römer diesen unteritalischen und den überseeischen griechischen Wein kennen gelernt hatten, vervollkommneten sie die Weinkultur sowohl durch fremde Reben als auch durch bessere Behandlung.[3]) Da nun die Handelsbeziehungen, welche der Verkauf unteritalischen Weines nach Rom hervorrief, jedenfalls in ihrer Art auch Kultureinflüsse seitens der griechischen Kolonieen mit sich brachten, so wollen wir, ehe wir die griechischen Weine hier aufzählen, eine kurze Übersicht der ersteren geben, soweit sie aus griechischen Kolonieen stammten.

Unter den lucanischen Weinen hatten einen besonderen Ruf die Weine von:

Buxentum (Ath. p. 27ᵃ),
Thurii (Plin. 14, 69),

unter den bruttischen:

Rhegium (Ath. p. 26ᵉ),

sonst noch in Unteritalien:

Tarentum (Mart. 13, 125. Ath. p. 27ᶜ), sowie das dabeiliegende Aulon (Hor. carm. 2, 6, 19),

---

1) Cic. Brut. 83, 287. — Mart. 1, 26, 7. 2, 40, 5. 3, 82, 24 u. ö. — Momms. r. G. II 392.

2) Lucian. navig. 23 (dazu das Scholion).

3) Noch heutzutage wächst am Vesuv unter den drei Sorten neben den berühmten Lacrimae Christi der vino *Greco*.

unter den sicilischen:

Tauromenium (Plin. 14, 66. 97. Ath. p. 27[d]. Mart. 13, 117. Dioscorides 5, 10),

Syracusae (Aelian. var. h. 12, 31).

Wir stellen nunmehr die gangbarsten überseeischen Weine in geographischer Ordnung nach Marquardts gediegener Zusammenstellung auf. Zunächst der Wein von

der Insel Issa an der dalmatischen Küste (Ath. p. 28[d]),

Korkyra (Ath. p. 33[b]. Jahresber. d. Kgl. Sächs. G. d. W. 1854 S. 34 ff.),

Leukas (Ath. p. 29[a]. 33[b]. Plaut. Poe. 3, 3, 86. Plin. 14, 76),

Zakynthos (Ath. p. 33[b]),

Ambrakia (Plin. 14, 76),

in der Peloponnes die Weine von

Sikyon (Plin. 14, 74),

Phlius (Antiphanes b. Ath. p. 27[d]),

Korinthos (Ath. p. 30[f]).

Unbedeutender sind in römischer Zeit die Weine von

Sparta, Arkadia, Argos und Achaia (Ath. l. c. 56. 57. p. 31[c]).

Aus Attika kam nur ein künstlicher Wein, der

χρυσάττικος (Alex. Trall. I. p. 107. II 135. 155. IV. p. 249. Ed. Diocl. 2, 14),

Aus Euboea aber der

oretische (Plin. 14, 76. Liv. 28, 5, 18 erwähnt die Stadt Oreum) und

karystische Wein (Ath. p. 31[c]).

Es folgen die Weine von

Skiathus (Ath. p. 30[f]) und

Peparethus (Plin. 4, 72. 14, 76. Ath. p. 29[a]),

die chalkidischen von

Mende (Ath. p. 23[b]. 29[d] 29[e]) und

Akanthos (Ath. p., 30[e]),

die thrakischen[2]) von

[1]) Marqu. Hdb. V[B] 64 ff. = Privatl. 433 ff.

[2]) Bei Plin. 14, 79 ist unter dem vinum *Phorineum* nach Marquardt vielleicht auch eine thrakische Sorte, *Phorunnaeum*, ver-

Maronea (Hom. Od. 9, 196 ff. Plin. 14, 53), eine Sorte, welche von Homers Zeiten an bis auf Plinius ihren Ruhm behauptete,

von Bibline (Steph. Byz. p. 168, vgl. auch Ath. p. 31[a]) und von den Inseln

Thasos[1]) (Plin. 14, 73. Ath. p. 28[e] und aufserdem oft erwähnt) und

Lemnos (Ath. p. 31[b]).

Die edelsten aller griechischen Weine sind aber die von

Lesbos (Aristot. ap. Gell. 13, 5. Hor. carm. 1, 17, 21 besonders Ath. p. 28), deren es drei Sorten gab, von Mitylene, Eressos und Methymne (Galen. 6 p. 275. 334. 10 p. 832. 14 p. 28) und

Chios, namentlich diejenigen, welche ohne Zusatz von Seewasser zur Versendung kamen (= ἀθάλασσοι, Galen. öfters und Theoph. Non. p. 69), wie der in Chios wachsende Ἀρουΐσιος, von dem Galen. (10 p. 883) sagt: *οἱ μὴν οὐδὲ εἰώθασι τοῖς εὐγενέσιν οἴνοις, ὑπὲρ ὧν ὁ λόγος ἐστί, μιγνύναι τῆς θαλάσσης ἐν Λέσβῳ, καθάπερ οὐδ' ἐν Χίῳ τῷ Ἀρουϊσίῳ.* Dies ist das *Chium* maris expers bei Horat. (sat. 2, 8, 15);

von Inselweinen wurden sonst noch anerkannt die von

Ikaros (Ath. p. 30[b]),

Mykonos (Plin. 14, 75),

Naxos (Ath. p. 30[f]),

Kos[2]) (Ath. p. 33[b]. Plin. 14, 78), — wie wir oben schon sahen, ward koischer Wein schon früh in Italien eingeführt und daselbst auch nachgemacht

---

borgen. S. Steph. Byz. p. 670 Φόρουννα, πόλις Θρᾴκης. — τὸ ἐθικὸν Φορουνναῖος.

[1]) S. Lennep ad Colothum p. 11 ff.

[2]) Die gewöhnlichen Sorten des Koerweines und der übrigen Inselweine waren mit Seewasser versetzt (Plin. 14, 78). Auch der künstliche Koerwein wurde nach Catos Rezept und nach Columella (12, 38) mit Seewasser oder Salzlauge (muria) gemacht; solcher Wein hiefs dann τεθαλασσωμένος (Plin. 14, 78. Cael. Aur. acut. 2, 39. Ath. p. 32[d]. — Schol. ad Aristoph. nub. 1227).

(Cato r. r. 24. 105. 112); zu den Weinen von Kos scheint auch der *Πτελεατικός* zu gehören (Theokr. 7, 65. Steph. Byz. p. 29, 4) —

Thera (*Θηραῖος οἶνος* bei Galen. 6 p. 337; 800; 804. 10, 833) und

Kreta (Ael. var. h. 12, 31).

Da der älteste Verkehr der Römer mit Kleinasien jedenfalls ausschliefslich durch griechische Vermittelung ging, so sind wir berechtigt, die bedeutendsten kleinasiatischen Weine ebenfalls hier kurz aufzuführen. Besonders berühmt waren:

der mysische[1]) von Lampsakos (Galen. 6 p. 334; 335. 10 p. 833. Athen. p. 29^f),

der *Ἱπποδαμάντειος* von Kyzikos (Galen. 6 p. 801; 10 p. 836. Plin. 14, 75. Hesych. s. v.),

der *Περπερινός* aus *Περπερίνη* (*Περπερηνή*) und

der *Τιβηνός* aus *Τίβας*, beide bei Pergamon (Galen. 6 p. 337; 10 p. 833; 14 p. 16),

der *Αἰγεάτης* aus *Αἰγαί* bei Myrine (Gal. 6 p. 337; 10 p. 833),

dann der überall bekannte — *πᾶσιν ἀνθρώποις γνώριμος*, Galen. 10 p. 834 —

bithynische von Nikomedia (Galen 6 p. 337),

die lydischen von

Smyrna, vinum *Pramnium*, welcher, schon bei Homer. Il. 11, 639 und Od. 10, 235 bekannt und noch in römischer Zeit berühmt, nach Plinius (14, 54) bei Smyrna, nach andern in Lesbos oder Ephesus wuchs (Athen. p. 28^f. 31^d),

Klazomenai (Plin. 14, 73. Dioscor. 5, 10),

Ephesos (Plin. 14, 75. Diosc. 5, 10),

Magnesia (Ath. p. 29^e),

Miletos (Ath. p. 29^a),

vom Berge Tmolos (Galen. 6 p. 335; 802. 10 p. 835; 14 p. 28. Verg. G. 2, 98. Plin. 14, 74. Silius It. 7, 210. Diosc. 5, 10) und

---

[1]) Marquardt Cyzicus u. sein Gebiet, S. 32—34.

der Katakekaumenites von Maeonia (Plin. 14, 75. Vitr. 8, 3, 12);
der phrygische von Apamea (Plin. 14, 75),
der karische von Myndos, Halikarnassos, Knidos[1]) (Ath. p. 32e. Plin. 14, 75),
Aprodisias (Galen. 10 p. 835),
der rhodische (Plin. 14, 79. Ath. p. 31e. 32e. Aristot. ap. Gell. 13, 5. Verg. G. 2, 102),
der lykische von Telmessos (Plin. 14, 74),
der kilikische Ἀβάτης[2]) (Gal. 6 p. 800. Ath. p. 33b. Oribas. 1 p. 345 Dar.),
der Σκυβελίτης von Galatien, eigentlich der aus den reifen Trauben vor dem Keltern von selbst abfliefsende Most (Plin. 14, 80. Gal. 6 p. 337; 800. 804. 10 p. 833) und
der kyprische (Plin. 14, 74).[3])

Von den syrischen, phönikischen, arabischen und alexandrinischen Weinen dürfen wir hier füglich absehen; alle genannten Weine unterschieden sich aber nicht nur durch ihre Herkunft, sondern auch durch die Methode der Bereitung und Veredelung. Je nachdem dem Moste Gips, Thon, Kalk, Marmor oder Harz und Pech oder endlich, besonders in Kleinasien und Griechenland, Seewasser zugesetzt wurde, entwickelte sich der Wein in besonderer Weise. Freilich wenn Cato und Varro vom *eugeneum* vinum, dem ‚Gutedeln' sprechen, dürfen wir nur an solchen denken, dem die Haltbarkeit, Geschmack und Blume nicht erst künstlich verschafft werden mufste; aber weder die *resinata* vina noch die τεθαλασσωμένα gehörten zu den guten Sorten,[4]) und

[1]) Von der grofsen Ausdehnung des Handels zeugen die Funde knidischer amphorae an den verschiedensten Orten, CIGr. III Praef. p. XIV ff.

[2]) Ἀλβάτης bei Gal. 10 p. 833 Συβάης bei Gal. 6 p. 337 beruhen wohl nur auf schlechten Lesarten.

[3]) Lagēos, Hasenwein, nennt Verg. (G. 2, 93) eine griechische Rebsorte; dichterisch übertragen Catull. (27, 8). Thyonianus, den Wein überhaupt, vom Thyoneus, dem Bacchus.

[4]) Plin. 23, 46. Mart. 3, 77, 8. Dioscor. 5, 43.

Koer und Klazomenier galten wegen der starken Beimischung von Seewasser für ungesund.[1]) — Aus dem Umstande, dafs das gröfste Weinmafs der Römer culleus (Plaut.), der Schlauch, ist, geht schon hervor, dafs man in Italien Schläuche brauchte; von grofser Wichtigkeit ist das pompejanische[1]) Wandgemälde aus dem Inneren einer Weinschenke. Auf einem Leiterwagen, dessen Obergestell viel Ähnlichkeit mit dem einer Kibitke hat, ruht der gewaltige Schlauch. Sein Hals, durch welchen der Wein eingefüllt worden ist, ist fest zusammengeschnürt, während zwei junge Leute am hinteren Ende des Wagens beschäftigt sind, den Wein vermittelst der aus dem Beine des Felles gebildeten Röhre in Amphoren abzuzapfen. Die Hantierung der Männer, sowie die halbabgeschirrten Pferde sind so glücklich aufgefafst, dafs dieses Genrebild nebenbei auch vollkommen geeignet ist, uns eine altrömische Marktscene zu vergegenwärtigen.

Dafs man also in Italien Schläuche nach griechischem und orientalischem Muster brauchte, ist bewiesen, aber die Art der Verwendung ist eine verschiedene. Denn während Griechen und Orientalen den Most in Schläuche brachten, in welchen der Wassergehalt verdunstete, der Weingehalt sich aber konzentrierte, haben die Römer Schläuche doch wohl nur zum vorübergehenden Transport angewandt, nicht aber zur Aufbewahrung. Anderseits aber haben die Römer höchst wahrscheinlich von den Griechen gelernt, das Reifwerden ihrer Weine durch Wärme zu beschleunigen — die meisten südlichen Weine erlangen auch heute noch erst in höherem Alter ihre volle Reife —; dies geschah, indem man den jungen Wein entweder der Sonne aussetzte[2]) oder in Rauchkammern aufstellte, ehe er in den Kellern gelagert wurde.

In Arkadien und im Orient räucherte man den Wein in Schläuchen, wie Aristoteles (Meteorol. 4, 10, 5) und wohl

---

[1]) Dioscor. 5, 10.

[2]) Panofka, Bilder antiken Lebens. Taf. XVI, N. 2. — Museo Borb. IV t. A und V t. 48. — Guhl & Koner 579. — Culleus ist aber nicht aus *χολεός, χουλεός* entlehnt, sondern echt lateinisch.

[3]) Plin. 14, 77. 85.

auch der Psalmist (119, 83)[1]) beweisen; Galen. (14, 17) beschreibt uns die Einrichtung der Rauchkammern, in welchen der Wein in Amphoren stand, und fügt hinzu, dafs auch der Wein von Neapel, namentlich der triphyllinische, und viele andere italische Weine geräuchert würden (ib. 19, vgl. auch 11, 663), besonders die Schilderung des Columella (16, 20) ist zu wichtig, als dafs wir sie hier übergehen dürften. Er sagt: apothecae recte superponentur his locis, unde plerumque fumus exoritur: quoniam vina celerius vetustescunt, quae fumi quodam tenore praecoquem maturitatem trahunt. propter quod et aliud tabulatum esse debebit, quo amoveantur, ne rursus nimia suffitione medicata sint. So heifst es auch bei Hor. (carm. 3, 8, 9):

Amphorae fumum bibere institutae
Consule Tullo.

Diese Methode, welche auch Palladius (11, 4, 8) erwähnt, tadelt Plin. (23, 40) mit diesen Worten: vinum fumo inveteratum insaluberrimum. mangones ista in apothecis excogitavere. Man vergleiche damit bei Martial (10, 36) die launige Schilderung des gallischen Weines, welcher den Rauchgeschmack infolge der übertriebenen Methode gar nicht wieder los wurde.

Aber neben allen diesen natürlichen Weinen kannte man auch im Altertum schon eine ganze Anzahl von künstlichen, unter welchen wir die reinen Weinfabrikate, die Honigweine, die gewürzten Weine und die Obstweine unterscheiden.

Von den reinen Weinfabrikaten beschäftigt uns hier nur der gekochte Most, car(o)enum genannt, wenn der Most bis auf zwei Drittel eingekocht wurde (Pallad. Oct. 18.

[1]) Nach Luther: ‚Denn ich bin wie eine Haut im Rauch; deiner Rechte vergesse ich nicht'. — Wörtlich: „wie ein Schlauch im Rauch." Rosenmüller u. Gesenius erklären die Stelle durch die mit Wein gefüllten Schläuche, während de Wette geltend macht, dafs das ganze Gleichnis dann matt und nichtssagend sei: ich bin so räucherig wie etc. Man gewinne vielmehr erst den vollen Gedanken, wenn man an einen Schlauch denke, der vor dem Gebrauche am Feuer, resp. im Rauche getrocknet wurde, dann aber zusammenschrumpfte.

Isid. or. 20, 3, 15). Im Edict. Dioclet. (2, 13) wird diese Sorte caroenum *Maeonium* genannt, wohl identisch mit dem *Καρύϊνος* des Galen (6 p. 801).

Von den Honigweinen nennen wir den melitites (Plin.); bei Plautus erscheint schon eine melina (sc. potio, Pseud. 741, vgl. Epid. 1, 1, 21), welche wir aber, wenn sie nicht überhaupt me*ll*ina zu schreiben und demgemäfs echt lateinisch ist, schwerlich auf einen Wein beziehen dürfen, da der Honigtrank ein mannigfacher sein konnte. So machte man Honiggetränke aus Wasser und Honig, *μελίκρατον* oder *ὑδρόμελι* (Oribas. 1, p. 360 f.), aus Meerwasser und Honig, *θαλασσόμελι* (Diosc. 5, 17. 20. 22. Orib. 5, 24), aus Obst und Honig *μηλόμελι* (Diosc. 5, 29).

Sodann die gewürzten Weine, welche in mehr als 50 Sorten genannt werden; sie vertraten die Stelle unserer Liqueure und wurden von Kräutern, Blumen oder wohlriechenden Holzarten entweder einfach abgezogen oder mit Ölen angemacht, ja wohl auch nach komplizierteren Rezepten verfertigt.

Zu den einfachen Abzügen gehörten

der Ysopwein, hyssopites (Plin. 14, 109. Col. 12, 35. Diosc. 5, 50. Geopon. 8, 15),

der Wermutwein, absinthites (Plin. 14, 109. Col. 12, 35. Diosc. 5, 49. Geop. 8, 21. Oribas. 1 p. 435. Edict. Diocl. 2, 18. Lampr. Eleag. 21),

der mit origanum gewürzte Wein (Cato r. r. 127, 2, wo Gen. vini *origaniti* steht, als lautete der Nom. origanitus; Plin. 14, 105. 111. Diosc. 5, 61. *τραγοριγανίτης* Diosc. 5, 55),

der Thymianwein, thymites (Col. 12, 35),

der Poleiwein, glechonites (Col. 12, 35, vgl. Plin. 14, 105. Geop. 8, 7. Diosc. 5, 59. 60. 62),

der Stabwurzwein, abrotonites (Col. 12, 35, vgl. Plin. 14, 105. Diosc. 5, 62),

der Fenchelwein, marathrites (Col. 12, 35),

der Meerzwiebelwein, scillites (Col. 12, 33. Pallad. Iul. 6, auch acetum *scillites,* Plin. 32, 135. Auson. ep. 4, 69),

auch ein Quendelwein aus serpullum (in der Bedtg. Feldthymian, schon Cato r. r. 73), endlich noch der Myrtenwein, myrtites (Plin. 14, 104. Diosc. 5, 36. 37. Osib. 1 p. 402. Ed. Diocl. 2, 16).[1])

Mit Ölen versetzt war die murr(h)ina (sc. potio), der Myrrhentrank, welche schon Plautus kennt (Pseud. 741, vgl. Plin. 14, 92 f. Gell. 10, 23. Aelian. var. h. 12, 31), auch murrata (potio) genannt (Varro ap. Fest. p. 158(b), 22); ferner der Gewürzwein, aromatites (Plin. 14, 92. 107), der Nardenwein, nardinum (sc. vinum, Plaut. mil. 824), sowie der mit Zimtöl, malobathron (Plin. 14, 106), angemachte Wein. Piperatum hiefs endlich ein Weingemisch, welches neben Honig ganz besonders stark mit Pfeffer gewürzt war, wie Plin. (14, 108) berichtet: apud alios nardo et malobathri selibris in musti congios duos additis; qualia nunc quoque fiunt pipere et melle addito, quae alii condita, alii piperata[2]) appellant.

Von Obstweinen endlich waren die gewöhnlichsten Äpfel-, Granatäpfel-, Birnen-, Dattel-, Feigen- und Maulbeerwein (auch Johannisbrotwein u. a.), wie Plinius (14, 102) aufzählt: fiunt et e pomis quae dicemus ...... primum .. e palmis, quo Parthi et Indi utuntur et Oriens totus, maturarum, quas vocant *chydaeas*, modio in aquae congiis tribus macerato expressoque. sic fit et sycites e fico, quem alii palmiprimum, alii *catorchiten* vocant ...... e Cypria fico et acetum praecellens atque Alexandrina quoque melius. vinum fit et e siliqua Syria et e piris *malorum*que omnibus generibus; sed e punicis, quod *rhoïten* vocant, et e

[1]) Vgl. die übrigen mit nur griechischen Namen bei Marquardt Hdb. V^B 70. = Privatl. 439 f. — Bei Plinius 14, 108 ff. finden sich noch: nectarites, elleborites, scammonites, dgl. m.

[2]) Vgl. noch: Symposii Aenigma 80 in Wernsdorff P. L. M. 6, 2 p. 555. — Lampr. Eleag. 21. — Cels. 4, 19. — Ed. Diocl. 2, 17. — Rezepte zu diesem Getränk finden sich bei Apicius 1, 1. — Oribas. 1 p. 433 f. — Geopon. 8, 31. — Marcellus Emp. 23 p. 166. 26 p. 178. 185. — Aetius 3, 66—68. 16, 118. — Paulus Aegineta 7, 11. — Nicolaus Myrepsius 1, 45. 194. 195. 27, 33—43. Mit solchem piperatum kuriert sich auch der Alexandriner Pallas Anth. Gr. 3 p. 120 n. 26.



cornis, *mespilis*, sorbis, *moris* siccis, nucleis pineis. hi musto madidi exprimuntur, superiora per se mitia.

Bisher haben wir nur Weine und weinähnliche Getränke kennen gelernt, welche besonders aus Griechenland direkt kamen oder aber doch Spuren griechischen Einflusses aufzuweisen hatten. Von anderen künstlichen Getränken können wir hier nur noch zwei nennen, welche ihrem griechischen Namen zufolge wohl durch griechische Vermittelung nach Rom gelangten. Zunächst ein Gebräu aus Gerstengrütze, (p)tisana (Varro sat. Men. 318), von welcher ein Aufguſs, übertr. auch vom Reis, (p)tisanarium (oryzae, Hor. sat. 2, 3, 155) genannt wurde.[1])

Sodann ein bierähnliches Fabrikat, welches neben cerevisia und camum auch noch zythum[2]) heiſst; es scheint dieses Bier aber nur in gewissen Provinzen und nicht in Italien genossen worden zu sein. Dieser Gerstentrank war schon sehr früh bei den Ägyptern in Gebrauch, wie uns Hekataeus (Athen. 10, p. 447. 10, p. 418 = Müll. Fragm. 290) berichtet: *τὰς κριθὰς εἰς τὸ πῶμα καταλέουσιν,* und nach ihm Herodot (2, 77): *οἴνῳ δ' ἐκ κριθέων πεποιημένῳ διαχρέωνται· οὐ γάρ σφί εἰσιν ἐν τῇ χώρῃ ἄμπελοι.*

Auch in dem erst seit der macedonisch-griechischen Zeit bestehenden und von sehr gemischter Bevölkerung bewohnten Alexandrien genoſs die Menge zu Strabos (17, 1, 14) Zeit meist jenes altägyptische Getränk. Den Namen desselben meldet zuerst Theophrast. (de caus. pl. 6, 11, 2): *οἷον ὥς οἱ τοὺς οἴνους ποιοῦντες ἐκ τῶν κριθῶν καὶ τῶν πυρῶν καὶ τὸ ἐν Αἰγύπτῳ καλούμενον ζῦθος,* und unter diesem Namen *ζῦθος*[3]) wird das Getränk seitdem öfters von griechischen

---

[1]) Cydoneum, ein aus Quitten gemischtes Getränk, s. Dig. 33, 6, 9: cydoneum et si qua alia sunt, quae non ex vinea fiunt, vini appellatione non continebuntur. — Ebendaselbst heiſst es kurz vorher: certe zythum, quod in quibusdam provinciis ex tritico vel ex hordeo vel ex pane conficitur, non continebitur (legato), nec hydromeli.

[2]) Vgl. bes. Hehn 125 ff.

[3]) Bald auch *ζύθος* geschrieben, bald als Maskulinum, bald als Neutrum.

und lateinischen Schriftstellern erwähnt, so Plin. (22, 164): ex iisdem (frugibus) fiunt et potus, zythum in Aegypto, caelia et cerea in Hispania. Columella aber erzählt uns, dafs schon die Ägypter diesen schleimigen und süfslichen Trank durch allerlei beifsende Zuthaten geniefsbar zu machen suchten (10, 114):

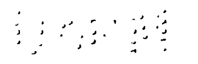
Iam siser Assyrioque venit quae semine radix
Sectaque praebetur madido sociata lupino
Ut Pelusiaci proritet pocula zythi.

Von den römischen Provinzen war also Spanien ein besonderes Bierland, woselbst man das Gerstenprodukt wohl gar durch Alter zu veredeln verstand, für jene Gegenden wegen des warmen Klimas doppelt schwierig, man vgl. Plinius (14, 149): Hispaniae iam et vetustatem ferre ea genera docuerunt.

Das Edikt Diokletians (2, 11 u. 12) über die Maximalpreise aller Waren unterscheidet zwischen *zythum* und cerevisia und setzt vom ersten den Sextarius (etwa $^{1}/_{2}$ Quart) zu 2, vom zweiten zu 4 Denaren an. Merkwürdigerweise stellte sich in jenen Zeiten dasselbe Preisverhältnis zwischen Wein und Bier heraus, wie wir es heutzutage im Durchschnitt vorfinden, denn der Sextarius vom Landwein war durch das genannte Edikt auf 8 Denare, von den feineren Sorten auf 24—30 Denare festgesetzt worden. Das obige Verhältnis des *zythum* und cerevisia können wir auch derart vergleichen, dafs das keltische Bier sich zum gewöhnlichen Gerstentranke verhielt wie unser sogenanntes echtes bayerisches Bier zum Einheimischen.[1])

Wir haben schon oben gesehen, dafs die Römer ihren Wein nicht in Schläuchen lagern liefsen; er blieb aber auch nicht, wie dies in Gallien geschah (Plin. 14, 132. Strabo 5 p. 214. 218), in hölzernen Fässern, sondern in thönernen Stückfässern (dolia), welche so grofs waren, dafs ein Mann

[1]) Der schwankende Wert des Denars in der späteren Kaiserzeit erschwert eine genaue Wertaufstellung und Vergleichung in unserer Münze, vgl. Mommsen z. Diocl. ed. S. 55 ff.



bequem darin Platz hatte.[1]) Aus diesen Stückfässern füllte man den Wein zum Zweck des Verbrauchs und Verkaufs in amphorae oder cadi, wie es Dig. 33, 6, 15 heifst: vinum enim in amphoras et cados hac mente diffundimus, ut in his sit, donec usus causa probetur; — in dolia autem alia mente conicimus, scilicet ut ex his postea vel in amphoras et cados diffundamus vel sine ipsis doliis veneat.[2])

Nur junger Wein — vinum doliare — wurde gleich aus dem Fafs getrunken; auch die künstlichen Weine wurden in den Amphoren aufbewahrt, wie z. B. Columella (12, 33) vom scillites, dem Meerzwiebelwein, angiebt: postea eximito et defecatum vinum in amphoras bonas adicito.

Nachdem die Amphoren nun mit Thonpfropfen verschlossen waren, wurden sie sowohl mit Pech oder Lehm als auch mit Gips verklebt; die letztere Manipulation, das gypsare erwähnt wiederum Columella mehrfach (12, 39, 2. 41, 1. 42, 3). Die Etikette (nota) wurde entweder auf die amphora selbst geschrieben oder aber auf einem Zettel oder Täfelchen, pittacium oder tessera, angebracht, dessen Name unverkennbar auf griechisches Muster weist. So heifst es bei Petron. 34: statim allatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quarum in cervicibus pittacia erant affixa cum hoc titulo: Falernum Opimianum annorum centum.[3])

Die pompejanischen Ausgrabungen haben verschiedene *amphorae* litteratae zu Tage gebracht, auf welchen die verschiedenen Angaben — Sorte, Jahrgang, Mafs der Amphora und wohl auch noch die Firma des Lieferanten — verzeichnet stehen.

Dafs der Preis des Weines in der älteren Zeit in Griechenland sowohl als auch in Italien ein geringer gewesen sein mufs, geht unter anderem aus der Thatsache hervor, dafs man

---

[1]) Marqu. Hdb. V^B 243. = Privatl. 626.

[2]) Dafs in den dolia junger Wein lag, sagt auch Senec. ep. 36, 3: (vinum) non pati aetatem, quod in dolio placuit. — Über die Gestalt und den Gebrauch der amphorae und cadi vgl. Kap. II: Gerätschaften.

[3]) Die Ironie dieser Etikette könnte nicht schärfer sein, als wenn wir heute noch läsen: ‚Echter Elfer Ausbruch.‘



im J. 250 v. Chr. (504 d. St.) den Congius, also beinahe 3 Quart für 1 As kaufen konnte (Plin. 18, 17); noch Columella (3, 3, 10) rechnet 40 Urnen gewöhnlichen jungen Wein auf mindestens 300 Sesterzen, d. h. die Amphora zu 15 Sesterzen, allerdings ein Minimalpreis. Natürlich erzielten ältere Weine höhere Preise; waren sie zugleich edel, sogar recht beträchtliche. Zu Sokrates' Zeit kostete in Athen der Metretes Chierwein eine Mine (Plut. anim. tranqu. 10), das Quart also etwa 1,66 Mark; wie viel teurer mufste dieser Wein nun in Rom sein, wo ja schon Falerner zu trinken für grofsen Luxus galt, um so mehr, als man bei den alten Weinen die Zinsen des Kapitals berechnete! — Wir haben schon oben den Einflufs griechischer Sitten auf die Zechgelage der Römer kurz zu erwähnen Gelegenheit gehabt; es war eben infolgedessen ganz anders geworden. Den Grad dieser Beeinflussung verrät uns aber ein einziges Wort, welches die durch lebhaften Genufs feurigen Rebensaftes gesteigerte frohe Stimmung mit ihren kleinen Extravaganzen zusammenfafst, die comissatio.[1]) Während der eigentlichen cena trank man, wie wir sahen, im allgemeinen mäfsig, häufig folgte aber derselben ein besonderes Trinkgelage nach, bei welchem das Abstumpfen des Geschmackes für die Feinheit der Speisen nicht mehr zu befürchten war. Mit bekränztem Haupt und Unterkörper lagerten sich die Trinkgenossen nach dem Abtragen der Speisen um den Tisch; ein König des Gelages ward durch Würfelwurf — der Venuswurf entschied — gewählt, dem dieselben Funktionen wie dem *βασιλεύς* beim *συμπόσιον* zuerkannt wurden, wie denn überhaupt die comissatio, namentlich wenn man, wie gleich zu besprechen, nach griechischer Sitte trank, dem griechischen *συμπόσιον* vollkommen entsprach. Comissatio, der fröhliche Umzug junger Leute und das damit verbundene Gelage, findet sich zuerst bei Varro (l. l. 7, 89); abzuleiten ist es von comissari = *κωμάζειν* (Plaut. Stich. 686. 775. Id. Most. 317. 335. 989.

---

[1]) Marqu. Privatl. 321. — Gallus[2] I 188 f. III 244 ff. = [3] I 196 ff. 203. III 76. 451.

Id. Pers. 568. Id. Rud. 1422. — Ter. Eun. 422. — Afr. 107), dessen Ableitung comissator, der lustige Zechbruder, sich auch bei Terentius (Ad. 783) findet.

Bei Liv. (40, 75) sagt Demetrius zu seinen Gästen nach der in seinem Hause gehaltenen cena: quin comissatum ad fratrem imus? Darum heifst es denn auch von Habinnas, der nach der cena von einem andern Gastmahl zu Trimalchio kommt, bei Petron. (65): comissator intravit, und bei Suet. (Dom. 21): convivabatur frequenter ac large, sed paene raptim: certe non ultra solis occasum, nec ut postea comissaretur.

Diese spät begonnenen comissationes wurden nun häufig tief in die Nacht hinein gehalten, wobei es dann oft sehr laut, ja gradezu wild und höchst ausgelassen zugehen mochte. Darauf zielt Martial (10, 19, 18 ff.), wenn er zu seinem Buche sagt:

Seras tutior ibis ad lucernas.
Haec hora est tua, cum furit Lyaeus,
Cum regnat rosa, cum madent capilli:
Tum me vel rigidi legant Catones.

und ebenderselbe (3, 68, 5 f.):

.... iam deposito post vina rosasque pudore
Quid dicat, nescit saucia Terpsichore.

Kein Wunder, dafs die comissationes nicht im besten Rufe standen, dafs man schliefslich sogar damit den Begriff aller Unordnung und Ausschweifung verband.

Athenaeus (15 p. 674. B.) berichtet über die frühe griechische Sitte, Kränze beim Trinkgelage zu verwenden, welche man an Stelle der Binden um den Kopf, ebenfalls gegen die Wirkung des Weines getragen habe: *ὅτι οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοὺς περὶ τὸν οἶνον τόνους κεφαλαλγιῶν δεσμοὺς εὕρισκον τοὺς τυχόντας, τῆς τῶν κροτάφων συνδέσεως ὠφελεῖν δοκούσης. οἱ δ' ὕστερον ἅμα τῷ κροτάφῳ προςέβαλλόν τινα καὶ κόσμον οἰκεῖον τῇ παρὰ τὸν οἶνον διαγωγῇ μηχανησάμενοι τὸν στέφανον.*

Auch nur die Epoche angeben zu wollen, wann in Rom dieser Gebrauch aufgekommen sei, ist nicht gut möglich;

indessen ersieht man aus Plinius (Buch 21 in den ersten 4 Kapiteln), dafs schon zur Zeit des 2. punischen Krieges Kränze selbst aus Rosen getragen wurden, wenn auch nur die vertrauten Wände des Trikliniums Zeugen dieses unschuldigen, aber mit dem Ernste des Mannes, wie man meinte, nicht verträglichen Schmucks waren, und es nicht nur tadelnswert, sondern in hohem Grade strafwürdig erschien, wenn man sich damit auch nur zufällig öffentlich zeigte, wie die streng geahndeten Beispiele des L. Fulvius und P. Munatius (Plin. 21, 8) beweisen. Ebenderselbe Gewährsmann berichtet uns (ib. 3): tenuioribus utebantur antiqui, stroppos appellantes, unde nata strophiola. quin et vocabulum ipsum tarde communicatum est, inter sacra tantum et bellicos honores coronis suum nomen vindicantibus. cum vero e floribus fierent serta, a serendo serviae appellabantur, quod apud Graecos quoque non adeo antiquitus placuit. Und weiterhin wird von der Nachahmung der natürlichen Blumen aus künstlichen Stoffen gesprochen, wenn der Winter und selbst das Treibhaus trotz des grofsartigen Aufwandes die vorzeitige Blüte verweigerte (ib. 5): sic coronis e floribus receptis paullo mox subiere, quae vocantur Aegyptiae ac deinde hibernae, cum terra flores negat, ramento e cornibus tincto. Aber der Luxus blieb nicht bei diesen, aus dünnen buntgefärbten Hornblättchen angefertigten Blumen stehen, sondern (ib. 11): transiere deinde ad rosaria eoque luxuria processit, ut non esset gratia, nisi mero folio, sutilibus mox petitis ab India aut ultra Indos. lautissimum quippe habetur e nardi folio eas dari aut veste serica versicolores unguentis madidas.[1])

Und wenn bei Lucan. (Phars. 10, 164):

> Accipiunt sertas nardo florente coronas
> Et nunquam fugiente rosa,

und bei Martial (13, 51)

> Texta rosis fortasse tibi vel divite nardo,
> At mihi de turdis facta corona placet.

---

[1]) Wegen der verschiedenen Auslegung dieser Stelle s. Gallus [2] III 248 = [3] III 444 ff.

die Kränze sertae und textae genannt werden, so sind dieselben wohl auch nichts anderes als sutiles, wie bei Horat. (carm. 1, 38, 2) die

Displicent nexae philyra coronae.

An solchen Kränzen, wo Blatt über Blatt lag oder Rose an Rose safs, wie man sie häufig auch an den Denkmälern fand, mögen die Blätter oder Rosen wohl auf ein Band oder einen Streifen Bast, philyra, geheftet gewesen sein, wie Ovid. (fast. 5, 335 ff.) sagt:

Tempora sutilibus cinguntur pota coronis,
Et latet iniecta splendida mensa rosa.
Ebrius incinctis philyra conviva capillis
Saltet et imprudens utitur arte meri.

und Plinius (16, 65): inter corticem ac lignum tenues tunicae multiplici membrana, e quibus vincula tiliae vocantur; tenuissimae earum philyrae, coronarum lemniscis celebres, antiquorum honore.

Es entsprach wohl auch dem griechischen Vorbilde, die Kränze erst beim Nachtisch zu verteilen, wie Plat. (Symp. 3, 1, 1) angiebt: *παντοδαπῶν μετὰ τὸ δειπνῆσαι στεφάνων περιφερομένων*, und Athen. (15 p. 685[c]): *ἡ δὲ τῶν στεφάνων καὶ μύρων πρότερον εἴςοδος εἰς τὰ συμπόσια ἡγεῖτο τῆς δευτέρας τραπέζης.*

Mit den Kränzen zusammen wurden gleichzeitig Salben verabreicht, so heifst es schon beim Mahle der Arvalen (Attid. fr. Arv. tav. XLI[a] lin. 14): post epulas . . . . unguenta et coronas acceperunt (vgl. Henzen p. 13.)

Der griechische Ursprung leuchtet uns sofort ein, wenn wir die Worte des Nikostratus bei Athenaeus (15, 33. p. 685[d]) vergleichend heranziehen:

Καὶ σὺ μὲν
Τὴν δευτέραν τράπεζαν εὐπρεπῆ ποίει·
Κόσμησον αὐτὴν παντοδαποῖς τραγήμασιν,
Μύρον στεφάνους λιβανωτὸν αὐλητρίδα λαβέ.

So erzählt auch Nepos (Ages. 8): unguenta, coronas secundamque mensam servis dispertiit. Mehr darüber vgl. Marini Atti p. 573.

Kränze und Salben sind auch bei Horatius wesentliche Bestandteile des Mahles; so werden Rosenkränze und Salben (carm. 2, 11, 13 ff.) erwähnt:

> Cur non sub alta vel platano vel hac
> Pinu iacentes sic temere et rosa
> Canos odorati capillos,
> Dum licet, Assyriaque nardo
> Potamus uncti?

Desgleichen in der Ode an den Jugendfreund und Waffengenossen Pompeius Varus (2, 7, 6 ff.):

> Cum quo morantem saepe diem mero
> Fregi coronatus nitentis
> Malobathro Syrio capillos.

Eppich- und Myrtenkränze werden ebenfalls mit Salben genannt (ib. 21 ff.):

> Oblivioso levia Massico
> Ciboria exple, funde capacibus
> Unguenta de conchis. quis udo
> Deproperare apio coronas,
> Curatve myrto?

Eppich- und Epheukränze endlich (4, 11, 1 ff.):

> Est mihi nonum superantis annum
> Plenus Albani cadus; est in horto,
> Phylli, nectendis apium coronis;
> Et hederae vis,
> Multa qua crinis religata fulges.[1]

Verrieten nun schon Kränze und Salben griechische Sitten, so wird uns durch den Ausdruck *Graeco more bibere* — auch das eingangs erwähnte propinare, † congraecare und † pergraecari gehört hierher — geradezu ein bestimmter Komment nachgewiesen, vgl. Cicero (Tusc. 5, 41, 119): mihi quidem in vita servanda videtur illa lex, quae in Graecorum conviviis obtinetur: aut bibat, inquit, aut abeat.

---

[1]) Marquardt (Privatl. 322, Anm.) führt von neueren Schriftstellern an: Paschalius coronae, opus X libris distinctum. Lugd. Bat. 1671 (und mit neuem Titel 1681). 8. — Garcke de Horatii corollis convivalibus. Altenburg 1860.

Die Hauptstelle über dieses Trinken nach griechischer Sitte finden wir ebenfalls bei Cicero, wo es (acc. in Verr. 1, 26, 66) heifst: mature veniunt: discumbitur. fit sermo inter eos et invitatio, ut Graeco more biberetur. hortatur hospes: possunt maioribus poculis.

Noch wichtiger sind die Worte des Ps.-Asconius dazu: est autem Graecus mos, ut Graeci dicunt, *συμπιεῖν κυαθιζομένους*, cum merum cyathis libant salutantes primo deos, deinde amicos suos nominantes; nam totiens merum bibunt, quotiens et deos et caros suos nominatim vocant. Und Cicero sagt noch an einer anderen Stelle (Tusc. 1, 40, 96): quam me delectat Theramenes! quam elato animo est! etsi enim flemus, cum legimus, tamen non miserabiliter vir clarus emoritur: qui cum coniectus in carcerem triginta iussu tyrannorum venenum ut sitiens obduxisset, reliquum sic e poculo eiecit, ut id resonaret, quo sonitu reddito adridens ‚propino' inquit ‚hoc pulchro Critiae', qui in eum fuerat taeterrimus; Graeci enim in conviviis solent nominare cui poculum tradituri sint, womit die Stelle bei Athenaeus (10 p. 461) zu vergleichen: *πληροῦντες γὰρ προέπινον ἀλλήλοις μετὰ προςαγορεύσεως*.

Die Spartaner allein ausgenommen, tranken die Griechen also den Becher einem andern zu, wodurch sie ihn aufforderten, denselben zu leeren; dabei wurde der Name dessen genannt, dem man den Becher gab. Natürlich mufste eine solche Sitte oder vielmehr Unsitte um so mehr die Unmäfsigkeit befördern, als ohnehin schon häufig gegenseitige Aufforderungen zum fleifsigen Trinken stattfanden, man überdies aber den Wein mit weniger Wasser vermischt genofs und zu diesem Behufe die kleineren Becher mit gröfseren Pokalen vertauschte, wie oben aus Cicero ersichtlich, vgl. Hor. (sat. 2, 8, 35):

Et calices poscit maiores.

So sagt auch bei Plautus (2, 3, 80 [357] ff.):

Curculio: Tace parumper. iacit uolturios quattuor.
Talos arripio, inuoco almam meam [mihi] nutricem Herculem,
Iacto basilicum, propino magnum poclum: ille exbibit, cet.

Horatius (carm. 1, 36, 14) erzählt von der amystis, dem Leeren des Bechers auf einen Zug oder Heruntergiefsen des Weines nach thracischer Sitte, wobei man, ohne die Lippen nur einmal zu schliefsen, sich den Wein in den Mund gofs: eine barbarische Sitte, die aber unwillkürlich an mittelalterliche Gebräuche gemahnt, wo starke Recken auf ihren Burgen volle Riesenhumpen mit einem Zuge leerten, ja wohl gar den gewaltigen Reiterstiefel füllten und austranken. Euphemistisch und nicht ohne Witz drückt sich Petronius (34, 7 und 73, 6) aus, wenn er *τέγγω μῆνας*, wörtlich ich benetze den Mond, mit tengomenas wiedergiebt: ehrlich heraus gesagt = saufe die ganze Nacht. Doch that's nicht jede Sorte, es mufste schon ein ‚guter' sein, dem man solche Anstrengung entgegenbrachte, deshalb spritzte man, wie bei unseren Weinproben, den Wein erst durch die Lippen, um seinen Geschmack zu prüfen: dies Ausgespritzte hiefs pytisma, vgl. Vitr. (7, 4, 5): in conviviis, quod poculis et pystismatis effunditur, und Iuv. (11, 173):

Qui Lacedaemonium pytismate lubricat orbem.

Diese Sitte ist aber viel älter, denn schon Terentius (Heaut. 3, 1, 48 [457]) kennt sie:

Nam ut alia omittam, pytissando modo mihi
Quid vini absumpsit!

Da dieses Verbum pytisso, spritze durch die Lippen, aus *πυτίζω* entlehnt ist, so dürfen wir annehmen, dafs der griechische Handelsfahrer und Schiffsherr beim Absatz seines ausländischen Weines die Probe in der angedeuteten Weise selbst vorgemacht habe.

Kein Wunder aber, wenn mit dem reichlichen Genufs des edlen Weines die Heiterkeit und Fröhlichkeit in die Herzen der Zecher einzog, und wie wir uns heutzutage noch amüsieren (freilich auch oft ennuyieren), so kehrte schon früh das Wort hilaris (Plaut.) und hilarus (Plaut.), fröhlich, heiter, vergnügt mit seinen Ableitungen hilaritudo (Plaut.), die Fröhlichkeit, und hilaria (Laber. com.), die Heiterkeit, in Latium und Rom ein; später entwickelte sich an Stelle des vorklassischen hilaritudo das

klassische hilaritas (Cic.), welches mit hilaresco (Varro), werde fröhlich und heiter, ganz echt lateinisch zu sein scheint.

Für den Durstigen fand sich aber schon zu Plautus' Zeit vielfache Gelegenheit; mit warmem Getränk erquicken, t(h)ermopotare, konnte ihn das Schenk- oder Gasthaus, t(h)ermopolium, während die Weinschenke, oenopolium, ihn wohl manchmal in den Besitz der crapula,[1]) des Rausches, brachte.

[1]) Corssens Sträuben, crapula als Lehnwort anzuerkennen (Voc. II [2] 143. — Beitr. z. it. Sprachkunde 232 Anm.), hilft ihm nichts; zuerst hat er (Voc. I [1] 258) es sogar selbst für entlehnt angenommen. — Verfasser (Lehnw. p. 37, 234) führt zur Verteidigung gegen Corssen aus, daſs wahrscheinlich mit und auf die groſse Menge entlehnter Namen für Zechgelage und Trinkgefäſse auch der Ausdruck für den Rausch, nicht als ein Erzeugnis griechischen Kunstfleiſses bei den Römern (Corssens eigene Worte!), wohl aber als Benennung herübergenommen sei für den trunkenen Zustand, in den sich die Römer, dem Beispiel der griechischen Schiffer und Kaufleute folgend, versetzten. Das Berauschtsein kannten sie natürlich: dazu bedurfte es keiner fremden Anleitung; hatten sie doch schon ihr eigenes Wort *ebrius* mit seinen Ableitungen ebriolus, ebrietas, ebrio, inebrio, ebriosus, ebriositas u. s. w. Es gab aber auch einen fremden Namen für den Rausch, nämlich crapula; auch sind die Ableitungen dieses Wortes so spärlich (*crapularius, crapulatus, crapulentus, crapulosus:* nur das erste schon bei Plaut. Stich. 230 Ritschl (1, 3, 74), dagegen die drei anderen erst Vulg. psalm. 78, 65, Amm. 29, 5, 54 und Iul. Firm. math. 8, 20), daſs schon aus diesem Grunde der Verdacht der Entlehnung erregt werden muſs. Eine Miſshandlung ihrer Lautgesetze aber hat die lateinische Sprache bei der Aufnahme griechischer Wörter mehr als einmal geduldet. — Bemerkenswert dürfte noch der Umstand sein, daſs der Italogr. I, 28, Anm. erwähnte Tuchhändler auf p. 21 seiner Schrift entgegengesetzt seiner maſslosen Polemik gegen meinen Index sich grade bei crapula zu einem Lobe aufschwingt, indem er sagt:

‚Saalf. ind. p. 27 vocem recepit causa in annotatione allata: „cum multa rerum culinarium vocabula a Romanis tralata sint nec non, quae ad potandi genus spectant ut amphora, amystis, cadus, carchesium, cyathus, cymbium, epichysis, hama, lagoena, lebes, lepasta, propinare, scaphium, versimile est tantam copiam bibendi vasorumve nominum secutam esse denique crapulam" — facete et recte quidem dictum. Sed hoc etiam contra Corss. dicendum est, ... minime intelligi

Die Aufstellung eines magister oder arbiter bibendi, auch rex, aus dem griech. βασιλεύς übersetzt, in Rom wohl mit der Einrichtung der sodalitates im J. 204 (550 d. St.) aufgekommen, befriedigte aber nicht jeden, wie z. B. Horat. (sat. 2, 6, 67) das Trinken ohne magister vorzieht:

Prout cuique libido est,
Siccat inaequales calices conviva, solutus
Legibus insanis, seu quis capit acria fortis
Pocula, seu modicis uvescit laetius.

Freilich kann Cicero erzählen (acc. in Verr. 5, 11, 28): iste enim praetor severus ac diligens, qui populi Romani legibus numquam paruisset, illis legibus, quae in poculis ponebantur, diligenter obtemperabat.

Bei der comissatio wurde nun die gewünschte Mischung im crater gemacht, in welchen zuerst der Wein, dann das Wasser gegossen wurde, wenn recht maſslose Schwelgerei den Gebrauch des letzteren verbot. Geschöpft und in die einzelnen Becher gegossen wurde die Mischung sodann mit einem Schöpflöffel, der das Maſs eines cyathus, also $2^1/_2$ preuſs. Kubikzoll oder $^1/_{12}$ Sextarius, oder ein diesem wenigstens kommensurables hatte. Das Charakteristische der comissatio war nun, daſs man eine bestimmte Anzahl cyathi auf einmal austrinkt: das heiſst dann *κυαθίζειν* oder *κυαθίζεσθαι,* wie die korrumpierte Stelle bei Ps.-Asconius (p. 178 Or.) angiebt, oder auch nach Ovid. (fast. 3, 532) ad

---

posse casu factum esse, ut ex eadem radice eadem fere vocis forma eiusdem plane significationis in duabus linguis sponte nata sit. puto igitur minus aptam illam mutationem diphthongi . . . . . facilius ferri posse quam illam tam mirabiliter consentientem progressionem et formae et notionis.' —

Wir dürfen um so mehr an der Entlehnung festhalten, als Curtius auch in der 5. Aufl. seiner Grundzüge S. 680 sagt: „das lat. crāpula ist offenbar ein Lehnwort."

Übrigens hat Beermann das obige ‚facete dictum' zu Grunde gelegt, wenn er (Jubiläumsschrift p. 110) sagt: ‚durch das Weintrinken lernten die Römer auch das comissari *κωμάζειν,* und infolge davon die crapula *κραιπάλη* kennen, sowie die schlimmen Folgen cheragra und podagra'.

numerum bibere. Mit diesen Maſsen trank man nun in verschiedener Weise; man trank einem andern zu, indem man ihm den Becher hinreichte (vgl. oben propinare), wie beim Plautus (Persa 773) Toxilus seiner amica mit den Worten zutrinkt:

Bene mihi, bene meae amicae,

worauf diese sagt:

Bene omnibus nobis. hoc mea manus tuae poclum donat,
Ut amantem amanti [dare] decet,[1])

oder aber man brachte einen Trinkspruch (Hor. carm. 3, 19, 9 ff. Ambros. d. Elia et ieiunio 17) oder eine Gesundheit aus, bei welcher man soviel cyathi brauchte, als der Name der gefeierten Person Buchstaben enthielt, wie denn die Sitte der Trinksprüche auch bei den Griechen herrschte, wo man beim Schluſs des Mahles den Trunk des *Ζεὺς σώτήρ* und des *ἀγαθὸς δαίμων* that. Was die Gesundheiten aber anlangt, die gebracht wurden, so liefert uns auch hier wieder Martialis drei wertvolle Belege. (1, 71):

Laevia sex *cyathis,* septem Iustina bibatur,
Quinque Lycas, Lyde quattuor, Ida tribus.
Omnis ab infuso numeretur amica Falerno.

(11, 36, 7):

Quincunces et sex *cyathos* bessemque bibamus
Gaius ut fiat, Iulius et Proculus.

endlich (9, 93, 3):

Nunc mihi dic, quis erit, cui te, Calocisse, deorum
Sex iubeo *cyathos* fundere? Caesar erit.

Man trank also wirklich eine bestimmte Anzahl cyathi, so namentlich

1 cyathus = 1 uncia; Mart. (1, 106):
Interponis aquam subinde, Rufe,
Et si cogeris a sodale, raram
Diluti bibis unciam Falerni.

---

[1]) Weitere Beispiele dieser Sitte s. bei Verg. Aen. 1, 737. 738. Mart. 2, 15. 8, 6, 13. Iuv. 5, 127. Plaut. Stich. 710. Senec. ir. 2, 33, 4.

2 cyathi = 1 sextans; Suet. Aug. 77: vini quoque parcissimus erat. non amplius ter bibere eum solitum super cenam — Nepos tradit. postea quotiens largissime se invitaret, senos sextantes non excessit. (Also im ganzen $^1/_2$ Quart.)

3 cyathi = 1 quadrans; so verschreibt Celsus (3, 15) einem Kranken vini quadrantem, was Hultsch für ein eigenes Gefäfs hält. Bei Martial (9, 93) braucht in den Versen

Addere quid cessas, puer, immortale Falernum?
Quadrantem duplica de seniore cado —

quadrans nur ein Mafs zu sein.

4 cyathi = 1 triens, was allerdings ein Becher von bestimmtem Mafs zu sein scheint, Martial (4, 82, 5):

Sed nec post primum legat haec summumve trientem.

(6, 86, 1 f.):

Setinum dominaeque nives densique trientes,
Quando ego vos medico non prohibente bibam?

(8, 51, 23):

Si Telethusa venit promissaque gaudia portat,
Servabor dominae, Rufe, triente tuo.

(10, 13, 5):

Candida Setini rumpant crystalla trientes.[1])

5 cyathi = 1 quincunx; Martial (11, 36, 5 ff.):

Hypne, quid exspectas, piger? immortale Falernum
Funde, senem poscunt talia vota cadum.
Quincunces et sex cyathos bessemque bibamus,
Gaius ut fiat Iulius et Proculus.

6 cyathi = 1 hemina (κοτύλη), Seneca (de ira 2, 33, 4): propinavit ille Caesar *heminam.*

7 cyathi = 1 septunx; Plaut. (Persa 771):

Age, puere, a summo septenis cyathis
Committe hos ludos.

Martial (3, 82, 29):

Septunce multo deinde perditus stertit.

(8, 51, 25 f.):

Si dubia est, septunce trahar; si fallit amantem
Ut iugulem curas, nomen utrumque bibam.

---

[1]) Zu vgl. auch Prop. 4, 8, 29 Haupt.

(12, 28, 1 f.):

Poto ego sextantes, tu potas, Cinna, deunces,
Et quereris quod non, Cinna, bibamus idem?

8 cyathi = 1 bes; Martial (11 36), vgl. oben unter 5 cyathi.

9 cyathi = 1 dodrans, was Horaz vielleicht in der von Peerlkamp ganz verurteilten Stelle (carm. 3, 19, 11) meint:

Tribus aut novem
Miscentur *cyathis* pocula commodis.

Auch die griechische Regel: *ἢ πέντε πίνειν ἢ τρί' ἢ μὴ τέσσαρα* versteht Plautus (Stich. 5, 4, 24 [706]) von der Zahl der cyathi, nicht von dem Mischungsverhältnisse des Weines und Wassers, wie dies bei Plut. (quaest. conviv. 3, 9, 3) auf scherzhafte Weise geschieht und sonst auch vorkommt. Die Plautinische Stelle heifst:

Vide quod cyathos hos bibimus?
St.: Tot, quot digiti sunt tibi in manu. cantio est
Graeca: *Ἢ πέντε πῖνε ἢ τρί' ἢ μὴ τέτταρα.*

10 cyathi = 1 dextans; Mart. (1, 26, 9) scheint den dextans als Maximum anzugeben:

A copone tibi faex Laletana petatur,
Si plus quam *deciens*, Sextiliane, bibis.

11 cyathi = 1 deunx; Mart. (6, 78, 5 ff.) erwähnt, freilich in einer übertriebenen Schilderung, derselben:

Ridens Phryx oculo ,valebis' inquit.
Misceri sibi protinus *deunces*,
Sed crebros iubet.

Je gröfser die Anzahl der cyathi war, um so schwieriger wurde es, dem Herkommen zu genügen; denn der Becher mufste in einem Zuge und ohne Unterbrechung geleert werden.[1])

Die Formel bei dem Ausbringen der Gesundheit — bene tibi — haben wir oben schon kennen gelernt; aber auch bene te wurde gesagt oder vivas; unserem ,Prosit' entsprach das griechische *χαῖρε* oder *ζήσειας*, auch *χαῖρε καὶ πίε*, wie

[1]) Vgl. besonders Plin. 14, 145; interessant ist der Vergleich mit dem 300 Jahre später herrschenden Komment bei Ambrosius de Helia et ieiunio c. 13 u. 17.

denn auf Trinkbechern selbst sich noch mancher andere Trinkspruch erhalten findet.[1])

Wie schon in dem ersten Abschnitt dieses Kapitels hinsichtlich der Unterhaltung bei Tische angedeutet worden war, wollen wir dieselbe uns für das Kap. VI (Sklaven) aufsparen, damit wir imstande sind, eine möglichst genaue Übersicht aller Verwendung von Sklaven, soweit sie für uns in Betracht kommen kann, im Zusammenhang zu geben.

Hiefs nun auch dieses Verhalten beim römischen Trinkgelage Graecus mos, so war es doch sehr verschieden von den allerdings auch sinnlichen und oft ausgelassenen Freuden des griechischen Mahles; es fehlten vor allem in Rom die geistigen Genüsse, welche die griechische Geselligkeit während der Blütezeit auszeichneten. Seit d. J. 187 (567 d. St.) war der asiatische Luxus durch das Heer des Cn. Manlius nach Italien verpflanzt worden;[2]) immer mehr nahmen Völlerei und Genufssucht überhand, welche alle Freude an geistiger Anregung ertöteten. Sehr wahr heifst es bei Philo (de vita contempl. 6): *ἴσως δὲ ἄν τις ἀποδέξαιτο τὴν ἐπιπολάζουσαν νυνὶ πανταχοῦ τῶν συμποσίων διάθεσιν, κατὰ πόθον τῆς Ἰταλικῆς πολυτελείας καὶ τρυφῆς, ἣν ἐζήλωσαν Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι.* Und Seneca schildert die verhängnisvolle Richtung, wie sie sich in Rom für die ganze Familie, die Frauen nicht ausgenommen, erwies (ep. 95, 20): non mutata feminarum natura, sed vita est; nam cum virorum licentiam aequaverint, corporum quoque virilium incommoda aequarunt. non minus pervigilant, non minus potant, et oleo et mero viros provocant.

---

[1]) Man vgl. Plaut. Stich. 709. Tibull. 2, 1, 31. Ovid. a. a. 1, 601. Id. fast. 2, 635 und mehr bei Brisson. de form. 1, c. 110 ff. — Anthol. Pal. 2, p. 649, 89: *πῖνε, λέγει τὸ τόρευμα, καὶ ὄργια μάνθανε σιγῆς.* Ebenso: hilaris vivas cum tuis feliciter und dulcis anima vivas &c. Marquardt nennt unter den hierhergehörigen Schriften O. Jahn Vasensammlung König Ludwigs S. CXI ff. — Jahrb. d. Vereins von Altertumsfreunden d. Rheinl. 13, S. 105 ff.; 16, S. 71 ff.; 21, S. 57 ff. — Raoul-Rochette IIme mém. sur les antiq. chrét. des catacombes in mém. de l'institut. — Acad. d. inscr. 13, p. 196—199.

[2]) Liv. 39, 6, 7. 8: tunc psaltriae sambucistriaeque et convivaria ludorum oblectamenta addita epulis &c.

aeque invitis ingesta visceribus per os reddunt et vinum omne vomitu remetiuntur. Ganz besonders drastisch ist aber die Beschreibung bei Iuvenalis (6, 425 ff.).

In Griechenland war das Gelage lediglich ein Vergnügen für Männer gewesen, dem nur Hetären beiwohnen durften; Cicero (acc. in Verr. 1, 26, 66): negavit moris esse Graecorum, ut in convivio virorum accumberent mulieres. In Rom aber, wo die Schwelgerei das ganze Haus ergriffen hatte, waren Frau und Kinder bei den Gelagen gegenwärtig und hörten und sahen, worüber sie hätten erröten sollen, wie man in Plut. (quaest. conviv. 7, 8, 4. §. 4) nachlesen kann.

Die Excesse, welche bei solchen Mahlzeiten vorkamen, gipfelten schliefslich in Schlägereien, bei welchen man sich die Köpfe einschlug und auch wohl Finger und Nasen abbifs; so beschreibt wenigstens Lucian. (conviv. 45 ff.) das Ende eines Mahles, an dem Frauen teilnahmen, und ebenso Philo (de vita contempl. 5). Die Kinder sahen ihre Väter in dem Zustande sinnloser Trunkenheit, von den Sklaven aber erzählt Ambrosius (de Helia et ieiunio 13): rident servuli dominorum opprobria manibusque suis portant militem bellatorem.

Was war aus der gravitas des Hausherrn, was aus der stolzen *austeritas* der Hausfrau geworden? Die disciplina der Kinder und Sklaven war verloren, und das Leben der Familie hatte jeden sittlichen Halt eingebüfst. Das waren schlimme Folgen des nur zum Teil griechischen Einflusses, denn für die ganze Entsittlichung Roms darf Hellas nicht verantwortlich gemacht werden.

Wir würden unsere Betrachtungen über Küche und Keller hier abschliefsen können, wenn wir nicht noch einen hierher gehörigen Exkurs zu erledigen hätten, die Gesellschafts-Spiele.

Wir haben im obigen die Ähnlichkeit der römischen convivia mit den griechischen zu vergleichen unternommen; hinsichtlich der Unterhaltung aber verhielten sich die Römer passiver und ergötzten sich lieber an den Vorstellungen von Musikern, Tänzern, Schauspielern, Gauklern und Gladiatoren, als dafs sie sich den Nachtisch wie überhaupt die Mufse des

Lebens durch lustige Gesellschaftsspiele[1]) und angenehme Gespräche erheiterten.

Für den alten Römer galt der Satz des Seneca (de prov. 2, 2): industrio otium poena est, den schon Pacuvius (ap. Gell. 3, 8) zum Ausdruck brachte:

Ego odi homines ignava opera et philosopha sententia.

Am bezeichnendsten ist wohl, dafs Cicero (or. 30, 108) vom otium *Graecum* spricht, wie denn in der That Aristoteles (polit. 8, 2, 5) sagt: *τὸ δὲ σχολάζειν ἔχειν αὐτὸ δοκεῖ τὴν ἡδονὴν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν καὶ τὸ ζῆν μακαρέως.*

Wie wenig die Römer ihre Mufse auszunutzen verstanden, zeigt auch eine Äufserung des Ennius (ap. Gell. 19, 10, 12):

Otioso in otio animus nescit, quid velit.

So möchte man denn geneigt sein, den Römern Talent für heiteren Lebensgenufs und volksmäfsige Lebensfreude ebenso abzusprechen, wie die Fähigkeit ihre Mufsezeit wissenschaftlich auszubeuten, wenn nicht wenigstens eine allgemeine sichere Überlieferung von alter Festfreude an Tanz, Gesang und Spiel vorhanden gewesen wäre.

Über diese drei Gegenstände haben wir uns im „Hellenismus in Latium“ bereits geäufsert, so besonders gelegentlich unserer Besprechung der Erziehung und der Kunst: an dieser Stelle sei nur den geselligen Spielen ein Platz eingeräumt, soweit dieselben sich im grofsen und ganzen in der erhöhten Bestimmung der comissatio denken lassen, also den Glück- und Brettspielen. Im Gefolge der oben geschilderten Zechwirtschaft nämlich nahm das Würfelspiel, das freilich längst bei den Römern üblich war, solche Verhältnisse an, dafs die Gesetzgebung es nötig fand dagegen einzuschreiten.[2]) — Auch für Rom war die Zeit gekommen, wo die alte gravitas in dem Grade schwand, dafs man nicht nur in müfsigen Stunden eine angenehme Unterhaltung suchte, sondern auch der betrüglichen Hoffnung

---

[1]) Gallus[2] III 252 ff. = [3] III 455 ff. — Marqu. Hdb. V[B] 426 ff. = Privatl. 811 ff.

[2]) Momms. r. G. I 872.

auf Gewinn mit derselben Leidenschaftlichkeit sich überliefs, als es nur irgend an unseren Farobanken geschehen ist und ja leider noch geschieht. Das Hazardspiel war, wenn auch als etwas des ernsten und verständigen Mannes Unwürdiges angesehen, nichtsdestoweniger in Rom zur verderblichsten Sucht geworden, und alle Strenge wiederholter gesetzlicher Bestimmungen[1]) konnte, wie natürlich, nicht verhindern, dafs im Geheimen das verführerische Würfelspiel vieler Glück und Vermögen zu Grunde richtete. Aufser diesem verwerflichsten und zugleich beliebtesten Spiel gab es aber noch viele andere unschuldigere, bei denen der Erfolg ganz oder teilweise von der Geschicklichkeit der Spielenden abhing, wie bei dem modernen Schach und anderen Brettspielen. Wir werden dabei die gröfste Ähnlichkeit mit den griechischen Spielen beobachten können, so dafs dieser Exkurs in seiner Art uns von neuem den so verschiedenartig und so tief eingreifenden Einflufs erkennen lassen wird. Schon in Assyrien[2]) und Ägypten[3]) war das Würfelspiel sehr beliebt gewesen; Griechenland folgte nach und gab Rom eine ganze Anzahl von Neuerungen auch auf diesem Gebiete ab. Schon Terentius[4]) nennt die tessera als viereckige Holzplatte zum Spielen:

> Ita uitast hominum, quasi quom ludas *tesseris*,
> Si illud quod maxume opus est iactu non cadit,
> Illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas.

---

[1]) Schon bei Plautus (Mil. 2, 2, 9) nach Ritschl (cod. Ambros.):
Atque adeo ut ne legi fraudem faciant aleariae,
Accuratote, ut sine talis domi agitent convivium.

[2]) Gerhard arch. Zeit. (1849), S. 68.

[3]) Wilkinson, manners and customs of the ancient Egyptians. II p. 424.

[4]) Bei Plautus (Poe. 947. 1034. 1040. Cist. 227) kommt die *tessera* hospitalis, das Wahrzeichen der Gastfreundschaft vor. Vergl. Mart. 14, 15:

Tesserae.
Non sim talorum numero par tessera, dum sit
Maior, quam talis, alea saepe mihi.

Diese Würfel mochten wohl den unsrigen ziemlich entsprechen, wie wir, um uns auf das Zeugnis römischer Schriftsteller zu beschränken, aus Ovid. (a. a. 3, 355):

...et modo tres iactet numeros,

und Seneca (de morte Claud. extr.):

Nam quotiens missurus erat resonante fritillo
Utraque subducto fugiebat tessera fundo —

ersehen, dafs man gewöhnlich 2 oder 3 Würfel zum Spiel gebrauchte, welche aber, um Betrug zu vermeiden, in einen Becher von Horn, Buchsbaum, Elfenbein u. dgl. geschüttet wurden. Dieser Becher führte neben seinen echt lateinischen Bezeichnungen fritillus und orca noch die Namen: pyrgus, turricula und phimus.

Man vergleiche, was zunächst pyrgus anlangt, die folgenden Stellen, Auson. (profess. 1, 27):

... bolos,
Alternis vicibus quos praecipitante rotatu
Fundunt excisi per cava buxa gradus,

besonders aber Anth. Lat. (III 77 = n. 915, Meyer):

In parte alveoli pyrgus velut urna resedit
Qui vomit internis tesserulas gradibus,

und Sidon. Apoll. (ep. 8, 12):[1] hic tessera frequens eboratis resultatura pyrgorum gradibus exspectat, sowie Schol. Iuv. (14, 5): fritillum pyrgum dixit.

Bei Martial (14, 16) heifst es sodann:

Turricula.
Quae scit compositos manus improba mittere talos,
Si per me misit, nil nisi vota feret.

Φιμός aber, das dritte Wort, bedeutete im Griechischen eigentlich den Maulkorb, dann übertragen den Becher mit engem Halse, wie Hor. (sat. 2, 7, 15) sagt:

Scurra Volanerius, postquam illi iusta cheragra
Contudit articulos, qui pro se tolleret atque
Mitteret in phimum talos, mercede diurna
Conductum pavit.

---

[1]) Vgl. ibid. 5, 17.

Vgl. Schol. Iuven. (14, 5): fritillus pyxis cornea, qui *fimus* dicitur Graece. — apud antiquos in cornu mittebant tesseras moventesque fundebant.

Vieles ging auch von den talis auf die tesserae über, Isidor. (or. 18, 65): de vocabulis tesserarum. iactus quisque apud lusores veteres a numero vocabatur, ut unio, binio, trinio, quaternio, quinio, senio. postea appellatio singulorum mutata est, et unionem canem, trinionem suppum, quaternionem planum vocabant.

Näher auf die Benennung und Bedeutung der einzelnen Würfe hier einzugehen, würde uns von der Hauptsache entfernen; wir erwähnen hier nur noch zwei Wörter, ein allgemeines, bolus, und ein spezielles, basilicus.

Das erstere Wort, bolus, bedeutet nur vor- und nachklassisch den Wurf im Würfelspiel, so bei Plautus (Curc. 611):

Audio, si vis tribus bolis, vel in chlamydem,

und (Rud. 360):

Oh! Neptune lepide, salve: nec te aleator
Ullus est sapientior; profecto nimis lepide iecisti
Bolum: periurum perdidisti.

Aber bei demselben Schriftsteller kommt dieses Wort schon in dem übertragenen Sinne vor: der Wurf, um etwas zu fangen (wie unser ‚Fischzug‘), der Fang, Gewinn und unerwartete Vorteil (Pers. 658. Truc. 1, 1, 10. 4, 2, 12; 3, 70. Poe. prol. 101., auch Ter. Heaut. 673).

Was das Wort *basilicus* sodann anlangt, so haben wir es in Verbindung mit iactus als den Königswurf bei Plautus (Curc. 359):

Talos arripis; invoco almam meam nutricem Herculem:
Iacto basilicum.

Man hat nun gemeint, wie Venus der beste Wurf mit den tesseris, so sei basilicus der beste Wurf im Würfelspiel mit den talis gewesen; allein wahrscheinlicher ist doch wohl, dafs, entsprechend der Sitte, bei dem an den Saturnalien üblichen Spiele wie überhaupt bei der comissatio einen

König nach dem höchsten Wurfe zu wählen, βασιλικός der zur Würde des βασιλεύς führende Wurf genannt worden sei.

Andere Spiele, bei denen nicht bloſs das Glück entschied, sondern das Gewinnen wenigstens hauptsächlich von Überlegung und Geschicklichkeit abhing, waren an sich nicht unerlaubt. Dahin gehören vor allen die Brettspiele, von denen die zwei bekanntesten wohl ludus *latrunculorum* und duodecim scriptorum gewesen sein dürften.

Von ihnen scheint, wie Salmas. (zu Vop. Proc. 13, 742) bemerkt, Martial (14, 17) zu verstehen

Tabula lusoria.

Hic mihi bis seno numeratur tessera puncto;
Calculus hic gemino discolor hoste perit.

Die tabula lusoria war wohl auf beiden Seiten für beide Spiele eingerichtet, denn der erste Vers bezieht sich auf die duodecim scripta, der zweite auf die latrunculos.[1])

Calculi wurden zu beiden Spielen gebraucht; es waren kleine Figuren aus Glas (vitrei), Edelstein (gemmei), Elfenbein (eburnei, ex ebore) oder aus Wachs (cerei, cera ficti), deren jede Partei verschiedenfarbige hatte (bicolores, discolores), nämlich die eine weiſse (albi), die andere schwarze (nigri). Bei dem ludus *latrunculorum* hieſsen die calculi, weil es ein Belagerungsspiel war, latrones, nach dem älteren Sprachgebrauche Soldaten (vgl. Tens. italogr. s. v.), aber neben milites auch noch latrunculi; Sen. (ep. 106): latrunculis ludimus.

Daſs die tabula *latruncularia* (Sen. ep. 117) in Felder geteilt war, ersehen wir aus Varro (l. l. 10, 22): ad hunc quadruplicem fontem ordines diriguntur bini, uni transversi, alteri directi, ut in tabula solet, in qua latrunculis ludunt.

Aus dieser Stelle geht auch hervor, daſs die Figuren auf den Feldern, nicht auf den Linien standen; vielleicht dürfen wir auch annehmen, daſs die Zahl der Figuren auf jeder Seite 30 betragen hat. Die Hauptstelle über dies Spiel ist bei Saleius Bassus (ad Pison. in Wernsd. P. L. M. IV, 1 p. 267. v. 180 ff.):

[1]) Vgl. überhaupt Wernsdorf zu Saleius Bass. in den Poet. l. m. t. IV. exc. XI, p. 404 ff. u. speziell p. 267.

Callidiore modo tabula variatur aperta
Calculus, et vitreo peraguntur milite bella,
Ut niveus nigros, nunc et niger alliget albos.
Sed tibi quis non terga dedit? quis te duce cessit
Calculus? aut quis non periturus perdidit hostem?
Mille modis acies tua dimicat: ille petentem
Dum fugit, ipse rapit; longo venit ille recessu,
Qui stetit in speculis: hic se committere rixae
Audet, et in praedam venientem decipit hostem.
Ancipites subit ille moras, similisque ligato
Obligat ipse duos: hic ad maiora movetur,
Ut citus et fracta prorumpat in agmina mandra,
Clausaque deiecto populetur moenia vallo.
Interea sectis quamvis acerrima surgant
Proelia militibus, plena tamen ipse phalange
Aut etiam pauco spoliata milite vincis,
Et tibi captiva resonat manus utraque turba.

Wir haben also hier Bauern, mandrae, und Offiziere, latrones, zu unterscheiden; ursprünglich bedeutete mandra eine Hürde, bei lagernden Soldaten einen Verhau aus Wagen und impedimentis. Es scheint also die Bauernreihe zu verstehen zu sein, welche vor den Offizieren steht; daher heifst es bei Martial (7, 72, 7):

Sic vincas Noviumque Publiumque
Mandris et vitreo latrone clusos.

und oben von dem hereinschlagenden

...fracta prorumpat in agmina mandra.

Die Figuren bewegten sich teils in gerader Richtung, teils springend; der Spieler hatte darauf auszugehen, die feindlichen Figuren entweder zu schlagen, weshalb jede Figur einer Deckung bedurfte, oder sie festzusetzen; zuletzt wurde der Sieger König und hatte um so mehr Ruhm, je weniger Steine er verloren hatte, während der Besiegte zuletzt matt wurde, so dafs er nicht mehr ziehen konnte.[1])

[1]) Isid. or. 18, 67. — Ov. a. a. 2, 208. 3, 357. Id. tr. 2, 477. Mart. 14, 17. — Sen. de tr. vit. 14.

Halb ein Glückspiel war aber der ludus duodecim scriptorum,[1]) vielleicht ein unserem Puffspiele ähnliches Spiel, wobei die Würfel das Rücken der Steine bestimmten. Petron. (30): sequebatur puer cum tabula terebinthina et crystallinis tesseris, notavique rem omnium delicatissimam. pro calculis enim albis ac nigris aureos argenteosque habebat denarios.

Die Tafel war mit 12 Linien bezeichnet, auf welchen die Steine gerückt wurden; durch geschicktes Spiel konnte jemand den Nachteil des Wurfes einigermafsen ausgleichen. Auf derselben Theorie beruhte das griechische Spiel *ἐπὶ πέντε γραμμῶν*, bei welchem die Tafel 5 Linien hatte, die wahrscheinlich durch eine 6. Linie, die *ἱερὰ γραμμή*, in der Mitte durchschnitten wurden; hierbei spielte man mit 5 Steinen.[2]) Auf einem ägyptischen Papyrus im Britischen Museum (hgg. von Th. Wright, a history of caricature and grotesque, London 1865. 8°. p. 8) spielen Löwe und Hase dieses Brettspiel. Jeder sitzt auf einem Stuhl, zwischen ihnen steht ein Tisch mit einem Spielbrett. Jeder hat 5 hohe Figuren; der Löwe, welcher gewonnen hat, hebt mit der rechten Tatze eine Figur und mit der linken einen Beutel Geld in die Höhe, offenbar den Einsatz des Spieles.

Auch das *ἄρτια ἢ περιττὰ παίζειν*, gerade oder ungerade, hatte sich bei den Römern unter dem Namen ludere par impar bald beliebt gemacht.[3])

Schliefslich gedenken wir hier noch des cottabus. Es war dies ein Gesellschaftsspiel, welches aus Sicilien nach Griechenland und Italien gekommen sein soll und darin bestand, dafs man die Neige Weines im Becher, aus dem man getrunken, tropfenweise oder mit einem Wurfe in ein metallenes Gefäfs schwenkte und dabei an einen geliebten Gegenstand dachte, auch dessen Namen aussprach. Aus dem Klange

---

[1]) Cic. de or. 1, 50, 217. Id. div. 2, 41, 85. — Ovid a. a. 3, 363. Salmas. ad Scr. H. A. II. p. 751.

[2]) Pollux 9, 97. 98.

[3]) Poll. 9, 7, 101. — Hor. sat. 2, 3, 248. — Suet. Aug. 71.

schlofs der Liebende auf die Zuneigung des geliebten Gegenstandes, wobei es besonders darauf ankam, die Neige Weines so geschickt zu schleudern, dafs kein Tropfen vorbeifiel, sondern das Ganze in das Becken fallend einen reinen und vollen Ton gab. Bildlich und scherzhaft spricht Plautus schon davon = klatschender Schlag (Trin. 1011):

Cave sis tibi, ne bubuli in te cottabi crebri crepent! „dafs es bei dir nur nicht mit dem Ochsenziemer klatsch! klatsch! gehe!"[1])

[1]) Becker Charikles [2] I 476 ff. = [3] II 366. III 113. — Id. Gallus [2] III 266. = [3] III 480.



Kap. IV.

Kleidung.[1]

Wir haben oben gelegentlich der Untersuchung über die Gerätschaften gesehen, wie gerade die Expedition nach Kleinasien i. J. 190 (564 d. St.) den asiatisch-hellenischen Luxus, wie er in Ephesos und Alexandreia herrschte, mit seiner geld-, tag- und freudenverderbenden Kleinkrämerei nach Rom übertrug. Aber auch in Tracht und Schmuck stieg die Üppigkeit; hier waren sie geradezu voran in der Aneignung fremder und kostspieliger Sitten und Gebräuche. Ihre Macht war auch damals durchgreifend, denn trotz Catos eifrigem Schelten setzten sie es durch, daſs der bald nach der Schlacht von Cannae gefaſste Bürgerschaftsbeschluſs, welcher ihnen den Goldschmuck, die bunten Gewänder und die Wagen untersagte, nach dem Frieden mit Karthago (195 = 559 d. St.), also nach eben zehnjähriger Dauer wieder aufgehoben ward. Schlieſslich blieb ihrem eifrigen Gegner nichts übrig als auch auf diese Artikel eine hohe Steuer zu legen.[2]) Ein Jahrhundert später begannen Gazestoffe, welche die Formen mehr zeigten als verhüllten, und seidene Kleider bei Frauen und

---

[1]) Vgl. auch „der Hellenismus in Latium“, Kap. II. §. 1. ‚Gewerbe und Handwerk‘, unter I u. II. — Weise, gr. W. i. Lat. Kap. V, pp. 178—192.

[2]) Momms. r. G. I 870 f. II 401. III 524.

selbst bei Männern die alten wollenen Röcke zu verdrängen. Vergeblich stemmten sich auch die Aufwandgesetze gegen die rasende Verschwendung, welche mit ausländischen Parfümerieen getrieben ward; und so weit ging das Raffinement auf Gewänder von Purpurstoffen und daneben auch auf die zierlich vor dem Spiegel zurechtgelegten Falten, dafs der Redner Hortensius einen Kollegen wegen Injurien belangt haben soll, weil er ihm im Gedränge den Rock zerknittert hätte. So war es auch im ersten Viertel des letzten Jahrhunderts, dafs man Edelsteine und Perlen an Stelle des alten und unendlich schöneren und kunstvolleren Goldschmucks setzte, wie es denn schon vollkommenes Barbarentum war, wenn bei Pompeius' Triumph über Mithradates das Bild des Siegers ganz von Perlen gearbeitet erschien. Neros Vorliebe für griechische Sitten und Einrichtungen förderte die Popularisierung griechischer Wettkämpfe in Rom; dabei kam es denn wohl nicht gar selten vor, dafs eine grofse Anzahl griechische Tracht anlegte,[1]) wie uns Tacitus (a. 14, 21) berichtet: Graeci amictus, quis per eos dies plerique incesserant, tum exoleverant. Und mit Recht erklärt Nipperdey das auffällige exoleverant = waren damals schon etwas Altes geworden, daher sie kein Aufsehen mehr erregten.

Schon Antonius hatte, als er Rom gegen Ende d. J. 39 verlassen hatte, um in Athen mit seiner Gemahlin Octavia den Winter zu verbringen, statt des Feldherrngewandes griechische Kleidung angelegt und war in seiner ganzen Lebensweise der griechischen Sitte gefolgt.[2]) Scipios Bruder aber hatte man noch den Vorwurf gemacht, dafs er „cum pallio crepidisque“ im Gymnasium umhergehe (Liv. 29, 19); und Cicero bemüht sich in seiner Verteidigungsrede für den C. Rabirius Postumus nach Kräften, seinen Klienten von dem Vorwurf zu befreien, statt der römischen Kleidung den griechischen Mantel getragen zu haben, wobei wir noch einige andere interessante Beispiele zu hören bekommen (9, 25; 10, 26 u. 27): itaque obicias licet quam voles saepe, pal-

[1]) Friedl. Sitteng. II 347.

[2]) Drumann G. R. I 442. IV 288, 5. VI 79, 83.

liatum fuisse, aliqua habuisse non Romani hominis insignia: .... deliciarum causa et voluptatis non modo [cives Romanos, sed et] nobilis adulescentis, sed quosdam etiam senatores, summo loco natos, non in hortis aut suburbanis suis, sed Neapoli in celeberrimo oppido cum † maeciapella saepe videmus. chlamydatum etiam L. Sullam imperatorem, L. vero Scipionis, qui bellum in Asia gessit Antiochumque devicit, non solum cum chlamyde, sed etiam cum crepidis in Capitolio statuam videtis; quorum impunitas fuit non modo a iudicio, sed etiam a sermone. facilius certe P. Rutilium Rufum necessitatis excusatio defendet: qui cum a Mithridate Mytilenis oppressus esset, crudelitatem regis in togatos vestitus mutatione vitavit. ergo ille P. Rutilius, qui documentum fuit hominibus nostris virtutis, antiquitatis, prudentiae, consularis homo, soccos habuit et pallium; nec vero id homini quisquam, sed tempori adsignandum putavit: Postumo crimen vestitus adferet is, in quo uno spes fuit posse sese aliquando ad fortunas suas pervenire? &c. &c. &c.

Von Octavianus wird erzählt, dafs er aus übertriebener Ängstlichkeit im Winter vier Tuniken mit einer Toga von dickem Tuche trug, aufserdem aber noch Hüllen um Brust, Hüften und Beine (Suet. 82). Seine Kleidung verfertigten gröfstenteils die Frauen des Hauses, Schwester, Gemahlin, Tochter und Enkelin (Id. 64 u. 73). Putz liebte er gar nicht; ebenso war es ihm gleichgültig, wie man ihm Haupt- und Barthaar ordnete, wenn das Geschäft nur schnell beendigt wurde (Id. 79). Niemals bemerkte man an ihm eine ausländische Tracht, in welcher schon damals nicht blofs junge Männer in Gärten, Villen und Bädern erschienen; es ist sogar ungewifs, ob er durch hohe Schuhe ersetzen wollte, was ihm an Gröfse abging, da er vielleicht nur Cäsar darin nachahmte (Id. 73).

Wie früh aber die allgewaltige Mode auch in Rom ihr Lager aufschlug, zeigen die Ausdrücke: prächtiges, lakonisches und ausländisches Gewand, wie sich aus den plautinischen Wörtern: basilicum, Laconicum und exoticum ergiebt.

Wir wollen unsere Untersuchung über die Kleidungsverhältnisse der Römer, soweit sie griechischem Einflusse unterlagen, dreifach abgrenzen: in eigentliche Bekleidungsgegenstände, in Schmucksachen und in die Toilette.

A. Bekleidungsgegenstände.

Die Kleidung der Römer mufs schon deshalb viel Ähnlichkeit mit der griechischen gehabt haben, da dieselben Bedingungen, welche für Griechenland mafsgebend waren, auch in Italien zur Geltung kamen: nämlich das milde südliche Klima, dann aber der angeborene Sinn für eine geschmackvolle Drapierung der Gewänder. Das Klima Italiens und die wenigstens in den ersten Jahrhunderten der Republik auf Abhärtung des Körpers hinzielende Erziehung der Römer liefsen eine die Gliedmafsen zu eng umhüllende Tracht überflüssig erscheinen; man beschränkte daher die Zahl der Kleidungsstücke eben nur auf wenige Stücke, welche zum Schutz gegen die Einwirkungen der Witterung, sowie zur Beobachtung des Anstandes notwendig waren. Diese wenigen Kleidungsstücke aber in einer dem Auge wohlgefälligen Form um den Körper zu drapieren, hatten die Römer schon frühzeitig von ihren griechischen Nachbarn gelernt, wobei ihnen unstreitig der noch heute dem Italiener eigene Sinn für malerischen Faltenwurf der Gewänder sehr zu statten kam. Trotzdem nun der Luxus einer späteren verweichlichten Zeit so manche dem strengen und ernsten altrepublikanischen Geiste wenig entsprechende Moden hervorrief, welche sich, in gleicher Weise wie bei der häuslichen Einrichtung, so auch in dem Schnitt, dem Stoff und der Farbe der Gewänder kundgaben, so bewahrten dieselben doch zu allen Zeiten wesentlich ihre althergebrachten Grundformen.

Wir beginnen naturgemäfs mit den Rohstoffen und der Fabrikation der Gewänder;[1]) zunächst die

---

[1]) Marqu. Hdb. V B 85 ff. = Privatl. 459 ff. — Gallus [2] III 155 ff. = [3] III 189 ff. — Friedl. Sitteng. III 43 ff.

Rohstoffe.

Da für den römischen Landmann des Klimas wegen die Wolle am geschätztesten war, so dürfen wir eine umfangreiche Schafzucht auf italischem Boden erwarten; feine, aus Griechenland eingeführte Herden gediehen so vortrefflich, dafs ihre Wolle aller fremden vorgezogen wurde, wie Plinius (8, 190) berichtet: lana autem laudatissima Apula et quae in Italia Graeci pecoris appellatur, alibi Italica.

Gleichwohl konnte man die fremde Wolle nicht entbehren, sondern tauschte dieselbe teils verarbeitet, teils noch in grofsen Quantitäten ein, und zwar zunächst aus Griechenland selbst, wo die Schafzucht überall blühte. Besonders feine Waren lieferte Attika, wie Laberius (ap. Non. p. 212, 21) sagt:

. . nil refert, mollem ex lanitia Attica
An pecore ex hirto [crassum] vestitum geras.[1])

Aber auch Megara und Lakonika waren durch gute Wolle berühmt, in Kleinasien aber ragten hervor die Produkte von Miletos und Laodikeia, vom pisidischen Selge und Kolossai. Schon die Sybariten bezogen milesische Stoffe (Athen. p. 519[b]); Milesia vellera erwähnt Verg. Ge. 4, 334, purpurfarbige Wolle von Milet Id. Ge. 3, 306.[2])

Ein anderes Haustier, welches im Altertum noch verbreiteter als das Schaf war, nämlich die Ziege, wurde nur in gewissen Gegenden geschoren, wo langhaarige Sorten vorkamen, wie in Spanien und Afrika und, was uns noch mehr interessiert, in Phrygien und Kilikien; Varro (r. r. 2, 11, 12): tondentur, quod magnis villis sunt, in magna parte Phrygiae, unde cilicia et cetera eius generis fieri solent. sed quod

---

[1]) Für feine und grobe Schafe sind die technischen Ausdrücke pecus *Tarentinum* und hirtum (Colum. I pr. 26), molle pecus und hirtum pecus (Col. 7, 7, 4); diesen Gegensatz würde man ganz verlieren, wollte man mit Ribbeck lesen:

An pectore ex hircorum vestitum geras.

Vgl. auch Varro r. r. 2, 2, 18. — Plut. de aud. vol. VI p. 153 R.

[2]) Man vgl. noch Eustath. ad Dionys. 823. — Tzetzes Chil. 10, 348. — Col. 7, 2, 3. — Plin. 8, 190. — Mart. 8, 28, 10. — Tertull. de cultu fem. 1, 1 de pull. 3 u. s. w. — Cic. Verr. 1, 34, 86: nam quid Milesiis lanae publicae abstulerit — dicere praetermittam.

primum ea tonsura in Cilicia sit instituta, nomen id Cilicas adiecisse dicunt.

Aus diesem cilicium, Haardecke oder Haarteppich, wurden gemacht: grobe Mäntel, Säcke und Beutel, Vorhänge zum Schutz der Häuser gegen das Wetter, Decken zum Schlafen, Schutzdecken im Kriege gegen Feuer und Pfeile, grobe Tücher zum Abreiben des Viehes und Filzschuhe, wie schon Sisenna (4. fr. 107 [ap. Non. 91, 28]) sagt: puppis aceto madefactis centonibus integuntur, quos supra perpetua classi suspensa cilicia obtenduntur.

In welcher Gegend der Erde der Flachs[1]) autochthon ist, dürfte wie bei so manchem Kulturgewächs eine schwer zu beantwortende Frage sein. Die Linnenkultur geht in Ägypten und Vorderasien ins höchste Altertum hinauf, denn linnene Stoffe und Kleider, Tücher und Binden, Zelte und Netze, Taue und Segel sind bei den Ägyptern, den Phöniziern, im Alten Testament in allgemeinster Anwendung. Phönizier brachten frühzeitig den Anwohnern der Küsten des Mittelmeeres linnene Kleider als Tauschwaren zu, wie es dann auch nicht fehlen konnte, daſs linnene Tücher, Kleider und Stoffe bald nach Italien hinübergebracht wurden. Es ist nicht recht glaublich, daſs Diogenes von Laerte recht hätte (8, 1, 19): *τὰ γὰρ λινᾶ οὔπω εἰς ἐκείνους ἀφῖκτο τοὺς τόπους.*

Das hieſse soviel, als daſs zu Pythagoras' Zeit, also in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, die Leinwand in den groſsgriechischen Städten noch unbekannt gewesen sei; allein es soll wohl nur besagen, daſs das ionische linnene Kleid bei den Krotoniaten, wie natürlich, nicht in Gebrauch war, so daſs Pythagoras sich in Kroton, anders als seine späteren Nachfolger, wie alle übrigen in reine weiſse Wolle kleidete. Die Quantität des lateinischen līnum gegenüber griechischem *λἴνον* läſst uns von Entlehnung absehen, wenngleich Hehn (p. 523) als Argument anführt: „der ursprünglich kurze Vokal wurde mit der Zeit und in einigen Landschaften lang: *λῖνον* (der umgekehrte Vorgang wäre nach den sonst

[1]) Hehn 144 ff.

beobachteten Gesetzen sprachlicher Entwickelung minder wahrscheinlich), und so lautet das Wort bei Aristophanes Pac. 1178 und beim Komiker Antiphanes (Athen. 10, p. 455) — welch letztere Stelle Meineke[1]) mit Unrecht durch Konjektur ändert. In dieser jüngeren Gestalt finden wir das Wort in Italien wieder: līnum; von da kam es zu den transalpinischen Völkern, got. lein u. s. w.

Wenn wir die zahlreichen Ableitungen des Wortes linum ins Auge fassen, als da sind:

līnāmentum, i, n.,
līnārĭus, ĭi, m.,
līnĭfĕr, ĕri, m.,
līnĭfĭcĭum (līnĭfĭum), ĭi, n.,
līnĭfĭcus, i, m.,
līnĭgĕr, ĕra, ĕrum,

vor allem aber die Form lintĕus, a, um (auch līnĭtĕus) mit den weiteren Ableitungen

lintĕāmen, ĭnis, n.,
lintĕārĭus, a, um,
lintĕātus, a, um,
lintĕo, ōnĭs, m.,
lintĕŏlum, i, n.,
lintĭŏlus, a, um,
lintĕum, i, n.,

so gewinnen wir ein weiteres Moment, um gegen die Entlehnung des Wortes stimmen zu müssen, ohne damit die Entlehnung der Sache abzuweisen.

Aufser Ägypten producierten Flachs Colchis, Babylonien und Iudaea; nach Rom kamen Leinenwaren bester Qualität aber namentlich aus Skyt(h)opolis bei Damaskus, Byblus und Laodikeia in Syrien und aus Tarsos in Kilikien, sowie aus Alexandreia, wie uns das Edikt des Diocletian (17. 18) versichert.[2]) Aber so unentbehrlich die Leinwand im Hauswesen war, und so vielseitig man sie gebrauchte — Segeltuch für

---

[1]) Com. III p. 25.
[2]) Movers die Phönizier 2, 3, 1 S. 217 f. — Cod. Th. 10, 20, 8.

den Gebrauch der Schiffer machte man daraus, ebenso die vela, womit das Forum und die Theater gegen die Sonne geschützt wurden; Garne und Schnüre, Fisch- und Jagdnetze, Sacktuch zum Durchsieben, Binden zu ärztlichem Gebrauch u. s. w., von den libri lintei aus d. J. 444 v. Chr. (310 d. St.) nicht zu schweigen —, so wenig brauchte man sie doch zur Kleidung. Daher geschieht denn auch der linnenen Stoffe nur selten Erwähnung und zwar fast nur bei Frauen, niemals bei der Toga; lange Zeit haben die Römer kein anderes linnenes Kleidungsstück gehabt als den Schurz, welchen Frauen wie Männer trugen, und die Brustbinde, die zur Frauentracht gehört. Neben den echt lateinischen Namen für die letztere — amictorium und fascia pectoralis — besafs die letztere noch die entlehnten Bezeichnungen taenia (Appul. met. 10, 21 p. 928. Hild. Pollux 7, 65) und strophium (Non. p. 538 s. v. Catull. 64, 65. Cic. de har. resp. 21, 44). Zuerst und bereits in der Zeit der Republik begannen die Frauen das wollene Kleid mit dem linnenen zu vertauschen; Plinius erwähnt es als eine Familienüberlieferung der Serrani, dafs die Frauen kein Linnen tragen (19, 8): Varro tradit in Serranorum familia gentilicium esse feminas lintea veste non uti.

So mag damals das supparum von den Oskern nach Rom gekommen sein, ein leinenes Mädchen- oder Frauenkleid (kein Hemd), welches über dem Unterkleide getragen wurde, wie Varro sagt, als er, wie es scheint, dem Serapis das rosige Gewand der Morgenröte beilegt (ap. Non. p. 549, 12): aurorat ostrinum hic indutus supparum. Und so brachte die Zunahme des Verkehrs mit den aufseritalischen Ländern feines Linnenzeug immer mehr in Aufnahme.[1])

Als durch Alexanders des Grofsen Eroberungszug Indien dem Handel erschlossen worden war, wanderte der indische Name der Baumwolle, *karpâsâ,* als *κάρπασος* zu den Griechen, von welchen die Römer, wenn nicht schon früher,

[1]) Feines Leinen oder Batist hiefs byssus, wiewohl diese Bezeichnung, welche von den Römern zuerst Plinius braucht, bei der Ungenauigkeit, mit welcher Griechen und Römer in der Anwendung fremder technischer Namen verfahren, nicht immer auf die Leinwand

so doch gewifs in den asiatischen Kriegen das Wort carbasus mit dem Begriff zugleich entlehnten. Denn schon um 190 v. Chr. heifst es bei dem Komiker Caecilius Statius (com. 138):

Carbasina, molochina, ampelina,

während bereits Ennius (a. 560) den Stoff carbasus nennt. Späterhin zeigt sich das Wort schon völlig eingebürgert in der lateinischen Sprache und wird nun in verschiedentlichem Sinne gebraucht.

Wirklich indische Fabrikate sind gemeint bei Curtius (8, 9, 21): corpora usque pedes carbaso velant (Indi), wie es vom indischen König selbst heifst (ibid. §. 74): distincta sunt auro et purpura carbasa, quae indutus est, womit zu vergleichen Lucan. (3, 239):

Fluxa coloratis adstringunt carbasa gemmis,

und Propert. (5, 3, 64):

Raptave odorato carbasa lina duci.

Feine Vorhänge und Zeltbekleidungen, deren man sich in Italien ganz wie im Orient bediente, meint Cicero (acc. Verr. 5, 12, 30): nam in ipso aditu atque ore portus — tabernacula carbaseis intenta velis collocabat.

Aber auch im weiteren Sinne wird das Wort gebraucht von den Segeln der Schiffe und den vela der Theater (Lucr. 6, 108. Plin. 19, 23), aber auch von beliebigen feinen Zeugen (Val. Max. 1, 1, 7. Prop. 5, 11, 54. Tibull. 3, 2, 21. Vgl. auch Verg. A. 8, 33), bei welchen die Römer um so weniger den Stoff unterschieden, als die Baumwolle überhaupt im Altertum für eine Art Leinen angesehen wurde, Plin. (19, 14): superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui

---

beschränkt, sondern zuweilen fälschlich auf baumwollene Zeuge verschiedener Art angewendet worden ist. Als Leinen beschreibt den byssus offenbar Paulinus, Bischof von Nola (um 400 p. Chr.; ad Cytherium in Max. bibl. patr. VI. p. 264):

Contexta bysso vestis irruptam fidem
Signat valenti stamine
Nam fila byssi fortiora et sparteis
Feruntur esse funibus.

Vgl. Isidor. (or. 19, 22, 15; 27, 9).

gossipion vocant, plures xylon, et ideo *lina* inde facta *xylina.*[1])

Isidor. erzählt uns, dafs auch von der Malve (Malva silvestris L.) ein Webestoff gewonnen sei (or. 19, 22, 12): molochinia, quae malvarum stamine conficitur, quam alii molocinum, alii malvellam vocant.

Zeuge dieser Art, in den Indusgegenden, vielleicht auch in Griechenland gewebt, werden von den römischen Komikern erwähnt,[2]) Novius (ap. Non. 539, 20. 540, 23. Ribb. p. 224):

Molicinam crocotam chirodotam ricam ricinium,

wozu Nonius selbst erklärt (p. 540): *mollicina* vestis a mollitie dicta, (Id. p. 548): *molochinum* a Graeco, color flori similis malvae. Nonius scheint dieses Fabrikat nicht mehr gekannt zu haben, was uns nicht wunder nehmen darf, da es später durch andere Modeartikel verdrängt wurde, namentlich durch die Seidenwaren.[3])

Bei den Griechen berichtet von der Seide zuerst Aristoteles (hist. anim. 5, 17, 6),[4]) während die Römer erst in

---

[1]) Vgl. oben Prop. 5, 3, 64: *carbasa* lina ,und Auson. eph. parecbas. 1: linteam *sindonem.* — Unter sindon haben wir uns sonst aber eine Art baumwollenes Zeug, Musselin oder Nesseltuch zu denken, metonymisch = baumwollenes Gewand (Mart. 2, 16, 3 u. ö.). Sonst sind noch zu nennen die vestimenta *acanthina*, Gewänder aus Akanthuswolle (Varro ap. Serv. Aen. 1, 649) oder mit Akanthuszweigen gestickt (Isid. or. 17, 9, 21) und papyrus, ein Kleid aus Papyrusbast (Iuv. 4, 24).

[2]) Vgl. oben Caecil. Stat.

[3]) Vgl. auch Plautus (Aul. 3, 5, 40), der von den Händlern mit Malvenstoff spricht:

Solearii adstant, adstant molochinarii.

[4]) Die Worte lauten: *ἐκ δέ τινος σκώληκος μεγάλου, ὃς ἔχει οἷον κέρατα καὶ διαφέρει τῶν ἄλλων, γίγνεται τὸ πρῶτον μὲν μεταβαλόντος τοῦ σκώληκος κάμπη, ἔπειτα βομβύλιος, ἐκ δὲ τούτου νεκύδαλος. ἐν ἓξ δὲ μησὶ μεταβάλλει ταύτας τὰς μορφὰς πάσας. ἐκ τούτου τοῦ ζώου καὶ τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι κἄπειτα ὑφαίνουσι. πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῷ Παμφίλου Πλάτεω θυγάτηρ.* — Vgl. auch Becker, Charikles II 339 ff. — Ob Varro und Lucretius von den koischen Fabriken schon eine Kunde gehabt haben, ist nach Plinius 4, 62 mindestens zweifelhaft; vgl. Marquardt Hdb. V^B 105, 33.

den Partherkriegen an den seidenen Fahnen ihrer Feinde diesen Stoff kennen lernten, wie Florus berichtet (3, 11): itaque vixdum venerat Carras, cum undique praefecti regis Sillaces et Surenas ostendere signa auro sericisque vexillis vibrantia.

Erst die Schriftsteller der augusteischen Zeit erwähnen die Seide und zwar unter drei verschiedenen Namen, nämlich als vestes *Coae, bombycinae* und *sericae.*

Die koischen Gewänder, in Rom ebenso berüchtigt als in Griechenland, waren zur Zeit des Tibull. (2, 4, 29), Propert. (5, 5, 23) und Ovid. (a. a. 2, 297) ausschliefslich Mode; später als bei Plinius (z. B. 11, 76) finden sie keine Erwähnung, da die Stelle bei Isidor. (or. 19, 22, 13) aus Plinius geschöpft ist.

Schon früher hatte es leinene Stoffe von grofser Feinheit und Durchsichtigkeit gegeben, wie denn Publilius Syrus (fr. p. 259 Ribb. = ap. Petron. 55) sagt:

Aequum est induere nuptam ventum textilem
Palam prostare nudam in nebula linea.

Die koischen Stoffe aber übertrafen dieselben doch noch an Feinheit und bedenklicher Schmiegsamkeit,[1]) wie Horat. (sat. 1, 2, 101) spöttelt:

Cois tibi paene videre est
Ut nudam.

und Seneca (contr. II 13 p. 159, 10 Burs. II, 15 p. 174, 16. exc. contr. II, 7 p. 358): infelices ancillarum greges laborant, ut adultera tenui veste perspicua sit et nihil in corpore uxoris suae plus maritus quam quilibet alienus peregrinusque cognoverit.[2]) Sie waren purpurfarbig und auch wohl mit Gold gewirkt, nach Propert. (2, 1, 5):

Sive illam Cois fulgentem incedere coccis,

und Horat. (carm. 4, 13, 13):

Coae purpurae,

sowie Tibull. 2, 3, 53):

---

[1]) Tennes. Tibull. 2, 3, 53. Propert. 1, 2, 1.

[2]) Ähnliche Schilderungen giebt Seneca de benef. 7, 9, 5. Cons. ad Helv. 16, 4. ep. 90, 20.

Illa gerat vestes tenues, quas femina Coa
Texuit, auratas disposuitque vias.

Dafs aber auch ein hoher Preis für dieselben verlangt wurde, geht unter anderem aus Äufserungen hervor wie bei Propert. (5, 5, 55):

Qui versus, Coae dederit nec munera vestis,
Istius tibi sit surda sine aere lyra.

Ganz besonders fein aber giebt's derselbe Dichter (5, 2, 23):

Indue me Cois, fiam non dura puella.

Die *bombycinae* vestes erwähnt zuerst Propert. (2, 3, 15):

Nec siqua Arabio lucet bombyce puella,

dann Iuv. (6, 260):

Hae sunt, quae tenui sudant in cyclade, quarum
Delicias et panniculus bombycinus urit?

Dem Stoffe nach sind dieselben identisch mit den koischen, aber gefertigt wurden sie anderwärts; die besten kamen aus Assyrien (Plin. 11, 75 f. Vgl. aber auch Isid. or. 19, 22, 13). Sie sind ebenfalls dünn und durchsichtig, wie uns Martial mehrfach bezeugt,[1]) so (8, 33, 15):

Nec vaga tam tenui discurrit aranea tela,
Tam leve nec bombyx pendulus urget opus,

und (8, 68, 7):

Femineum lucet sic per bombycina corpus,
Calculus in nitida sic numeratur aqua,

endlich (14, 24):

Acus aurea.

Splendida ne madidi violent bombycina crines,
Figat acus tortas sustineatque comas.

Die *bombycinae* vestes wurden aber von den *sericae* bestimmt unterschieden;[2]) den letzteren müssen wir, da ihre Benennung aus Σηρικός — von Σήρ, pl. Σῆρες, dem Volke im Osten Asiens — entlehnt ist, einige Worte widmen.

---

[1]) Vgl. auch Alciphron 1, 39, 4.

[2]) Dig. 34, 2, 23. §. 1. — Appul. met. 8, 27. — Isid. or. 19, 22, 13 f. — Die genauere Unterscheidung giebt recht instruktiv Marqu. Hdb. V B 105 ff.

Anfangs nämlich wurde die chinesische Seide nur als Garn und Rohseide eingeführt, aber auch die fertigen Zeuge aufgelöst, gefärbt und mit Leinen oder Baumwolle zu einer leichten Halbseide verwebt. Aber nicht nur von Frauen, sondern auch von weichlichen Männern[1]) wurden diese durchsichtigen bunten halbseidenen Zeuge getragen; erst viel später brachte die zunehmende Handelsverbindung mit dem Orient die schweren ganz seidenen Stoffe nach Europa: Elagabal war der erste, welcher solche trug.

So hiefsen denn die halbseidenen Zeuge zuerst sericae; zum Unterschied aber von ganz seidenen schweren Stoffen, holosericae, nannte man die halbseidenen später †subsericae, deren Kette von Leinen, deren Einschlag aber von Seide war. Zu welchem Luxus in der späteren Kaiserzeit der Verbrauch der Seide führte, liegt aufserhalb unserer Betrachtungen; erwähnt sei nur noch, dafs die Seidenhändler in dreierlei Branchen zerfielen: sericarii, sericopratae und metaxarii.

Von ungewöhnlichen Stoffen gehen uns des fremden Namens halber näher an die Zeuge aus Biberhaaren, vestes *Castorinae,* echt lateinisch fibrinae genannt; so kommt, allerdings erst im 4. Jhdt., ein birrus *castoreus* bei Claudian. (92, 1) vor, womit zu vergleichen bei Sidon. Apoll. (epist. 5, 7): castorinati ad litanias (incedunt), und bei Ambrosius (de dign. sacerd. 4): castorinas quaerimus et sericas vestes.

Ebenso erwähnen wir hier noch asbeston (Varro l. l. 5, 30, 131) oder asbestinum (sc. linum, Plin. 19, 20), die unverbrennbare Leinwand, welche in Rom besonders zur Verfertigung jener kostbaren Leichentücher verwebt wurde, in die man die Toten hüllte, wenn man sie auf die Scheiterhaufen legte, damit ihre Reste sich erhielten, ohne mit der Holzasche vermischt zu werden. Dieser faserige Mineralstoff,

---

[1]) Unter Tiberius wurde i. J. 16 n. Chr. ein Senatsbeschlufs veranlafst: ne vestis serica viros foedaret. — Tac. a. 2, 33. Dio Cass. 57, 15. — Caligula indes erschien in einem seidenen Kleide, Dio Cass. 11, 8, 5. Suet. Cal. 52.

auch amianthus genannt,[1]) wurde vornehmlich in den Steinbrüchen von Karystos auf Euboia gewonnen, aber auch in Kypros, Arkadien und Indien; neben dem obengenannten Zwecke fand er auch noch Verwendung zu Lampendochten, Handtüchern und Servietten, wie uns unter anderen wiederum Plinius (19, 19) berichtet.

Sehr nahe liegt diesen Betrachtungen die Frage, von welcher Farbe die Stoffe getragen wurden. Die ursprünglich allein übliche Farbe war die weifse, welche bei der Toga sogar die einzig erlaubte blieb; nur die Armen, Freigelassenen und Sklaven trugen aus Sparsamkeitsrücksichten dunkelfarbige Kleider, welche weniger schmutzten.

Ehe wir zu Einzelheiten übergehen, wollen wir eine kurze chronologische Übersicht der verschiedenartigen Farben geben, welche die einzelnen Gewänder besafsen.

Purpura, das Purpurgewand, Plaut. — Praed. fr. Enn. — Titin. — Cato. — Acc. — Afr.
Purpuratus, in Purpur gekleidet, Plaut.
Purpureus, purpurfarbig, Liv. Andr. — Plaut.
Puniceus, rötlich-purpurfarben, Plaut.

* * *

Ampelina, weinfarbiger Kleiderstoff, Caec.
Cerina, wachsfarbiges Gewand, Plaut.
Crocota, safranfarbiges Prachtkleid, Naev. — Plaut.
Crocotarius, der Verfertiger etc., Plaut.
Crocotula, ein solch. Kl. für Frauen, Plaut.
Cumatile, Kleid von wasserblauer Farbe, Plaut.
Melinum, quittengelbes Kleid, Plaut.
Molochina, Malvenkleid, Caec.
Molochinarius, Malvenkleiderfabrikant, Plaut.
Sandaricinus, sandarachfarben, Naev.

* * *

[1]) Plin. 36, 139. Vgl. Dioscor. Mat. med. 5, 156.

Anthracina, kohlschwarze Kleidung, Varro.
Holoporphyrus, ganz purpurn (von der stola) Varro (nach einigen jedoch griechisch zu schreiben).
Ostrum, das Purpurkleid, Lucr. — Verg.

* * *

Amethystina, amethystfarbene Gewänder, Mart.
Cerasinus, kirschfarben, Petron.
Coccineus, scharlachfarben, Mart.
Coccinus, scharlachfarben, Petr. — Iuven.
Ianthinus, violett,
ianthina vestis, veilchenblaue Kleidung, Plin.
Leucophaeatus, dunkelfarbig oder aschgrau gekleidet, Mart.
Prasinatus, lauchgrün gekleidet, Petron.
Tyrianthina, purpurviolette Kleider, Mart.
Xerampelinae, Kleider von der Farbe des trockenen Weinlaubes, überhaupt dunkelfarbige Kleider, Iuven.

* * *

Ein Hauptgegenstand des Luxus nicht nur der Römer, sondern überhaupt des Altertums waren die Purpurgewänder.[1]) Es brauchte übrigens, um geschmackvoll zu sein, ein Frauenkleid durchaus nicht die teure und echte Purpurfarbe zu besitzen; sehr lehrreich in dieser Beziehung sagt Ovid. (a. a. 3, 173 ff.):

Aëris, ecce color, tum cum sine nubibus aër,
Nec tepidus pluvias concitat auster aquas:
Ecce, tibi similis, quae quondam Phrixon et Hellen
Diceris Inois eripuisse dolis.
Hic undas imitatur, habet quoque nomen ab undis:
Crediderim nymphas hac ego veste tegi.

---

[1]) Gallus [2] III 163 ff. = [3] III 298 ff. — W. A. Schmidt, Forschungen auf d. Geb. d. Altert. Berlin 1842, S. 96—212 (über Purpurfärber und Purpurhandel). — Marqu. Hdb. V 117 ff. = Privatl. 491 ff.

Ille crocum simulat. croceo velatus amictu,
Roscida luciferos cum dea iungit equos:
Hic Paphias myrtos, hic purpureas amethystos,
Albentesve rosas, Threïciamve gruem.
Nec glandes, Amarylli, tuae, nec amygdala desunt
Et sua velleribus nomina cera dedit.
Quot nova terra parit flores, cum vere tepenti
Vitis agit gemmas pigraque fugit hiems,
Lana tot aut plures sucos bibit.

Dafs dies nicht etwa blofs poetische Bezeichnungen sind, dafür legen die oben aufgeführten Namen ein glänzendes Zeugnis ab, aber auch die verschiedenen Färber beweisen es durch ihre eigenen Namen, wie es z. B. cerinarii, Wachsfärber, crocotarii, Safranfärber, spadicarii, Braunfärber und purpurarii, Purpurfärber gab,[1] die *violarii*, Violettfärber und *flammearii*, Rotfärber, nicht zu vergessen. Die Färbestoffe waren durchaus vegetabilische oder animalische, nicht mineralische.[2] So stellte man die schönste rote Farbe her durch die Lackmusflechte, fucus, über welche uns Beckmann in seinen Beiträgen zur Gesch. d. Erf. (I 334—353) belehrt.[3] Frisch übertraf diese Färbung den Purpur an Schönheit, aber leider hielt sie sich nicht lange; ein anderes Färbemittel war der Kermeswurm, *coccus* ilicis,[4]), ein der Cochenille verwandtes Insekt, dessen hochrote Farbe die Alten vortrefflich zu nutzen verstanden, wenn sie auch über dessen Natur im Irrtum waren, denn Plinius z. B. hielt das coccum für eine ,vegetabilische Substanz und nannte es granum (9, 141. 22, 3). Diese Scharlachfarbe, color *coccineus*, *χρῶμα φοινικοῦν*, ist gänzlich verschieden von der Purpurfarbe; diese blieb aber doch das kostbarste und edelste Farbenmaterial und wurde

---

[1]) Plaut. Aul. 3, 5, 36 ff. — Firmic. Math. 3, 7, 1.

[2]) Plin. 8, 193. 21, 170. 22, 3; 48. — Cyprian. de disc. et hab. Verg. Opp. ed. Rigalt. p. 189: herbarum succis et conchyliis tingere et colorare. — Vgl. auch Lenz, Botan. d. Gr. u. R. S. 222.

[3]) Vgl. auch Lenz, Botan. d. Gr. u. R. 746 ff.

[4]) Beckmann, Beitr. z. Gesch. d. Erf. III 3.

aus zwei Schneckenarten gewonnen, der Trompetenschnecke, bucinum oder murex, κῆρυξ, und der Purpurschnecke, purpura oder pelagia.[1] Die Kunst begnügte sich aber nicht mit diesen beiden einfachen Stoffen, sondern stellte zwei künstliche echte Purpurfarben her, nämlich den Ianthin- oder Amethystpurpur und den tyrischen Purpur nebst seinen Unterarten.

Der violette Amethystpurpur, auch Ianthin- oder Hyacinthpurpur genannt, entstand durch einmalige Färbung in einer Mischung von schwarzer Purpurfarbe und Bucin (Plin. 9, 134 f.); die violacea *purpura, ianthina, amethystina, hyacinthina* vestis gehört zu den schönsten und kostbarsten Purpurfabrikaten.

Zweimal wurde dagegen der tyrische und lakonische Purpur gefärbt, dibaphus und purpura dibapha (Plin. 7, 137), nämlich zuerst in halbgekochten *pelagium* von unbestimmter Farbe, darauf noch in bucinum: auch dies war eine kostbare Sorte, dunkelrot, aber in der Sonne farbenspielend. Wenn Cicero in einem seiner Briefe (fam. 2, 16 extr.) sagt: Curtius dibaphum cogitat, — so meint er damit das mit Purpur besetzte Staatskleid höherer Magistrate, nach deren Besitz Curtius wegen der damit verbundenen Ehren trachtete.

Conchylium hiefs der verdünnte Farbestoff von hellerer Nuance, womit man dann wieder drei helle Farben herzustellen verstand: heliotropblau, malvenblau und das Gelb der Herbstviole, die Farben der conchyliatae vestes (Plin. 9, 138. Cic. Verr. 4, 26, 59. Suet. Caes. 43) oder peristromata[2]) conchyliata (Cic. Phil. 2, 27, 67 u. ö.).

Tyrianthinum endlich war eine Kombination der verschiedenen Färbungsmethoden unter sich, wobei die Wolle zuerst in Ianthinfarbe, dann in tyrischer Weise gefärbt wurde, ebenso verschiedene Sorten des tyrischen Conchylienpurpurs u. dgl. m.

---

[1]) Plin. 9, 130.

[2]) Die peristromata waren kostbare Decken oder Matratzen zum Überbreiten über Ruhebetten, Fufsböden u. dgl., meistenteils im

Bei diesem sehr ausgedehnten und vielseitigen Purpurgeschäft waren zwei Gewerbe beteiligt, die Purpurfischer, †conchylioleguli (oder murileguli, πορφυρεῖς) und die Purpurfabrikanten, purpurarii, welche neben der Zubereitung der Farbe und des Färbens gewöhnlich auch den Verkauf selbst übernahmen. Die Purpurfischerei wurde zwar im ganzen mittelländischen Meere betrieben, allein nicht überall gab es gleich günstige Fundorte: Kleinasien und Tarent mögen Rom vorzugsweise versorgt haben. Die Tarentiner wufsten sogar eine besondere Gattung des Purpurs herzustellen, wie uns Nepos bei Plinius (9, 137) erzählt. Purpurhändler mufs es schon früh in Rom gegeben haben, wie ja das Wort purpura (Italogr. II 51) eins der allerältesten Lehnwörter ist. Diese Händler verkauften teils den Färbestoff und die rohe Wolle nach dem Gewicht, teils hatten sie auch fertige Stoffe auf dem Lager; schon die Königszeit kannte die purpurverbrämte trabea und den purpurnen clavus. Dafs dieser älteste Purpur nicht einheimisches Fabrikat gewesen sein kann, wie Marquardt[1]) meint, lehrt schon der Gang der wiederholt besprochenen Entlehnung; wenn auch zuerst der Ädil P. Lentulus Spinther 63 v. Chr. eine praetexta von tyrischem Purpur trug, so ist das noch lange kein Grund, um die Aufnahme des griechischen Fabrikates so spät anzusetzen. Drumann sagt in seiner Geschichte Roms (II 534, 52): ‚doch gab es Anstofs, dafs er — Spinther — seine Toga mit tyrischem Purpur bedeckte.‘ Er bezieht sich damit auf

---

Oriente, besonders Indien und Ägypten in sehr künstlicher Weise angefertigt (Plaut. Pseud. 1, 2, 12). — An dieser Stelle fügen wir an:

amphimallum, ein auf beiden Seiten zottiges Zeug, Varro,

amphitapos, ein auf beiden Seiten wolliger Stoff zu Decken, Lucil. u. Varro,

psīla, die nur auf einer Seite zottige Decke, Lucil.,

tapeta (Enn.) und tapete (Plaut., Caes. u. Turp.), der Teppich oder die Decke für Wände, Tische, Kanapees und Fufsböden.

Wegen *cilicium* s. ob.

[1]) Hdb. V_B 125. = Privatl. 528 ff.

die Worte des Plinius (9, 137): hac — dibapha Tyria — P. Lentulus Spinther aedilis curulis primus in praetexta usus improbabatur.

Es kann diese Äufserung nur auf den fremden und darum besonders wertvollen Stoff gehn, denn von nun ab wurde der Purpur ein Luxusartikel; zwar beschränkte Cäsar den Gebrauch der *conchyliatae* vestes, Sueton. (Caes. 43): lecticarum usum, item conchyliatae vestis et margaritarum, nisi certis personis et aetatibus perque certos dies, ademit.

Augustus gestattete das Tragen des Purpurs nur den Behörden, wie Dio Cass. (49, 16) berichtet: *τήν τε ἐσθῆτα τὴν ἁλουργῆ μηδένα ἄλλον ἔξω τῶν βουλευτῶν τῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς ὄντων ἐνδύεσθαι ἐκέλευσεν. ἤδη γάρ τινες καὶ τῶν τυχόντων αὐτῇ ἐχρῶντο.*

Nero aber verbot durch ein Edikt den Verkauf des tyrischen und Amethystpurpurs, Sueton. (Ner. 32): et cum interdixisset usum amethystini ac Tyrii coloris, ... —

Gleichwohl kamen mit Purpur verzierte und ganz purpurne Kleider immer mehr in Mode,[1]) so dafs auch im übrigen Italien, sogar in den Provinzen Purpurhandlungen und Ladengeschäfte errichtet wurden, wie denn auch die Kaiser selbst bald daraus eine Art Regierungsmonopol zu machen wufsten.

Im weiteren Verfolge unserer Untersuchungen teilen wir die Kleidung, je nachdem sie von Männern oder Frauen getragen wurde; wir besprechen zuerst die

männliche Kleidung.[2])

Die gewöhnliche Kleidung der Römer war zunächst ebenso einfach als die der Griechen und bestand beinahe aus denselben zwei Stücken, welche höchstens bei doppeltem Gebrauch des einen auf drei erhöht wurden. Mit der Zeit freilich kamen zu dem einfachen Gewande der frühesten Zeit andere Kleidungsstücke hinzu, und der Luxus einer späteren ver-

[1]) So erwähnt Martial *amethystinae* vestes 1, 96, 7. 2, 57, 2. 14, 154 und *Tyriae* 14, 156.

[2]) Gallus[2] III 106 ff. ≐ [3] III 189 ff.

weichlichten Zeit rief so manche, dem strengen und ernsten altrepublikanischen Geiste wenig entsprechende Moden hervor, welche sich in gleicher Weise wie bei der häuslichen Einrichtung, so auch in dem Schnitt, dem Stoff und der Farbe der Gewänder kundgaben.

Neben der altrömischen Toga, diesem für die freie Bewegung freilich etwas unbequemen Staatskleide, gab es noch andere Arten von Überwürfen, deren man sich als einer bequemeren und gegen die Einwirkung der Witterung besser schützenden Tracht schon seit älteren Zeiten bediente.

Aus sprachlichen Gründen stellen wir den dichten Mantel voran, abolla, wenn auch erst bei Varro (ap. Non. p. 538, 17) genannt, dieselbe wird Tyria oder saturata murice bei Martial (8, 48) genannt, dgl. Sueton. (Calig. 35): *purpureae abollae.*

Es folgt laena[1]) (Plaut. Truc. 2, 1, 14), das wollene Oberkleid, zum Schutze gegen die Kälte und schlechte Witterung, bald kostbarer, bald dem bloſsen Bedürfnis genügend. So sagt Martial (14, 136):

Laena.

Tempore brumali non multum levia prosunt:
Calfaciunt villi pallia vestra mei.

Varros Ableitung (l. l. 5, 133): laena, quod de lana multa, duarum etiam togarum instar. ut antiquissimum mulierum ricinium, sic hoc duplex virorum, ist natürlich völlig abgeschmackt, vielmehr der Ursprung in *χλαῖνα* zu suchen. Nonius (14, 26) nennt sie ein vestimentum militare, quod supra omnia vestimenta sumitur.

Bei Cicero (Brut. 14) finden wir sie gar als priesterliches Gewand, doch erscheint sie bei Persius (1, 32) wieder beim Mahle. Auch sie ist *hyacinthina* und *coccina,* wie Iuvenal. (3, 283) zu berichten weiſs.

Der ziemlich alten chlamys bedienten sich hauptsächlich die vornehmen Krieger; sie war ein weites wollenes, zuweilen purpurnes und mit Gold durchwirktes Oberkleid, später auch Reise- und Staatsmantel.

---

[1]) Als chlaena bei Lucil. sat. 20, 7.

Vor allen Dingen ist aber hier das runde und geschlossene Oberkleid zu erwähnen, paenula[1]) (Plaut.). Es war dies ein bis zur Kniehöhe reichendes, ärmelloses Gewand, welches vorn der Länge nach zugenestelt wurde und den ganzen Oberkörper einhüllte. Besonders die arbeitende Klasse bediente sich der paenula zum Schutze gegen Regen, Wind, Schnee und Kälte. Sie ist die Tracht der

Maultiertreiber, Cicero pr. P. Sest. 38, 82: mulionia paenula,

der Sklaven, Plaut. Most. 4, 2, 74, welche im Freien zu thun haben, namentlich

der Sänftenträger, Sen. de benef. 3, 28, 5, vgl. Mart. 9, 22, 9, auch hin und wieder

der Soldaten, Sen. de benef. 5, 24, 1. Suet. Galb. 6,

aber nicht nur Männer aller Stände,

Reisende im Wagen, Cic. pr. Mil. 20, 54,[2])

Städter bei schlechtem Wetter, Lampr. Al. Sev. 27: *paenulis* intra urbem frigoris causa ut senes (l. senatores) uterentur permisit, cum id vestimenti genus semper itinerarium aut pluviae fuisset, wo Salm. anführt Sen. qu. nat. 4, 6: hi cum signum dedissent adesse iam grandinem, quid exspectas, ut homines ad *paenulas* discurrerent aut scorteas,

in der Kaiserzeit selbst

Volkstribunen, Spart. Hadr. 3, 5 und

Redner, Dial. de or. 39,

sondern auch Frauen fanden sie auf Reisen und auf dem Lande bequem, Dig. 34, 2, 23. §. 2: communia sunt, quibus promiscue utitur mulier cum viro, veluti si eiusmodi paenula palliumve est et reliqua huiusmodi, quibus sine reprehensione vel vir vel uxor utatur.

[1]) Vom Futteral oder Behältnis der paenula, paenularium, spricht Novius (com. 35 [ap. Non. p. 148, 33]): consequitur *paenularium* psilothrum petit, während paenularius den Verfertiger oder Fabrikanten der *paenula* bezeichnet, Orelli 7259. Gruter 646, 5. Inscr. Neap. 3399.

[2]) Milo war, als er in rheda *paenulatus* veheretur, und von Clodius angegriffen wurde, *paenula* irretitus.

Zur paenula nahm man ein dichtes starkes Zeug, zumal wenn sie für den winterlichen Gebrauch bestimmt war, und wenn man auch wollene gausapa fertigte, wurden vermutlich diese gewöhnlich dazu genommen. Martial (14, 145):

Paenula gausapina.

Is mihi candor inest, villorum gratia tanta,
Ut me vel media sumere messe velis.

Solche gausapinae wurden aber erst kurz vor Plinius üblich, denn er sagt (8, 193): gausapa (lanea) patris mei memoria coepere, amphimalla, nostra, sicut villosa etiam ventralia.

Ursprünglich war nämlich die gausape[1]) ein leinenes Zeug, das durch besondere Bearbeitung zottig wurde. Erst in der Kaiserzeit machte man diesen Stoff also auch aus Wolle, den man aufserdem noch zu Abwischtüchern (Hor. sat. 2, 8, 11), Tafeltüchern (Mart. 14, 138) und Überzügen kostbarer Tische und Kleider, wie wir oben zum Teil schon bei den Gerätschaften sahen, verwertete.

Die paenula war nun also ein Mantel von solchem zottigen Fries oder auch von Leder, dunkelfarbig und dick; da derselbe ohne Ärmel[2]) war, überhaupt die freie Bewegung der Arme hinderte, so mufste er dem einkehrenden Gaste

---

[1]) Vgl. Böttiger-Fischer, 106. — Das Wort findet sich zuerst in der Form gausape bei Lucil. sat. 21, 1.

[2]) Im Gegensatz dazu nennen wir die tunica *chiridota*, die mit langen, bis über die Hände reichenden Ärmeln versehene tunica, welche zuerst bei Scipio Africanus Erwähnung findet (ap. Gell. 7, 12, 5), während Novius (com. 71) das Subst. chiridota in gleichem Sinne gebraucht. — Dem Reisenden wie überhaupt dem in der paenula Befindlichen mag es wohl auch nicht ganz leicht geworden sein, zu seiner Börse zu gelangen, für welche wir hier die drei Wörter

marsupium, Geldbeutel, Börse (Plaut.),
pasceolus, ledernes Geldsäckchen (Plaut., Cato) und
†sacciperium, die Umhängetasche für die Geldbörse (Plaut.)

als entlehnt aufzuführen berechtigt sind. — Ein aus Weiden geflochtener und mit Fell überzogener Koffer für Kleider, Schmuck u. dgl. m. war riscus, Ter. Eun. 754.

von dem ihn empfangenden Wirte aufgeknöpft werden, wie uns Cicero (Att. 13, 33, 4) erzählt: de Varrone loquebamur; lupus in fabula. venit enim ad me, et quidem id temporis, ut retinendus esset. sed ego ita egi, ut non scinderem paenulam. memini enim tuum: „et multi erant nosque imparati.“ quid refert? paullo post C. Capito cum P. Carrinate. horum ego vix attigi paenulam: tamen remanserunt.

Eine Kleidungsart, welche in guter römischer Zeit nicht viel zur Anwendung kam, waren die Pelze. Denn obgleich Hirten zwar zu allen Zeiten Schafpelze und Sklaven auf dem Lande Ärmelpelze getragen haben, so werden feine Pelze zuerst von Cato (ap. Fest. p. 265ᵃ, 3 s. v. Pruseum) und Pelzhandlungen von Varro (l. l. 8, 55) erwähnt; späterhin besitzen die ausländischen Produkte auch hier wieder den Vorzug, so die fein zubereiteten babylonischen, phönikischen, lakonischen, serischen und parthischen Saffiane, welche die gesuchtesten waren. Wir erwähnen die Pelze hier nur, weil das Wort sisura oder sisurna von Ritschl schon bei Plautus (Pers. 1, 3 17 [97]) konjiciert worden ist; dasselbe bedeutet den gewöhnlichen, dicken und zottigen Pelz, wohl auch die grobwollene Decke, besonders von Ziegenfellen. Durch griechische Vermittlung lernten die Römer auch das gaunacum (Varro l. l. 5, 167) kennen, einen babylonischen oder persischen Pelz von den Fellen gewisser Mäuse oder Wiesel.

Von sonstigen Gewändern nennen wir hier noch einmal dibaphus (Cicero), das oben bereits wegen seines Purpurbesatzes erwähnte Staatskleid höherer Magistrate; die diplois (Naev. com. 72), den doppelt um den Leib geschlagenen Überwurf oder Carbonari; es folgt aus späterer Zeit das aus dem ungebräuchlichen *allix* verkleinerte alicula, das ursprünglich in Thessalien besonders übliche Oberkleid mit Ärmeln, ein kurzer, leichter Überwurf, der mit einer Schnalle oder Spange über der rechten Schulter befestigt wurde und mit zwei verlängerten Zipfeln längs der Schenkel herabfiel, der Zipfelmantel; bei Mart. (12, 81):

Brumae diebus feriisque Saturni
Mittebat Umber (h)aliculam mihi pauper;
Nunc mittit (h)alicam: factus est enim dives.

Bei Petronius (sat. 40, 5): barbatus ingens, fasciis cruralibus alligatus et alicula subornatus polymita, ist es ein Jagdgewand, während Dig. 34, 2, 23. § 2: puerilia sunt togae, praetextae, aliculae, chlamydes et pallia, quae filiis nostris comparamus, ein Kinderanzug gemeint ist.

Die endromis, welche auch einige Male erwähnt wird, so bei Iuven. (3, 103. 6, 246) und Martial. (4, 19, 4. 14, 126, 2), war kein eigentliches Kleid, sondern ein dichter Überwurf aus zottigem Wollenzeuge, bei vornehmen Leuten sogar von tyrischem Purpurstoffe, den man besonders nach gymnastischen Übungen umnahm,[1] um sich nach der Erhitzung nicht zu erkälten, also eine Art Wärmumwurf.

Wenn sich zu heiterem Mahle eine fröhliche Gesellschaft versammelte, so erschien man nicht in Schuhen, sondern in Sandalen; nicht in der Toga, sondern wie bei den Saturnalien in der vestis cenatoria, *στολὴ δειπνῖτις* oder synthesis,[2] welche man öfter während des Mahles zu wechseln pflegte, Mart. (5, 79):

Undecies una surrexti, Zoile, cena,
Et mutata tibi est synthesis undecies.

Welche Form diese synthesis gehabt habe, läfst sich schwer sagen; jedenfalls war sie ein eleganteres und in der späteren Zeit wenigstens farbiges Kleid; so sagt Martial (2, 46):

Florida per varios ut pingitur Hybla colores,
Cum breve Sicaniae ver populantur apes:

---

[1]) Wie Trimalchio bei Petr. 28 nach dem Bade sich in eine coccina gausapa wickelt.

[2]) Auch die Arvalen trugen wohl in ihrer priesterlichen Funktion eine weifse *synthesis,* tav. XL lin. 15: cenatorium album; tav. XLI[a] lin. 11 Marini: cenatoria alba sumpserunt (p. 12, 27 Henzen). Vgl. Marqu. Privatl. 312 f.

Sic tua suppositis pellucent prela lacernis,
Sic micat innumeris arcula synthesibus.

Ebenso (10, 29):

De nostra prasina est synthesis empta toga.

Über die am häufigsten genannten Farben, wie *coccinus, prasinus, amethystinus, ianthinus,* haben wir oben schon abgehandelt.

Der Name synthesis läfst sich wohl daher erklären, dafs sie sorgfältig in Falten gelegt und und unter die Presse gebracht wurden, was aufser Martial (s. ob.) noch Seneca (de tranqu. an. 1) zu beweisen scheint: non ex arcula prolata vestis; non mille tormentis splendere cogentibus pressa.

Wie an den Saturnalien allgemein öffentlich die synthesis auch von den höchsten Ständen getragen wurde (Mart. 14, 1. 141), so erschien es ebenso lächerlich, an diesem Tage die Toga anzulegen, wie Martial erzählt (6, 24):

Nil lascivius est Charisiano;
Saturnalibus ambulat togatus.

In ganz anderem Sinne bedeutet synthesis auch eine vollständige Garderobe, gleichsam eine ganze Garnitur Kleider (Dig. 34, 2, 38. §. 1: synthesis tunicarum oder palliolorum); in dieser Bedeutung wurde dann auch das Wort von anderen Dingen als Kleidern gebraucht.[1])

Trechedipnum ferner war das Lauferkleid; ein leichtes Modegewand, in welchem der römische Stutzer und Schmarotzer zu Gaste ging, der Gastläufer,[2]) wie das Scholion zu Iuven. (3, 67) besagt: trechedipna vestimenta parasitica currentium ad cenam.

Thorax endlich hatte neben seiner kriegerischen Bedeutung als Brustharnisch noch die friedliche als Brustlatz, wie uns Iuvenal (5, 143) und Sueton. (Aug. 82) bezeugen.

---

[1]) Stat. Silv. 4, 9, 44 f.: *synthesis* calicum und Mart. 4, 46, 15: septenaria *synthesis,* ein Satz von 7 saguntinischen Bechern.

[2]) Vgl. das holländische Schanzloper = Schanzläufer.

Wir gehen weiter und betrachten in gleicher Weise die

weibliche Kleidung.[1])

Quae mulier suum instrumentum vestis atque auri veteribus vocabulis appellat?
Varro l. l. 9, 17, 22.

Zunächst haben wir hier die paenula noch einmal zu erwähnen, deren Gebrauch für beide Geschlechter uns schon oben entgegen trat; näheres über die *paenulae* matronales erfahren wir aus Treb. Poll. (trig. tyrr. 14, 4) sowie Cicero (ap. Quinct. 8, 3, 54) und Lampr. (Al. Sev. 27).

Wenn nun schon die männliche Kleidung im gewissen Sinne der Mode unterworfen war, so war dies in viel höherem Grade bei der weiblichen der Fall, abgesehen davon, dafs neben der Tracht der römischen Matronen, dem habitus matronalis, für Mädchen, Sklavinnen und Buhlerinnen eigene Kostüme üblich waren, wie denn auch fremde Frauen und Libertinen ausländische und besonders griechische Moden mit vollster Freiheit und nach eigenem Geschmack annahmen. So ist das koische, wegen seiner nichts verhüllenden Durchsichtigkeit, wie wir sahen, berüchtigte Kleid anfangs eine Libertinentracht gewesen, Horat. (sat. 1, 2, 101 sqq.):

Altera, nihil obstat: Cois tibi paene videre est
Ut nudam, ne crure malo, ne sit pede turpi;
Metiri possis oculo latus. &c.

Freilich änderte sich dieses Verhältnis, so dafs noch im ersten Jahrhundert die frivole Tracht bei römischen Frauen Eingang fand und der decenten und würdevollen Kleidung Konkurrenz machte,[2]) welche für die römische Matrone ebenso vorschriftsmäfsig war wie die Toga für die Männer.

Schon Plautus spottet über den Wechsel der Moden in der Frauentracht (Epid. 2, 2, 39 sqq.):

---

[1]) Marqu. Hdb. V[B] 177 ff. = Privatl. 555 ff. — Gallus [3] III 138 ff. = [3] III 247 ff. — Böttiger, Sabina, 6. Scene (Fischer SS. 106—109, vgl. auch SS. 97—105).

[2]) Seneca contr. II, 13. p. 159, 10. II, 15, p. 174, 16. exc. contr. II, 7 p. 358 Burs. — Vgl. oben.

Quid erat induta? an regillam induculam, an mendiculam
Impluviatam? ut istae faciunt vestimentis nomina. —
Quid istae, quae vesti quotamis nomina inveniunt nova:
Tunicam rallam, tunicam spissam, linteolum caesitium,
Indusiatam, patagiatam, caltulam aut crocotulam,
Supparum, aut subminiam, ricam, basilicum aut exoticum,
Cumatile aut plumatile, carinum aut gerrinum. —

Wir gehen nun wieder der Reihe nach die einzelnen Kleidungsstücke durch und beginnen mit der *palla* und dem *pallium*.

Beermann äufsert sich in Curtius' Jubiläumsschrift (p. 99 f.) folgendermafsen: „Es ist anzunehmen, dafs ein Volk Gegenstände, welche es durch andere Völker kennen lernt, mit dem Namen bezeichnet, welchen sie bei den betreffenden Völkern haben, nicht aber dafür aus seinem Sprachmaterial ganz neue Wörter schafft. So ist es mir unwahrscheinlich, wenn Corssen I² 527 und mit ihm Vaniček Lat. Etym. 198 pallium, welches doch immer als ein griech. Gewand im Gegensatz zur römischen Toga galt, aus der lat. Wurzel spa, spa-n ableitet, eine Etymologie, der den Lauten und der Bedeutung nach nichts im Wege stünde; das Wort wäre dann entstanden aus pa-n-l-iu-m. Doch scheint mir obiger Grund dagegen zu sprechen. Richtiger leiten wir vielmehr pallium von dem griech. *φᾶρος* her, wie bereits Hemsterhuys vorschlug. *Φᾶρος* steht ihm in der Bedeutung ganz gleich; beide bezeichnen einen weiten Mantel, den auch Römer unter Griechen, sowie griechische und römische Hetären trugen. Jedoch leiten wir es nicht wie Hemsterhuys direkt von *φᾶρος* her, sondern von dem uns bei Pollux erhaltenen Diminutiv *φαρίον*. Der Weg von *φαρίον* zu pallium ist kein schwieriger. Ob palla ein echt lateinisches Wort ist oder seinen Ursprung ebenda hat, entscheide ich nicht. Ist das erstere der Fall, so begreifen wir um so eher, weshalb *φαρίον* im Lateinischen die Gestalt pallium annahm."

Uns scheint der Weg von *φαρίον* zu pallium denn doch ein so schwieriger und beinahe unmöglicher zu sein — woher

kämen z. B. nur die beiden l aus einfachem ϱ? —, dafs wir die Entlehnung in unserem Tensaurus italograecus als nicht vorhanden ansehen müssen. Auch lassen sich palla und pallium der Bedeutung nach wohl miteinander verbinden. Pa-l-l-iu-m ist, um die oben citierte Stelle Corssens zu verwerten, zunächst aus * pa-n-l-iu-m entstanden, also verwandt mit pa-n-d-ere, ausbreiten, und pa-n-du-s, ausgebreitet; es hat wie diese anlautendes s vor p eingebüfst, ist also desselben Ursprungs wie umbr. spa-n-ti Raum aus ‚ausgespannter, ausgedehnter, ausgebreiteter' und lat. spa-t-iu-m, ahd. spa-n-n-an, ausspannen, ausbreiten, spa-n-n-a, ausgebreitete Hand, Spanne, und geht mit diesen Wörtern auf die Wurzel spa-, ausbreiten, dehnen, ausdehnen, zurück.[1]) Pa-l-l-iu-m bedeutet also ein weites Gewand.

Und so erhalten wir denn folgende Zusammenstellung:

pal-la f. (aus * pānŭ-la) Mantel, röm. Frauenobergewand; dann auch Kleidung, Unterkleid, Vorhang; Palla, Cic. (pro Cael. 10, 23),[2]),

dimin. pallŭ-la f. (Plaut.);

pall-iu-m n. (* pānŭ-lu-m, pal-lu-m) Hülle, Decke; besonders der griechische Mantel; übertr. Toga, Obergewand;

dimin. palliŏ-lu-m n.;

(* pal-liā-re, * palliolā-re) palliā-tu-s, palliolā-tu-s, mit dem pallium bekleidet;

adv. palliolā-t-im (Plaut. Ps. 5, 1, 29);

palliastru-m n. zerrissener schlechter Mantel (App.).[3])

* * *

Von den Alten selbst wird die palla als ein weites und langes Kleidungsstück beschrieben, entsprechend dem griechischen πέπλος, Serv. Aen. (1, 479): ‚unde post Minervae palla peplum appellata est.

Es war ein viereckiges, vielleicht quadratisches Tuch, das auch als Vorhang dienen konnte. Frauen nun, welche

---

[1]) Vgl. Corss. krit. Nachtr. 109 f.

[2]) Vgl. Angermann Curt. Stud. V 382.

[3]) Vanič. Wb. 1168.

die weiterhin zu erklärende stola trugen, also römische Matronen, legten die palla um, wie das griechische pallium,[1]) Horat. (sat. 1, 2 91):

Ad talos stola demissa et circumdata palla.

Erwähnt wird das pallium schon bei Plautus (mil. 3, 1, 93): pallium malacum et calidum, (Truc. 2, 5, 26): pallium in alqm inicere, sowie Terent. (Phorm. 5, 6, 4): umerum onerare pallio. — Der Stoff war mitunter gar Seide, Stat. (silv. 3, 4, 89): *pallia* serica; doch war es nicht bloſs eine Tracht der Frauen, besonders der Hetären, Ovid. (am. 1, 4, 50): conscia de gremio pallia deme tuo, sondern auch der Männer, besonders der Philosophen, aber auch anderer, so z. B. des Verres (Cic. Acc. 5, 13, 31), des Mäcenas, Sen. ep. 114[2]) u. a. Auch sprichwörtlich kennt Plautus schon unser

„das Hemd ist mir näher als der Rock,“

(Trin. 5, 2, 30): Tunica propior pallio est.

Einen zwingenden Grund für Beermanns Vermutung vermögen wir nicht mehr zu finden, so daſs wir annehmen, hier sei einmal ein Gegenstand ohne den Namen entlehnt worden, oder mit anderen Worten, ein fremder Begriff sei mit einem heimischen Worte wiedergegeben worden. Wie dem auch sei, die Erwähnung des Wortes durfte aus sachlichen Gründen hier nicht unterbleiben.

Wenn wir nun in der Aufzählung weiter gehen, so kommen wir jetzt zum patagium.

Neben den Purpursäumen kommen nämlich auch goldene, d. h. goldgestickte clavi oder patagia vor, Nonius (p. 540, 4): patagium, aureus clavus, qui pretiosis vestibus immitti solet.

---

[1]) Vgl. Ed. Diocl. 17, 38 ff. — Dig. 34, 3, 38. § 1: tunicae cum palliolis. — Hieronym. ep. 89 ed. Paris. 1706. fol. vol. IV p. 732.

[2]) In der republikanischen Periode galt das pallium für durchaus unrömisch und weibisch. Augustus verteilte in Puteoli Togen und Pallien und schrieb seinen Begleitern vor, daſs die Römer in griechischer, die Griechen aber in römischer Tracht einhergehen sollten. Tiberius legte als Verbannter auf Rhodos die römische Tracht ab und bequemte sich zum pallium und zu den *crepidae,* von denen wir unten noch zu sprechen haben.

Es ist also eine breite Borde oder Bordüre oben am Kleide; schon Naevius erwähnt sie (tr. 48, vgl. Non. p. 540, 6):

Pallis, patagiis, crocotis, manicis,

und Paul. Diac. (p. 221, 2): patagium est, quod ad summam tunicam assui solet: quae et patagiata[1]) dicitur et patagiarii,[2]) qui eiusmodi opera faciunt.

Peplum sodann ist eigentlich ein grofses, weites, faltenreiches Gewand, von feinstem Zeuge, ein Prachtkleid, besonders das Gewand der Athene, welches beim Fest der Panathenäen zur Schau gestellt wurde, wie es bei Plautus (ap. Serv. Aen. 1, 484) heifst:

Nunquam ad civitatem venis, nisi cum infertur
Peplum.[3])

Ungleich wichtiger für die ganze weibliche Bekleidungskunde ist aber die stola,[4]) ein langes, vom Hals bis auf die Knöchel herabwallendes Gewand. Ursprünglich bedeutet es, wie im Griech., die Tracht für jedermann, später aber die römische Frauenrobe, das Frauenkleid, Dig. (34, 2, 23): vestimenta muliebria sunt, quae matris familias causa sunt comparata, quibus vir non facile uti potest sine vituperatione, veluti *stolae*, pallia, tunicae &c.

Diese stola ward über die tunica interior gezogen, mit Ärmeln, die jedoch in der Regel nur den halben Oberarm bedeckten. Sie wurden nicht zusammengenäht, sondern der nach aufsen fallende Schlitz wurde durch Agraffen zusammengehalten, wie dies auch häufig bei der ärmellosen tunica der Fall war, deren vorderer und hinterer, Brust und Rücken deckender Teil nur über der Achsel mittelst einer fibula zusammengeheftet wurde. Die stola war länger als die ganze

---

[1]) *Patagiata* tunica heifst die oben mit einer Art Tresse versehene Tunika bei Plaut. Epid. 2, 2, 47 (223) [231 G.].

[2]) Caupones, „*patagiarii* indusiarii" Plaut. Aul. 3, 5, 35 (505).

[3]) Später bedeutete es auch ein Prachtgewand der Männer, Treb. Poll. trig. tyr. 23, 3: imperatorium; dann überhaupt ein weites Oberkleid, ein weiter Überwurf, Manil. 5, 393 (387).

[4]) Zuerst bei Enn. tr. 134. 372. 373. 430.

Figur und wurde daher so gegürtet, dafs unter der Brust ein Faltenbauch entstand, s. Ennius (ap. Non. 4, 49):

Et quis illaec est, quae lugubri succincta est stola?

Varro hat uns in seiner ,Lingua Latina' einige wichtige Andeutungen über das Wesen der stola gegeben, so (8, 28): cum dissimillima sit virilis toga tunicae, muliebris stola pallio. (9, 48): ut virilis tunica sit virili similis item toga togae, sic mulierum stola ut sit stolae proportione et pallium pallio similis. (10, 27): ut tunicam virilem et muliebrem dicimus non eam, quam habet vir aut mulier, sed quam habere ex instituto debet; potest enim muliebrem vir, virilem mulier habere, ut in scaena ab actoribus haberi videmus, sed eam dicimus muliebrem, quae de eo genere est, quo indutui mulieres ut uterentur est institutum. ut actor stolam muliebrem, sic Perpenna et Caecina et Spurinna figura muliebria dicuntur habere nomina, non mulierum.[1])

Das ius *stolas* habendi[2]) hatten die matronae (Paul. p. 125, 15, vgl. Horat. sat. 1, 2, 29; 94—100). Durch die Ehe erhielten dieses Recht auch meretrices, Cicero (Phil. 2, 44): Curio qui te a meretricio quaestu abduxit, et tamquam stolam dedisset, in matrimonio certo ac stabili collocavit. Ebenso auch libertinae (CIL. 1194 = Or. 3031), Grabschrift einer

Larcia P. O. l. Horaea:

v. 4 fui parens domineis senib. huic [marito] autem
obsequens. ita libertate illei me, hic decoraat stola.

Auf Inschriften führen den Titel *stolata* femina aufser jener Larcia Horaea (wie es scheint, der Frau eines viator trib. pleb.) eine Marcia, wohl eine kaiserliche Freigelassene (Henzen 7190),[3]) eine Tertinia Victorina, Frau eines centurio zu Lugdunum (Or. 3031, Boissieu Inscr. de Lyon p. 310), und Titinia Mansueta, wahrscheinlich die Frau eines Ulp. Valerianus Aurelianus v. e. centenarius, auf dem Grabcippus von deren Enkelin, einer virgo dextrata (?) von 3—4 Jahren.[4])

---

[1]) Falsch berichtet Isidor. or. 19, 25: stola.

[2]) Friedl. Sitteng. I[3] 384, 4. 479.

[3]) Friedl. Sitteng. I[3] 111, 3.

[4]) In Tomi, Hübner, Monatsber. d. Berl. Akad. 1868, S. 84.

Friedländer wirft (a. a. O.) die interessante Frage auf, ob an der Stelle des Plinius (33, 40): aurum — etiamne pedibus induetur atque inter stolam plebemque hunc medium feminarum equestrem ordinem faciet? mit dieser in der Mitte zwischen den Matronen und den Weibern des Proletariats stehenden Klasse die damalige Halbwelt Roms gemeint sei, was ja ziemlich wahrscheinlich sein dürfte.[1])

In metonymischer Bedeutung braucht Stat. (silv. 1, 2, 235) stola = eine vornehme Dame oder Patrizierin,

Hic eques, hic iuvenum coetu stola mixta laborat.

Auch als nomen proprium kommt Stola vor, z. B. Sex. *Stola* bei Cic. (Flacc. 20, 46).

Ein weiterer Bestandteil der weiblichen Kleidung ist strophium, die Busenbinde oder das Busenband. Schnürleiber, um den natürlichen Wuchs zu unnatürlicher Schlankheit zusammenzupressen, kannten die Alten nicht; nur um den vollen Busen zu heben, auch wohl den nimius tumor etwas zu beschränken, wurde dieses Busenband, auch wohl mamillare genannt, über die innere Tunika angelegt, wie man aus dem Fragmente des Turpilius (197, bei Non. 14, 8) ersieht:

Me miserum! quid agam? inter vias epistula cecidit mihi,
Infelix inter tuniculam ac strophium quam collocaveram.

Gewöhnlich scheint dieses Busenband von Leder gewesen zu sein; soviel geht wenigstens aus Martialis' Epigramm (14, 66) hervor:

Mamillare.

Taurino poteras pectus constringere tergo;
Nam pellis mammas non capit ista tuas.

Und darum heifst es auch wohl bei Catull. (64, 65):

Tereti strophio luctantes vincta papillas.

Auch in der neuesten (dritten, von Fischer besorgten) Auflage von Böttigers Sabina findet sich (p. 109) wiederum

---

[1]) Bei Ovid bezeichnet *stola* und instita sowie vitta die matrona im Gegensatz zur meretrix, nicht die ingenua im Gegensatz zur libertina; vgl. besonders a. a. 1, 31 sqq. 2, 600. 3, 483. trist. 2, 255. ex Ponto 3, 3, 51.

die Angabe, die Busenbinde sei angewandt, um den Busen zu heben oder den zu starken zu beschränken, oder, wie Böttiger selbst früher gesagt, „den allzuvollen Busen einzuschnüren": das ist aber eine ganz ungegründete Angabe, welche Martialis' Epigramm widerlegt, denn er meint ja eben, dafs das mamillare, wovon er spricht, für eine so starke Brust nicht hinreiche.

Ein Schleppkleid, syrma, nennen schon Valer. (poet. 1) und African. (com. 64); es diente in der Tragödie den Schauspielern dazu, die Hoheit der Gestalt zu mehren (Iuven. 8, 229 u. a.).

Fand gleich bei der Toga der Gürtel niemals Anwendung, so war es doch nicht anständig, mit ungegürteter Tunika — discinctus oder demissa tunica — auszugehen. Ein cingulum oder cinctus schlofs die Tunika um den Leib, und zwar weder zu eng noch zu weit; der Gürtel ist also durchaus beiden Geschlechtern gemeinsam, wie sich das auch im Gebrauche des Wortes zona, altlat. sona, deutlich zeigt. So heifst von der Bedeutung: Geldgurt, Geldkatze, wozu bei den Männern der Gürtel häufig diente, *zonarius*, altlat. *sonarius* sector, der Gürtelabschneider oder Beutelschneider (Plaut. Trin. 862), freilich aber, ohne sector, substantivisch gebraucht auch der Gürtelmacher oder Beutler (Lucil.[1]) sat. 30, 16), womit dann wieder † semizonarius in einem wahrscheinlich unechten Verse des Plautus (Aul. 509, s. Tensaurus italogr.), der Verfertiger der Halbgürtel, zusammenhängt. Im Diminutiv erscheint dieses Wort als Gürtelchen, zonula, im eigentlichen Sinne als Keuschheitsgürtel um den Leib der Frauen, Catull. (61, 52):

... tibi virgines
Zonula solvunt sinus,

wie denn zona selbst in dieser Bedeutung bei den Dichtern als der Gürtel erscheint, welcher in der Brautnacht gelöst wurde, Catull. (2, 11):

---

[1]) Lucilius braucht auch sat. 6, 16 (ap. Non. p. 189, 33) das adv. zonatim, im Kreise herum.

Tam gratumst mihi quam ferunt puellae
Pernici aureolum fuisse malum,
Quod zonam solvit diu ligatam,

und Martial. (14, 149):

Zona.

Longa satis nunc sum; dulci sed pondere venter
Si tumeat, fiam tunc tibi zona brevis.

Es bleiben nunmehr nur noch einige wenige weibliche Kleidungsstücke übrig; so zunächst arnacis, ein Schafpelz, als Mädchenkleidung, bei Varro (ap. Non. 543, 1). Ebenderselbe Schriftsteller führt castula auf (de vit. p. R. 1. fr. 38 K.): castula palliolum praecinctui, quod nudae infra papillas praecinguntur, quod mulieres nunc et eo magis utuntur, postquam subuculis desierunt.

Also eine Art Untermieder, unserem Schnürleibchen zu vergleichen. Selbstverständlich bleibt es Hypothese, ob wir mit Recht dieses Wort als ein Diminutivum aus *κάσας* ansehen dürfen, worüber unser Tens. italogr. zu vergleichen.

Auch encomboma nennt Varro (ap. Non. 543, 1), ein weifses Gewand, welches Sklaven und Mädchen über dem Obergewande trugen, um dieses nicht zu beschmutzen, etwa Vorhemd.

Schliefslich noch ein Wort, welches ausschliefslich erst in späterer Zeit Erwähnung findet, nämlich cyclas.

Cyclas (sc. vestis) bedeutet den Rundrock, das Rundkleid (vgl. die frz. robe ronde), das feine, weifse, mit geschlitzten Ärmeln versehene Staatskleid der römischen Damen, eigentlich die gewöhnliche, bis über das Knie gehende Tunika, aber durch eine purpurne, auch wohl mit Gold oder Perlen gestickte Falbel oder Garnierung bis zu den Knöcheln verlängert, so dafs man nur die Fufsspitzen zu sehen bekam; seinen Namen hatte es von dem Zirkel, *κύκλος,* den es um die ganze Gestalt bildete, indem es nicht aufgeschlitzt oder in Flügel geteilt war, Propert. (5, 739):

Quae modo per viles inspectast publica noctes,
Haec nunc aurata cyclade signat humum &c.

* * *

Wir gehen zur Kopfbedeckung[1]) über.

Man trug zwar zu Rom ebenso wie zu Athen das Haupthaar frei und unbedeckt; im schlimmsten Falle gewährte die Kapuze aus der *paenula* und lacerna Schutz gegen Regen und Sturm, wie es auch bei Petronius (20) heifst: pallio caput operire. Gleichwohl fanden die beiden Formen der Kopfbedeckung,[2]) welche die Griechen hatten, auch in Italien, auf Reisen und auf dem Lande allgemeine, in der Stadt wenigstens vereinzelte Anwendung. Es sind dies die Filzkappe, welche zur Fischer- und Schiffertracht gehört, weswegen mit ihr Kastor und Pollux, Odysseus, Charon und auch wohl Handarbeiter, wie Vulcanus und Daedalus dargestellt werden, und der flache Hut, petasus, den Hermes trägt. Der petasus ist der Reise- oder Sonnenhut mit steifstehendem Rande, öfter bei Plautus (z. b. Pseud. 734 [2, 4, 45]):

Etiam opu'st chlammyde et machaera et petaso.

Desgleichen bedeutet petasatus: im Reisehut, reisefertig, schon bei Varro (sat. Men. 410 [ap. Non. p. 319, 4]) u. Cicero (fam. 15, 17, 1): petasati veniunt, comites ad portam exspectare dicunt.

Im petasus erschienen nicht allein die Schauspieler in der Komödie — aufser der obigen Stelle bei Plautus noch Amph. 143. 145. 442. u. Pseud. 1186 —, sondern auch der Kaiser Augustus auf seinen Spaziergängen, Sueton. (Aug. 18): solis vero ne hiberni quidem patiens, domi quoque nonnisi petasatus sub divo spatiabatur.

Seit Caligula setzte man im Theater zum Schutze gegen die Sonne thessalische Hüte auf, wie Dio Cass. (59, 7)[3]) berichtet. Ebenso gebrauchte man macedonische causiae, Hüte mit breiter Krämpe, zum Schutz gegen die Sonne, besonders beim Sitzen im Amphitheater, wenn des Windes wegen die

---

[1]) Vgl. auch unter Schmucksachen.

[2]) Marqu. Hdb. V[II] 114 f. = Privatl. 554.

[3]) Καὶ πίλους σφίσι τὸν Θετταλικὸν τρόπον ἐς τὰ θέατρα φορεῖν, ἵνα μὴ τῇ ἡλιώσει ταλαιπωρῶνται, ἐπετράπη.

Decken nicht darüber ausgebreitet werden konnten. Plaut. (Mil. 4, 4, 41 [1178]):

Causiam habeas ferrugineam, culcitam ob oculos laneam &c.

und Martial. (14, 29):

Causia.

In Pompeiano tecum spectabo theatro:
Nam flatus populo vela negare solet.

Solche causiae trugen sonst die Schiffer, Plaut.[1]) (Mil. 1177):

Facito uti uenias [ornatu] ornatus huc nauclerico.

Später trug der Kaiser Caracalla in Nachahmung Alexanders des Grofsen dergleichen, wie uns Herodian. (4, 8, 2) zu berichten weifs.

Eine Haupt- oder Kopfbinde, welche aus Griechenland nach Rom hinübergekommen war, aber nur von Frauenzimmern und höchstens ausnahmsweise von weichlichen Mannspersonen, besonders Stutzern, getragen wurde, ist die mitra, der Turban, die allgemeine Kopfbedeckung der weichlicheren Asiaten, wie Lydier, Phrygier u. dgl. m., mit Backenstücken und unter dem Kinne zuzubinden, schon bei Afranius (37) und Lucilius (sat. 2, 26) erwähnt; davon das Diminutiv mitella, die Kopfbinde, welche griechische Frauen, später römische Buhldirnen und Weichlinge trugen, so Verg. (Cop. 1):

Copa Syrisca caput Graia redimita mitella.[2])

Hier wäre denn auch aus Iuvenal. (8, 207 f.)

Credamus tunicae, de faucibus aura cum se
Porrigat et longo iactetur spira galero.

die spira zu erwähnen, welche die gedrehte Schnur zum Festbinden des Hutes bedeutet.[3])

---

[1]) Vgl. Id. Pers. 155.

[2]) Bei Cic. Rab. post. 10, 26 haben die Handschriften verderbt *maeciapella,* wofür vielleicht, wenn nicht Graeca palla, zu lesen ist: nobiles adulescentes Neapoli cum mitella saepe vidimus.

[3]) Als Fremdwort — schon im älteren Griechisch ein semitisches Lehnwort — kommt das Barett vor, cidaris, als Abzeichen der persischen Könige bei Curtius (3, 3 [8], 19) und des jüdischen Hohenpriesters

Es erübrigt schliefslich noch eine Besprechung der Fufsbekleidung.[1])

Aelianus erzählt uns (var. hist. 7, 11) unter der Überschrift

Γυναικῶν Ῥωμαίων ὑποδήματα.

Ῥωμαίων δὲ αἱ πολλαὶ γυναῖκες καὶ τὰ ὑποδήματα αὐτὰ φορεῖν τοῖς ἀνδράσιν εἰθισμέναι εἰσίν, wozu Perizonius in seinem Kommentar bemerkt: non ita eosdem, ut eos ipsos, quos viri, etiam feminae gestarint, sed eosdem forma et ornatu, seu forma et ornatu nihil differentes a calceis virorum: cum ceteroqui delicatiores feminae ornarent se sandaliis. (Vgl. Id. ad 1, 18).

Aelian. scheint übrigens nur die Hausschuhe der Bürgerfrauen gemeint zu haben;[2]) denn die Fufsbekleidung war nicht nur in den verschiedenen Teilen des römischen Reiches, sondern auch in Italien und Rom sehr verschieden, da man nach Bedürfnis Sandalen, Schuhe und Stiefel trug und zwar nach Geschmack und Mode bald in dieser bald in jener Form. Zur eigentlich römischen Tracht aber gehörten Schuhe und zwar für jeden Stand und jedes Geschlecht besondere, wie sich denn noch bis z. J. 300 n. Chr. die Stände ebensowohl durch die Kleidung als durch die Schuhe unterschieden, deren es vier bestimmte Arten gab.

Dem höchsten Stande kam der mulleus zu, ein rötlicher oder purpurfarbiger Schuh, aus rotem parthischem Leder angefertigt; zur Zeit der Republik trugen ihn nur die 3 obersten Magistrate, also consules, praetores und aediles curules, wie schon Cato (orig. lib. 7, fr. 7) erzählt. Der mulleus besafs eine hohe, dem cothurnus ähnliche Sohle, ging am Fufse hinten hinauf und war an diesem Teile mit Häkchen versehen, an welche die Schnürriemen befestigt

bei Hieronym. (ep. 64, 3), vgl. Tens. italogr. Ein anderer morgenländischer, besonders persischer Kopfschmuck des männlichen Geschlechtes war die tiara, deren schon Plaut. Pers. 463 Erwähnung that; sie unterschied sich von der cidaris derart, dafs sie in die Höhe stand und oben spitz zulief.

[1]) Marqu. Hdb. V^{B} 190 ff. = Privatl. 570 ff.

[2]) Schuch, Privataltertümer [2], XXIV.

wurden. Zuerst gehörte er zur königlichen Tracht, wie es Festus (pag. 142^b, 24)[1]) und Zonaras (7, 4 p. 15 Pinder.) überliefert haben; der letztere sagt vom Romulus: *ἁλουργῆ μὲν γὰρ ἐνεδύετο χιτῶνα καὶ τήβεννον ἠμπίσχετο περιπόρφυρον καὶ πεδίλοις ἐκέχρητο ἐρυθροῖς.* Später trug ihn — nunmehr calceus patricius genannt — der Triumphator, wie es vom Marius (in der Elogieninschrift CIL. I p. 290 n. XXXIII) heifst: Honori et Virtuti victor fecit, veste triumphali calceis patriciis (in Senatum venit), und bei Dio Cass. (43, 43) vom Cäsar: *Αὐτὸς δὲ τήν τε στολὴν τὴν ἐπινίκιον ἐν πάσαις ταῖς πανηγύρεσι κατὰ δόγμα ἐγένετο ...... καὶ τῇ ὑποδέσει καὶ μετὰ ταῦτα ἐνίοτε καὶ ὑψηλῇ καὶ ἐρυθροχόῳ κατὰ τοὺς βασιλέας τοὺς ἐν τῇ Ἄλβῃ ποτὲ γενομένους, ὡς καὶ προσήκων σφίσι διὰ τὸν Ἴουλον, ἐχρῆτο.*

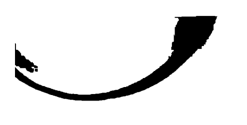
Die übrigen Gattungen gehen uns hier nicht näher an; der gewöhnliche römische Schuh aber hiefs pero: er reichte bis zur Wade und wurde vorn zugeschnürt. Er wurde aus roher Haut, an der die Haare noch safsen, besonders als Tracht der Fuhrleute, Soldaten u. dgl. m., schon bei Cato (or. 7. fr. 7) erwähnt. Bei Vergil heifst er crudus *pero* (Aen. 7, 690); saetosus bei Sidon. Apoll. (epist. 4, 20); man trägt ihn im Schnee, laut Iuvenal. (14, 186) und im Schmutz (Appul. met. 7, 18, wo freilich die Hdschrr. pedibus haben). Bei Isidor. (or. 19, 34, 13) heifst es: perones et sculponeae rustica calceamenta sunt, und bei Pers. (5, 102):

... peronatus arator.

Für die Frauen galt es überhaupt für anständig, Schuhe, nicht Sandalen zu tragen, insbesondere aber für römische Frauen, für welche der Schuh ein wesentliches Stück der Toilette war. Man trieb später auch hierin bedeutenden Luxus; Frauen trugen Männerschuhe, während umgekehrt Männer in weifsen und roten erschienen, die Kaiser und sonst hochgestellte Personen sogar in vergoldeten und mit Juwelen besetzten Schuhen. Unter diesen Umständen fanden viele ausländische Fabrikate Eingang, so die sikyonischen

---

1) S. mulleus im Tensaurus italograecus.



Frauenschuhe, Hesych.: Σικυώνια· ὑποδήματα γυναικεῖα,[1]) dann die Phaecasia, welche in Athen und Alexandria Priester und Gymnasiarchen, sonst aber auch Philosophen, Bauern, junge Leute und Frauen zum pallium anlegten;[2]) so heifst es bei Senec. (ep. 113, 1): puto quaedam esse, quae deceant phaecasiatum palliatumque.

Bei Hesych. heifst es: πάξ· ὑπόδημα εὐυπόδητον.

Schon Plautus spricht (in den Men. 2, 2, 40 [391]) von den baxeae:

...qui extergentur baxeae?

Gemeint ist eine Art leichter Schuhe oder Sandalen von zusammengeflochtenen Fasern, Blättern oder kleinen Weidenstreifen, auch wohl von Palmblättern oder Papyrus.

Bei Appul. (met. 2, 28) werden sie als ordinäre Philosophenschuhe beschrieben: iuvenem quempiam linteis amiculis iniectum pedesque palmeis baxeis inductum .... producit, und (ibid. 11, 8): nec ille deerat, qui pallio baculoque et baxeis ..... philosophum fingeret.

Ebenderselbe Schriftsteller erzählt in Florida (1, 9), dafs er selbst die baxeae getragen habe: fateorque me .... vestem de textrina emere, baxeas istas de sutrina praestinare.

Tertullian. dagegen beschreibt sie als luxuriöse, mit Gold verzierte Fufsbekleidung (de pall. 4; de idol. 8): soccus et baxa cotidie deaurantur, Mercurius et Serapis non cotidie.

Auch nennt sie Isidor. (or. 19, 34, 13) calceamenta mulierum und (ibid. §. 6) calceamentum comoedorum.

Wenn es bei Vergil. (E. 7, 32) zur Diana heifst:

Puniceo stabis suras evincta cothurno,

so ist damit der hohe Schnürstiefel der Jäger gemeint, wie ihn Galen. (18, 1 p. 682 Kühn) beschreibt;[3]) in

---

[1]) Pollux 7, 93. — Steph. Byz. s. v. Σικυών. — Cic. de or. 1, 54, 231.

[2]) Plut. Ant. 33. Appian. B. C. 5, 11. Pollux 7, 90. Clem. Alex. 2, 11 p. 241 Pott. Senec. de benef. 7, 21. — Theognostus Can. in Cramer Anecd. Oxon. 2 p. 12, 23 φαικάσιον γεωργικόν. Petron. 67, 82. Vgl. Pollux 7, 85—94.

[3]) Vgl. Verg. A. 1, 337. Iuv. 6, 505.

der That war cothurnus, der griechische Hochschuh, eine mit dicken Sohlen versehene Fufsbekleidung, welche den ganzen Fufs bedeckte und hinten bis in die Mitte des Beines hinaufreichte, während er vorn mit Riemen zugeschnürt wurde. Zuerst wird er wohl bei Livius Andr. erwähnt (tr. ap. Terent. Maur. 1935, vgl. aber Haupt obs. crit. p. 43); im besonderen wurde er dann der Hochschuh der Personen in der Tragödie (Hor. a. p. 80), im Gegensatz zum *soccus*, von dem gleich die Rede sein wird, in der Komödie. Übertragen dient das Wort dann als Träger des erhabenen und hochtrabenden Charakters der Tragödie, ja bei Amm. (21, 16, 1) sogar, um die erhabene Würde der kaiserlichen Majestät anzudeuten.

Ferner gab es Sandalen mit Bändern und Pantoffeln ohne Bänder von sehr verschiedenen Sorten.

Das Wort sandalium, ein Diminutiv aus *σάνδαλον,* findet sich schon bei Terent. (Eun. 1028) und Turpil. (com. 31 u. 147, vgl. Schol. Iuv. 8, 175); auch nennt Plautus die Zofen, welche ihren Herrinnen die Sandalen nachtrugen, † *sandaligerulae* (Trin. 252).

Von den socci legt Fick in seinen phrygischen Glossen (Kuhn Beitr. 7, 375) dar, dafs soccus — aus unteritalischem *σόκχος* entlehnt — einen fremden Gegenstand bezeichnet habe, welcher für das römische Leben gar keine Bedeutung gehabt habe; „den soccus trug kein Römer, kein Italiker, sondern nur Griechen und die Personen der das griech. Leben darstellenden Komödie“ etc. (vgl. das Weitere in der Anm. zu soccus im Tensaur. italogr.). Gleichwohl müssen wir bei der Schilderung der Kultureinflüsse auch diesen niedrigen und leichten Schuh oder Pantoffel erwähnen, von welchem Isidor. (or. 19, 34, 12) sagt: nam socci non ligantur, sed tantum intromittuntur, während schon Plautus (Epid. 5, 2, 60 u. a.) ihn erwähnt.

In übertragener Bedeutung diente soccus, wie oben schon angedeutet, geradezu für die Komödie, so dafs risus *socci* und luctus *cothurni* (Claudian. in Eutrop. 1, 299) Gegensätze bildeten.

Zu den Sandalen gehörten die griechischen crepidae, welche für beide Füfse gleich und nicht, wie die Schuhe, für den rechten und linken Fufs verschieden waren. Die crepida, vollständig gegen das Ende der Republik in Rom eingebürgert, war der aus einer dicken Sohle bestehende, blofs am Rande mit einem Stück Leder versehene, mit einem breiten, durch Ösen gezogenen Riemen am Fufse befestigte Halbschuh der Griechen, von der solea = *ὑπόδημα* dadurch verschieden, dafs dieses eine nur den unteren Fufs bedeckende Sandale war.

Schon Plautus (Pers. 4, 2, 3 [464]) kennt das Diminutiv crepidula,[1]) eine kleine Sandale; Cicero aber betont (Rab. Post. 10, 27) vom Rutilius: ille P. Rutilius soccos habuit et pallium, und vorher mit Pathos: L. Scipionis non solum cum chlamyde, sed etiam cum crepidis in Capitolio statuam videtis.

Bei Catull. (98, 4) sind die crepidae carpatinae, Bauernschuhe aus rohem Leder; interessant ist es auch, wie sich unser Schuster, ‚bleib' bei deinem Leisten nach Plin. (35, 85) und Valer. Max. (8, 12. ext. 3) mit

Ne sutor supra (oder ultra) crepidam (sc. iudicet)!

ausgedrückt findet.

Crepidatus bedeutet dann mit Sohlen oder Sandalen bekleidet (Cic. Pis. 38, 92. 93. Suet. Dom. 4), wie späterhin Donat. (Ter. ad prol. 7) eine Art der griechisch-römischen Tragödie fabula *crepidata* nennt.

Monocrepis heifst bei Hyginus (fab. 12) einer, der nur mit einem Schuh angethan ist: ‚si quis monocrepis, id est, uno pede calceatus supervenisset.

Eine Art griechischer niederer und leichter Schuhe, besonders der Frauen, vielleicht unseren Holzschuhen ähnlich, waren die diabat(h)ra, welche schon Naevius (tr. 60 [57[1]] oder ap. Varr. l. l. 7, 53) erwähnt.

Der diabat(h)rarius war dann der Verfertiger solcher niedrigen griechischen Schuhe, bei Plautus

---

[1]) Drumann Gesch. Rs. 6, 79, 83.

(Aul. 508) genannt. Überhaupt sind von den Schustern hier noch zu nennen:

sandaliarius, von welchen der vicus *Sandaliarius* und der *Apollo Sandaliarius* (Suet. Aug. 57) ihren Namen haben,[1])

crepidarius, sc. sutor, Gell. 13, 22, 8,

baxearius, Orelli 4085, und

sutur *cerdo*, der Lohn- oder Flickschuster, Mart. 3, 16 u. 59.

Der letztere mochte wohl manches pittacium oder Lederstückchen auf das Schuhwerk setzen (Vulg. Ios. 9, 5), ein Wort, welches übertragen ein Anhängsel der tunica bedeutete (Laber. com. 61 ap. Gell. 16, 7, 9).

Damit sind wir hinsichtlich der gewöhnlichen Bekleidung zu Ende; wir betrachten jetzt

B. Schmucksachen.[2])

Zahlreiche, in Pompeii sowohl, wie an anderen Orten, namentlich in Gräbern entdeckte Schmucksachen aus edlen Metallen, Elfenbein, Edelsteinen und Perlen, teilweise von nicht untergeordnetem künstlerischen Wert, bieten uns im Verein mit den schriftlichen Zeugnissen des Altertums die Gelegenheit, über diese, hauptsächlich zur weiblichen Toilette gehörigen Anticaglien einige Bemerkungen zu machen. Haarnadeln, Ohrgehänge, Hals- und Armbänder, Gürtel und Agraffen bilden zusammen diejenigen Schmucksachen, welche unter dem Begriff der ornamenta muliebria zusammengefafst wurden. Gar viele der an römischen Stätten aufgefundenen Schmucksachen tragen vollkommen das Gepräge griechischer Arbeit.

Der Luxus mit Perlen und Edelsteinen kam, wie uns Plinius (37, 12) berichtet, in Rom erst mit dem Triumph des Pompeius über Mithridrates auf. In der Schätzung der Edelsteine folgten die Römer den Indern; am meisten galt der

---

[1]) Vgl. Orelli 18. — Gellius 18, 4, 1.

[2]) Gallus[2] III 153 ff. = [3] III 276 ff. — Marqu. Hdb. V[B] 292 ff. = Privatl. 680 ff. — Guhl & Koner 633 ff. — Friedl. Sitteng. III 51 ff.

Diamant, es folgten Smaragd und Beryll sowie Opal, Sardonyx u. s. w. Von den Preisen dieser edlen Steine ist aus dem römischen Altertum sehr wenig bekannt; wohl aber gab es auch schon damals imitierte Edelsteine, welche das auch unter den ärmeren Klassen verbreitete Bedürfnis nach buntem und auffälligem Schmuck zu befriedigen vermochten. Der gröfste Luxus aber wurde von den Frauen mit Perlen getrieben, derselbe unterlag daher auch naturgemäfs dem scharfen Tadel der Zeitgenossen. So sagt Plinius der ältere (13, 91): mensarum insania, quas feminae viris contra margaritas regerunt, und der jüngere Plinius nennt (ep. 5, 16) vestes, *margaritas* und gemmas die Dinge, welche der Brautvater zur Hochzeit anzuschaffen habe. Wir wissen mit Bestimmtheit, dafs Perlen weit höher im Preise standen, als irgend welche Edelsteine.[1] Der ältere Plinius erzählt uns, dafs die Perlen erst weitere Verbreitung gefunden hätten seit der Eroberung von Alexandria, dessen Handel die Erträge der Fischereien im Persischen Meerbusen und im Indischen Ocean nun wohl ganz vorzugsweise nach Rom führte (9, 123): Romae in promiscuum ac frequentem usum venisse Alexandrea in dicionem redacta, primum autem coepisse circa Sullana tempora minutas et vilis Fenestella tradit, manifesto errore, cum Aelius Stilo Iugurthino bello nomen unionum imponi cum maxime grandibus margaritis prodat.

Den zweiten Teil der Angabe des Fenestella finden wir hier widerlegt; durch die regelmäfsig fortgehende Einfuhr mögen sich in Rom die Perlen sehr bald in solchen Massen gehäuft haben, dafs Nero, wahrscheinlich im goldenen Hause, ganze zu Schäferstunden eingerichtete cubicula amatoria von Perlen erbauen, also ohne Zweifel ihre Wände damit tapezieren liefs, wie uns ebenfalls Plinius (37, 17) berichtet.

Der griechische Name margarita und margaritum deutet auf ersten Import durch griechische Händler hin; beide Formen braucht Varro, welcher das Wort zuerst erwähnt; so heifst es bei ihm (sat. Men. 382 = ap. Non.

---

[1]) King, precious stones and precious metals p. 266.

p. 213, 30): altera exorat patrem libram ocellatorum, altera virum semodium margaritarum, und (sat. Men. 283 = ap. Non. p. 213, 24): arma margarito[1]) candicantia.

Von der Wertschätzung der Perlen zeugt auch die Inschrift (Orelli 2681), welche einem geliebten Söhnlein, der so früh verlorenen kleinen Perle, treue Elternliebe gesetzt hat:

SEX. BRITTID. IVVENI MARGARITIONI
CARISSIMO: VIXIT ANNIS II.

Es war schon oben gesagt worden, daſs in der Verfertigung von Schmucksachen die Römer nur in den wenigsten Fällen selbstschaffend aufgetreten seien; das gilt auch von der Sphragistik, deren wir im „Hellenismus" Kap. II, Gewerbe u. Kunst) bereits gedacht haben. Auch diese wurde vorzugsweise von Griechen gepflegt, wofür die von den Autoren wie inschriftlich überlieferten Künstlernamen zeugen. Denn auch mit den Ringen ward ein groſser Luxus getrieben, vornehmlich mit solchen, welche geschliffene Steine enthielten. Mit diesen teils zum Siegeln, teils nur für den Schmuck bestimmten Ringen beluden Römer und Römerinnen ihre Finger; für die Aufbewahrung derselben gab es besondere Ringkästchen, deren fremder Name dactyliothecae uns genugsam belehren müſste, selbst wenn wir nicht die Notiz des Plinius besäſsen (37, 11): gemmas plures, quod peregrino appellant nomine dactyliothecam, primus omnium habuit Romae privignus Sullae Scaurus, diuque nulla alia fuit, donec Pompeius Magnus eam quae Mithridatis regis fuerat, inter dona in Capitolio dicaret, ut M. Varro aliique eiusdem aetatis auctores confirmant, multum praelatam Scauri. hoc exemplo Caesar Dictator sex dactyliothecas in aede Veneris Genetricis consecravit, Marcellus Octavia genitus in Palatina Apollinis cella unam.

Wie weit aber der Luxus getrieben wurde, geht daraus hervor, daſs man sich verschiedene Ringgarnituren — leichtere und schwerere — hielt, welche man, je nach der Jahreszeit, ansteckte. Spöttisch ruft Martial (11, 59):

---

[1]) Vgl. auch Syrus ap. Petr. 55, 6. v. 9. Anthol. Lat. 82, 3 M.

Senos Charinus omnibus digitis gerit
Nec nocte ponit anulos
Nec cum lavatur. causa quae sit quaeritis?
Dactyliothecam non habet,

während er den Vorteil des Kästchens anderswo (14, 123) preist: *Dactyliotheca.*

Saepe gravis digitis elabitur anulus unctis
Tuta mea fiet sed tua gemma fide.

Erwähnenswert ist hier dann noch ein kleiner, von Sklaven getragener Ring, condalium, schon bei Plautus (Trin. 1014. 1020).

Armbänder, armillae und *bracchialia* genannt, hier in Schlangenform und den griechischen ὄφεις[1]) gleichend, dort bandartig, in Ringform oder aus Draht geflochten, zierten den Arm der Frauen. So geschmückt erscheinen dieselben häufig auf antiken Bildwerken; auch werden Armbänder aus Bronze oder edlem Metall häufig in römischen Gräbern gefunden. Man trug die Armbänder verschiedenartig und mehrfach, nämlich am Handgelenke, περικάρπια (Pollux 5, 99), auch armillae und spat(h)alia (Plin. 13, 142 u. in Inschrr.); von dem letzteren berichtet auch Tertullian. (de cultu fem. 2, 13): nescio an manus spatalio circumdari solita in duritiam catenae stupescere sustineat, oder am Oberarm, spint(h)er und bracchiale.[2])

Spinther ist eine schlangenförmige Armspange, schon bei Plautus (Men. 527):

Iubeasque spinter novum reconcinnarier.

Wichtig ist die Stelle bei Festus (p. 336[b], 6, sicher ergänzt aus Paulus): spinter[3]) vocabatur armillae genus, quod mulieres antiquae gerere solebant bracchio summo sinistro.

---

[1]) S. Mus. Borb. 7, 46. Annali XII (1840) tav. C, n. 8. — Arneth Gold- und Silbermon. G. IX. n. 116.

[2]) S. die von Haupt bei Hübner (ornamenta muliebria in Hermes I, 3 [1866]) p. 353 angeführte Stelle des Ambrosius epist. 1, 10, 9. — Bei Treb. Poll. Claud. 14, 5 schwankt die Lesart zwischen *bracchialem* unam (sc. armillam) und *bracchiale* unum. Bei Vopisc. Aurel. 7 scheint das Femininum zu stehen: torquem, bracchialem, anulum adponat.

[3]) Vgl. auch d. nom. propr. P. Cornelius Lentulus Spinther.

Entweder wurden diese Armbänder an beiden Armen getragen oder aber nur an einem, wie der spinter am linken, das † dextrocherium[1]) aber am rechten Arme angelegt wurde.

Zu Plinius' Zeit war dann die griechische Sitte aufgekommen, auch die Fufsknöchel mit Ringen — *περισφύρια* oder *περισκελίδες* — und selbst die Schuhe und Sandalen mit Perlen und Edelsteinen zu schmücken.[2])

Kostbar und ebenfalls in den verschiedensten Formen waren ferner die Halsgeschmeide,[3]) für welche zwar kein besonderer griechischer Name existiert, deren Verfertigung durch griechische Künstlerhand wir aber jedenfalls häufig genug annehmen dürfen.

Einen bedeutenden Teil des weiblichen Schmuckes machten auch die Ohrgehänge aus, welche wir in den mannigfachsten Formen noch besitzen, man vergleiche Mus. Greg. (1, 71. 73) und Arneth (a. a. O. p. 28 f.).

Hieronymus gerät darüber in grofse Ekstase (de virg. servand. ep. 8. vol. I. p. 196. ed. Col. 1616): ut taceam de inaurium pretiis, candore margaritarum, rubri maris profunda testantium, smaragdorum virore, cerauniorum flammis, hyacinthorum pelago, ad quae ardent et insaniunt studia matronarum.

Ohne Zweifel waren die für kostbare Ohrgehänge gezahlten Summen oft sehr hoch, und Seneca sagt wohl ohne grofse Übertreibung, dafs Frauen zuweilen zwei oder drei

---

[1]) Cap. Max. duo 6, 8 u. 27, 8. — Isidor. gloss. IV p. 1347 Migne: dextralia, bracchialia. — Vgl. Lucif. Cal. d. non parc. 292. — Ein Armband auf dem rechten Arme hat die Statue der Venus bei Visconti Mus. P. Cl. tav. 10 p. 108, der Mailänder Ausg.

[2]) Plin. 9, 114. 33, 39 f. — Petron. 67. — Vgl. Hübner a. a. O. p. 354.

[3]) Es befinden sich darunter Bandgeflechte (von griechischer Arbeit Archaeologia XXXV p. 190 ff.), Drahtgewinde und Ketten aus einzelnen Gliedern, Schnüre von Perlen — Dig. 34, 2, 40. §. 2: lineae duae ex margaritis —, von Steinen, Glasperlen und goldenen Gliedern in der Form von Kugeln, Cylindern und doppelten Kegeln, endlich Schnüre und Ketten mit beerenförmigen u. dgl. Anhängen u. s. w.

Besitztümer in den Ohren trügen (de benef. 7, 9, 4):[1]) video uniones, non singulos singulis auribus comparatos: iam enim exercitatae aures oneri ferendo sunt: iunguntur inter se, et insuper alii binis superponuntur. non satis muliebris insania viros subiecerat, nisi bina ac terna patrimonia auribus singulis pependissent.

Also eine grofse Perle zu tragen war besonders Mode; die weifsen, alaunfarbenen Perlen waren die geschätztesten, und ihre Gröfse, Rundung und Glätte bestimmten den Wert, welcher für sie gezahlt wurde.

Man machte die Gestalt der Tautropfen in Gold nach und nannte sie stalagmia[2]) — von *στάλαγμα,* das Getröpfelte. So bittet das Sklavenmädchen bei Plautus (Men. 542) ihre Gebieterin um ein Paar solcher goldener Ohrtropfen;[3]) ebenso erwähnt Caecil. St. (com. 106) dieselben.

Vom Klappern des aus mehreren Perlen bestehenden Ohrgehänges haben die crotalia, Ohrklappern, bei Petron. (67, 9) und Plinius (9, 114) ihren Namen; von den zu solchem Schmuck überhaupt verwerteten Perlen nennen wir hier die grofse birnförmige Tropfen- oder Respektsperle, gewöhnlich in Verbindung mit Edelsteinen getragen, im Plural bei Plin. (9, 113) und Iuvenal. (6, 459), und wohl auch die auf der einen Seite flache, auf der anderen erhabene Paukenperle, tympanium (Plin. 9, 109).

Endlich gehört zum weiblichen Schmuck auch noch der Kopfputz, welcher aus goldenen Haarnadeln, Haarnetzen und Binden oder Diademen bestand, zu welchen das königliche Diadem, *βασίλειον,* basilium, zu rechnen ist, welches eine silberne Statue der Isis besafs, CIL. 2, 3386: ORNAMENTA . IN . BASILIO . VNIO . ET . MARGARITA. &c. (vgl. Hübner, Hermes 1, 348 f. und Wesseling

---

[1]) Vgl. remed. fort. 16, 7.

[2]) Böttiger-Fischer, Sabina 123.

[3]) Freilich schwanken die Handschriften, vgl. Tens. italogr. — Ariadne hat auf einem herkulanischen Gemälde auch ein paar solcher goldenen Perlen in den Ohren, s. Pitt. d'Ercolano, t. IV p. 135. — Vgl. auch den Sklavennamen Stalagmus bei Plaut. capt. 4, 2, 98.

ad Diodor. 1, 47.). Man vergleiche ferner die Stellen bei Lamprid. Eleag. (23, 5): voluit uti et diademate gemmato, quo pulchrior fieret et magis ad feminarum vultum aptus. quo et usus est domi, und bei Seneca (Med. 574):

Aurum, quo solent cingi comae.

Aber schon die Büste des Augustus (Visconti M. P. Cl. VI pl. 40) hat eine Stirnbinde mit einer grofsen Gemme.[1])

Diadema ist die blaue, weifsdurchwirkte Binde um den Turban, daher auch das Zeichen der königlichen Würde, zuerst wohl von Cato (or. p. 28, 13) und Pomponius (com. 163 = ap. Prisc. 6, 679) genannt.

Die einfache Kopfbinde der Frauen aber ist dann anadema, das Stirnband, erst von Lucret. (4, 1129 [1121]) erwähnt:

Et bene parta patrum fiunt anademata, mitrae.[2])

‚Durch Fleifs der Väter wohl erworbenes Gut wird Kopfputz.'

Die gewöhnliche Binde, das Haarband, ist schon viel früher aufgenommen worden; es ist dies taenia, von welcher schon Ennius (tr. 69) spricht:

Volans de caelo cum corona et *taeniis*,

und Caes. St. (7):

Sepulcrum plenum *taeniarum*,

sowie (275):

Dum *taeniam*, qui volnus vinciret,

endlich Accius (tr. 472):

(Tumulum) decorare est satius quam urbem *taeniis*,

während Vergil. (A. 5, 269) singt:

Puniceis ibant evincti tempora *taenis*,

Martial aber (14, 24, 1):

Taenia ne madidos violet *bombycina* crines.

Durch die beiden letzten Stellen erfahren wir denn auch einiges über Farbe und Stoff dieser Art von Kopfbinden.

---

[1]) Verschiedene Golddiademe s. Mus. Greg. 1, 84. 85. — Jahrb. d. V. f. A. im Rheinlande 23, 132.

[2]) Über die mitrae s. oben unter Kopfbedeckung.

Phalerae war zwar eigentlich der blanke Stirn- oder Brustschmuck der Pferde in halbmondförmiger Gestalt, so bei Varro (sat. Men. 97): illa phalera, aber es kommt auch in der Bedeutung des von Menschen getragenen Schmuckes vor; so wird es von Frauen getragen nach P. Syrus (ap. Petron. 55): quo margarita cara tribacca et Indica? an ut matrona ornata phaleris pelagiis tollat pedes, und von Sänftenträgern oder Läufern nach Suet. (Nero 30 extr.): phalerata et armillata turba Mazycum atque cursorum, also der Vorreiter, und bei Petron. (28): lecticae impositus est praecedentibus phaleratis cursoribus quattuor.

Ein morgenländischer, hauptsächlich persischer Kopfschmuck des männlichen Geschlechtes (anderswo der besondere Schmuck der Priester) ist der Turban, tiara, Plaut. (Pers. 463):[1]

Tiara ornatum condecorat tuum.

Schliefslich nennen wir an dieser Stelle noch die lemnisci: von den Kränzen herabhängende Bänder, womit das Altertum eine ganz eigene Art von Koketterie und Zierkunst verband; dieselben waren nach Plinius (16, 25) eigentlich aus zartem Lindenbast, wurden aber nach und nach aus kostbareren Stoffen gefertigt, und als die metallenen Kronen immer häufiger wurden, gleichfalls aus Gold- und Silberblechen, die sogar Figuren im Relief erhielten (bracteae caelatae), gebildet.[2] Schon Plautus berichtet davon, dafs dieselben beim Gastmahl an oder neben Kränzen als besondere Auszeichnung an die Gäste verehrt worden seien (Pseud. 1265): Unguenta atque odores, lemniscos, corollas
Dari dapsiles.

Damit können wir unsere Besprechung der Schmucksachen beschliefsen und zum letzten Teile der unter ‚Kleidung' zu untersuchenden Abschnitte übergehen, nämlich zu dem der

---

[1]) Bei Priscian. freilich *theatrum*.

[2]) Plin. 21, 4. Vgl. Hesychius s. v. ληµνίσκος. — Marqu. Hdb. V[B] 277 f. — Pauly Realencykl. IV 910. — Böttiger-Fischer, Sabina 57.

Toilette.[1]

Beifsender als irgendwo sonst hat sich die Satire der Alten über die Toilettengeheimnisse der Römerinnen ergossen. Schonungslos sind von den unbarmherzigen Schriftstellern alle jene Mysterien aufgedeckt, welche weibliche Gefallsucht schon damals erfunden hatte, um körperliche Mängel zu bedecken oder die durch ein zügelloses Leben früh verblichenen Reize wieder zu beleben. Nicht auf einzelne Persönlichkeiten beziehen sich diese Schilderungen, vielmehr geben sie uns ein Gesamtbild von der Sittenlosigkeit, in welche wohl der gröfste Teil der den höheren Ständen angehörenden Frauen — am schlimmsten in der Kaiserzeit — versunken war. Doch nicht jene völlig sittenverderbte Zeit ist es allein, die uns hier zu beschäftigen vermag; wir haben vielmehr auch hier die einzelnen Spuren zu verfolgen, aus welchen sich die allmähliche Überhandnahme gesteigerter Toilettenbedürfnisse durch griechischen Einflufs ableiten läfst. Wie unsere Toiletten — dies Wort selbst vor allen Dingen — in ihrem ganzen Dasein noch heutzutage (vielleicht sagen wir besser: heute erst recht) durch und durch französisch sind, zum mindesten dem Namen nach, so affektierten die römischen Damen durchaus alles, was zu ihrem Putz gehörte, griechisch zu benennen: die Aufwärterinnen und Putzmädchen hatten griechische Namen, wenn sie auch als ehrliche Dörferinnen im nächsten Vorwerk geboren und auferzogen waren; und eine Schminke hätte sich sehr schlecht empfohlen, die nicht in einem Schächtelchen oder Büchschen mit einer griechischen Aufschrift überbracht worden wäre. Die Männer teilten diesen furor graecus mit den Frauen; Iuvenal. giebt uns hinreichend darüber Auskunft (6, 185 ff.):

Nam quid rancidius, quam quod se non putat ulla
Formosam, nisi quae de Tusca Graecula facta est,
De Sulmonensi mera Cecropis? omnia graece,
Cum sit turpe magis nostris nescire latine.

---

[1]) Guhl & Koner 640. — Böttiger, Sabina 14 u. oft.

Hoc sermone pavent, hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi secreta: quid ultra?
Concumbunt graece. dones tamen ista puellis:
Tunc etiam, quam sextus et octogesimus annus
Pulsat, adhuc graece? non est hic sermo pudicus
In vetula. quotiens lascivum intervenit illud
Ζωὴ καὶ ψυχή,[1]) modo sub lodice relictis
Uteris in turba: quod enim non excitet inguen
Vox blanda et nequam? digitos habet; ut tamen omnes
Subsidant pinnae, dicas haec mollius Haemo
Quamquam et Carpophoro, facies tua computat annos.

Wir teilen unser Gebiet im folgenden dreifach ein; zuerst: die Haartracht, dann: Salben und Öle, endlich: Schminke und ihr Zubehör.

Wir beginnen also mit der Haartracht.[2])

Die Geschichte der römischen Haar- und Barttracht ist nicht nur für die Kenntnis des Kostüms von unmittelbarem Interesse, sondern auch für die chronologische Bestimmung von Münzen und Kunstwerken zu verwerten; deshalb haben auch Numismatiker und Archäologen mehrfach Erörterungen über dieses Gebiet angestellt.[3]) Vier und ein halbes Jahrhundert lang haben die Römer, wenn wir der Ära der Erbauung Roms folgen, lange Haare und lange Bärte getragen; aus der Geschichte des römischen Verkehrs hat sich zufolge der ardeatischen Chronik die denkwürdige Notiz erhalten,

---

[1]) Vgl. Martial 10, 68. — Böttiger-Fischer, Sabina 57.

[2]) Gallus [2] III 150 ff. = [3] III 269 ff. — Marqu. Hdb. V[B] 198 ff. = Privatl. 579. — Böttiger-Fischer, Sabina pp. 137 sqq. — Guhl & Koner 623 ff.

[3]) Die ausführliche Schrift von Krause, Plotina oder die Kostüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt, Leipzig 1858, ist für die chronologische Bestimmung der Haartrachten ohne das gewünschte Resultat geblieben. — Eine kurze Zusammenstellung der wesentlichen Notizen geben J. Becker und W. Teuffel in Paulys Realencykl. I, 2 [2] SS. 2262—2265. — Als Hauptquellen für das Studium der Haartracht nennt Marqu. a. a. O.: Visconti iconographie romaine, fortges. von Mongez. 4 Bde. 4°. Paris 1817—33 mit Atlas in fol. — Clarac musée de sculpture vol. 6 (iconographie) Paris 1853. 4° nebst Tafeln in Querfol.

dafs i. J. 300 v. Chr. der erste Barbier aus Sicilien nach Ardea kam.[1]) Bald mag Rom selbst dann durch diese Haarschneider den Gebrauch der Scheere kennen gelernt haben; wenigstens war die Schafschur früher eine volsura gewesen, bis es eine — eben i. J. 454 d. St. — tonsura wurde.

Varro (r. r. 2, 10): omnino tonsores in Italiam primum venisse ex Sicilia dicunt post R. c. a. CCCCLIII., ut scriptum in publico Ardeae in litteris exstat, eosque adduxisse P. Ticinium Menam. olim tonsores non fuisse adsignificant antiquorum statuae, quod pleraeque habent capillum et barbam magnam. Und wenn Plinius (7, 211) erzählt: primus omnium radi cotidie instituit Africanus sequens, divos Augustus cultris semper usus est, so dürfen wir annehmen, dafs das Rasiermesser in der That eine noch spätere Erfindung war; desgleichen das Ausrupfen der Haare mit einer Zange — vom Haarvertilgungsmittel psilot(h)rum wird noch die Rede sein — und die Sitte, das erste, den Kindern abgeschnittene Haar und den ersten Bart den Göttern zu weihen: diese letztere Sitte, begleitet von festlichen Opfern, mag auch, da sie sich vor der Kaiserzeit nicht findet, von den Griechen nach Rom gekommen sein.

Das Geschäft der Barbiere[2]) war ein dreifaches, denn sie waren Friseure, Bartputzer und Nägelabschneider in einer Person. Nur reiche Leute besafsen die hierzu gehörigen Instrumente eigentümlich; diese hatten aber auch ihre eigenen Sklaven[3]) dazu. Auf gleichen Schnitt kam es gar sehr an beim Abschneiden der Haare, vgl. Horat. (sat. 1, 3, 30 f.):

> ... rideri possit eo, quod
> Rusticius tonso toga defluit,

und (epist. 1, 1, 94):

> Si curatus inaequali tonsore capillos
> Occurri, rides.

---

[1]) Momms. r. G. I 444.

[2]) Böttiger-Fischer, Sabina pp. 145 ff.

[3]) Cosmetae &c., vgl. Gallus II 113 und unten unter ‚Sklaven'.

Darum fragte, da es wohl fünf besondere Manieren, die Haare zu verschneiden, gab, der Barbier auch sorgsam seinen Kunden vorher nach seinen Wünschen: πῶς σε κείρω.[1]) In der That bedingte auch die Sitte, meistens unbedeckten Hauptes zu erscheinen, eine besondere Pflege des Haares. So trug man denn das Haupthaar entweder wellenförmig oder mit Hülfe des Kräuseleisens in kurze Löckchen[2]) gelegt; da aber die Mode gerade hierin die gröfste Mannigfaltigkeit hervorrief, so dürfen wir uns auf die Erwähnung derjenigen Eigentümlichkeiten beschränken, welche nachweisbar griechischen Ursprunges sind. Zu dem grofsen unwandelbaren Vorbilde für die römischen Matronen, den Vestalinnen, liefs man bald eine griechische Mode hinzutreten; man entlehnte von den Griechen eine Art Halbzirkel oder Bandeau, das man vorn über der Stirne in die Haare setzte, welche man dann so künstlich darüber wegschlug, dafs nur die vorragende Spitze aus den Haaren emporstand und das Diadem bildete, welches uns an den Köpfen der Göttinnen und vornehmen Römerinnen so oft und so wundersam erscheint, da man von dem ganzen breiten Halbzirkel, der nur selten ganz blofs zum Vorschein kommt,[3]) nichts als ein zierliches kleines Dreieck erblickt, wie z. B. auf den Köpfen der Kaiserin Livia.[4]) Überhaupt sind wir gerade auf diesem Gebiete reichlich belehrt durch eine Fülle von Köpfen auf Statuen und Münzen; über das Verhältnis der Abhängigkeit von Griechenland belehrt uns aber auch eine grofse Anzahl von Wörtern.

So möchten wir hier gleich cincinnus[5]) nennen, die künstliche Haarlocke, während das echt lateinische cirrus die natürliche Locke bedeutet. Cincinnus wird schon

---

[1]) Plut. de garrulit. 13. Vgl. auch Dio Cass. 49, 43. 54, 25.

[2]) Das homerische ἐϋπλόκαμος ahmt Lucil. sat. 30, 58 (75 = ap. Non. p. 35, 31) in euplocamos nach.

[3]) Caylus recueil t. 4. pl. 74, 4, 5.

[4]) Museum Florentinum, t. 1, tab. 2, 3.

[5]) Coma selbst ist auch entlehnt. Vgl. Körperteile unter Naturwissenschaft im „Hellenismus“ Kap. III. § 4. S. 245 f.

bei Plautus (Truc. 2, 2, 32) erwähnt, ebenso das abgeleitete cincinnatus, mit (künstlich) gekräuseltem Haare (Mil. 923. — Truc. 2, 7, 48. — Capt. 648), eine Form, in welcher das Wort schon als Beiname des Konsuls L. Quinctius 460 v. Chr. erscheint. Viel später erscheint auch das Wort spira bei Plin. (9, 117) und Val. Fl. (6, 396) in der Bedeutung: gekrümmter Haarschmuck, Haarflechte.

Wir haben schon erwähnt, daſs das Brenneisen, womit die Löckchen gebrannt wurden, calamistrum hieſs; der Name weist auf calamus, Rohr, hin und somit auf das Griechische. Vom Stamme *calamid-* des griechischen Wortes *καλαμί-ς* wurde mit dem Suffix -tro calamis-trum gebildet, ein rohrartiges Werkzeug zum Brennen und Kräuseln der Haare; so heiſst es schon bei Plautus (Curc. 4, 4, 21):

At ita me volsellae, pecten, speculum, calamistrum meum
Bene me amassint &c.

Wir wissen, daſs die Weiterbildung griechischer Wörter durch lateinische Suffixe in der Zeit vor dem Dichter Accius etwas ganz Gewöhnliches ist; so bildet Plautus noch ballist-ariu-m, catapult-ariu-m, diobol-aria, subbasilic-anu-s, Geryon-aceu-s, sycophanti-ose u. dgl. m.[1])

In der eben erwähnten Plautinischen Stelle war zuerst die Rede von volsellae: es ist dies das Ausrupfen der Haare mit einer Zange; daneben aber hatte man wiederum von den Griechen ein anderes Haarvertilgungsmittel, psilot(h)rum,[2]) kennen gelernt. Es ist dies eine das Ausfallen

---

[1]) Vgl. unter calamistrum Tens. italogr. — Corss. Beitr. 370. — An Belegen geben wir noch Cic. pro Sest. 8, 18: alter unguentis affluens, calamistrata coma. Id. red. in sen. 5, 12: cincinnatus ganeo. Id. Pis. 11, 25: erant illi compti capilli et madentes cincinnorum fimbriae.

[2]) Mart. 3, 74. 6, 93, 9. Vgl. 2, 29. 10, 65, 8. — Plin. 26, 164: psilothrum nos quidem in muliebribus medicamentis tractamus, verum iam et viris est in usu. — Galen. 12 p. 447—459, Dioscor. de f. p. p. 103, Actuarius ap. Stephan. 2 p. 294 sq. u. Nic. Myr. 18, 22 geben Rezepte dazu.

der Haare beförderndes und die Haut glatt machendes Mittel, das Rusma der heutigen Türken (Plin. 24, 79 u. ö.). Besonders beim Barthaar mochte man es wohl gerne verwerten, so heifst es bei Lamprid. Eleag. (31, 7): barbam psilothro accurans. Das führt uns auf das zweite Geschäft der Barbiere, nämlich Rasieren mit dem Rasiermesser, welches eigentümlich genug novacula — von novare, schärfen — benannt wurde, dessen Scheide aber schon damals vorsichtshalber in einem Etui aufbewahrt wurde, theca (Petron. 94) genannt. Vom wiederholten Abnehmen des Bartes erzählt uns Martial (8, 52, 8):

Expingitque cutem facitque longam
Detonsis epaphaeresin capillis &c.

Das dritte Geschäft des Barbiers war endlich das Abschneiden der Nägel an den Händen, denn an den Füfsen geschah es gewöhnlich in den Bädern. Hierher gehört die lustige Stelle aus Plautus in der Schilderung des geizigen Euclio (Aul. 2, 4, 347):

Quin ipsi pridem tonsor ungues dempserat,
Collegit, omnia abstulit praesegmina.

Für die Neid- oder Niednägel ist es bezeichnend, dafs neben echt lateinischem reduvia die Bezeichnung paronychia (Plin. 21, 142) und paronychium (Petron. 31) vorkommt; vermutlich ist es auch eine verderbte Nebenform, wenn es bei App. (herb. 42) heifst: scyllae radix pisata cum aceto et pane imposita panaricium mirifice sanat.

Grofsartiges leistete das Altertum jedenfalls schon in dem Bestreben, Fehler der Natur zu verdecken und nicht vorhandene Reize hervorzurufen. So empfiehlt der galante, durch das Übermafs seiner Toilettenkenntnisse berüchtigte Ovid als ein Mittel, um die zu hohen Schultern auszustopfen und in gehörige Proportion mit dem übrigen Körper zu bringen, die Erhöherin, ein kleines Kissen, analeptris (a. a. 3, 273):[1])

Conveniunt tenues scapulis analeptrides altis.

---

[1]) So lesen wir hier mit Merkel, während andere *analectrides*, *analectides* und *analeptides* vorziehen.

Auch die Perücke spielt, wenigstens seit der Kaiserzeit, bei Männern und Frauen eine wichtige Rolle; und können wir sie auch nicht überhaupt eine griechische Erfindung nennen, da sie in Ägypten ganz gewöhnlich war und zur medischen Königstracht gehörte, so dürfen wir doch eine Art derselben, corymbion, hier nennen. Diese Haartour, in Gestalt einer Epheutraube oder auch spiralförmig aufgewickelt, erwähnt Petronius (110, 1 u. 5).

Zum Zusammenhalten der Haare brauchte man aber Bänder[1]) und besonders Nadeln. Das mit den kostbarsten Salben, Pomaden und Essenzen behandelte Frauenhaar wurde in der Regel durch eine kunstvoll eingesteckte Schmucknadel gehalten; die Bänder dienten meistens nur zur Unterstützung. Solche acus *comatoria* erwähnt Petron. (21, 1); Winckelmann hat uns in seinem ‚Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen' eine anschauliche Beschreibung hinterlassen (S. 61): „Die gröfste, an 8 Zoll lang, hat statt des Knopfs ein korinthisches Kapitäl, auf welchem Venus steht, die mit beiden Händen ihr Haar gefafst hat; neben ihr steht die Liebe und hält ihr einen runden Spiegel vor. Die silbernen Nestnadeln der Weiber auf dem Lande sind noch jetzt eben so lang. Auf einer andern solcher Nadeln, welche sich gleichfalls in ein korinthisches Kapitäl endigt, umfassen sich Amor und Psyche. Eine andere aber hat zwei Brustbilder, und an der kleinsten steht Venus an den Cippus eines Priapus gelehnt und berührt mit der rechten Hand den aufgehobenen linken Fufs."

Auch Caylus erhielt aus der Nachgrabung im Monte Pincio zu Rom eine elfenbeinerne, 3 Zoll lange Nadel, deren Kopf in einer fein gearbeiteten Büste besteht.[2]) Diese Schmucknadeln zeugen von dem hohen Kunstgeschmack des Altertums, der sich bis auf diese Kleinigkeiten der weiblichen Toilette erstreckte und sie mit den schicklichsten Bildwerken auszuschmücken wufste. Freilich verraten diese Funde, wenn auch auf italischem Boden gewonnen, in letzter Linie doch nur wieder den Kunstsinn der Griechen.

---

[1]) S. oben unter Schmucksachen taenia u. lemniscus.

[2]) Recueil t. 3, pl. 84. 3.

Wir gehen nun weiter und kommen zu den Salben und Ölen[1]) sowie ihren Aufbewahrungsinstrumenten.

Wie seit dem Ende der Republik die Kleidung und Haartracht, so wurde überhaupt die ganze Toilette allen griechischen Künsten zugänglich; hierbei einen Unterschied der Zeiten nachzuweisen möchte wohl schwerlich gelingen. Es ging mit diesen Salben und Ölen, wie mit den Weinen aus Griechenland; wir sahen schon oben, dafs die Censoren es eifrigst darauf anlegten, die letzteren zu verbieten oder doch durch bestimmte Preise einzuschränken. Ähnliches wissen wir aber auch in betreff ausländischer Salben vom J. 89 v. Chr.,[2]) wo hinsichtlich der Einfuhr derselben ein förmliches Verbot erging. Martial schildert uns, wie verschwenderisch zu seiner Zeit die Damenwelt mit den köstlichen Spezereien und Essenzen umging (3, 55):

Quod quacumque venis, Cosmum migrare putamus,
Et fluere excusso cinnama fusa vitro.

Wenn Horat. (carm. 1, 38, 1) singt:

Persicos odi, puer apparatus,

so bezieht sich dies[3]) auf die römische Anschauung, derlei kostbare Öle und Salben seien eine persische Erfindung. Es ist aber festgestellt,[4]) dafs diese Dinge nicht erst mit dem übrigen asiatischen Luxus nach Rom gekommen sind; sie sind vielmehr lange vorher in Grofsgriechenland, namentlich in Capua, Mode gewesen. In Rom brauchte man sie zunächst bei der gewöhnlichen Morgentoilette, aber auch beim Bade, bei jedem Festmahle,[5]) beim Kultus, der auch Götterbilder zu salben vorschrieb, bei den verschiedenen Ceremonien der Bestattung und zu verschiedenen medizinischen Zwecken,

---

[1]) Marqu. Hdb. V^{B} 366 ff. = Privatl. 762 ff. — Böttiger-Fischer, Sabina 23 ff. — Gallus [2] III 65. 86. 155. = [3] III 137 ff. 167. — Büchsenschütz, Hauptstätten etc. pp. 94—99. — Blümner, gewerbl. Thätigk., Register p. 152: Salbenfabrikation.

[2]) Solin. 46. Vgl. Drumann Gesch. R. IV 71, 41.

[3]) Plin. 13, 3.

[4]) Liv. 39, 6. 7. 8.

[5]) Hor. carm. 1, 5, 2. 2, 3, 13. 2, 7, 8. 22. 2, 11, 16. 3, 1, 44. 3, 14, 17. 3, 29, 4. 4, 12, 17. epod. 13, 8.

worüber uns Dig. (11, 7, 37) belehren: funeris sumptus accipitur, quidquid corporis causa, veluti unguentorum, erogatum est, und (34, 2, 21. §. 1):[1]) unguentis legatis non tantum ea legata videntur, quibus unguimur voluptatis causa, sed et valetudinis, qualia sunt commagena, glaucina, crinina, rhodina, e myrrha quoque; tum nardium purum; hoc quidem etiam, quo elegantiores sint et mundiores, unguuntur feminae.

Hatte man nun zuerst sich begnügt, einheimische Blumen, Sträucher und Wurzeln zu verwerten, dann aber orientalischen Pflanzenstoffen ihre kostbaren Produkte abzugewinnen, so bezog man mit steigendem Luxus aber die berühmten Fabrikate lieber gleich fertig aus Griechenland und dem Orient, wie z. B. echte Nardensalbe am besten aus Laodicea, während die unechte in Neapel angefertigt wurde. Man kann auf diese Weise drei Kategorien dieser Waren unterscheiden, nämlich 1. römische, 2. italische, griechische und kleinasiatische, 3. arabische Salben; aus dem Gesagten geht aber unschwer hervor, dafs in der That auch hier wieder der griechische Einflufs, und wenn es auch nur bei der mafsgebenden Benennung war, den Ausschlag gegeben haben mufs.

Plinius[2]) zählt (13, 8—17) eine Fülle der einheimischen und fremden Salben nach ihrem Werte und ihrer Zusammensetzung auf; es kann aber nicht unsere Aufgabe sein, hier dieser ins Breite gehenden Schilderung zu folgen. Wir begnügen uns vielmehr mit einer Aufstellung der wichtigsten Produkte,[3]) wobei wir der eben erwähnten Einteilung in die drei Kategorien folgen wollen. Also

I. Römische Salben und Öle.

Crocum oder crocus, Safran: er wurde in Wasser oder Wein aufgelöst; daraus bereitete man eine wohlriechende Essenz, mit welcher Salben angemacht wurden. Mit dem

---

[1]) Vgl. ib. 25. §. 12. u. Dioscor. m. m. 1, 52 sqq.

[2]) Vgl. auch Galen. 12 p. 424. 448. — Disoscor. m. m. 1, 38—76. Paulus Aegin. 8, 20. — Aetius tetrab. 1, 1 s. v. ἔλαιον.

[3]) Ausführlicheres, über den Rahmen dieser Untersuchung Hinausgehendes bieten Blümner u. Büchenschütz aa. aa. OO.

Safranparfüm wurden aber auch die Triklinia der Grofsen, zuweilen auch die Strafsen, besonders aber die Schaubühnen besprengt. Lucr. 2, 416. Sal. hist. fr. 2, 23 (29), 2. Sen. ep. 90, 15. Spart. Hadr. 19, 5. Daher kann Horaz poetisch sagen (ep. 2, 1, 79):

... crocum floresque perambulet Attae
Fabula,

„über die mit Blumen und Safranessenz duftende Bühne wandeln dürfe."

Aus myrtus, Myrte: *myrteum* sc. oleum, Myrtenöl; Plin. 13, 10: miscentur et viliora genera olei e myrto, lauro, quibus additur sampsuchinum, lilium, foenum Graecum, myrrha, casia, nardum, iuncus, cinnamomum. — Aber schon bei Plautus (Poe. 1033) spielt *murrinus* odor eine hervorragende Rolle: vgl. Hor. carm. 3, 14, 22: murreum nodo cohibere crinem.

Ferner Cypressenöl, Plin. 13, 12: .. et idem cyprinum ex cypro et omphacio et cardamomo, calamo, aspalatho, abrotano. aliqui et in cyprinum addunt myrrham et panacem. U. s. w.

II. Italische, griechische und kleinasiatische unguenta.

A. Italische unguenta.

Rosenöl von Neapolis, Capua, Praeneste und Phaselus; Plin. 13, 5: simili modo rhodinum Phaseli, quam gloriam abstulere Neapolis, Capua, Praeneste.

B. Griechische unguenta.

Amaracinum von Cos; Plin. 13, 5: Amaracinum in Coo; es ist dies das beliebte Parfüm der Majoransalbe.

Panathenaicon von Athen; Plin. 13, 6: Panathenaicon suum Athenae perseveranter obtinuere.

C. Kleinasiatische unguenta.

Irinum von Kyzikos; Plin. 13, 5: Irinum Corinthi diu maxime placuit, postea Cyzici.

Man vergleiche noch aus derselben Stelle des Plinius:
crocinum in Solis Ciliciae,
oenanthinum in Cypro, postea Adramytteo,
pardalium in Tarso (cuius etiam compositio et mixtura oblitterata est).

III. Arabische Salben.

Man vgl. bei Horat. carm. 2, 7, 8. 3, 1, 44. 2, 11, 16. 3, 29, 4. 4, 12, 17. epod. 13, 8.

Malobathrum Syrium, über deren Ursprung man zweifelhaft sein kann, da einige es für Mutterzimt (Laurus Cassia, L.), andere aber für Betel (Piper betel, L.) halten; Hor. carm. 2, 7, 8: coronatus nitentes malobathro Syrio capillos.

Achaemenium costum, die aus dem kostbaren Kostwurz (Costus Arabicus, L.) verfertigte Salbe, Hor. carm. 3, 1, 44. Vgl. auch das Gewürz costamomum, Dig. 39, 4, 16. §. 7.

Nardum oder nardus, der Nardenbalsam, das Nardenwasser, oder -Öl, Hor. carm. 2, 11, 16: Assyriaque nardo potamus uncti. Vgl. Tibull. 3, 6, 63: Syrio madefactus tempora nardo.

Myrobalanum, der aus der Frucht der arabischen Behennuſs bereitete Balsam, Plin. 12, 100 u. 103.

Solche fremden Salben wurden in Originalfläschchen verpackt und verschickt, besonders aus lapis *alabastrites,* auch *onyx* genannt, da sie sich in steinernen Büchsen am besten hielten, und so in Rom und sonst verkauft (Plin. 13, 19. 36, 59).

Ehe wir aber näher auf diese Büchsen und Fläschchen eingehen, wollen wir noch kurz der allgemeineren Bezeichnungen für Parfüme und Salben und deren Verfertiger etc. gedenken.

Da ist zunächst schon aus Plautus zu nennen: myrobrecharius oder murobrecharius, der Parfümerienverfertiger und -Händler, Aul. 3, 4 (5), 37 [511] ed. Goeller (von Wagner ausgelassen, während andere *murr(h)obat(h)rarius* oder gar *malobat(h)rarius* lesen.

Ferner der handschriftlich unangezweifelte myropola (Plaut. Trin. 408 Ritschl) oder muropola (Fleckeisen), der

Parfümeur; Naev. com. (?) ap. Fulg. exp. serm. ant. p. 566, 17 ed. Merc.: myropola affatim mihi unguentum largitus est, quo me venustarem, und Plaut. Cas. 2, 3, 10:

Myropolas sollicito omnes:
Ubicumque est lepidum unguentum, unguor.

Aber auch die Bude, in welcher solche wohlriechenden Salben und andere Parfümerien zum Verkauf gelangten, die Parfümeriebude nennt Plautus Amph. 1011 u. Epid. 191. An letzterer Stelle heifst es:

Per medicinas, per tonstrinas, per myropolia et Lanienas.

Cicero spricht in den Tusc. (3, 19, 46) von einem süfsduftenden Schönheitsbalsam: collocemus in culcita plumea; psaltriam adducamus, hedychrum incendamus &c.

Ebenso erwähnen Plin. (13, 19 u. 21, 125) und Mart. (1, 87, 5) ein wohlriechendes Streu- oder Räucherpulver, diapasma. Als Reinigungsmittel aber, um die Haut glatt zu machen, nennt Plin. (24, 43) smegma,[1]) eine parfümierte Essenz.

Hinsichtlich der chemischen Verbindung der Salbenöle hat uns derselbe Schriftsteller (13, 7) die Wörter hedysma und stymma aufbewahrt: dieses der die Salbenöle zusammenziehende oder verdichtende Stoff, jenes im Gegensatz dazu überhaupt ein süfsduftendes Ingrediens.

Betrachten wir schliefslich noch die Salben und Öle bergenden Gefäfse und Büchsen.

Schon Cato (r. r. 13, 2) nennt uns das Ölfläschchen, als Büchse für Salben von Horat. (carm. 2, 7, 23) erwähnt.

Das birnförmige, glatte und henkellose Salbenfläschchen alabaster[2]) (plur. *alabastra*), zunächst aus dem Alabasterkalkstein, dann aber auch aus orientalischem

---

[1]) Gallus[2] III 64. = [3] III 163.

[2]) Vgl. oben unter Gerätschaften u. Gallus[2] II 279. = [3] II 378. — Auch die schon besprochenen vasa *murrina* gehören hierher, Lenz Mineral. der alten Gr. u. R. S. 160 a. — Pauly Realencykl. V 253 ff. — Hier mag denn auch des Nachttopfs gedacht sein, den frivoler

Onyx gefertigt, nennt uns zuerst Cicero (ap. Non. p. 545, 15): ..quibus etiam alabaster plenus unguenti putere videatur. Man vgl. noch Plin. 9, 113 u. 13, 19. Böttigers Aldobr. Hochz. S. 49 f.

Ein Salben- und Schminkkästchen war narthecium, von Cicero im Gleichnis gebraucht (fin. 2, 7, 22): iam doloris medicamenta illa tamquam de narthecio proment. Vgl. Martial. (14, 78).

Eine aus Buchsbaumholz gefertigte Büchse für Salben (auch Arzeneien u. dgl. m.) ist pyxis, später auch aus anderem Holz, sogar aus Eisen und Blech; als Toilettengegenstand für Damen erwähnt von Mart. (9, 38, 4) u. Petron. (100); von Plinius aber mehrfach der verschiedenen Bedeutung und Verwertung nach besprochen. Schon Cicero spricht von ihr als dem Aufbewahrungsbehältnis für Gift (Cael. 25, 61): pyxidem veneni tradere.

Wir schliefsen dieses ganze Kapitel mit einer Untersuchung über Schminke und sonstige Verschönerungsmittel,[1]) auf welche die hellenistischen Königinnen bedeutenden Einflufs ausgeübt haben. Namen von Sklavinnen wie Skaphion, Phiale, Narthekia, Stimmi, Mastiche u. a., womit die Schminkmädchen, die Weifs- und Rotauflegerinnen, die Augenbrauenmalerinnen und Zahnputzerinnen belegt wurden, zeigen sich zwar erst zur Kaiserzeit; wir würden aber zu enge Grenzen ziehen, wollten wir die erste Anwendung der Kosmetik überhaupt — so ist der griechische Kunst- und Modeausdruck für alle diese Beschäftigungen — in so späte Zeit verlegen. Allerdings bedurfte das wüste Leben der Frauen, für welches die Damen am kaiserlichen Hofe in den meisten Fällen tonangebend

---

Luxus aus Silber herstellte, wogegen schon der Kirchenvater Clemens eifert. Man machte sie auch aus der unter dem Namen ‚korinthisches Erz' bekannten Komposition; wegen dieser vgl. Blümner a. a. O. 74 f.; Büchsenschütz a. a. O. S. 36 f. — Böttiger-Fischer, Sabina 23 f.

[1]) Böttiger-Fischer, Sabina 14 u. ö. — Marqu. Hdb. V^B 367 ff. = Privatl. 763 ff. — Guhl & Koner 640 f. — Vgl. oben auch Blümner u. Büchsenschütz unter Salben u. Öle.

waren, am meisten der künstlichen Auffrischung,[1]) da es schon frühzeitig auf dem Antlitz der Römerinnen seine verhängnisvollen Spuren zurückliefs. Aber das alte Lehnwort purpurissum, dunkle Purpurfarbe, brauchen schon alte Dichter zur Bezeichnung der Rotschminke; so schon bei Plaut. Most. 13, 104 (261), Afran. com. 231 (ap. Non. p. 218, 31) und Nov. com. 83 (ap. Non. p. 218, 30), womit zu vergleichen Hieron. ep. 127 (16), 3:

Purpurisso et cerussa ora depingere.

Ebenso das Adj. purpurissatus, mit Purpurrot geschminkt, Plaut. Truc. 2, 2, 35 (283, wo Spengel: bucculas *purporissatas*):

Quia istas buccas tam belle purpurissatas habes.

Auch hat die Vermutung von K. E. Georges,[2]) dieses Wort bei Cic. 11, 25 statt des handschriftlichen pulsataeque zu setzen, manches für sich.

Wie allgemein die Sitte sich zu schminken in Griechenland verbreitet war, geht aus einer messenischen Inschrift hervor (Gerhard, arch. Anz. Dez. 1858, N. 120), wo ein Verbot an die bei den Mysterien beteiligten Frauen ergeht: μὴ ἐχέτω δὲ μηδεμία χρυσία μηδὲ φῦκος μηδὲ ψιμίθιον.

Damit sind *fucus* und *cerussa* gemeint, zu welchen wir nunmehr übergehen können.

Cerussa,[3]) eine Ableitung von *cera*, ist das Bleiweifs, welches in starker Dosis auch giftige Eigenschaften besitzt; als Schminkmittel der Frauen erwähnt es schon Plautus Most. 1, 3, 101 (257), desgl. Ovid. med. fac. 73 und Martial. 7, 25, 2. Bei letzterem heifst es:

Dulcia cum tantum scribas epigrammata semper
Et cerussata candidiora cute &c.

Zur weifsen Schminke gehörte aber auch noch creta, die aus kretischer Erde hergestellte Kreideschminke, wie

---

[1]) Lucian. amor. 39—42 schildert die Toilette einer Dame, wonach Böttiger seine Sabina gearbeitet hat.

[2]) Vgl. Marqu. Hdb. V^B 369, 3313. = Privatl. 765, 13.

[3]) Genaueres bietet Lenz, Mineral. d. alt. Gr. u. R. S. 16, A. 47.

uns Hor. epod. 12, 10 u. Petron. 23 (gegen Runzeln) belehren, nicht minder aber wieder der ausgiebige Martial., so 2, 41, 11:

Quam cretata timet Fabulla nimbum,

6, 93, 9:

Psilothro viret aut acida latet oblita creta,

und 8, 33, 17:

Crassior in facie vetulae stat creta Fabullae.

Bei der roten Schminke war die Grundlage neben der Purpurfarbe sehr häufig die Lackmusflechte (Lichen roccella, L.). Dies Moos hiefs bei den Griechen φῦκος, woraus die Römer dann fucus[1]) machten, welches alsbald die allgemeine Bedeutung Schminke annahm. So kommt es schon bei Plaut. Most. 275 u. Capt. 521 vor; desgleichen Par. pig. fr. 4 (cf. Prisc. l. 10 pag. 893 P.) u. Ter. Eun. 589. Von Ableitungen erwähnen wir noch † offucia; an diesem Worte läfst sich ermessen, wie bald die lateinische Sprache fucus als heimisch betrachtet hat. Es bedeutet den Überzug von Schminke, zunächst im eigentlichen Sinne bei Plaut. Most. 1, 3, 107 (264):

Non istanc aetatem oportet pigmentum illum attingere
Neque cerussam neque melinum neque ullam aliam
Offuciam,

aber auch bildlich als Blendwerk, Plaut.[2]) Capt. 3, 4, 123 (656):

Ita mi stolida sursum vorsum os sublevere
Offuciis.

Weit verbreitet ist auch das Verbum fucare, färben, sowohl in allgemeiner Bedeutung als auch in der speciellen: das Gesicht schmücken und zur Verschönerung

---

[1]) Lenz, Botanik d. alt. Gr. u. R. S. 746 ff. — Blümner Techn. 354, 246 f. Fucus ist eine an den Meeresklippen wachsende, rot färbende Steinflechte, in deren Brühe die Römer der Wolle, die in Purpur getaucht werden sollte, erst einen Grund gaben, wodurch die darauf gesetzte Purpurfarbe das Durchdringende und Dauerhafte erhielt, unser Orseille. Vgl. Beckmann, Gesch. d. Erf. 1, 336 ff. — Φῦκος stammt wiederum aus dem Semitischen. Vgl. Tens. italogr. s. v.

[2]) Vgl. Pacid. Gloss. 73, 3. *Plaut. Pseud. 1176 (1193) Lor.

färben; das Partic. Perf. Pass. fucatus, geschminkt, verfälscht, aufgeputzt, ist ein Lieblingswort des Cicero,[1]) aber auch Plinius spricht von einem hinterlistigen Buben (34, 79): puer subdolae ac fucatae vernilitatis.

Im doppelten Sinn erscheint endlich † infucatus; zunächst = geschminkt, Cic. de or. 3, 25, 100: in scriptis et in dictis non aurium solum, sed animi iudicio etiam magis infucata vitia noscuntur.

Dann aber gerade das Gegenteil, also ungeschminkt, bildlich bei Arnob. 2, 47 (2, 75), wo es von der ungeschminkten Wahrheit heifst: si infucata vultis audire, nec ab aliqua vocis ostentatione deducta.

Aus der oben erwähnten Plautusstelle — Most. 264 — geht hervor, dafs melinum eine Quittensalbe bedeutet, die ebenfalls als Schminke verwertet wurde, in späterer Zeit aber als Augensalbe diente, wie Inscr. ap. Tochôn, cachets des ocul. p. 61 besagen:

Q. Iulii Murani melinum ad claritatem.

Unerwähnt dürfen wir auch den schoenus nicht lassen, die Binse oder Schmele, wovon die Alten eine wohlriechende Art (Andropogon Schoenanthos, L.) nahmen, um einerseits dem Wein damit einen gewissen Geschmack und Geruch zu verleihen, anderseits aber eine wohlfeile Salbe zu erzielen, die Binsensalbe, mit der sich öffentliche Dirnen salbten und schminkten, wie bei Plaut. Poen. 1, 2, 55 (262):[2])

Schoenae delibutae.

Davon hiefsen dann die solchergestalt mit Binsensalbe geschmückten Dirnen schoeniculae, öffentliche Buhldirnen, Plaut. Clitell. fr. 7 (ap. Varr. l. l. 7, 3, 93. §. 64).

Wie sehr derlei Mittel von dem ernster denkenden Teile der Zeitgenossen verurteilt wurden, geht auch hervor aus Cl. Marius Victor ep. ad Salmonem (in Wernsdorf P. L. M. III p. 110):

---

[1]) Z. B. Lael. 25, 95. — Brut. 9, 36. — Or. 23, 79. — Planc. 12, 29. — Mur. 12, 26.

[2]) Bothe: sceono (= coeno) del.

Quid agunt in corpore casto
Cerussa et minium, centumque venena colorum?

Aber nicht genug damit; schon damals bediente man sich, erst zur Verhüllung von allerlei Hautausschlag, dann auch wohl aus bloſser Koketterie, zierlich geschnittener Pflästerchen, die man auf verschiedene Teile des Gesichts kunstgerecht auflegte; sie hieſsen splenia, Schmink- oder Schönheitspflästerchen. Martial. 2, 29, 9:

Et numerosa linunt stellantem splenia frontem,

und 8, 33, 21 f.:

Hac cute Ledaeo vestitur pullus in ovo,
Talia lunata splenia fronte sedent.

Ebenso 10, 32 sehr witzig:

Haec mihi quae colitur violis pictura rosisque,
Quos referat voltus, Caediciane, rogas?
Talis erat Marcus mediis Antonius annis
Primus: in hoc iuvenem se videt ore senex.
Ars utinam mores animumque effingere posset!
Pulchrior in terris nulla tabella foret.

Dazu noch Ovid. a. a. 3, 202:

Parvaque sinceras velat aluta genas.

Was jetzt noch im Orient einen Hauptgegenstand der weiblichen Verschönerungskunst ausmacht, nämlich schwarze Augenwimpern und Augenbrauen, die in zwei schön gewölbten Halbkreisen an der Nasenwurzel eng aneinander laufen und sich gleichsam begegnen, war auch schon, wie bei den Griechinnen, so bei den Römerinnen des Altertums ein unerläſsliches Erfordernis einer schönen Frau; sehr witzig sagt Petron. (110, 30): die Augenbrauen aus der Schminkbüchse holen, supercilia proferre de pyxide.

Stibi und stimmi hieſs das Spieſsglas, ein strahliges oder faseriges Spieſsglanzerz, dann metonymisch ein Pulver aus geröstetem Spieſsglanzerz, welches wie Ruſs (fuligo) aussah und von den Frauen auf die Augenbrauen gestrichen ward, um sie schwarz zu färben, also die Augenschwärze, bei den heutigen Orientalen Surmé genannt. Auch die spätere Latinität macht von diesem Worte reichlichen

Gebrauch, wie dies die im Tens. italogr. näher angeführten Stellen: Hier. ep. 54, 7 u. 108, 15. Heges. 4, 25, 2. Cypr. de op. et eleem. 14 extr. und in der Vulgata 4. regg. 9, 30, Ierem. 4, 30, Ezech. 23, 40 beweisen.

Zierlicher aber als der Droguist machte die römische Damenwelt in der Toilettensprache ein beaux yeux daraus und nannte die ganze Zubereitung dieser schwärzenden Augensalbe calliblepharon,[1]) Schönaugenlied (machend), was mit einem besonderen Werkzeuge vorsichtig genug geschah. Ovid a. a. 3, 201:

Arte supercilii confinia nuda repletis,

Iuven. 2, 93 ff., wo es von einem fanatischen Weichling heifst:

Ille supercilium madida fuligine tactum
Obliqua producit acu pingitque trementes
Attollens oculos: &c.

und Martial. 9, 37, 5 f.:

Nec tecum facies tua dormiat, innuis illo,
Quod tibi prolatum est mane, supercilio, &c.

App. met. 8, 27 nennt den Vorgang:

Oculos graphice obungere.

Ovid. giebt uns in seiner a. a. 3, 213 ff. eine Schilderung der Verwendung jenes Extraktes aus dem fetten, schmutzigen Schweifs der ungewaschenen Schafwolle zur Verschönerung der Damenwelt:[2])

Oesypa quid redolent? quamvis mittatur Athenis
Demptus ab immundo vellere sucus ovis.

Mit Wein und Essig ausgezogen, diente dieses Schönheitsmittel ebenso kräftig, als der Aberglaube an dem häufigen Gebrauche der Eselsmilch festhielt.[3])

Da die bei Nacht zur Konservierung des Gesichtes aufgelegte Teigmaske Reste zurückliefs, so verlangte die Toilette sorgsame Entfernung derselben; mit den schon erwähnten smegmata wurde die Haut glatt und gleifsend gemacht, und

---

[1]) Varro ap. Non. p. 218, 22. — Vgl. Schuch p. XXVII. — Vgl. auch Plin. 21, 123. 23, 97. 33, 102. 35, 194.

[2]) Es wurde auch als Heilmittel benutzt.

[3]) Plin. 28, 50. Vgl. Id. 11, 96 u. Dio Cass. 62, 28.

die abgewischten übernächtigen Brotkrusten, cataplasmata, mit dem Schwamm entfernt, welcher schon bei Cato (r. r. 13, 3. 67, 2. 162, 3) spongia heifst, dessen Verwendung freilich eine manchmal etwas bedenkliche[1]) genannt werden mufs, wie aus Mart. 12, 48, 5 f. hervorgeht:

Lauta tamen cena est: fateor, lautissima, sed cras
Nil erit, immo hodie, protinus immo nihil,
Quod sciat infelix damnatae spongia virgae,
Vel quicumque canis iunctaque testa viae.

Als letzten Toilettenmittels möchten wir, um von den Haarfärbemitteln — einer, soweit es das Blond- oder Rötlichfärben betrifft, auch zuerst in Griechenland aufgekommenen Mode,[2]) welche schon zu Catos Zeit Eingang fand[3]) — ebenso zu schweigen als von den Mitteln für den Teint, um die Hände weifs zu halten, die Sommersprossen zu entfernen, die Runzeln zu entfernen oder zu verkleben u. s. w. u. s. w.,[4]) also als letzten hierher gehörigen Toilettenmittels möchten wir des mastix[5]) gedenken. Es ist dies ein weifsgelbliches durchsichtiges Harz von der Mastix-Pistazie; das beste wurde auf Chios gewonnen. Gegen die Fäulnis angefressener Zähne kaute man es, besonders die Damen, allmorgendlich; aber auch das Holz dieses Baumes fand Verwendung, denn vor allen andern wurden daraus Zahnstocher gemacht, wie Martial. 3, 82. 5, 3. 5, 9. 6, 74 u. 14, 22 erzählt. Freilich steigerte sich der Luxus auch hierin, denn der versilberte

---

[1]) Sen. ep. 70, 17 (20) erzählt uns das heldenmütige Ende eines Deutschen: nuper in ludo bestiariorum unus e Germanis, cum ad matutina spectacula pararetur, secessit ad exonerandum corpus. nullum aliud illi dabatur sine custode secretum. ibi lignum id, quod ad emundanda obscoena adhaerente spongia positum est, totum in gulam farsit et vi praeclusis faucibus spiritum elisit. hoc fuit morti contumeliam facere.

[2]) Athen. p. 542[d]. Achill. Tatius 2, 38.

[3]) Serv. Verg. A. 4, 698. Vgl. Jordan M. Catonis quae exstant p. 29, 9.

[4]) Vom Krausmachen und Ausrotten der Haare haben wir oben schon gehandelt.

[5]) Lenz Botan. etc. S. 660 f.

Trimalchio besafs gar einen silbernen Stocher, pinnam argenteam, während der arme Schlucker mit der Federpose vorlieb nahm, vgl. Mart. 5, 2. 14, 22. — Aus Dioscorides de mat. med. 1, 90 kann man freilich sehen, dafs mit dem Mastixharze grofse Fälschungen vorgenommen wurden.

* * *

Damit haben wir den Abschnitt über die Toilette, mithin über die Kleidung überhaupt, beendigt. Es schliefsen sich daran eng an die Bäder.



Kap. V.

Bäder.

Die alten Hellenen kannten kein besseres Mittel, den Körper von Müdigkeit zu befreien, als ein warmes Bad. Schon die homerischen Recken geben sich stets, wenn sie mit Schweifs und Staub bedeckt aus der Schlacht oder von der Reise kommen, diesem Genusse hin und beanspruchen ihn als Gäste im fremden Hause. Überhaupt galten die Bäder bei den Griechen nicht in dem Grade, wie bei den Römern, als Sache des Luxus und der Verweichlichung, sondern dienten immer mehr der Reinlichkeit und gegen Ermüdung. Daher wurde denn später in Griechenland der Gebrauch der warmen Bäder, *βαλανεῖα* oder *θερμὰ λουτρά*, als Zeichen der Weichlichkeit getadelt, wie es bei Aristoph. (nub. 992) heifst:

Κάκιστόν ἐστι καὶ δειλὸν ποιεῖ τὸν ἄνδρα.

Da die griechischen Badeeinrichtungen in mancher Beziehung den römischen als Vorbild gedient haben mögen, scheint eine kurze Beleuchtung der ersteren hier angezeigt zu sein.

Man hatte in Athen *βαλανεῖα δημόσια* und *ἴδια,* öffentliche und Privatbäder; es war wohl Sitte, in beiden an den *βαλανεύς,* Badediener, ein Badegeld, *ἐπίλουτρον,* zu zahlen, welches zu Lucians Zeit 2 Obolen betrug. In diesen Bädern befinden sich *λουτῆρες* oder *λουτήρια,* Becken, auf einem

Untersatz, ὑπόστατον, stehend, an denen man sich wäscht, sowie auch eigentliche Badewannen, πύελοι.[1]) Auch fehlt es nicht an Schwitzbädern, πυρίαι oder πυριατήρια. In der Badeanstalt befand sich noch ein Salbzimmer, ἀλειπτήριον oder ἐλαιοθήσιον und in späterer Zeit auch ein ἀποδυτήριον zum Ablegen der Kleider, welche auch damals schon Langfinger herbeilockten. Striegeln — στλεγγίς oder ξύστρα — brachte man in der Regel ebensogut mit wie Badetuch und Öl; eine Abbildung eines Douchebades für Frauen hat sich auch erhalten. Nach dem Bade, welches gewöhnlich dem δεῖπνον voranging, liefs man sich mit kaltem Wasser begiefsen; das Gefäfs, dessen sich der βαλανεύς und seine Gehülfen, παραχύται, dazu bedienten, hiefs ἀρύαινα oder ἀρύταινα.

In alter Zeit nun war für den Römer das Bad[2]) überhaupt eine Nebensache; man wusch sich wohl des Morgens, man badete aber alle acht Tage nur einmal, wie Seneca (ep. 86, 12) zunächst vom Scipio erzählt: non cotidie lavabatur. nam, ut aiunt, qui priscos mores urbis tradiderunt, bracchia et crura cotidie abluebant, ... ceterum toti nundinis lavabantur. Und schon Cato erzählt beim Nonius (p. 108 s. v. ephippium): mihi puero modica una fuit tunica et toga ..... equus sine ephippio, balneum non cotidianum.

Nach Columella (1, 6, 20)[3]) sollten die Sklaven auch nur an Festtagen baden.[4])

Das älteste Lokal zum Baden war das Waschhaus, lavatrina (Varro l. l. 9, 68. — Nonius p. 212 s. v. latrina); man legte dieses neben die Küche, um den gemeinsamen Heizapparat und Wasserabflufs zu benutzen (Varro l. l. 5, 118. Vitr. 6, 6 (9), 2). Noch Scipio hat in einem solchen dunkeln

---

[1]) Bei Homer. oft ἀσάμινθοι genannt.

[2]) Marqu. Privatl. I 262 sqq. = Privatl. 120. 125. 262. 265. 272. — Gallus[2] I 138 ff. III 48 ff. = [3] III 105 ff. — Guhl & Koner 491 ff. — 655 ff.

[3]) Nam eas quoque *(balneas)* refert esse, in quibus familia, sed tantum feriis lavetur. neque enim corporis robori convenit frequens usus earum.

[4]) Über den sehr beschränkten Gebrauch des Bades im alten Rom s. Helbig, die Italiker in der Poebene, S. 63.

und ungemütlichen Raume in trübem Wasser gebadet; Seneca (ep. 86, 11): quantae nunc aliquis rusticitatis damnat Scipionem, quod non in caldarium suum specularibus diem admiserat? quod non in multa luce decoquebatur et exspectabat, ut in balneo concoqueret. o hominem calamitosum! nesciit vivere. non saccata aqua lavabatur, sed saepe turbida et, cum plueret vehementius, paene lutulenta. nec multum eius intererat, an sic lavaretur, veniebat enim, ut sudorem illic ablueret, non ut unguentum.

Überreste solcher älteren Bäder sind uns nicht erhalten; dieselben wurden bald durch ausgedehntere, den Anforderungen einer verweichlichteren Generation mehr entsprechende bauliche Anlagen verdrängt, denn sämtliche noch vorhandene Reste von Bädern gehören einer späteren Zeit an. In dieser Zeit war das Bad aber auch für den Römer eine der wichtigsten Angelegenheiten im täglichen Leben und eins der wesentlichsten Bedürfnisse. Der ursprüngliche Zweck, reinliche Pflege des Körpers, blieb nicht mehr der einzige; denn ausgestattet mit verschwenderischer Pracht und mit allen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten versehen, wurden die Bäder allmählich Vergnügungsorte, in denen man Unterhaltung und Genuſs suchte. An die Stelle des alten Waschhauses war das griechische balneum getreten, das aus mehreren Badezimmern bestand, welche pompejanische Häuser und von den öffentlichen Bädern zu weit entfernt liegende Villen regelmäſsig aufweisen.[1])

Junge Leute badeten des Sommers im Tiberfluſs; seit dem zweiten punischen Kriege gab es sicherlich öffentliche Bäder, balneae oder balnea. Varro äuſsert sich über dies schon bei Plautus[2]) vorkommende Lehnwort folgendermaſsen (l. l. 9, 68): publicae balneae non balnea, contra quod privati dicant unum balneum, und Charisius (1, 12): balneum veteres dixerunt sive balineum, nihil enim differt

[1]) Beispiele geben die Villen des Scipio, Seneca ep. 86, 4; des Cicero, ad. Qu. fr. 3, 1, 1. und des Plinius, Plin. ep. 2, 17, 11; 5, 6, 25.

[2]) Über die Formen *balneae* u. *balineae, balneum* und *balineum* s. im Tensaurus italograecus.

publicum a privatis: in publicis autem feminini generis et quidem numero semper plurali frequenter balneas et balineas, nec immerito: nam parsimoniae causa uno igni duplex balineum calfaciebant, pariete interiecto, ut pudor viris mulieribusque constaret.

Wie Marquardt[1]) richtig nachgewiesen hat, ist dieser Unterschied richtig für die Zeit des Cicero, der pro Cael. 25, 61 balneas Senias und 26, 62 balneas publicas erwähnt ebenso hat auch die Inschrift von Praeneste CIL. 1, 1141 balineae und Frontin. de aq. 108 balnearum, letzterer von vermietbaren Privatbädern. Aber schon zur Zeit der Republik wird auch balneum[2]) von einem öffentlichen Bade

[1]) Privatl. 265, 4.

[2]) Um einen Überblick der Ableitungen und damit des Heimischwerdens dieses Wortes zu geben, stellen wir nachfolgend, mit dem Hinweis auf den Tensaurus italograecus wegen näherer Belegstellen, zusammen:

balineum, Plaut.	balineae, CIL. 1, 1141.
und	und
balneum, Varro. — Cic.	balneae, Plaut.

In der Vulgärsprache auch *balneus* u. *balnia*.

balnearis, e, Spart. Hadr.,
balnearia, App. met.,
balnearius, a, um, Catull., in älterer Form: balinearius, CIL. 1, 1166.
balnearium, Cic.,
balneaticum, i, n., Schol. Iuv.,
balneator, oris, m., Plaut.,
balneatorius, a, um, Paul. sent.,
balneatrix, icis, f., Petron.,
balneatus, a, um, Anecd. Helv.,
von balneare, Schol. Vindob. ad Hor.,
balneolae, arum, f., Augustin.,
balneolum, i, n., Cic.,
balnitor, oris, m., Nebenform für balneator, Gloss. Labb., endlich
†imbalnities (der Zustand des Ungebadetseins = Schmutz), Lucil.

Im Griechischen finden sich: *βαλανεύς, βαλανεύω, βαλανευτικός, βαλανευτής, βαλανεύτρια, βαλανίσσα, βαλανεῖον.*

Vgl. übrigens Gustav Meyer in N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. 113, Heft 8. 1876. p. 565.

gebraucht, CIL. 1, 1263, und in der Kaiserzeit häufig, wie Orelli 2289. 3982. 6625. 6626. 7028 u. ö. zu lesen.

Solche öffentlichen Bäder wurden nun von der Gemeinde oder von einem Spekulanten errichtet, einem Pächter unter bestimmten Bedingungen übertragen und in Rom von Ädilen (Sen. ep. 86, 9) beaufsichtigt; von dieser Art war das Bad, welches M. Iunius Brutus zur Zeit der Gracchen besafs, dessen Sohn es dann verkaufte (Cic. de or. 2, 55, 223 und pro Cluent. 51, 141).

Ferner die balnea Pallacinae Cic. Rosc. Am. 7, 18,
balneae Seniae Cic. Cael. 25, 61,
und die von Martial. 2, 14, 11 erwähnten:

Nec Fortunati spernit nec balnea Fausti,
Nec Grylli tenebras Aeoliumque Lupi,

womit zu vergleichen ibid. 1, 59:

Lupi tenebrosaque balnea Grylli,

das balneum Tigellini, Mart. 3, 20, 16, sowie das im Stadtplane und von den Regionariern verzeichnete balneum in der I. Region:

balneum Torquati,
balneum Abascantis et Mamertini,

in der IV. Region:

balneum Dafnidis,

in der XIV. Region:

balneum Ampelidis et Dianes.[1])

Auch auf dem Lande gab es solche Bäder, die sich durch Inschriften empfahlen, z. B. Marini Atti p. 532:

IN PRAEDIS C. LEGIANNI VERI BALINEVM.
MORE VRBICO LAVATur. OMNIA COMMODA
PRAESTANTVR.

Solche Bäder, welche balinea meritoria heifsen (Plin. ep. 2, 17, 26) dienten vermögenden Leuten zur Anlage ihrer Kapitalien, und die Revenuen derselben konnten testamentarisch legiert werden (Dig. 7, 4, 12).

---

[1]) Eine Zusammenstellung findet sich bei Jordan Forma Urbis p. 42 und Hermes IX, 417. — Saglio Dictionn. des Antiq. 1, p. 652 n. 90.

Für die Benutzung der Bäder nahm nun entweder die Stadt ein vectigal oder aber der Pächter ein Badegeld, balneaticum. Im allgemeinen zahlte jeder für das Bad, einzelne Privilegierte abgerechnet; ein gleichmäfsiger Preis ist aber selbst in Rom nicht anzunehmen, Frauen scheinen aber mehr gezahlt zu haben, während Kinder ganz frei ausgingen. Nach dem Edikt des Diocletian (7, 75 Momms.) erhielt der capsarius (s. u.) und der balneator von jedem Badenden zwei damalige Denare, nach Mommsen etwa 20 ₰. Es ist natürlich, dafs die Bäder der Kaiserzeit immer luxuriöser und darum kostspieliger wurden; das hatte zweierlei zur Folge, dafs nämlich einerseits sich auch die Zahl der öffentlichen Badehäuser immer vergröfserte,[1]) anderseits aber auch die häusliche Einrichtung immer prächtiger wurde. Hinzu kam, dafs seit Agrippa die den griechischen Palästren nachgebildeten Thermen in der Stadt wie in Italien und den Provinzen eingeführt wurden; balnea sind nur Badestuben oder Badehäuser, thermae[2]) aber umfangreiche und grofsartige Anlagen, welche aufser einer komplizierten und zu verschiedenem Gebrauch bestimmten Badeeinrichtung auch den ganzen Apparat der griechischen Gymnasien enthielten.

Nach Beseitigung aller trügerischen Quellen[3]) läfst sich über die Einrichtung der Bäder bei den Römern feststellen, dafs das regelmäfsige Bad der späteren Zeit aus 4 Teilen bestanden hat,

1. dem Aufenthalt in erwärmter Luft,
2. dem warmen Wasserbade,
3. dem kalten Wasserbade, und
4. der Abreibung.

---

[1]) Die Regionarier zählen 952 balnea auf.

[2]) Preller, die Regionen S. 105 ff. — Die Thermen des Agrippa heifsen bei Dio Cass. 53, 27 γυμνάσιον, die des Nero bei Tac. a. 14, 47 u. Dio Cass. 61, 21 ebenfalls. Glücklicherweise werden wir besonders durch pompejanische Ausgrabungen unterstützt; so haben wir ein 1824 ausgegrabenes balneum und zwei 1857 und 1877/8 aufgedeckte thermae, deren Anblick Verf. manche Aufklärung verdankt.

[3]) Vgl. die sorgsame Untersuchung Marquardts, Privatl. 270 f.

Dafür bedurfte es mindestens dreier Lokale:

für 1. — die cella tepidaria,

für 2. — die cella caldaria,

für 3. — die cella frigidaria;

dazu kam wohl häufig genug noch neben einem für 4. bestimmten Zimmer das Zimmer zum Aus- und Ankleiden, apodyterium, wie es bei Cic. ad Qu. fr. 3, 1, 1. § 2 heifst: in balneariis assa in alterum apodyterii angulum promovi.

Echt lateinisch heifst es in Isidori gloss. p. 488 Arev.: *spoliaria,* exteriores balnearum cellulae.

Eine nicht notwendige, für sich bestehende und von dem gewöhnlichen Bade verschiedene Anstalt ist dagegen das Laconicum,[1]) ein Schwitzbad, dessen Liebhaber die gewöhnlichen Arten der Bäder unbenutzt liefsen, indem sie nur trocken schwitzten und darauf ein kaltes Bad oder einen kalten Übergufs nahmen; so Martial. 6, 42, 16 ff.:

Ritus si placeant tibi Laconum,
Contentus potes arido vapore
Cruda Virgine Marciave mergi.

Alle übrigen Einrichtungen, die in gröfseren Bädern vorkommen, sind Einrichtungen der Bequemlichkeit und des Luxus oder gehören zur Einrichtung der griechischen Gymnasien, wie die Garderobe für die Palästriten, Lucian. (Hipp. 5): *αἱ κοιναὶ τῶν ἱματιοφυλακούντων κατασκευαί,* die Säulengänge und Xysten, die Konversationszimmer: exedrae,[2]) die Halle für den Unterricht: ephebeum,[3]) für die Salbung mit Öl und die Bestäubung: elaeothesium[3]) und conisterium,[3]) und für die Übung mit dem corycus. Der *κώρυκος* war ein mit Feigenkörnern, Mehl und Sand gefüllter grofser lederner Sack, der von der Decke herabhängend von den Athleten mit

---

[1]) Vitruv 5, 10 (11), 5 u. 11 (12), 2. — Vgl. auch Sen. de v. b. 7, 3 u. ep. 51, 6. Cels. 3, 27, 3 u. 2, 17. — Vgl. über das Laconicum weiter unten.

[2]) Vitr. 6, 7, 3. Cic. de or. 3, 17: d. d. 1, 15; fin. 5, 4. Quinct. 11, 2, 20.

[3]) Vitr. 5, 11, 2.

Händen gefaſst und zur Übung der Kräfte hin und her geschwungen wurde, der Kraftübungs- oder Athletensack, bildlich bei Cicero verwertet (Phil. 13, 26): corycus laterum et vocis meae, Bestia, = Bestia, an dem meine Brust und Stimme wie an einem Athletensack sich erprobt hat.

In gewöhnlichen Bädern konnte man alle diese Lokalitäten recht wohl entbehren; auch hatte die alte römische Sitte neben ihrer Einfachheit Zucht und Ehrbarkeit zu wahren gewuſst. Als es aber im letzten Jahrhundert der Republik kein Bedenken mehr erregte, daſs Frauen öffentlich badeten — wie Sueton. (Aug. 94) uns erzählt, besuchte Augustus' Mutter Atia öffentliche Bäder —, da konnte Ovid. das Bad wohl als sichersten Zusammenkunftsort empfehlen (a. a. 3, 639 f.):

Cum, custode foris tunicas servante puellae,
Celent furtivos balnea multa iocos.

Auſser dieser Gelegenheit zu Ausschweifungen trug nun aber die Einführung der griechischen palaestra so wesentlich dazu bei, alles Schamgefühl zu ersticken, wie Plutarch. in seinem Cato mai. 20 hervorhebt, daſs Frauen sich im Bade von männlichen Sklaven bedienen lieſsen, Iuven. (6, 418 ff.):[1]

... gravis occursu, teterrima vultu
Balnea nocte subit; conchas et castra moveri
Nocte iubet; magno gaudet sudare tumultu,
Cum lassata gravi ceciderunt bracchia massa,
Callidus et cristae digitos impressit aliptes
Ac summum dominae femur exclamare coegit.

Aber noch mehr, sie badeten schlieſslich sogar gemeinsam mit den Männern, Plin. (33, 153): videret haec Fabricius et stratas argento mulierum balineas ...... cum viris lavantium.

Mart. (3, 51, 2 f.):

Dicere, Galla, soles ‚nuda placebo magis'
Et semper vitas communia balnea nobis.

(3, 72, 1):

Vis futui, nec vis mecum, Saufeia, lavari.

---

[1]) Vgl. auch noch Clemens Alex. Paed. 3, 5 p. 272 u. 273 Potter.

(7, 35, 5):

Sed nudi tecum iuvenesque senesque lavantur.

(11, 75, 1 u. 5):

Theca tectus ahenea lavatur
Tecum, Caelia, servus; . . . . . .
Quare cum populo lavaris ergo?

und je weiter hinein in die Kaiserzeit, um so schlimmer ward die Sittenlosigkeit dieser mixta *balnea*, wider deren argen Mifsbrauch noch die Kirchenväter samt weltlichen und geistlichen Behörden vergeblich ankämpfen.[1])

Aus der Einrichtung eines gröfseren Bades heben wir nun zunächst die griechischen Benennungen für Heizung u. dgl. m. hervor, von denen wir annehmen dürfen, dafs sie mehr oder minder auf direkter Entlehnung der Sache beruhen.

Da ist zunächst gleich sehr wichtig der Ofen, hypocausis oder fornax *balneariorum*,[2]) vor dem die Kammer zum Heizen, propnigeum,[3]) lag.

Hypocausis ist die Feuereinrichtung von unten vermittelst eines in die Länge geführten kanalförmigen Ofens, aus welchem die Hitze in das hypocaustum strömte (Vitr. 5, 11 (10), 1 sqq.)[4])

Hypocaustum aber ist der gewölbte hohle Raum unter dem Fufsboden des Zimmers, in welchen die Hitze aus der hypocausis einströmte, das Zimmer erwärmte und dann von Röhren aufgefangen und durch die Wandungen nach dem oberen Stock geleitet wurde, das Heizgewölbe.

Mit Recht verbindet Marquardt[5]) bei Plin. ep. 2, 17, 11 unctorium ***hypocauston*** unter Streichung des von H. Keil

---

[1]) Z. B. Cyprian, d. virgin. habitu p. 179 ed. Paris. 1726. fol.

[2]) Scrib. Larg. 60.

[3]) Vitr. 5, 11 (12), 2. Plin. ep. 2, 17, 11. Auch praefurnium genannt, Vitr. 5, 10 (11), 2.

[4]) Vgl. Schneider zu Vitr. tom. II. p. 383 sq.

[5]) Privatl. 276, 1. Näheres über die Heizvorrichtungen hat neuerdings geschrieben Morin, note sur les appareils de chauffage et de ventilation employés par les Romains pour les thermes à air chaud, mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscr. première série. VIII. deuxième partie. pp. 347—369.

dazwischen gesetzten Kommas; ebenso ist ibid. 5, 6, 25 unter hypocauston ein geheiztes Zimmer zu verstehen.

Doch hat es nach Stat. silv. 1, 5, 57 den Anschein, als würden auch die suspensurae selbst hypocaustum genannt:

Quid nunc strata solo referam tabulata, crepantes
Auditura pilas, ubi languidus ignis inerrat
Aedibus, et tenuem volvunt hypocausta vaporem?

Ferner hiefs der mit Sitzen versehene Umgang, in welchen die auf den Zutritt Wartenden Platz[1]) fanden, um das gröfsere Bassin und das flachere Becken — labrum — herumführend, schola, Vitruv. 5, 10 (11), 4: scholam labri et alvei, und darauf: scholas autem labrorum ita fieri oportet spatiosas, uti cum priores occupaverint loca, circumspectantes reliqui recte stare possint.

Aber nicht blofs im caldarium gab es solche scholae, sondern auch im frigidarium, wo um die piscina Nischen mit Bänken, noch heute in den pompejanischen Bädern zu sehen, angebracht waren. Diese piscina, das kalte Bassin, hiefs auch wohl noch mit anderen Namen cisterna, Petron. 73: balneum .... angustum .... et cisternae frigidariae simile, oder baptisterium, Sidon. Apoll. epist. 2, 2: piscina forinsecus, seu si graecari mavis, baptisterium, und Plin. ep. 5, 6, 25: cella frigidaria, in qua baptisterium amplum atque opacum.

Die nach griechischem Muster erfolgende Abreibung und Einölung fand im besonderen Raume, dem destrictarium und unctorium oder im tepidarium statt; es darf uns nicht wunder nehmen, hier unseren alten Bekannten von der Toilette her, der Ölflasche, ampulla, der Salbenbüchse, alabastrum, auch der ganzen, mit dem Toilettenapparat gefüllten cista wieder zu begegnen.[2])

An dieser Stelle gehen wir auch noch einmal näher auf das oben bereits erwähnte Laconicum ein. Es bedeutet

---

[1]) Locum in *balneis* occupare, sich zudrängen, ist bei Tertullian adv. Marc. 3, 3 eine sprichwörtliche Redensart.

[2]) Über die beim Bade beschäftigten Sklaven mit griechischer Benennung s. unter Kap. IV „Sklaven“.

also das Schwitzbad; wenn nun auch Plautus Stich. 229 schon unctiones graecas sudatorias erwähnt, so läſst sich das Wort Laconicum doch wohl erst seit Cicero nachweisen (Att. 4, 10), welcher 55 v. Chr. auf seinem Puteolanum ein Laconicum hatte und im J. 54 v. Chr. (Qu. fr. 3, 1, 2) eine assa cella = *Laconicum* erwähnt. Dieses Schwitzbad ist also erst am Ende der Republik, und zwar namentlich erst durch Agrippa in Rom Mode geworden, wie uns wenigstens Dio Cass. 53, 27 von diesem versichert: *τὸ πυριατήριον τὸ Λακωνικὸν κατεσκεύασε. Λακωνικὸν γὰρ τὸ γυμνάσιον, ἐπειδή περ οἱ Λακεδαιμόνιοι γυμνοῦσθαί τε ἐν τῷ τότε χρόνῳ καὶ λίπα ἀσκεῖν μάλιστα ἐδόκουν, ἐπεκάλεσε.*[1])

Der Name Laconicum kommt, auch bei den Ärzten,[2]) nicht häufig vor und ist überhaupt in Italien selbst entstanden, da in Griechenland diese Art angreifender Schwitzkur nur ganz altherkömmlich und nicht etwa den Lacedämoniern eigentümlich war; Herodot. nennt es (4, 75) *Ἑλληνικὴ πυρίη*, und sonst heiſst's *πυριατήριον.*[3]) Durch das Laconicum wollte man mit sehr starkem Schwitzen im Dampfbade nach dem Genusse sehr heiſser Wasserbäder die Verdauung befördern; wir haben uns dasselbe an einer Schmalseite des tepidarium oder caldarium als ein Gewölbe nach Art der russischen Dampfbäder zu denken, in der Basis am besten kreisförmig, in der Wölbung aber halbkugelförmig; man vgl. auch bei Timarchos ap. Athen. 11, 501 f. das griechische Muster: *τὰ πλεῖστα τῶν Ἀθήνησι βαλανείων κυκλοειδῆ ταῖς κατασκευαῖς ὄντα τοὺς ἐξαγωγοὺς ἔχει κατὰ μέσον, ἐφ'*[4]) *οὗ χαλκοῦς ὀμφαλὸς ἔπεστιν.*

Während die früheren Ausgrabungen uns hinsichtlich des Laconicum ziemlich im Stiche gelassen haben, scheint das im Sommer 1855 ausgegrabene kleine Privatgrab zu Caerwent in England sowie das Bad von Wroxeter, desgleichen

---

[1]) Vgl. Strab. 3 p. 154.

[2]) Cels. 1, 3. 2, 17.

[3]) Aristot. probl. 2, c. 11. 29. 32. — Becker, Charikl. II, 139.

[4]) So Marqu.; die Hdschrr. *ἀφ'*.

die Villa Iulia Felix zu Pompeii und die 1877 ausgegrabenen Bäder eine einigermaſsen sichere Handhabe liefern zu können.

Wie in den Häusern der Reichen, so durften in den groſsen Bädern nicht fehlen die sphaeristeria, die Ballspielsäle (vgl. Plin. ep. 2, 17, 12 u. 5, 6, 27. Sueton. Vesp. 20. Orelli inscr. 57) zur Erholung und Kräftigung. So viel steht aber fest, daſs die komplizierten Einrichtungen der groſsen Bäder weit über die Zwecke des Bedürfnisses hinausgingen; denn für die Reinigung des Körpers genügte ein Wannenbad,[1]) für den Abschluſs der palästrischen Übungen aber die piscina; wir haben aber nun noch ein Wort von den Thermen zu reden, den Vergnügungsanstalten, welche gleichzeitig mit den schwelgerischen Tafelgenüssen aufkamen und einerseits der geselligen Unterhaltung, anderseits aber der Vorbereitung für das Hauptereignis des Tages, die Mahlzeit, bestimmt waren.[2])

Das Wort thermae, Warmbad, erwähnt zunächst Seneca (ep. 122, 8): non vivunt contra naturam, qui fundamenta thermarum in mare iaciunt, und ebenderselbe (tranq. an. 9, 7): inter balnearia et thermas bibliotheca quoque ..... expolitur.

Eine interessante Gegenüberstellung der balnea und thermae[3]) giebt Martial. (9, 75):

Non silice duro structilive caemento,
Nec latere cocto, quo Semiramis longam
Babylona cinxit, Tucca balneum fecit:
Sed strage nemorum pineaque compage,
Ut navigare Tucca balneo possit.
Idem beatas lautus exstruit thermas
De marmore omni, quod Carystos iuvenit,

---

[1]) Vgl. Plaut. Stich. 568: ‚lavatum in pyelum ibo' Ritschl; ‚ibo lavatum in pilum' codd. Schon Lamb. hat pyelus konjiciert = die Badewanne.

[2]) Artemidor. Oneirocr. 1, 61: λούονται μέλλοντες δειπνήσειν, καὶ ἔστι νῦν τὸ βαλανεῖον οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁδὸς ἐπὶ τρυφήν. (So Marqu., sonst τροφήν).

[3]) Über den Unterschied von balnea u. thermae vgl. auch Gallus[2] III 80 f. = [3] III 140 f.

Quod Phrygia Synnas, Afra quod Nomas mittit
Et quod virenti fonte lavit Eurotas.
Sed ligna desunt: subice balneum thermis.

Die Thermen[1]) lassen sich wohl mit den Gymnasien der Griechen vergleichen, vereinzelt[2]) findet sich sogar in späterer Zeit der Name gymnasium auf sie angewendet. Jedoch weicht deren Anlage von denen der Gymnasien in vielen Punkten sehr wesentlich davon ab. Zunächst hat dies darin seinen Grund, dafs die Leibesübungen, für welche das griechische *γυμνάσιον* vorzugsweise errichtet wurde, in dem Leben und der Erziehung der Römer niemals dieselbe Bedeutung erlangt haben, als sie für die Griechen besafsen. Allerdings nahmen ja wohl die Römer mit manchen andern Sitten der Griechen auch diese oder jene Art der griechischen Leibesübung bei sich auf; auch kommen bauliche Anlagen vor, deren griechische Namen auf agonistische Bedeutung schliefsen lassen, wie *palaestra,* aber allgemein waren derartige Übungen bei den Römern niemals, denn Waffenhandwerk und kriegerische Übungen blieben die Schule der körperlichen Entwicklung für das römische Volk. Und wenn wir selbst in den öffentlichen Badeanlagen der Römer gewisse Räume für gewisse Übungen der griechischen Agonistik bestimmt finden, so bilden die letzteren doch nur eine mehr unwesentliche Zuthat. In dem griechischen *γυμνάσιον* handelte es sich zunächst um Räume für die Übungen, denen in zweiter Reihe die Anlagen für die Bäder hinzutreten konnten. Bei den Römern ist es aber gerade umgekehrt; in den Thermen bilden die Vorrichtungen für die Bäder die Hauptsache, die Räume für die Leibesübungen treten erst als eine Art Erweiterung und Ergänzung zu dieser Hauptsache hinzu.

---

[1]) Guhl & Koner 492.

[2]) Tac. a. 14, 47: gymnasium eo anno dedicatum a Nerone praebitumque oleum equiti ac senatui Graeca facilitate. — Dagegen unterscheidet Suet. Ner. 12: instituit et quinquennale certamen primus omnium Romae more Graeco triplex: musicum, gymnicum, equestre, quod appellavit Neronia. dedicatisque thermis atque gymnasio senatui quoque et equiti oleum praebuit.

Beiden gemeinsam aber sind die Anlagen, in welchen den Besuchern Gelegenheit zur Unterhaltung und Erholung, zu Spaziergängen und Gesprächen gegeben wurde, und der Luxus der römischen Kaiserzeit verfehlte nicht, die Thermen allmählich mit den reichsten Mitteln auch der geistigen Bildung, wie mit Bibliotheken und Kunstsammlungen, auf das Freigebigste auszustatten.

Wir erwähnten schon oben, dafs Agrippa die ersten solcher Thermen erbaut habe, denen mehrere grofsartige Anlagen folgten; es geschah dies im Marsfelde, im Rücken des Pantheon.[1]) Wir sind berechtigt, von diesem gleichzeitig erbauten Pantheon auf die geschmackvolle Pracht dieser Thermen zu schliefsen; gleichwohl sind sie doch durch nachfolgende, noch ausgedehntere und prächtigere Anlagen etwas verdunkelt worden und werden im Vergleich zu diesen weniger genannt.

Wir nennen von sonstigen berühmten Thermen noch die des Nero, welche später durch Alexander Severus erneuert den alten Namen Neronianae gegen den ‚thermae Alexandrinae‘ eintauschten. Es folgen die thermae Titianae, thermae Traiani, thermae Commodianae, thermae Severianae, Antonianae &c. &c. Wir schliefsen diesen Abschnitt mit der Inschrift des Ursus Togatus:[2])

> Ursus Togatus vitrea qui primus pila
> Lusi decenter cum meis lusoribus.
> Laudante populo maximis clamoribus.
> Thermis Traiani. thermis Agrippae et Titi.
> Multum et Neronis.

---

[1]) Becker, Handb. der röm. Altert. I [1] 684 ff.

[2]) Grut. 637, 1. Orell. 2591. Graev. thes. ant. Rom. 12, 394. Anth. lat. 890. Meyer.



Kap. VI.

Sklaven.

Οὔ ποτε δουλείη κεφαλὴ ἰθεῖα πέφυκεν,
Ἀλλ' αἰεὶ σκολιή, καὐχένα λόξον ἔχει.
Οὔτε γὰρ ἐκ σκίλλης ῥόδα φύεται οὐδ' ὑάκινθος,
Οὔτε ποτ' ἐκ δούλης τέκνον ἐλευθέριον.
Θέογνις.

Es ist klar, dafs wir eine besondere Untersuchung über die Sklaven Roms durchaus nicht etwa in dem Sinne vornehmen können, als seien entweder die Sklaven sämtlich aus Griechenland gekommen, oder als hätten griechische Sklaven ein bedeutenderes Kontingent der grofsen Scharen gestellt als andere unterworfene Länder. Davon kann keine Rede sein, wohl aber von zwei anderen Dingen, die eng mit dem Sklavenleben in Rom zusammenhängen. Zunächst ist ein fühlbarer Einflufs in der Kulturgeschichte Roms zu verzeichnen, welchen gerade die zu Sklaven gemachten griechischen Kriegsgefangenen nachhaltig genug schon zu Catos Zeit offenbar ausübten. Da sich aber dieser Einflufs hauptsächlich auf das Gebiet des Elementar-Unterrichts und der pädagogischen Wirksamkeit überhaupt bezieht, so sehen wir an dieser Stelle von der bezüglichen genaueren Schilderung ab, da wir bereits im „Hellenismus“ (Kap. I. §. 3: Erziehung und Unterricht) die nötigen Erörterungen angestellt haben.

Was wir hier aber unter der Rubrik ‚Sklaven' zu geben gedenken, ist eine kurze, sachlich gruppierte Übersicht über die verschiedenen Verrichtungen der Sklaven, welche griechische Bezeichnungen tragen, meistens deshalb, weil Diener und Sache vom griechischen Original nicht zu trennen sind. So werden wir im einzelnen denn zu betrachten haben: griechische Namen der Sklaven, ihre Dienste als Vorleser, Sekretäre, Litteraten, Ärzte, Musikanten, Tausendkünstler und Hanswürste, in der Hausverwaltung und in Garten und Feld, sowie endlich ihre Foltern und Strafen.[1]) Die Namen der Sklaven waren teils dem Vaterland derselben entnommen, wie Phryx, Geta, Paphlago, Cappadox, oder mit grausamer Ironie alten Helden und Königen entlehnt, wie Iason, Achilles, Priamus, Midas, Croesus, Castor, Pollux, Hesperus, Ptolemaeus, Pharnaces, Semiramis, Arsinoe a. ä. m.[2]) Seltener gab man ihnen die Namen von Pflanzen, Blumen, Kräutern und Steinen, wie Amiantus, Sardonyx u. a.[3]) Eine grofse Anzahl von Sklavennamen enthalten die Inschriften bei Orelli von 2782 ab, von welchen wir eine kleine Blütenlese (bis № 2812) geben:

A. Männliche Namen:

Alexander	Eutyches	Spendon
Amphio	Hermes	Theodorus
Apollonius	Irenius	Trophimo
Callistus	Myrtilus	Zethus
Croesus	Sardonix (!)	
Epaphroditus	Sophron	

[1]) Gallus [2] II 81—131. = [3] II 115 ff. — Guhl & Koner 663 ff. Marqu. Privatl. 133—191.

[2]) Man vergleiche damit die heutigen Sklavennamen z. B. in Amerika wie Caesar, Pompeius, Iuppiter u. a.

[3]) Creuzer Antiqu. 51. 60; deutsche Schriften S. 15 ff. — Vgl. auch Schuch. XIII. (nach griech. Partizipien) die Namen Paegnium u. Stichus bei Plautus, Storax bei Terent. und Pythias bei Turpil. com.; ebenso dulice, wie ein dreister Sklave, Plaut. Mil. 213. — Interessant ist und unserm *‚Faktotum'* entsprechend tapanta bei Petron. 37: Trimalchionis tapanta est.

B. Weibliche Namen:

Arsinoe	Callityche	Olympias
Athenais	Euphrosyne	Pallas
Callirioe (!)	Eutychia	Tryphera
Calliste	Helena	Zosime

Brachten die verschiedenen Kriege Rom immer mehr Sklaven zu, so konnte es dabei auch nicht an Griechen fehlen. Mit diesen waren es aber noch die verschiedensten Nationalitäten, Celten und Afrikaner, Spanier und Syrer, Germanen und Gallier, welche die Sklavenmärkte füllten und sich allmählich in alle Kreise und Gebiete des römischen Lebens eindrängten. Im grofsen und ganzen war das Verhältnis des Herrn zum Sklaven, besonders auf dem Lande, ein durchaus herzloses zu nennen; über die brutale Behandlung, Folter und Qualen der zu Bestrafenden wird am Schlusse dieses Abschnitts noch die Rede sein.

Durchschnittlich besser war die Lage der städtischen und Industriesklaven,[1] unter denen die Freilassungen häufiger waren, und welche die Genüsse, deren Werkzeuge sie waren, mit ihrem Herrn einigermafsen teilten. Der gelehrte griechische Hofmeister, welcher die Kinder des vornehmen Senators unterrichtete, der sicilische oder syrische Koch, der die Gastereien des reichen Hauses zurichtete, der Arzt, der Sekretär, der Abschreiber, der Kammerdiener erfuhren naturgemäfs eine glimpflichere Behandlung, wie sie dem höheren Kaufpreis, den man für sie bezahlt hatte, entsprach; und dasselbe gilt von den Sklaven, die in den mancherlei von Freigelassenen oder Sklaven auf Rechnung ihrer Herren geleiteten Luxusgeschäften verwendet waren. Allein wenn bei diesen die entsittlichende Wirkung, die in der Mifshandlung und Peinigung von Menschen durch Menschen liegt, weniger schroff hervortritt, so wirkten sie zu demselben Zweck desto entschiedener durch ihre eigene Sittenlosigkeit, welche sich der Sittenlosigkeit ihrer Herren bereitwillig oder gezwungen zum Werkzeuge hergab, durch die Laster, welche diese bunt zusammengeflossene Sklavenschaft von den entgegengesetzten

[1] Jäger, Gesch. d. Römer 210 f. — Momms. r. G. I 843.

Enden der Barbarei und der Überkultur einschleppte, und durch alles Schimpfliche und Schändliche, was die Unfreiheit und der Verlust des Gefühls seines sittlichen Wertes im Menschen fast notwendig erzeugt. Da und dort suchte die Sklavenbevölkerung durch offene Empörung ihre Lage zu erleichtern oder sich an ihren Herren zu rächen, wie denn ein solcher Sklavenaufstand 135—132 die Insel Sicilien mit Brand und Mord verheerte. Weit furchtbarer aber war die stille Rache, mit welcher die Sklaverei die römische Welt heimsuchte, indem unter dem Einflusse dieses Instituts alle sittlichen Bande, die Zucht der Ehe und des Hauses, der alte Glaube und die alte Sitte sich zu lockern und zu lösen begannen.

Es ist bei der Ausdehnung der römischen Weltherrschaft nicht zu verwundern, daſs schon seit den letzten Jahrhunderten der Republik die Römer den Hauptbedarf an Sklaven hatten; durch sie blühte der Markt in Delos, Strabo (14 p. 668): *ἡ Δῆλος δυναμένη μυριάδας ἀνδραπόδων αὐθημερὸν καὶ δέξασθαι καὶ ἀποπέμψαι .... αἴτιον δ' ὅτι πλούσιοι γενόμενοι Ῥωμαῖοι μετὰ τῆς Καρχηδόνος καὶ Κορίνθου κατασκαφὴν οἰκετείαις ἐχρῶντο πολλαῖς.*

Aber auch in Rom selbst war der Sklavenhandel ein gewöhnliches und einträgliches Geschäft, welches Plautus freilich (Capt. 98 f.) quaestus inhonestus nennt, in welchem jedoch selbst der alte ehrenwerte Cato (Plut. Cat. mai. 21) sein Geld anzulegen sich nicht scheute. Es gab stehende Handlungen, so schon sehr früh eine am Kastortempel (Plaut. Curc. 4, 1, 20. Sen. ad. Peren. 13, 4), aber auch öffentliche Märkte. Über die Eingangs- und Verkaufssteuer sowie über die Manipulationen der Sklavenhändler wachten die Ädilen, was bei den üblichen Betrügereien im Interesse des Publikums sehr nötig war. Solche Händler hieſsen venalicii (Cic. or. 70, 232), mercatores venalicii (Grut. 411, 1. 637, 5), *mangonici* venalicii (Plin. 21, 170), venaliciarii (Dig. 17, 1, 57 u. ö.), besonders aber m a n g o n e s.[1])

---

[1]) Es mag eine Art Volksetymologie sein, dieses aus *μάγγανον* entstandene Wort von ‚m a n u a g e b a t' abzuleiten, weil der m a n g o die zusammengekoppelten Sklaven an der Hand führte, vgl. Hor. ep. 2, 2, 13.

Mango ist zunächst der Händler, der überhaupt seine Ware durch künstliche Mittel aufputzt, verschönert und verfälscht, z. B. der trügerische Verkäufer von Edelsteinen, von Balsam und Salben, von Wein und anderen Dingen; dann der Menschenhändler, der die Gestalt und Reize seiner Sklaven zu erhöhen und ihre Fehler zu verstecken weiſs, ein Sklaventäuscher,[1]) Plin. (7, 55): Toranius mango Antonio iam triumviro eximios forma pueros, alterum in Achaia genitum, alterum trans Alpes, ut geminos vendidit, und Mart. (1, 59, 1):

Milia pro puero centum me mango poposcit,

und (9, 6, 5):

Non puer avari sectus arte mangonis
Virilitatis damna maeret ereptae.

Es versteht sich bei dem Gewerbe dieser Händler übrigens von selbst, daſs sie sich stets auch im Gefolge der siegreichen römischen Heere befanden, eifrig bedacht, die Kriegsgefangenen baldigst nach Rom gelangen zu lassen. Sklaven, die sich, wie vorzugsweise die griechischen, durch höhere Bildung und Geschicklichkeit oder auch durch körperliche Schönheit auszeichneten, wurden den Blicken der gröſseren Masse der Schau- und Kauflustigen nicht preisgegeben, sondern in besonderen Räumen der Tabernen nur denjenigen gezeigt, welche die Mittel dazu hatten, ein Gebot zu thun; gewöhnlich aber wurden die Sklaven auf besonderen für diesen Zweck errichteten Holzgerüsten ausgestellt. Dieses Gerüst hieſs (in einer über Groſsgriechenland gekommenen Korruption aus *κατάστασις*) catasta, Tibull. (2, 3, 60):

... quem saepe coegit
Barbara gypsatos[2]) ferre catasta pedes.

Pers. (6, 76):[3])

---

[1]) Vgl. unser Roſstäuscher.

[2]) Die Füſse mit Kreide oder Gips zu weiſsen war sonst Sitte vorzüglich bei den frisch über See gekommenen Sklaven, Plin. 35, 199; auch Ov. am. 1, 8, 64 nennt die unfreie Geburt: gypsati crimen inane pedis.

[3]) Schol.: gladiatores significat. nam apud antiquos gladiatores venales in catasta ponebantur, ut in eis possent omnia membra conspici. Vgl. auch noch Suet. de gr. 13.

..nec sic praestantior alter
Cappadocas rigida pingues plausisse catasta,

Mart. (6, 29, 1 f.):

Non de plebe domus, nec avarae verna catastae,
Sed domini sancto dignus amore puer,

und (9, 29, 5 f.):

Heu, quae lingua silet! non illam mille catastae
Vincebant, nec quae turba Serapin amat;

sowie (10, 76, 3):

Nec de Cappadocis eques catastis.

Diese catasta war drehbar, deshalb heifst es auch bei Stat. (silv. 2, 1, 72):

Non te barbaricae versabat turbo catastae,

und bei Q. Cic. (de petit. cons. 2, 7): amicam . . . . . de machinis emit.

In früherer Zeit diente dafür aber ein Stein,[1] πρατὴρ λίθος (Pollux 3, 78, 126), Plaut. (Ba. 814):

O stulte, stulte! nescis nunc venire te
Atque in eopse astas lapide, ut praeco praedicat,

und noch Columella erzählt (3, 3, 8): vinitoris, quem vulgus quidem parvi aeris vel de lapide noxium posse comparari putat.

Wenn Cato (r. r. 56) vom epistates spricht, dem Vorsteher oder Aufseher, so haben wir uns darunter auch einen Sklaven zu denken, der über seine Mitsklaven gesetzt war; aus späterer Zeit ist uns ein griechischer Name auch für die Werkstatt überliefert, nämlich ergasterium bei Sueton.[2])

Da nun die Sklaven aber auch durch eigenen Nachwuchs sich stark vermehrten, so dachte man in späterer, besonders in der Kaiserzeit daran, die Sklavensöhne zu höheren Ämtern heranzubilden, und zwar im Pageninstitut, paedagogium,[3]) wovon uns Plin. (ep. 7, 27, 13) erzählt: puer in paedagogio mixtus pluribus dormiebat.

---

[1]) Vgl. auch Cic. Pis. 15, 35.

[2]) Ap. Diom. 492, 6 (489 P. = Suet. de poet. p. 12, 1 ed. Reiffersch.).

[3]) Vgl. auch Orelli 2941: Philonicus Ti. Caesaris Germ. de paedagogio. Ib. 2942: Heleno Aug. vernae ex paedagogio.

Metonymisch dient dieses Wort im konkreten Sinne später auch für die Pagen oder Edelknaben selbst, so bei Sen. (ep. 123, 7): omnium paedagogia oblita facie vehuntur, und (vit. beat. 17): paedagogium pretiosa veste cingitur; freilich auch mit dem bösen Nebensinne der zur unnatürlichen Unzucht erzogenen Knaben, Suet. (Ner. 28): ingenuae condicionis paedagogia.[1])

Die reichen Römer hatten eben ganze Scharen solcher schönen Knaben zum Ganymedesdienst bei Tisch[2]) und Bett; ihr Name paedagogium führt uns auf den paedagogus[3]) selbst, den alten, mit ihrer Aufsicht betrauten Sklaven. Dafs ihre Kleidung äufserst prachtvoll und leichtfertig aufgeschürzt war, ersahen wir schon oben; man infibulierte sie auch wohl mit silbernen Ringen (Plin. 33, 54). Gingen die Herrschaften dann aufs Land, so wurden sie zu Wagen nachgeführt, nachdem ihnen zur Konservierung des Teints das Gesicht sorgfältig verklebt worden war. Dafs nicht blofs die Kaiser, sondern auch Privatleute mehrere solche paedagogia an verschiedenen Orten[4]) besafsen, geht aus dem Gesagten genügend hervor; oft nennen sich Sklaven, die in diesen Pageninstituten eine gemeinsame Erziehung genossen hatten, †compaedagogii (Fabretti inscr. p. 361 n. 97) oder †compaedagogitae (Orelli 2818. 2819).

Die Verwertung der Sklaven bei den Römern ist nun die mannigfaltigste gewesen. Allerdings brauchten sie in der ältesten Zeit, da der Haupterwerb der Römer ursprünglich die Landwirtschaft war, für gewerbliche Unternehmungen

---

[1]) Böttiger-Fischer, Sabina 91. — Pauly, Realencykl. V 1051 unten f. — Marqu. Privatl. 155 f.

[2]) Dig. 33, 7, 12. §. 32: ea paedagogia, quae ibi habebat, ut, cum eo venisset, praesto essent in triclinio, legato continentur.

[3]) Spartian. Hadr. 2. Orelli 2937. 2939. 2943. 2944. 6291. 5466. Auch ein †subpaedagogus wird erwähnt ib. 2940.

[4]) Aufser dem paedagogium Palatinum oder paedagogium domini nostri (Orelli 2938, vgl. 2940), welches in der Notitia dign. Occ. c. XIV sub dispositione viri spectabilis castrensis steht, giebt es seit Caracalla ein paedagogium ad caput Africae (Becker, Topographie S. 508, vgl. Orelli 2685. 2934. 2935).

Sklaven nicht in dem Grade wie die Griechen. Da die Landwirtschaft selbst aber unmittelbar zu industriellen Thätigkeiten führte, wie zur Einrichtung von Sand- und Steingruben, Bergwerken, Ziegeleien, Töpfereien, Webereien, Walkereien und Gastwirtschaften auf den Gütern, so wurden hierzu allerdings auch Pächter, oft genug aber Freigelassene oder Sklaven herangezogen. In dem Grade aber, wie der Landbau zurückging, nahm die Anlage des Kapitals in industriellen Unternehmungen überhand, und hierzu diente das Sklaventum auch in der Stadt in doppelter Weise.

Zunächst übertrug man nämlich nicht nur Freigelassenen, sondern auch Sklaven eigene Geschäfte, eine für die Stellung der Sklaven besonders wichtige Thatsache, da durch Erwerbung eines Kapitals ihnen die Möglichkeit, sich freizukaufen, in der Ferne winkte.

Sodann aber legte der Römer geradeso wie der Grieche sein eigenes Kapital in einer Anzahl von Sklaven an, welche er zu einem Geschäftsbetrieb anlernte. Er behielt sie nun entweder in seinem eigenen Geschäfte, wie der Kaufmann, der sie als institores oder als navium magistri, der Bankier, der sie als actores, der Arzt, der sie als unctores und mediastini, der Schauspieldirektor, der sie als histriones, der Gladiatorenschulenbesitzer, der seinen ludus, der Buchhändler, der seine Schreiber, der Häuserspekulant, der seine Bauhandwerker selbst verwertete; oder er vermietete sie um Tagelohn, und zwar nicht nur Ackerbauer und Handwerker, sondern auch Künstler und Gelehrte. So liefs Fannius Chaerea seinen Sklaven Panurgus in die Schauspielertruppe des Roscius eintreten (Cic. Rosc. Com. c. 10 u. 11), und der alte Cato liefs nach Plutarch. (Cato mai. 20) einen servus litteratus zu seinem Vorteil Unterricht erteilen; für jegliches Geschäft und zu allen Diensten gab es in Rom Sklaven zu mieten, wie dies Iuvenal. launig erzählt (6, 352):

> Ut spectet ludos, conducit Ogulnia vestem,
> Conducit comites sellam cervical amicas
> Nutricem et flavam, cui det mandata, puellam.

Wir beginnen unsere Übersicht mit den Litteraten, Bibliothekaren, Vorlesern, Sekretären und Hausphilosophen.

Es ist leicht begreiflich, daſs die hervorragendste Stellung in der Dienerschaft diejenigen Sklaven einnahmen, deren sich der Herr zur Hülfe bei seinen Geschäften und zur Unterhaltung in seiner Muſse bediente. Man darf dabei einerseits durchaus nicht glauben, daſs nicht einundderselbe Sklave wohl mehreren Verrichtungen vorzustehen hatte; anderseits aber hielt es selbst Cicero für ein Zeichen von Geschmacklosigkeit oder Armut, wenn verschiedenartige Geschäfte einunddemselben Sklaven übertragen wurden (Pis. 27, 67): nihil apud hunc lautum, nihil elegans: .... servi sordidati ministrant, nonnulli etiam senes: idem coquus, idem atriensis.

Im Beginne der Monarchie hat aber die Nobilität nicht wesentlich an Ausdehnung und Kostbarkeit der Sklavenfamilien zurückgestanden.

Was nun die Rechnungs- und Aufsichtsbeamten anlangt, so haben wir dafür keine griechisch beeinfluſste Benennung nachzuweisen; die Sekretäre aber führten, unter den Kaisern sogar zu Hofbeamten[1]) graduiert, den Titel ab epistulis (Suet. Claud. 28).

Anagnostes[2]) hieſs der Vorleser (echt lat. lector Branchini 97; lectrix Orelli 2846), welcher beim Mahle (Plin. ep. 3, 5, 11; 9, 36, 4. Nep. Att. 16. Mart. 3, 50), beim Bade (Plin. ep. 3, 5, 14) und auch wohl vor dem Schlafen (Suet. Aug. 78) zu recitieren pflegte. Diesen Namen hat er bei Vatinius (ap. Cic. fam. 5, 9, 2), während in der Stelle Cic. Att. 1, 12, 2 Orelli jetzt liest: puer festivus, ἀναγνώστης noster Sositheus decesserat, meque plus, quam servi mors debere videbatur, commoverat.

Der Titel des Bibliothekars war nach den Inschriften a bibliotheca;[3]) er hatte die Aufsicht über die ganze Bibliothek, muſste daher wohl immer ein *librarius*, ein

---

[1]) Vgl. Friedl. Sitteng. I⁴ S. 101 ff. 171 ff.

[2]) Beim Eccl. bedeutet anagnosticum ein Vorlesestück.

[3]) Näheres über die Bibliotheken s. i. d. Hellenismus in Latium Kap. III. §. 1. — Vgl. auch Friedl. Sitteng. III 316.

Bücherverständiger, sein. Von hierher gehörigen Inschriften wollen wir nur eine besonders anführen (bei Orelli 41):

A BYBLIOTHECA LATINA APOLLINIS.

Sonst kommt dieser Titel noch vor bei Orelli-Henzen (6445); a bibliothecis (2929);[1]) auch bibliothecarius bei Fronto (ep. ad M. Caes. 4, 5 p. 68 Naber).

'Eine Art Parasiten waren die Graeculi esurientes,[2]) die griechischen Hausphilosophen, eine adulandi gens prudentissima (Iuven. 3, 78. 86 ff.).

Dafs um d. J. 300 v. Chr. der erste Barbier von Sicilien nach Ardea gekommen war, haben wir oben bei der Besprechung der Toilette gesehen; es war dies gleichzeitig der erste Anfang einer rationaleren Arzneikunde auf italischem Boden, welche es freilich, wie wir dies anderswo nachgewiesen haben,[3]) auch abgesehen von ihrer durch das Sklaventum bedingten niedrigen Stellung, niemals zu einem rechten Ansehen zu bringen vermochte. Selbst dann, wenn der Arzt selbst ein Freier oder doch Freigelassener war, assistierten ihm, wie oben angedeutet, Sklaven.

Neben der litterarischen Unterhaltung liebte man seit dem Ende der Republik auch eine orchestische und musikalische und hielt sich zu diesem Zwecke eine Anzahl Pantomimen[4]) (Plin. ep. 7, 24, 5) und eine Hauskapelle.[5])

Was besonders die letztere anlangt, so gehörte diese Sitte zu dem aus Asien nach Rom gekommenen Luxus, den Livius 36, 6 bei dem Jahre 187 (567 d. St.) bespricht: tunc psaltriae sambucistriaeque et convivalia ludionum oblectamenta addita epulis.

In späterer Zeit lieferte dann Asien die *κιθαρῳδοί, χοραῦλαι, ὀρχησταί* und den ganzen *θίασος Ἀσιανῶν ἀκροαμάτων, ὑπερβαλλομένων λαμυρίᾳ καὶ βωμολοχίᾳ τὰς ἀπὸ*

---

[1]) Vgl. Orelli-Henzen 40. 6306. 6307.

[2]) Über dieses griechische Bedientengesindel vgl. auch Momms. r. G. III 610 Anm.

[3]) Hellenism. in Latium, Kap. III. §. 3.

[4]) Vgl. auch Hellenism. &c. Kap. II. §. 8.

[5]) Vgl. auch Hellenism. &c. Kap. II. §. 7.

τῆς Ἰταλίας χῆρας, wie Plutarch. (Ant. 24) erzählt.[1]) Solche Künstler und Künstlerinnen waren käuflich, Plaut. (Stich. 380):

Fidicinas tibicinas
Sambucas advexit secum forma eximia.

Auch hatte man dieselben bei sich im Hause wie auf der Reise. So führte Milo auf einer Ausfahrt pueros *symphoniacos* uxoris mit sich (Cic. Mil. 21, 55), und Verres schenkte einem Freunde 6 symphoniacos (Cic. Verr. 5, 25, 64), und vom Chrysogonus sagt Cicero (Rosc. Am. 46, 134): familiam vero quantam et quam variis cum artificiis habeat, quid ego dicam? mitto hasce artes vulgares, coquos, pistores, lecticarios; animi et aurium causa tot homines habet, ut cotidiano cantu vocum et nervorum et tibiarum nocturnisque conviviis tota vicinitas personet; bei Gellius (19, 9, 3) besitzt ein Ritter scitissimos utriusque sexus, qui canerent voce et qui psallerent.

Aber auch in Inschriften kommen dergleichen Sklaven und Freigelassene vor, so bei Orelli (2610):

Licinia M. Crassi lib. Selene choraule,

(ib. 2885):

Demetria, Actes, Aug. libertae, serva acroamat(aria),

und bei Henzen (annali 1856 p. 10 n. 7):

Synerotis Pamphili. Ti. Caesar. symphoniacus.

(Vgl. n. 8): Ti. Claudius Corinthus musicarius Paridis (ib. p. 18 n. 92).

Petronius läſst fast alles mit Musikbegleitung geschehen, und Seneca erzählt uns (ep. 12, 8): Pacuvius, qui Syriam usu suam fecit, cum vino et illis funereis epulis sibi parentaverat, sic in cubiculum ferebatur a cena, ut inter plausus exoletorum hoc ad symphoniam caneretur: βεβίωκε, βεβίωκε. nullo non se die extulit.

---

[1]) Vgl. Capitol. Ver. 8: adduxerat secum et fidicinas et tibicines et histriones scurrasque mimarios et praestigiatores et omnia mancipiorum genera, quorum Syria et Alexandria pascitur voluptate. Intt. ad Petron. fr. p. 670 Burm. ed. 1709.

Daran knüpft der Moralist die Mahnung: hoc quod ille ex mala conscientia faciebat, nos ex bona faciamus, et in somnum ituri laeti hilaresque dicamus.

Vixi. et quem dederat cursum fortuna, peregi.

Verweilen wir noch ein wenig bei der Tafelmusik und der sonstigen, die Tafel würzenden Unterhaltung. Nach altem römischen Herkommen war für das Tischopfer ein tibicen erforderlich gewesen; später finden sich dann citharoedi[1]) (vgl. Plut. quaest. conv. 7, 8, 4), lyristae, beim jüngeren Plin. (ep. 1, 15, 2): audisses comoedum vel lectorem vel lyristen. Vgl. auch Sidon. ep. (8, 11): Alcaeo potior lyristes ipso.

Dann gab es Sänger aller Art, Horat. (epist. 2, 2, 8 f.):

Argilla quidvis imitaberis uda,
Quin etiam canet indoctum, sed dulce bibenti.

Von den symphoniaci haben wir bereits genügend gesprochen;[2]) allgemein hiefsen solche Belustigungen mit dem Fremdwort acroamata, die Ohrenweide; Plin. (ep. 6, 31, 13): interdum *ἀκροάματα* audiebamus, interdum iucundissimis sermonibus nox ducebatur.

Aber schon Cicero braucht das Wort lateinisch (Arch. 9, 20): Themistoclem .... dixisse aiunt, cum ex eo quaereretur, quod acroama aut cuius vocem lubentissime audiret: eius, a quo sua virtus optime praedicaretur.

Über Vorlesungen und Vorträge deklamatorischer Art haben wir bei der Schilderung der Mahlzeit schon genügend abgehandelt; wir sahen auch da schon, dafs alle rein geistigen und edleren Anregungen in Rom nur ein kleines Publikum fanden. Einer bei weitem gröfseren Beliebtheit erfreuten sich

---

[1]) Auch schon im Sprichwort bei Varro r. r. 2, 1, 3: non omnes qui habent citharam sunt citharoedi, dem unser ‚was versteht der Esel vom Lautenschlagen' entspricht. — Vgl. Cic. Mur. 13, 29. Id. de or. 2, 80, 325. Id. Tusc. 5, 40, 116. Hor. a. p. 355. Quinct. 1, 12, 2. 4, 1, 2. 11, 3, 88. Suet. Ner. 20. 21. 22. 41. Id. Vit. 4. u. Domit. 4.

[2]) Hauptstelle ist noch Macrob. sat. 2, 4, 28 bei einem Mahle des Augustus. Vgl. auch oben Kap. III: Küche und Keller (Speisen).

die sinnlich aufregenden Vorstellungen der Mimen,[1]) einer Schauspielergattung, welche besonders niedrig-komische Charaktere und Leidenschaften durch Deklamation und Gebärden darstellten und so das Zwerchfell der Zuschauer zu erschüttern suchten, wie sich Cic. (de or. 2, 59) äufsert: . . mimorum est ethologorum, si nimia est imitatio, sicut obscenitas, und Quinct. (6, 3, 29): oratori minime convenit distortus vultus gestusque: quae in mimis rideri solent, sowie Ovid. (a. a. 1, 501):

Et plaudas aliquam mimo saltante puellam.

Beliebt waren dann ganz besonders noch die Possenreifser,[2]) von denen wir hier zu nennen haben die cinaedi,[3]) üppige und wollüstige Tänzer, in der Regel bereit, sich zur männlichen Unzucht herzugeben (Plaut. Mil. 668 u. oft sonst), und die nani, Zwerge, wegen ihrer Seltenheit auch zu pantomimischen Vorstellungen verwendet. Man erfand eigene Kasten — Zwergfutterale —, um das Wachstum von Kindern zu hemmen und so künstliche Zwerge zu schaffen (Longin. de subl. 44, 5) Der Zwerg der Iulia, Conopas[4]) genannt, war nur 2½ Fufs hoch. Noch beliebter als diese nur kleinen, aber regelmäfsig gebildeten, waren häfsliche, verwachsene, spitzköpfige, dicknasige und langohrige Zwerge. Ja, je blödsinniger und kretinartiger solche moriones waren, desto belustigender und wertvoller erschienen sie. Man lehrte sie tanzen und die Castagnetten dazu schlagen; Domitian liefs sie sogar im Theater mit Weibern Kämpfe aufführen. Unter den herkulanischen und pompejanischen Bronzen finden sich viele solcher kleinen Gestalten.[5]) Ferner

---

[1]) Vgl. auch Plut. quaest. conviv. 7, 8, 4. — Macrob. sat. 2, 1, 9: planipedes.

[2]) Jahn ad Pers. prol. p. LXXXIV sqq.

[3]) Plut. de san. tuend. p. 381: *μηδὲν διαφέρειν ὄπισθέν τινα ἢ ἔμπροσθεν εἶναι κίναιδον.*

[4]) Plin. 7, 75. Vgl. auch bezügl. Inschr. Orelli 680. 1724. 2679. 2680. 2682. 4394. 4958. Bull. 1861 p. 18.

[5]) Ant. Ercol. 6, 91. 92. p. 363. 373. Gori Mus. Etr. 1, 76. Vgl. auch Plut. de curios. 10. p. 629 Dübner. Quinct. decl. 298; inst. 2, 5, 11. Suet. Tib. 61 u. Dom. 4. Iuv. 8, 32. Prop. 5, 8, 41. Lampr. Al. Sev. 34.

die Sängerinnen, psaltriae (Macrob. sat. 2, 1, 5) und citharistriae (Sidon. Apoll. epist. 9, 13) und Tänzerinnen, besonders solche aus Gades und Syrien, welche üppige Tänze mit den Castagnetten — κρόταλα — aufzuführen pflegten, die crotalistriae,[1]) Propert. (5, 8, 39 ff.):

> Nilotes tibicen erat, crotalistria Phyllis,
> Et facilis spargi munda sine arte rosa,
> Nanus et ipse suos concretus in artus
> Iactabat truncas ad cava buxa manus.

Hierher gehören auch die Äquilibristen und petauristae; sogar Frauen liefsen sich schon damals in Kunststücken aller Art sehen;[2]) Petron. (53): petauristarii tandem venerunt: baro insulsissimus cum scalis constitit puerumque iussit per gradus et in summa parte odaria saltare, circulos deinde ardentes transire et dentibus amphoram sustinere.

Dafs schon damals mancher Herkules die Wunder seiner Riesenstärke dem staunenden Volke zeigte, lehrt uns ein Epigramm (Mart. 5, 12):

> Quod nutantia fronte perticata
> Gestat pondera Masthlion superbus,
> Aut grandis Ninus omnibus lacertis
> Septem quod pueros levat vel octo,
> Res non difficilis mihi videtur,
> Uno cum digito vel hoc, vel illo,
> Portet Stella meus decem puellas.

Seiltänzer[3]) waren die schoenobatae Iuven. (3, 75 ff.):

> Ede, quid illum
> Esse putes? quemvis hominem secum attulit ad nos:
> Grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes,
> Augur, schoenobates, medicus, magus: omnia novit
> Graeculus esuriens; in caelum, iusseris, ibit.

---

[1]) Vgl. Jacobs ad anth. gr. IX p. 129. — Verg. Copa 1. — Ber. d. K. S. Ges. d. Wiss. ph.-h. Kl. 1851. S. 168 ff.

[2]) Panofka, Bilder ant. Lebens XII 4, 6. — Gallus II 105.

[3]) Rein lat. funambuli.

Ein sehr wichtiger Teil der Sklavenschaft waren die bei der Tafel beschäftigten Sklaven, denn bei der Tischbedienung entfaltete man einen ganz besonderen Luxus.

Hier fungiert als Chef der tricliniarcha, der das ganze Arrangement und auch die Beleuchtung besorgende Tafelaufseher;[1]) bei festlichen Gelegenheiten beschäftigt er schon vom frühen Morgen ab seine tricliniarii oder tricliniares servi, die Tischsklaven, wie es bei Cicero (4, 15, 33) heifst: ludis circensibus mane apud L. Sisennam — cum essent triclinia strata argentumque expositum in aedibus, — accessit ad argentum.

Der Chef de cuisine, archimagirus (Iuv. 9, 109), ward schon im Kap. III erwähnt; unter den aufwartenden Dienern sind noch zu nennen:

A. Mundschenken:

Pincernae bei Orelli (2881); Ps.-Ascon. (ad Cic. Acc. 1, 26, 67 p. 179, 2. ed. Bait): provocant se invicem, maioribus autem poculis poscunt a pincerna.

A lagona, Orelli (794: *a laguna;* 6321: adiutor *a lagona*).

Ad cyathum, Gruter (582, 4); Fabr. (X n. 370); Suet. Caes. (49). Horat. carm. (1, 29, 7). Iuv. (9, 46).

B. Tafelabräumer:

Analectae, Sen. ep. (27, 7). Burm. ad Petron. (34; vgl. Horat. sat. (2, 8, 10). Martial (14, 82):

In pretio scopas testatur palma fuisse.
Otia sed scopis nunc analecta dedit,

und (7, 20, 16 f.):

Colligere longe turpe nec putat dextra
Analecta quidquid et canes reliquerunt.

---

[1]) Orelli 794. 2952. 6285. 6337. Vgl. Friedl. Sitteng. I[4] 186 f. (I[3] 177 f.), der daselbst die Reihenfolge der kaiserlichen Ämter angiebt, soweit solche von Freigelassenen bekleidet wurden. — Gallus[2] II 113. III 200 ff. = [3] I 24. III 369. -- Auch architriclinus kommt in diesem Sinne bei Sen. ep. 47 u. Petr. 22 vor.

Alle diese Sklaven waren besonders schöne und jugendliche Sklaven,[1]) gleich an Kleidung und Haartracht; Cic. (fin. 2, 8, 23): adsint etiam formosi pueri, qui ministrent.

So heifsen sie dann comati (Mart. 12, 70, 9) und calamistrati (Ambros. ep. 69, 7 Migne = p. 1062 ed. Roman); nach orientalischer Weise brachte man eine weibische Glätte der Haut durch künstliche Bartlosigkeit zu Wege.[2])

In der Verwaltung des Hauses und Inventars nennen wir: für die einzelnen Wohnungen, diaetae, im Hause den diaetarius (Dig. 33, 7, 12. §. 42), auch zetarius (Pauli sent. 3, 6, 58) und diaetarcha genannt (Orelli 2912. 2913).

In den grofsen Familien, besonders am Kaiserhofe, kommen noch dazu die zur Beaufsichtigung des Inventars erforderlichen Beamten; so von den Intendanten des Hausgeräts:

Beim Efs- und Trinkgeschirr:

ab apotheca triclinii (Orelli 2889, wo allerdings dieses Amtes ein *ingenuus* waltet),

a crystallinis (Orelli 2952 ist der praepositus *a cristallinis*, ein Freigelassener), und

a corinthiis (Orelli 6285. 6308. 6445).

bei den Kunstsammlungen:

a pinacotheca (Orelli 2417, vgl. Varro r. r. 1, 2, 10) und

a dactyliotheca (Branchini n. 111);

bei der Garderobe:

ad margarita (Orelli 2828).

Hieran schliefsen sich naturgemäfs die Sklaven für persönliche Bedienung an; so versah den Dienst beim Bade der aliptes (Cic. fam. 1, 9, 15. Iuv. 3, 76; 6, 422 u. ö.),

[1]) Plut. Cato mai. 4 heifsen sie ὡραῖοι, Lucian. Gall. 11 διάκονοι ὡραῖοι. — Sen. ep. 119, 13. Philo d. vit. contempl. 5 (II, p. 479 M.).

[2]) Sen. ep. 47, 7. — Phaedr. 4, 4 (5), 23. — Sen. brev. vit. 12, 5. Orelli 694. 2911.

soweit dieser das Salben anlangte; der sphaerista aber (Orelli 6445) hat das Ballspiel daselbst zu unterstützen (Sidon. ep. 2, 19 u. 5, 17); der Bademeister selbst hiefs balneator (Dig. 33, 7, 13. §. 1. u. 17. §. 2.) oder thermarius (Orelli 6445). Cosmeta aber hiefs (Iuv. 6, 477) der Sklave, welcher für Garderobe und Schmuck der Herrin sorgte, also wohl auch für die Hauptbedürfnisse der Toilette, wie der Scholiast denn hinzufügt: .. eos dici qui ornamentis praesunt non tamen et ornatrices.

Auch beziehen sich die Namen so mancher Sklaven, besonders Sklavinnen auf derartige Dienste, wie oben schon einmal erwähnt; hier mag noch Psecas einen Platz finden, eigtl. ein bespritzender Tropfen, dann Name der Sklavin, welche ihrer Herrin die Haare balsamierte, Iuv. (6, 491); auch von frisierenden Männern, Inscr. ap. Gud. (211, 2).

Zur speziellen Bedienung der Frauenwelt, freilich auch oft der ganz verweichlichten Männer, waren die Sänftenträger, welche, je nach der Gröfse der lectica,[1]) bald zu geringerer, bald zu gröfserer Anzahl ihrem Dienst genügten. Natürlich erforderte eine ingens lectica mehr Träger, und so werden öfter 6 oder 8 lecticarii als Träger eines hexaphoron[2]) und octophoron[3]) genannt.

Aus der mit dem Hause verbundenen Thätigkeit möchten wir noch die lanternarii hervorheben, welche zwar zunächst die Laternenmacher bedeuten (Henzen 6292); bei Cic. (Pis. 9, 20) dürften die Worte: an cum altero barbaro Epicuro; cum altero, Catilinae lanternario, consule? füglich im bildlichen Sinne vom Schildträger gebraucht sein, der Vermutung auf eine Funktion eines vorleuchtenden Sklaven aber nicht im Wege stehn.

---

[1]) Gallus [2] III 6. = [3] III 2 ff., vgl. Italograeca II, Kap. II, Exkurs: Das Reisen (S. 55 ff.).

[2]) Mart. 2, 81, 1 u. 6, 77, 10. — *Phalangarii hexaphori* (Vitr. 10, 3, 7) sind 6 Lastträger, die zusammen auf Tragbäumen eine Last tragen; wie tetraphori 4 solche Träger (Vitr. 10, 8) bedeuten.

[3]) Cic. ad Q. fr. 2, 10. Suet. Cal. 43. App. mag. p. 323, 9. — Als Adj. in Verbdg. mit lectica Cic. Acc. 5, 11.

Endlich noch einige Namen:

1. von Ackerbausklaven, nämlich:

für den Weinbau:

phalangarii, Lastträger vermittelst Trage- oder Hebebäumen (Vitr.), besonders dann die Träger der Weinfässer nach der Niederlage (Orelli 5089).

2. von Sklaven für die Hofwirtschaft:

für künstliche Gartenanlagen:

topiarius (Cic. ad Q. fr. 3, 1, 2. §. 5. Orelli 2966. 4293. 6300. 6366. 6445), der Kunst- oder Ziergärtner,

für Bienenzucht:

melitturgus[1]) (Varro r. r. 3, 16, 3), der Imker,

für Federviehzucht:

columbarius (Varro r. r. 3, 7, 7; pastor *columbarius* Varro r. r. 3, 7, 5), der Taubenwärter, und

phasianarius (Dig. 32, 1, 66), der Fasanenwärter.

* * *

Zum Schlusse dieses Abschnittes bringen wir noch einige Bemerkungen über Strafen und Foltern der Sklaven, welche mehr oder minder unmittelbaren griechischen Einfluſs verraten.

Da ist vor allen Dingen das ergastulum[2]) zu nennen, das wohlverwahrte Arbeitshaus, in welches der ergastularius die gefesselten Sklaven in Gewahrsam bringt; oft ist es gar unterirdisch, wie Colum. (1, 6, 3)[3]) berichtet: subterraneum ergastulum, plurimis idque angustis illustratum fenestris, atque a terra sic editis, ne manu contingi possint.

---

[1]) Auch curator apiarii und mellarius genannt.

[2]) Marqu. Privatl. 152. 177. 179. — Momms. r. G. I 831 Anm. II 76 Anm. — Gallus² I 95. II 122. = ³ III 173. 175. III 51. — Friedl. Sitteng. II³ 29, 7.

[3]) Vgl. auch 1, 8, 16 u. 9, 1, 22. Plaut. Aul. 2, 5, 31. Schon Lucil. sat. 15, 30 nennt ergastulus einen Sträfling (Müller ergast*y*lus).

Es versteht sich von selbst, dafs man die Sklaven dorthin nur gefesselt schickte; von den Fesseln können wir hier nennen:

columbar, eine Sklavenfessel, so genannt wegen der Ähnlichkeit mit dem Loche eines Taubenschlages, in columbari, im Taubenloch (Plaut. Rud. 888),

camus, urspr. ein den Pferden angelegter Beifskorb, dann eine Art Halsfessel für Sklaven und Verbrecher, Acc. tr. 302 (ap. Non. p. 200, 15):

Quid cesso ire ad eam? hem praesto est,
Camo[1]) collum gravem,

boiae,[2]) Riemen von Rindsleder, bes. als Hand- oder Halsfessel, Plaut. Asin. 2, 2, 5 (550): nervos, catenas, carceres, numellas, pedicas, boias &c.

Aus späterer Zeit wird stigma erwähnt, ein den Sklaven eingeätztes (auch sonst zur Beschimpfung eingebranntes Zeichen) Brandmal, Quinct. 7, 4, 14: stigmata fugitivo scribere. Vgl. noch Sen. benef. 4, 34. Vitr. 2, 8. Mart. 10, 56, 6. Suet. Cal. 27. Petron. 105. Iuv. 10, 183.

So erging es dem Flüchtling, der bei Plautus (Curc. 290) auch der Ausreifser, drapeta, hiefs. Infolge seines Brandmals hiefs ein solcher Sklave dann stigmatias,[3]) Cicero off. 2, 7, 25: o miserum, qui fideliorem et barbarum et stigmatiam putaret quam coniugem!

Aber weit grausamer noch schritt die kalte Herzlosigkeit der Römer gegen die Unglücklichen ein; in Seilen und Stricken, nach Ähnlichkeit der Darmsaiten fidiculae[4]) genannt, wurden sie schwebend aufgehängt und gemartert,

---

[1]) Zweifelhaft bei Plaut. Cas. 2, 6, 37.

[2]) Vgl. das Wortspiel zwischen boia, Halsfessel u. *Boia*, Bojerin, bei Plaut. Capt. 4, 2, 108 (888), wo der Singular vorkommt: at nunc Siculus, non est: Boius est, Boiam terit.

[3]) Varro l. l. 2, 6. p. 386 überliefert die Kunde von einem gleichnamigen Stück des Naevius.

[4]) Vgl. noch Suet. Tib. 62 u. Calig. 33. Val. Max. 3, 3. ext. 3. Amm. 29, 1, 23. Quinct. decl. 19, 12 extr. Cod. Theod. 9, 35, 1. — Synkopierte Nebenform: fidicla, Prudent. *περὶ στεφ.* 10, 481.

Sen. de ira 3, 3, 6: apparatus illi reddendus est suus eculei et fidiculae et ergastula et cruces.

Da konnten sie wohl noch froh sein, wenn ihnen nur eine Prügelstrafe zu teil wurde; für den Spott brauchten sie dann freilich nicht zu sorgen, nennt doch Plautus einen so behandelten einen Geifselreiber, † flagritriba (Pseud. 137, vgl. Lorenz Mostell. p. 51) und † ulmitriba (Pers. 278). Ernster ist jedenfalls wieder der † ferritribax, der vom Eisen der Ketten Abgeriebene (Most. 356):

Ubi sunt isti plagipatidae, ferritribaces viri?

Er mochte in den unwirtlichen Steinbrüchen, lautumiae (Capt. 723):[1])

Inde ibis porro in latomias lapidarias,

oft genug nach der Freiheit seufzen, eleutheria (Stich. 422 u. Pers. 28), die dem bösen Schlingel, mastigia (Plaut. Trin. 1022 u. o.), wohl erst nach manchem Schlage gewährt wurde. Denn selbst in der Art, wie die Backenstreiche unter die Sklaven verteilt wurden, fand ein Raffinement der Grausamkeit statt. Man schlug sie mit den Knöcheln der geballten Faust; die Knöchel und diese Schläge nannte der Grieche *κόνδυλος*, der Römer aber colaphus.[2]) Es gab aber ehrliebende Sklaven, die sich lieber peitschen als mit Knöchelstöfsen beschimpfen liefsen, Seneca de constantia sapientis c. I: invenies servum, qui flagellis quam colaphis caedi malit.

---

[1]) Vgl. Poen. 4, 2, 5: vel in lautumiis vel in pistrino mavelim agere aetatem quam &c.

[2]) Hierher gehört der scherzhaft etwa wie unser Schelle gebildete Sklavenname Colaphus bei Plaut. Capt. 653. — Vgl. auch Böttiger-Fischer, Sabina 78.



Kap. VII.

Landwirtschaft.

Wenn wir im Nachfolgenden den Versuch machen, eine Schilderung des Einflusses zu geben, welchen Griechenland auf das landwirtschaftliche Leben ausgeübt hat, so glauben wir dies nicht besser thun zu können, als wenn wir mit einer Schilderung der italischen Bodenwirtschaft überhaupt beginnen, wobei wir der trefflichen Schilderung Mommsens folgen. Die römische Bodenwirtschaft[1]) im 6. Jhdt. d. St. war entweder Guts- oder Weide- oder Kleinwirtschaft, wovon die erste in der von Cato entworfenen Schilderung uns mit grofser Anschaulichkeit entgegentritt.

Die römischen Landgüter waren, als gröfserer Grundbesitz betrachtet, durchgängig von beschränktem Umfang. Das von Cato beschriebene hatte ein Areal von 240 Morgen; ein sehr gewöhnliches Mafs war die sogenannte centuria von

---

[1]) Momms. r. G. 826 ff. III 517 f. — Eine Sammlung von Nachrichten über Weinbau, Viehzucht, Obstbaumzucht, Feld-, Garten- und Wiesenbau sowie über Bienenzucht findet sich in Magerstedts Bildern aus d. röm. Landwirtschaft, Heft 1—6. Sondershausen 1858—1863. — Eine tüchtige Arbeit bietet ferner H. Wiskemann, die antike Landwirtschaft und das von Thünensche Gesetz, aus den alten Schriftstellern dargelegt. Leipzig 1859. 8. Preisschrift der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft, N. VII.

200 Morgen. Wo die mühsame Rebenzucht betrieben ward wurde die Wirtschaftseinheit noch kleiner gemacht; Cato setzt für diesen Fall einen Flächeninhalt von 100 Morgen voraus. Wer mehr Kapital in die Landwirtschaft stecken wollte, vergröſserte nicht sein Gut, sondern erwarb mehrere Güter; wie denn wohl schon der Maximalsatz des Occupationsbesitzes von 500 Morgen als Inbegriff von zwei oder drei Landgütern gedacht worden ist. Von Getreide wurden namentlich Spelt und Weizen, auch Gerste und Hirse gebaut; daneben Rüben, Rettiche, Knoblauch, Mohn, und besonders zum Viehfutter Lupinen, Wicken und andere Futterkräuter. In der Regel ward im Herbst, nur ausnahmsweise im Frühjahr gesät. Wiesen dienten, schon zu Catos Zeiten häufig künstlich berieselt, zur Heugewinnung; überhaupt war man in der Be- und Entwässerung sehr thätig. Von noch gröſserer wirtschaftlicher Bedeutung als Korn und Kraut waren wohl der Ölbaum und der Rebstock, von denen jener zwischen die Saaten, dieser für sich auf eigenen Weinbergen gepflanzt ward. Auch Feigen-, Apfel-, Birn- und andere Fruchtbäume wurden gezogen, und ebenso teils zum Holzschlag, teils wegen des zur Streu und zum Viehfutter nützlichen Laubes, Ulmen, Pappeln und andere Laubbäume und Büsche. Dagegen hat bei den Italikern, bei denen durchgängig Vegetabilien, Fleischspeisen nur ausnahmsweise und dann fast nur Schweine- und Lammfleisch auf den Tisch kamen, die Viehzucht eine weit geringere Rolle gespielt als in der heutigen Ökonomie. Schweine, — Cato rechnet auf das gröſsere Landgut 10 Ställe — Hühner und Tauben wurden auf dem Hofe gehalten und nach Bedürfnis gemästet, auch, wo Gelegenheit dazu war, eine kleine Hasenschonung und ein Fischkasten eingerichtet, die bescheidenen Anfänge der später so unermeſslich sich ausdehnenden Wild- und Fischhegung und Züchtung. Die Bauernwirtschaft war von der des Gutsbesitzers hauptsächlich nur verschieden durch den kleineren Maſsstab. Der Eigentümer selbst und seine Kinder arbeiteten hier mit den Sklaven oder auch an deren Stelle. Der Viehstand zog sich zusammen, und wo das Gut nicht länger die Kosten des Pfluges und seiner Bespannung deckte,

trat dafür die Hacke ein. Öl- und Weinbau traten zurück oder fielen ganz weg. In der Nähe Roms oder eines anderen gröfseren Absatzplatzes bestanden auch sorgfältig berieselte Blumen- und Gemüsegärten, ähnlich etwa wie man sie jetzt um Neapel sieht, und gaben sehr reichlichen Ertrag. Auf dem Weideland endlich zog man Pferde, Rinder, Esel und Maulesel, hauptsächlich um den Gutsbesitzern, Frachtführern, Soldaten und so weiter die benötigten Tiere zu liefern; auch Schweine- und Ziegenherden fehlten nicht. Weit selbständiger aber und weit höher entwickelt war infolge des fast durchgängigen Tragens von Wollstoffen die Schafzucht.

Innerhalb des Ackergutes stellte sich nach Cato die Bodenrente folgendermafsen in absteigender Reihe: 1. Weinberg; 2. Gemüsegarten; 3. Weidenbusch;[1] 4. Olivenpflanzung; 5. Wiese zur Heugewinnung; 6. Kornfeld; 7. Busch; 8. Schlagforst; 9. Eichenwald zur Viehfütterung.

Als infolge der ausländischen Konkurrenz der Getreidebau immer mehr zurücktreten mufste, wobei die Bauerschaft sehr bald verfiel, erfuhr mit der Viehzucht auch die Öl- und Weinproduktion eine erhebliche Steigerung. Diese hatten bei den günstigen klimatischen Verhältnissen Italiens nichts zu fürchten: der italische Wein, das italische Öl, die italische Wolle beherrschten nicht blofs die eigenen Märkte, sondern gingen bald auch ins Ausland; das Pothal, welches sein Getreide nicht abzusetzen vermochte, versorgte halb Italien mit Schweinen und Schinken.

Was nun die Gutswirtschaft anlangt, so ist zwischen der eben dargestellten Catonischen und derjenigen, welche uns Varro schildert, kein wesentlicher Unterschied wahrzunehmen, nur dafs die letztere im guten wie im schlimmen von dem gesteigerten grofsstädtischen Leben in Rom die Spuren zeigt. ‚Sonst war die Scheune auf dem Gut gröfser als das Herrenhaus; jetzt pflegt es umgekehrt zu sein.‘

In der tuskulanischen und tiburtinischen Feldmark, an den Gestaden von Tarracina und Baiae erhoben sich da, wo

---

[1]) Infolge der Rebenkultur von hohem Ertrage.

die alten latinischen und italischen Bauerschaften gesät und geerntet hatten, jetzt in unfruchtbarem Glanz die Landhäuser der römischen Grofsen, von denen manches mit den dazu gehörigen Gartenanlagen und Wasserleitungen, den Süfs- und Salzwasserreservoirs zur Aufbewahrung und Züchtung von Flufs- und Seefischen, den Schnecken- und Siebenschläferzüchtungen, den Wildschonungen zur Hegung von Hasen, Kaninchen, Hirschen, Rehen und Wildschweinen, und den Vogelhäusern, in denen selbst Kraniche und Pfauen gehalten wurden, den Raum einer mäfsigen Stadt bedeckte.

Der Wetteifer der Obstzüchter ging so weit, dafs in eleganten Landhäusern die marmorgetäfelte Obstkammer nicht selten zugleich als Tafelzimmer eingerichtet, auch wohl gekauftes Prachtobst dort zur Schau als eigenes Gewächs gestellt ward. In dieser Zeit wurden, wie wir noch sehen werden, zuerst die kleinasiatische Kirsche und andere ausländische Fruchtbäume in den italischen Gärten angepflanzt. Die Gemüsegärten, die Rosen- und Veilchenbeete in Latium und Campanien warfen reichen Ertrag ab, und der Naschmarkt, forum cupedinis, neben der heiligen Strafse, wo Früchte, Honig und Kränze feilgeboten zu werden pflegten, spielte eine wichtige Rolle im hauptstädtischen Leben. Italien war ein grofser Fruchtgarten geworden; die wohlbewässerte Wiese, das üppige Kornfeld, der lustige Rebenhügel wurde von der dunklen Zeile der Ölbäume umsäumt, und der Schmuck des Landes zeigte sich lachend in mannigfaltiger Anmut, mit den holdesten Gärten im Schofse, von nahrunggebenden Bäumen umkränzt.

So kam es denn, dafs die italischen Producenten namentlich von Wein und Öl nicht blofs die italischen Märkte versorgen konnten, sondern auch in beiden Artikeln ansehnliche überseeische Ausfuhrgeschäfte machten. So hatten sich die Zeiten geändert, dafs die von Griechenland eingedrungene Olive infolge ihres Gedeihens den Wohlstand Italiens mit begründete, während der Wein, zwar nicht durch die Griechen überhaupt erst eingeführt, aber doch im Laufe der Zeit nach griechischem Muster veredelt, in solcher Fülle hervor-

gebracht wurde, dafs der Absatz im Inlande nicht mehr genügte. Wir haben oben (zu Anfang der 2. Hälfte von Kap. III) angedeutet, dafs wir an dieser Stelle unsere Ansicht über das Alter des italischen Weinbaus näher begründen würden.

Zunächst ist von grofser Wichtigkeit, dafs das in die vorgriechische Zeit hinaufreichende Festverzeichnis der römischen Gemeinde 3 Weinfeste kennt und diese dem Vater Iovis, nicht dem jüngeren, erst von den Griechen entlehnten Weingott, dem Vater Befreier, feiern heifst.[1]) Wenn nach einer recht alten Sage der König Mezentius von Caere von den Latinern oder Rutulern einen Weinzins fordert, wenn als die Ursache, welche die Kelten veranlafste, die Alpen zu überschreiten, in einer weit verbreiteten und sehr verschiedenartig gewendeten italischen Erzählung die Bekanntschaft mit den edlen Früchten Italiens und vor allem mit der Traube und dem Wein genannt wird, so spricht daraus der Stolz der Latiner auf ihre herrliche, von den Nachbarn vielbeneidete Rebe. Früh und allgemein wurde auch von den latinischen Priestern auf eine sorgfältige Rebenzucht hingewirkt. In Rom begann die Lese erst, wenn der höchste Priester der Gemeinde, der flamen dialis, sie gestattet und selbst damit begonnen hatte; in gleicher Weise verbot eine tuskulanische Ordnung das Feilbieten des neuen Weines, bevor der Priester das Fest der Fafsöffnung abgerufen hatte. Ebenso gehört noch hierher nicht blofs die allgemeine Aufnahme der Weinspende in das Opferritual, sondern auch die als Gesetz des Königs Numa bekannt gemachte Vorschrift der römischen Priester, den Göttern keinen von unbeschnittenen Reben gewonnenen Wein zum Trankopfer auszugiefsen.

Einer der eifrigsten Verfechter für Entlehnung des italischen Weinbaus vom Griechischen ist der durch seine Fülle bedeutender Aufschlüsse, scharfsinniger Kombinationen und geistvoller Betrachtungen mit Recht rühmlichst bekannte Hehn.[2]) Er sagt: „Da der Weinbau den höchsten Grad von

[1]) Momms. r. G. I 19. 186 f.

[2]) Kulturpfl. u. Haust. &c. [3] 505. — F. O. Weise, d. gr. W. im Lat., hält (S. 32) „die Annahme der Entlehnung von vinum aus *οἶνος*

Sässigkeit voraussetzt, so ist er mit den Sitten einer wandernden Horde nicht vereinbar. Völkerwanderungen in Masse sind auf der Stufe kriegerischen Hirtenlebens natürlich, bei ausgebildetem Ackerbau mit Bodeneigentum und festen Häusern nur unter ganz besonderen Umständen und in höchst seltenen Fällen möglich, bei Baumzucht und Weinbau ganz undenkbar. Man sehe die Briten oder die Germanen des Cäsar, ihre Rindviehzucht, ihren beginnenden, halb nomadischen Ackerbau, ihre aus Milch und Fleisch bestehende Nahrung, ihre Bekleidung mit Fellen u. s. w. Glaubt man, sie hätten Weinbau treiben können, der so viel Sorge für die Zukunft, so viel Vermittelungen der Kultur in sich schliefst?[1]) Sie, die wahrscheinlich nur Sommerkorn bauten, da die Wintersaat schon einen zu feinen Plan und eine zu weite Berechnung voraussetzt (Roscher, Ansichten der Volkswirtschaft, Leipzig und Heidelberg 1861: über die Landwirtschaft der ältesten Deutschen S. 75 ff. — v. Sybel, kleine historische Schriften, 1863, S. 35 ff.), sie hätten sich mit Rebstöcklingen befassen können, die erst nach Jahren die ersten Beeren tragen? Nun stand aber das in Italien einbrechende Wandervolk gewifs auf keiner höheren Lebensstufe, als die Germanen der ältesten Geschichte, eher auf einer niedrigeren: sie kamen mit Rindern, Schweinen und steinernen Äxten, aber sicherlich nicht mit dem Weinstock. Der Unterschied in der Entwickelung der

---

für zu gewagt, einmal weil der Übergang von *οι* in *ι* beispiellos wäre (regelrecht entsprechen sich *οἶκος* und vicus und andere Stammwörter), und sodann weil sich das Wort schwerlich von vitis und vitex trennen läfst, die sämtlich aus derselben Wurzel vi entsprossen sind . . . . . ."

[1]) Leider hat Hehn hier ein etwas unglückliches Beispiel gewählt, da Britannien wie Germanien wegen ihres Klimas für den Weinbau gar nicht in Betracht kommen konnten, was bei ersterem Lande noch heute der Fall ist, während Deutschland nur infolge der gelichteten Wälder und der dadurch gewonnenen Sonnenwärme auf den die Flufsufer begleitenden Höhenzügen die Rebenkultur im ausgedehnteren Mafse erst lange nach der Völkerwanderung kennen lernte, abgesehen von einigen früheren Kolonisationsversuchen durch römische Legionarsoldaten, welche sich besonders in das Gebiet der Donau erstreckten.

großen Völkergruppen Europas besteht nur in dem früheren oder späteren Eintreten in bestimmte Phasen der Kultur; die Griechen wurden vom Orient aus angeregt, die Italer von den Griechen; die Kelten wandten sich zum Acker-, Städte-, Wege- und Brückenbau um Jahrhunderte später, als die gräkoitalischen Stämme, von denen sie mancherlei lernten; wieder um Jahrhunderte später die Germanen, die unterdes die civilisierende Einwirkung der Kelten erfahren hatten; noch später im Rücken der Germanen die Slaven unter fortwährendem Bildungseinfluß des germanischen Westens. Der Unterschied des Naturells und des Klimas versteht sich hierbei von selbst, aber gerade das Klima gebietet ein allmähliches Aufsteigen des Weinstockes von Südosten und verbietet die Herabkunft desselben von jenseit der Alpen. Daß vom Gesichtspunkt römischer Quellen und Traditionen der Weinbau in Italien als sehr alt erscheint, geben wir zu, nur fragt sich, wie alt? Die Zeit griechischer Einwirkung ist für die Feststellung des römischen Rituals und überhaupt für Italien — von Rom aus gesehen — immer noch eine sehr alte Urzeit. Wenn z. B. der Stammgott der Sabiner, Sancus, als Winzer, vineator, mit der gebogenen Sichel gedacht wurde, so wollten dieselben Sabiner doch auch von Sabus dem Lacedämonier abstammen!"

So schätzenswert uns Hehns Bemerkungen auch sonst erscheinen müssen, vom sprachlichen Standpunkte aus ist es unmöglich, an Entlehnung zu denken. Mit Corssen[1]) nämlich glauben wir daran festhalten zu sollen, daß der griechische Diphthong *οι* von übertragenen Wörtern im Lateinischen zu *oe* wird, nicht aber zu *i*. Beispiele dafür sind Oeax, Oebalus, Oebalius, Oebalia, Oechalia, Oecleus, Oedipus, oeconomia, prooemium, Moera, Moesia, Oeneus, Oeniadae, Oenoe, Oenomaus, oenomeli, Oenone, Oenope, oenophorum, Oenopia, Oenopion, oenopolium, Oenus, Oenusa und Oenotria.[2]) Vergleicht man hiermit die sehr alte Form Oenomavos einer Spiegelinschrift

[1]) Voc. I 540 f.

[2]) Corssen führt noch auf: *oeconomus, Oeme, Oemus, Oenanthe, Oenanthia, Oeneates* u. *Oeneon.*

(CIL. I 60), so ergiebt sich, dafs griech. *ϝοῖ-νο-ς, οἶ-νο-ς* in die lateinische Sprache übertragen in der ältesten Zeit * *voi-no-s*, später * *oi-no-s*, * *oe-no-s* oder auch * *oe-no-n* gelautet haben würde, niemals aber v i n u m. Dazu kommt noch, dafs es eine einheimische italische Überlieferung von der Einführung des Weinstockes aus Griechenland nach Italien in der Art, wie griechische Dionysossagen den Weinbau aus dem fernen Osten herstammen lassen, nicht giebt. Auch würden die Griechen wahrlich nicht Unteritalien mit dem Namen *Οἰνοτρία* als ‚W e i n l a n d' bezeichnet haben, wenn sie nicht in dem Zeitalter, in welchem sie ihre Pflanzstädte an diesen Küsten gründeten, den Weinstock und den Weinbau hier schon einheimisch fanden, so sicher wie sie das Land am Aufidus *Πευκετία* ‚F i c h t e n l a n d' nannten, weil es reich an heimischen Fichten war. Also sind lat. *vī-nu-m*, umbr. *vi-nu-*, volsk. *vi-nu* echtitalische Wörter, und der Weinstock war in Italien heimisch, ehe griechische Seefahrer an den Küsten Hesperiens landeten. Da die römischen Legionen aber später nachweislich den Weinbau über die Alpen in die Rheinlande und Donauländer verpflanzt haben, so ist es begreiflich, dafs das italische Wort *vi-nu-m* durch das ganze Abendland verbreitet worden ist.[1])

Mit Recht hat Curtius (Grz.[5] p. 564) als neue Gründe dafür, dafs *οἶνο-ς* und *vīnu-m* zur W. vi, viere und vī-ti-s gehören, die Notizen des Hesychius angeführt: *υἰήν· τὴν ἄμπελον, υἱόν· ἀναδενδράδα* (wilder Wein).

Die Grundbedeutung aller jener Wörter war R a n k e, R a n k e n g e w ä c h s. Es ist unmöglich (ib. p. 390) *vī-nu-m*

---

[1]) Pott, Wwb. I 618. Grimm, deutsche Gramm. III 466: im Got. neutr. v e i n. — Ebenso auch die keltischen (Ebel Beitr. II 154): altir. f í n, cymr. g u i n vinum, ir. f í n e m a i n vitis, c a e r f i n e m n a c h uva (Zeufs, Gramm. Celt. [2] 53, 127, 265). — Friedr. Müller will das gräkoitalische Wort aus dem äthiop. Wein herleiten, umgekehrt Pictet, Orig. Indoeurop. II 317. Sehr entschieden spricht sich Hehn [3] 504 ff. für Herkunft des Weinstockes und seines Namens aus dem Semitischen aus. Ebenso entschieden leugnet A. Müller (Bezzenb. Beitr. I 294) den ursprünglichen Semitismus der semitischen Wörter äth. w e i n, hebr. j a i n.

von *vī-ti-s* zu trennen; dafs die griechischen Wörter keineswegs ausschliefslich vom Getränk, sondern ebensogut von der Weinpflanze gebraucht werden, beweisen die nächsten Verwandten von *οἶνο-ς*, nämlich *οἴ-νη* Weinstock, *οἰνά(δ)-ς* Weinstock, Rebe, Wein, *οἴν-αρο-ν*, *οἶνο-ν* (Hesych.) Weinlaub, Weinranke, *οἰν-άνθη* Weintrieb, Weinblüte, Rebe. Sehr passend vergleicht Pott (Personenn. 584) das lit. ap-vy-ný-s, Hopfenranke, pl. ap-vy-ne-í Hopfen. Dazu gehört auch skt. vēṇí-s Haarflechte. Es ist auch gar nicht abzusehen, warum die Frucht der Ranke nicht selbst ursprünglich Ranke genannt sein sollte. Die Sache ist also die, dafs die Indogermanen zwar eine gemeinsame Wurzel für den Begriff Winden, Ranken hatten und daraus die Namen verschiedener biegsamer und rankender Gewächse ableiteten, dafs aber für die Weinrebe und ihren Saft sich nur bei den Gräkoitalikern ein gemeinsamer Name findet.

Aus demselben Grunde aber, aus welchem wir die Entlehnung von vinum aus *οἶνος* in Abrede stellen, müssen wir eine andere Kombination Hehns[1]) zurückweisen; er sagt nämlich (507): „Dem Namen der *visula* liegt wohl das griechische *οἶσος*, *οἰσός*, *οἶσον*, *οἰσύα* (das Adjektiv *οἰσΰϊνος* schon Homerisch) zugrunde.“

Nun ist *visula* eine Art Weinstock, von der Plinius (14, 27)[2]) sagt: . . *visula* magis quam denso uvarum partu, impatiens variantis caeli, sed contra tenorem unum algoris aestuve constans.

Οἶσος bedeutet aber den weidenartigen Strauch, so dafs nicht nur, trotz der zuzugebenden Verwertung von Weiden beim Rebenbau, ein bedeutender Lautwechsel unwahrscheinlichster Art zugrunde liegen müfste, sondern auch eine völlige Verschiebung der Bedeutung anzusetzen wäre. Wir irren daher wohl kaum, wenn wir auch hier die W. *vi* ansetzen, so dafs *visula* den Sinn von kleiner Rebenranke, kleiner Weinstock gewinnt.

---

[1]) Von Vaniček. Wb. 953 auch aufgenommen.

[2]) Vgl. noch Col. 3, 2, 21.

Mufsten wir uns nun auch gegen die Entlehnung des Wortes vinum selbst ablehnend verhalten, so können wir um so bereitwilliger einen weitgehenden Einflufs griechischer Rebenkultur auf die römische zugeben. Wir haben oben[1]) genügend von der grofsen Mannigfaltigkeit griechischer Sorten gesprochen, welche die Einfuhr nach Rom brachte; aber auch in der Terminologie des Weinbaus können wir die Spuren griechischer Beeinflussung deutlich gewahren.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, dafs derselbe Cato, welcher den Wein der Griechen lieber nachzuahmen suchte, als dafs er ihn echt genofs, sich bei der Benennung des Weines, jedenfalls unbewufst, zweier Epitheta bedient, welche ihren griechischen Ursprung auf der Stirne tragen, nämlich austerus und eugeneus.

Die letztere Bezeichnung, unser Gutedel, braucht Cato (r. r. 6, 4) in der Verbindung vinum eugeneum[2]) als Benennung einer Rebsorte; austerus aber (ib. 126) braucht er vom herben Rotwein: vinum nigrum austerum, dessen heutiger Nachfolger, der vino nero, mit seinem Ahnen in dieser Beziehung, wie Verf. persönlich oft genug erfahren, wetteifern kann.

Als Maximinus i. J. 238 Aquileja belagern wollte,[3]) mit seinem Heere aber einen reifsenden, angeschwollenen Strom nicht überschreiten konnte, kam ihm der ausgebreitete Weinhandel und Weinertrag Aquilejas zu statten. Er fand auf dem Lande eine Menge grofser, leerer, hölzerner Weinkufen, aus denen er sich eine Brücke baute, wie Iulius Capitolinus berichtet (Maximin. 22): ponte itaque cupis facto Maximinus fluvium transivit et de proximo Aquileiam obsidere coepit. Herodian. (8, 4, 9) nennt diese cupae *κενὰ οἰνοφόρα σκεύη περιφεροῦς ξύλου.*

Auch die Massilienser müssen solche besessen haben, denn als Cäsar ihre Stadt belagerte, wälzten sie dieselben,

---

1) Kap. III. Getränke zu Anf. Vgl. auch Marqu. Hdb. V B 55 ff. = Privatl. 433 ff. — Momms. r. G. I 19. 123. 132. 186.

2) Auch Varro r. r. 1, 25.

3) Hehn 509.

mit brennendem Teer und Pech gefüllt, von der Mauer auf das feindliche Schanzwerk herab (b. c. 2, 11): cupas taeda ac pice refertas incendunt easque de muro in musculum devolvunt, was früher schon die Bewohner von Uxellodunum in dem weinreichen Aquitanien in gleichem Fall gethan hatten (b. G. 8, 42): cupas sevo, pice, scandulis complent; eas ardentes in opera praevolvunt.

Von der Insel bei Salona, auf welcher der Dichter Lucanus die Cäsarianer belagert werden läfst, suchten diese bei Nacht auf Flöfsen, die sie aus leeren Weinkufen gemacht hatten, zu entkommen (4, 420):

Namque ratem vacuae sustentant undique cupae,

deren es also in dem weinbauenden Lande, dessen Gebirge noch mit Wald bestanden waren, wohl geben mufste.

Diese cupa also, dieses fafs- oder tonnenähnliche Gefäfs, ist dem gr. *κύπη*[1]) entnommen, was uns wegen skr. kûpa zweifelhaft erscheinen dürfte, wenn nicht einerseits im Lateinischen jegliche selbständige Ableitung mangelte, anderseits aber gerade dieser Stamm im Griechischen zahlreiche Sprossen — es sei hier nur an *γύπη* (Hesych.), *κύπελλον, κύμβη, κύβη, κυφός* erinnert — getrieben hat. Übrigens ist cupa nicht vor Varro nachweisbar (ap. Non. p. 83, 24 sq.).

Der Handwerker, der dem Winzer und Kaufmann solche cupae machte, war der cuparius, wie wir z. B. aus einer Trierer Inschrift sehen (Orelli 4176):

CVPARIVS. ET. SACCARIVS,

also ein Mann, der zugleich Säcke verfertigte, mithin überhaupt für den Frachthandel arbeitete.

---

[1]) Cupa aber, die Kurbel an der Ölmühle, ist nicht etwa aus *κώπη* entlehnt, sondern mit capio zu verbinden. — Erwähnenswert dürfte noch sein, dafs abacus, dessen Bekanntschaft wir oben (Kap. II: Gerätschaften) bereits gemacht haben, als Tisch in der Landwirtschaft und zwar bei Cato (r. r. 10, 4 u. 11, 3) vorkommt. Auch cylindrus — jedenfalls culindrus gesprochen — die Walze als landwirtschaftliches Instrument zur Ebenung des Bodens oder Feldes nennt uns auch schon Cato (r. r. 129).

Bei den Barbaren diente die cupa dann auch zur Aufnahme des Bieres; dafs in ihr auch Korn und Mehl verladen wurde, sehen wir aus verschiedenen Stellen der römischen Rechtsbücher.[1])

Doch noch ein anderes Gefäfs für Wein ist griechisch benannt, calpar von *κάλπη* (= *κάλπις*), Varro (de vit. p. R. 1. fr. 48 K. = ap. Non. p. 546, 32 sq.): quod antequam nomen dolii prolatum, cum etiam id genus vasorum calpar diceretur, id vinum calpar appellatum.

Aus dieser Stelle geht auch (ap. Non. p. 547, 2) noch hervor, dafs der junge Wein vom Fasse denselben Namen erhalten habe, so dafs das eine Mal vas, das andere Mal aber vinum zu ergänzen ist, vgl. noch Gloss. Labb. ‚calp*er* *οἶνος ἐν θυσίᾳ*' und ‚calc*ar* (nach Scaliger cal*p*ar) *θυσίαι ἀπαρχῶν οἴνου.*'

Endlich wurde noch das gr. *τρέπεσθαι,* in zwei Ableitungen verwertet, herübergenommen, nämlich in tropis und protropón.

Tropis ist der Bodensatz des Weines oder die Weinhefe, Mart. (12, 82, 11):

Fumosae feret ipse tropin de faece lagonae,

während protropon[2]) eine Art Weinmost war, der Wein, welcher unausgeprefst aus der Kelter flofs, der Strohwein oder Ausbruch, Plin. (14, 85): sed inter haec genera potuum (dulcia) ponere debeo et protropum; ita appellatur a quibusdam mustum sponte defluens, antequam calcentur uvae.

---

[1]) Hehn 510: Was aus dem Worte im Mittelalter und in den neurömischen Sprachen geworden ist, davon giebt der Artikel *coppa* bei Diez ein deutliches, wenn auch etwas verkürztes Bild: Kufe und Kübel nahm die Bedeutung von Becher und Schale, Kopf und Büschel, Berggipfel und gewölbte Kuppel an. Im Deutschen stammt nicht blofs das eben genannte Kübel oder Kuppel daher, sondern auch Kopf, denn nach uralter Art sind Schale und Haupt oder Schädel gleichbenannt, und der Name der Gefäfse geht auf Schiff und Kahn, Haus und Sarg über.

[2]) Bei Vitr. 8, 3, 12 Rose (Vulg. prot*y*rum) ist es eine lesbische Weinart, vgl. übrigens auch Gallus[2] III 229. = [3] III 416.

Ungleich abhängiger von Griechenland ist Italien nebst dem übrigen Europa in Bezug auf den Ölbau.[1]) Während der wilde Ölbaum von jeher in Griechenland zu Hause war, wissen wir, dafs der zahme, durch Kultur veredelte Ölbaum in Vorderasien, namentlich in Syrien und Palästina, seit undenklichen Zeiten gebaut wurde. Da sich in Hesiods Gedichten noch keine Spur von der Olivenzucht findet, so dürfen wir, einigen Andeutungen des Herodot gemäfs, die Einführung derselben in Attika etwa in die Solonische Zeit setzen. Ein halbes Jahrhundert später bildete der Ölbau, dank den Bemühungen des Pisistratus, bereits den Hauptreichtum der attischen Halbinsel; von dort aus verbreitete er sich schnell, wenn er nicht an einzelnen Punkten, wie z. B. in Sikyon, schon vorher eine Stätte gefunden hatte. Ungefähr um dieselbe Zeit, also um 600 v. Chr. oder noch etwas früher, scheinen sich auch die Hügellandschaften Unteritaliens mit der immergrünen Olive geschmückt zu haben, vielleicht durch phönikische Vermittlung.

Nach Latium dagegen kam dasselbe unzweifelhaft durch die Griechen, und zwar etwa zur Zeit der Tarquinier, spätestens in der ersten Zeit der römischen Republik. Im 4. Jhdt. vor Christo finden sich bereits da und dort in Lucanien, Campanien und den sabinischen Bergen Olivenhaine. Ja die Kultur der Oliven nahm, wie wir oben schon andeuteten, überhaupt in Italien so rasch überhand, dafs die Halbinsel im 1. Jhdt. vor Christo in Beziehung auf Ölproduktion allen andern Ländern den Rang ablief. — Dafs der Ölzweig und die Olive im römischen Ritual eine weit untergeordnetere Rolle spielen als der Saft der Rebe, zeugt auch von der Einwanderung nach Numas Zeit; gleichwohl hielt der Römer beide edlen Bäume wert, wie dies der Rebstock und der Ölbaum beweisen, die mitten auf dem Markte der Stadt unweit des curtischen Teiches gepflegt wurden.

---

[1]) Hehn 97 ff. 513. — Momms. r. G. I 187. 828. 838. II 74. 393. — Marqu. Hdb. V^{B} 8. 23. 54. = Privatl. 427. — Friedl. III 34, 4. 40 f. — Schwendener, aus d. Gesch. d. Kulturpfl. 19 f.

Dafs der Ölbaum jedenfalls von den Griechen und nicht etwa auf anderem Wege den Latinern zukam, beweisen zunächst die lateinischen Wörter oleum (olea) und oliva, denn dazu wurden in römischem Munde die griechischen Benennungen *ἔλαιον* und *ἐλαία.*[1])

Oleum[2]) ist der ausgeprefste Olivensaft, das (Baum)-Öl; die frühe Entlehnung zeigt sich auch darin, dafs bereits Plautus das Wort von etwas Sanftem und Mildem gebraucht, vgl. auch das Sprichwort *oleum* et operam perdidi. Damit hängt zusammen olea, die Olive, 1. als Frucht, Plaut. u. Cato r. r. 2. als Baum, Cato r. r.

Oliva ist die Olive als Frucht des Ölbaumes, Plaut. u. Afran., später (Cic.) auch der Öl- oder Olivenbaum selbst. Vgl. olivum, dichterisch (Plaut.) statt *oleum,* das Öl.

Aber auch viele auf Olivensorten und die Manipulation bei der Ölbereitung bezügliche Ausdrücke sind gleichfalls griechische, im lateinischen Munde oft ein wenig entstellte Benennungen: amurca, orchitis, trapetum, orchas, cercitis, druppa, orchis.

Amurca ist — aus *ἀμόργη* — die beim Auspressen der Oliven verfliefsende wässerige Unreinigkeit, der wässerige Abgang bei der Ölbereitung, der Vorschufs, Ölschaum, welcher in der Landwirtschaft hauptsächlich von Cato beachtet

---

[1]) S. Fleckeis, N. Jahrb. 1866, 1. — Oleum u. oliva finden sich dann weiter in allen europäischen Sprachen, unter verschiedenen Formen, die Diefenbach, got. W. 1, 36 f., gesammelt hat. Da der Gote kein kurzes *o* oder *e* besafs, und dieses naturgemäfs zu *a* wurde, so ist alev Öl, alevabagms Ölbaum dem lat. oleum oder gr. *ἔλαιον* ziemlich genau nachgesprochen. — Rein attisch heifst es übrigens *ἐλάα*.

[2]) Spätere Ableitungen, gleichzeitig in ihrer Anzahl ein Beweis für die Vertrautheit der Römer mit Wort und Begriff, sind:

oleagineus und } von Ölbäumen, Öl-, Cato r. r.
oleaginus, } an Stelle des klassischen
olearius, zum Öle gehörig, Öl-, Cato r. r.
oleaster, der wilde Ölbaum, Cic. u. Verg.
olivetum, die Olivenpflanzung, Varro r. r.
olivitas, die Olivenlese, -ernte, Varro sat. Men.
†olivifer, oliventragend, Verg.

und empfohlen ward (r. r. 36. 64, 2. 66, 1, 2 u. sonst noch oft). Amurcaria dolia sind dann die Ölschaumfässer (ib. 10, 4).

Orchitis (auch *-a* oder *-es*) ist eine hodenartig gestaltete Olivenart, die Hodenolive, ebenfalls schon bei Cato (r. r. 6, 1): oleam conditivam, radium minorem, orchitem, poseam.

Trapetum (heteroklitisch,[1]) s. Tensaurus italogr.) ist die Olivenkelter oder Ölpresse, verschiedentlich bei Cato (r. r. 3, 5 u. o.).

Orchas ist ebenfalls eine hodenartig gestaltete Olive, Verg. (G. 2, 86):

Orchades et radii et amara pausia bacca.

Cercitis ist eine Ölbaumart, Col. (5, 8, 3).

Druppa — aus *δρύππα* (= *δρύπεψ* oder *δρυπεπής*) — mit und ohne Zusatz oliva, ist die über- oder vollreife, welke Olive, Plin. (12, 130).

Orchis endlich bezeichnet ebenfalls die Hodenolive, Plin. (26, 95):[2]) inter pauca mirabilis est orchis herba sive serapias, foliis porri, caule palmeo, flore purpureo, gemina radice testiculis simili.

Wir geben nachfolgend noch einige der geistvollen Untersuchungen Hehns, die sich auf die älteste Zeit der Ölkultur beziehen. Er sagt:[3]) „Wenn auf dem Hute des flamen dialis die oberste Spitze, der apex, aus einem Reise vom Ölbaum bestand (Fest. p. 10 albogalerus: pileum capitis . . . adfixum habens apicem virgula oleagina) und dieses mit Wolle umwunden und befestigt war (Serv. ad V. Aen. 2, 683. 10, 270), so ergiebt sich, dafs auch dieser sehr alte Gebrauch gleichwohl jünger ist, als die Ankunft der Griechen in Italien und der Verkehr der Latiner mit ihnen. Denn was ist der mit wollenen Fäden umwundene Ölzweig anders als die entlehnte griechische *εἰρεσιώνη*? Vielleicht klingt eine Erinnerung davon in der Angabe nach, dafs die virga lanata zuerst in Alba von Ascanius angeordnet; Serv. ad. V. Aen. 2, 683: . . quod

[1]) Auch in der griech. Nebenform trapetes.

[2]) Vgl. Id. 26, 146.

[3]) P. 99 f.

primum constat apud Albam Ascanium statuisse. Sie war also weder etruskisch noch sabinisch. Bei Vergil freilich tritt der König Numa sowie der marsische sacerdos (Aen. 6, 809. 7, 751) mit Ölzweigen geschmückt auf; aber hier hat die dichterische Phantasie, die auch sonst in der Äneis vom Olivenlaube reichlich Gebrauch macht, die spätere griechische Sitte den Helden der Urzeit geliehen. Bei den Triumphen siegreicher lorbeergeschmückter Feldherren trugen die Diener oder die Anordner des Triumphes, die selbst nicht in der Schlacht gewesen waren, Kränze von Olivenzweigen, Paul. (p. 114): oleagineis coronis ministri triumphantium utebantur. Gell. (5, 6, 4): oleaginea corona, qua uti solent, qui in proelio non fuerunt, sed triumphum procurant. Also in griechischer Weise als Zeichen mehr friedlicher als kriegerischer Beschäftigung. Auch bei der Ovation, einer geringeren Art des Triumphes, bestand der Ehrenkranz aus gleichem Laube (Plin. 15, 9).[1]) Bei der jährlich am 15. Juli zu Ehren des Kastor und Pollux gefeierten transvectio equitum dienten gleichfalls Kränze aus Ölzweigen als Schmuck: die Verehrung der genannten Heroen war groſsgriechischen Ursprungs.[2]) Dies alles sind Symptome der Bekanntschaft mit der Olive schon in den früheren Zeiten der Republik, aber noch nicht Beweise wirklichen Anbaues derselben. Letzterer muſste sich von den verschiedenen griechischen Mittelpunkten aus überall hin verbreiten, wo nur der Boden dies zulieſs; zuerst an der Küste, dann in den inneren Landschaften, in demselben Maſse, als das natürliche Vorurteil gegen den Ölgenuſs bei den doch hauptsächlich vom Ertrage der Herden lebenden Eingeborenen sich minderte. Bei dem komischen Dichter Amphis,[3]) der in der 2. Hälfte des 4. Jhdts., etwa in der Zeit von Philipp und Alexander von Macedonien lebte, wird das Öl von Thurii, also der Gegend des alten Sybaris, gerühmt:

Ἐν Θουρίοις τοὔλαιον.

---

[1]) Wenn hier nicht ein Versehen vorliegt, da bei der ovatio sonst immer die Myrte, auch von Plinius selbst, 15, 125, genannt wird.

[2]) Preller, röm. Mythol. 658 ff.

[3]) Meineke, fr. com. gr. 3, p. 318. — Athen. 1, p. 30.

Von daher und von Tarent mochte die calabrische Olive, die auch oleastella[1]) hiefs, und die Sal(l)entina, die schon Cato[2]) nennt, stammen; die hochberühmte Liciniana oder Licinia im ager Venafranus in Campanien und die vom Berge Taburnus an der Grenze von Campanien und Samnium[3]) wird zu allererst von den campanischen Griechen eingeführt worden sein. Die sabinischen Berge trugen viel Öl: die Sorte Sergia aber, quam Sabini Regiam vocant,[4]) war eine grofse, der Kälte widerstehende, ölreiche, aber nicht feine,[5]) bei der also dasselbe eintrat, was bei dem in die kälteren Gegenden des Nordens verpflanzten Weinstock."

Die Geschichte der Bodenkultur Italiens giebt ein merkwürdiges Zeugnis von der Macht, welche menschliche Einwirkung auf die Natur ausübt; die Produktion Italiens ist im Laufe der Jahrhunderte eine wesentlich andere geworden. Ein Teil der Erzeugnisse, welche wir als specifisch italienische betrachten, wie z. B. der Mais und die Orange, ist dem Altertum ganz unbekannt; das älteste Italien baute vorzugsweise Getreide und auch dies in beschränkter Weise, während Wein, Öl, Küchengewächse und Obstsorten von den Römern selbst zur Kultur gebracht worden sind.

Beschäftigen wir uns im folgenden genauer mit den Küchengewächsen und Obstsorten,[6]) so werden wir finden, dafs die Gartengewächse Hauptnahrungsmittel für das Volk waren; die Wichtigkeit dieser Viktualien läfst sich aus der reichen Litteratur,[7]) die uns noch vorliegt, wohl begreifen.

Von Hülsenfrüchten nennen wir:

Phaselus, eine Art efsbarer Bohnen, mit verschiedenen Spielarten, als türkischen Bohnen, Schwertbohnen, Schminkbohnen u. dgl. m., Verg. G. 1, 227:

---

[1]) Colum. 12, 51, 3.

[2]) R. r. 6, 1.

[3]) Verg. G. 2, 38.

[4]) Plin. 15, 13.

[5]) Colum. 5, 8.

[6]) Vgl. Marqu. Hdb. V[2] 34 ff. = Privatl. 410 ff.

[7]) Aufser den Scriptores rei rusticae handeln davon ausführlich Dioscorides de mat. med. II c. 126 bis zu Ende des Buches, Plinius

viciamque seres vilemque phaselum. Davon die Ableitung: phaseolus, Col. 11, 2, 72: milium et panicum hoc tempore demetitur, quo phaseolus ad escam seritur. Übrigens kommt phaselus schon in der Bedeutung leichtes Fahrzeug in Gestalt der Schwertbohne (gewöhnlich aus Flechtwerk oder Papyrus, zuweilen auch von gebranntem und bemaltem Thon) bei Sisenna vor (ap. Non. p. 534, 29).

Conchis, eine gewöhnliche Bohnenart, welche mit der Schale gekocht und genossen wurde, Mart. 5, 39, 8 f.:

Croeso divitior licet fuissem,
Iro pauperior forem, Charine,
Si conchem totiens meam comesses.

Die Form *cunchin* kann wegen des Schriftzeichens *ch* nicht älter sein als das Ende des Cimbernkrieges und stammt vielleicht aus Lucilius (148—103 v. Chr.), der ja auch dup*u*ndi für dup*o*ndi schrieb.[1]) Diminutiv gebildet ist conchicla, die ganz, d. h. mit der Schale, gekochte Bohne, Apic. 5, 4, 202 sqq.

Eine Cerealie ist auch noch:

Oryza, der Reis, Hor. sat. 2, 3, 155: sume hoc ptisanarium oryzae.

Sodann Gemüse:

Asparagus, der Gartenspargel, Cato r. r. 6, 3; 161, 1 sq. Lucil. sat. 3, 26 u. inc. 166. Varr. sat. Men. 573 u. a.

Blitum, ein an sich geschmackloses, aber durch Essig, Pfeffer &c. schmackhaft gemachtes Küchengewächs, Meier, Meieramarant, Blutkraut, Stur,[2]) Plaut. Ps. 815.

Cyma, s. Salate.

Intibus (?), die Cichorie, sowohl die wildwachsende mit blauen Blumen, als auch die in Gärten gezogene Endivie, Pomp. com. (ap. Non. 3, 111): rustici edunt libenter paedidos, tristes, acres intibos. Vgl. unten *cichoreum*.

19, 52—189, Galen. de alimentorum facultatibus I, 16—II, 6. vol. VI, p. 524—568. Oribasius I 17 ff.

[1]) Corss. Vok. II 189. Vgl. im Tensaurus italograecus.

[2]) Noch heute frz. blette, sp. bledo.

Magudaris, der Stengel (nach andern der Same oder Saft) der Pflanze laserpitium, Plaut. Rud. 633:

Si speras, tibi hoc anno multum futurum sirpe
Et laserpitium . . . seu tibi confidis fore multam
Magudarim.

Porrum, der Lauch, Porree; Entlehnung ist wegen der aus *πράσον* (* *πάρσον*-* *πάρρον*) zu porrum stattgehabten Lautveränderung schon früh anzusetzen, obgleich die erste Erwähnung verhältnismäfsig spät fällt, Hor. ep. 1, 12, 21. Col. 11, 3, 30: porrum sectivum, Schnittlauch; Id. 8, 11, 14: *Tarentinum.*

Raphanus, der Rettich, Cato r. r. 6, 1 u. 35, 2.

Scilla, die Meerzwiebel, Varro r. r. 2, 7, 8.

Siser, eine Pflanze mit efsbarer Wurzel, die Rapunzel, Zuckerwurzel oder Möhre, Mohrrübe, Hor. sat. 2, 8, 9; aber schon Varro l. l. 8, 25, 48 giebt den Plural *sisera* als ungebräuchlich an.

Etwas späterer Zeit gehören an:

Cichorēum (-īum), die Cichorie, Endivie, vgl. oben *intibus.* Hor. carm. 1, 31, 16. — Später -ium, Plin. 19, 129 u. ö.

Melopepo,[1]) die im vollreifen Zustand genossene Apfelmelóne, Apfel- oder Melonenpfebe, der Melonenkürbis, Plin. 19, 67: cucumeres in fistula flore demisso mira longitudine crescunt. ecce cum maxime nova forma eorum in Campania provenit, mali cotonei effigie. forte primo natum ita audio unum: mox semine ex illo genus factum: melopeponas vocant &c.

Napus, die Steckrübe, Col. 2, 10, 23. Plin. 18, 50. Hehn 185: „die Form *νᾶπυ* stimmt auffallend mit dem lat. napus, Steckrübe, überein, mit welcher letztern die Senfstaude einige Ähnlichkeit hat, und deren Namen sie annehmen, oder der sie den ihrigen geben konnte."

---

[1]) Schwendener, a. d. Gesch. d. Kulturpfl. 64. — Hehn 275.

Salate und Blattpflanzen:

Cyma, der Kohlkeim, der junge Sprofs am Kohl, als Salat genossen; gegenüber der latinisierten Form cyma, ae, f. hat Lucilius fr. inc. 166 die der griechischen entsprechende: cyma, -atis, n., dgl. Col. 10, 129.

Ruta, die Raute, ein bitteres Kraut, Cato r. r. 119. 157, 6, 7.

Ferner lapathum, der Sauerampfer, Plin. 20, 231. In der poet. Form -us schon bei Lucil. sat. 4, 1.

Futterpflanzen, Nutzpflanzen, Grasarten u. dgl. m.: Eins der ältesten hierher gehörigen Wörter ist jedenfalls

canna, das dünnere und schwächere Rohr; Hehn 267 f.: „Wie in Griechenland erscheint aber auch in Italien das Wort canna erst spät, ja es ist der Name für das dünnere und schwächere Rohr im Gegensatz zu der eigentlichen arundo. Der älteste Schriftsteller, bei welchem es vorkommt, scheint Vitruvius zu sein, welcher 7, 3 die Wände zum Behuf der Stuckatur mit cannae benageln lehrt. Ovid, der eine Vorliebe für das Wort canna hat, dessen sich seine poetischen Zeitgenossen enthalten, unterscheidet die kleinere canna von der langen arundo, Met. 8, 337:

..longa parvae sub arundine cannae,

und Columella berichtet ausdrücklich, das Volk nenne das ausgeartete Rohr canna, 7, 9, 7: tanquam scirpi iuncique et degeneris quam vulgus cannam vocant, und meint, durch Alter werde der Wuchs des Rohres so dicht, dafs die Halme schlank würden, wie die der canna, 4, 32, 3: ...... ut gracilis et cannae similis arundo prodeat. Vitruv rät in dem soeben angeführten Kapitel für den Fall, dafs arundo graeca nicht zur Hand sei, als Surrogat dünnes Sumpfrohr zu nehmen: sin autem arundinis graecae copia non erit, de paludibus tenues colligantur, und nennt also arundo donax noch immer nach dem Lande, aus dem es zunächst stammte. Bei Palladius endlich in der spätesten Kaiserzeit ist der vulgäre Ausdruck schon ganz so, wie noch heute, für Rohr überhaupt vorherrschend, 1, 13: postea palustrem cannam vel hanc crassiorem, quae in usu est . . . subnectemus. — Dafs das

Wort in Italien viel älter als Vitruv ist, bezeugt schon die Ableitung canalis — daher als älteste Form *cana* anzusetzen —; auch der berühmte Flecken Cannae am Aufidus in Apulien wird von dem dort wachsenden Rohr den Namen gehabt haben, wie von demselben Umstand die äolische Stadt *Κάναι* in Kleinasien."[1]) —

Calamus, der Stengel, Stab, Halm, zunächst von Pflanzenhalmen, mehr technischer und allgemeiner Ausdruck für andere, nicht eigentlich rohrartige Halme, während das echtlateinische arundo, Rohr, Schilfrohr, vorzüglich für das stärkere Gewächs, und das ebenfalls entlehnte *canna* für das kleinere, nur schilfartige Gewächs gebraucht wird, vgl. die Hauptstelle bei Plin. 16, 156 sqq. — Jedenfalls ist calamus auch eins der älteren, wenngleich nicht sehr früh belegten Lehnwörter.

Carbasus, der feine spanische Flachs, ein phönikisches Wort, durch die Griechen wohl im Handel nach Rom gebracht, meist als Gewebe, feine dichte Leinwand, Musselin u. dgl. m., schon bei Enn. a. 560; als Gewächs, Colum. r. r. 10, 17.

Ocinum, ein Futterkraut, viell. Klee, Cato r. r. 33, 4. 53. 54, 3, 4. Vgl. auch unten *cytisus*.

Spartum, wohl das Pfriemengras, eine Pflanze, woraus Matten, Seile, Taue &c. gemacht wurden, besonders in Spanien häufig, Cato r. r. 135, 3. Man vgl. sparteus, aus Pfriemengras, Pac. 251. 385. — Cato r. r. 3, 5. 11, 2 (zweimal). Das seit dem 2. pun. Kriege aufgekommene span. spartum, stipa tenacissima, schränkte den Hanf (vgl. unten *cannabis*) ein.

---

[1]) Die neueren europäischen Sprachen besitzen noch weitere Anwendungen und Ableitungen des Wortes, denen man die mannigfache Geschichte, deren Niederschlag sie sind, nicht ansieht: Kanne und Kannengiefser, Knaster, Kanon, Kanone, kanonisches Recht, Kanel (Zimt), chanoine und chanoinesse, chéneau (Dachrinne), engl. channel (der Kanal zwischen England und Frankreich) u. s. w., alle in letzter Instanz auf das hebräische kaneh oder dessen phönikischen Repräsentanten zurückgehend.

Ferner hat cannabis, der Hanf,[1]) der Zwillingsbruder des Flachses, seine ursprüngliche Heimat im temperierten Asien, wahrscheinlich in der Umgebung des Kaspischen Meeres. Zu Herodots Zeiten war die Pflanze in Griechenland noch unbekannt, wurde aber von den Skythen gebaut, welche mittelst der auf glühende Steine gestreuten Samen eine Art Dampfbäder bereiteten. Von den Thrakiern berichtet Herodot, dafs sie aus den Fasern Kleider webten, welche von den leinenen schwer zu unterscheiden wären. Ebenso wissen wir durch Athenäus, dafs der Hanf im südlichen Gallien um d. J. 200 v. Chr. vortrefflich gedieh; denn als Hiero von Syrakus sein ungeheures Prachtschiff baute, wozu er das beste Material aus allen Ländern zusammensuchte, bezog er Hanf und Pech vom Flusse Rhodanus. Der Hanf scheint sonach im mittleren Europa längs der grofsen keltischen Völkerkette häufig gewesen zu sein, bevor er in Italien Eingang fand; denn hier läfst er sich vor d. J. 100 v. Chr. nicht nachweisen. Unter dem unveränderten Namen cannabis, cannabus wanderte er also in verhältnismäfsig später Zeit auch nach Sicilien und Italien; Lucilius ap. Fest. 356, 6 Müll. erwähnt das Gewächs zuerst: vidimus vinctum thomice cannabina. Cato nennt den Hanf[2]) gar nicht (vgl. oben spartum), der überhaupt wohl nur sparsamen Anbau erfuhr. An einzelnen fruchtbaren Stellen indes gedieh er üppig, so in dem berühmten Landstrich um Reate im Sabinerlande, wo er Baumeshöhe erreichte, Plin. 19, 174:[3]) rosea agri Sabini arborum altitudinem aequat. Der griechisch-römische Name für die Pflanze, der ursprünglich medisch gewesen sein wird, aber auch in der Sprache der alten Inder vorkommt, geht zum Beweise ihrer Herkunft unverändert durch alle europäischen

---

[1]) Hehn 168 f. — Schwendener, a. d. Gesch. d. Kulturpfl. 64.

[2]) Auch den Flachs nennt Cato nicht; unsere Gründe gegen die Annahme der Entlehnung von *līnum* aus *λῖνον* s. im Tens. italogr. in der Anm. hinter lintris.

[3]) Daselbst benennt Plin. auch eine Mittelsorte Hanf mesa: tria eius genera: improbatur cortici proximum aut medullae: laudatissima est e medio, quae mesa vocatur.

Sprachen, im Deutschen lautverschoben, ahd. *hanaf*, ags. *hänep*, altn. *hanpr*.

Cyperos, das wohlriechende Cypergras, eine Binsenart, Varro r. r. 3, 16, 3.

Cytisus (-um), eine strauchartige, bei den Alten sehr geschätzte Kleeart, vielleicht unser baumartiger Schneckenklee, Varro r. r. 2, 1, 17. Diese Kleeart findet sich nebst der Luzerne erst nach Catos Zeit, also nach 150 v. Chr., in Italien; beide waren insofern wichtig für die Fütterung, als man bis dahin nur Laubfütterung gekannt hatte und darum vorzugsweise auf die Zweige und Blätter verschiedener Bäume angewiesen war. In den Lobsprüchen, welche ihm die Römer erteilten, auch hierin dem Vorgang der Griechen folgend,[1]) scheint sich ganz besonders die Freude an dem neuerfundenen Futter überhaupt und dessen überraschend wohlthätigem und nachhaltigem Einfluſs auf das Gedeihen der ganzen Wirtschaft auszudrücken.

Endlich noch gummi, der Kleber oder Gummi, auch gummis Plin. 22, 95, in der Form cummis schon bei Cato r. r. 59, 1, und

meliloton, eine Art Steinklee, Ov. fast. 4, 440:

Pars thyma, pars casiam, pars meliloton amant.

Wir kommen nun zu einer ganzen Reihe von Gewürzpflanzen:[2])

I. Anisum, der Anis; Nbfm. anisus Cato r. r. 121.

Capparis, der Kaperstrauch, die Kaper, als Baum und Frucht, Plaut.[3]) Curc. 90.

Cinnamomum und cinnamum, der Zimt, schon als Schmeichelwort bei Plaut. Curc. 100: tu mihi stacte, tu cinnamomum (al. *cinnamum*), tu rosa, tu crocinum et casia es, tu bdellium.

---

[1]) Vgl. Plin. 13, 130. 18, 144. — Schol. Nic. Ther. 617; der Athener Amphilochus hatte über ihn und die medica eine eigene Schrift geschrieben.

[2]) Vgl. auch Marqu. Privatl. 319. 409. 443.

[3]) Plautus erfindet auch den Namen eines Gewürzes, nämlich hapalopsis wie vom gr. *ἁπαλόψις*, Pseud. 836.

Coriandrum, der Koriander, Plaut. Ps. 814. — Cato r. r. 119. 157, 6, 7.

Cuminum,[1]) der Kümmel, Cato r. r. 119. 121. 156, 3; 5, 7. 157, 9. Das hebräische כַּמֹּן mufs in den übrigen semitischen Sprachen ähnlich gelautet haben: aus einer derselben stammt die griechische Form, die weiter das römische cuminum abgab, woraus dann wieder alle europäische Namen abgeleitet sind, so dafs der Weg, auf dem dies Gewürz wanderte, derselbe ist, wie er sonst bei den zahlreichen Kulturobjekten beobachtet wird, also der kulturgeschichtlich, so zu sagen, normale. Nach Plinius 19, 160 reizt der Kümmel einen verdrossenen Magen am angenehmsten: fastidiis cuminum amicissimum.

Menta, die Minze, Krauseminze, Cato r. r. 119. 157, 6.

Serpullum, der Quendel, Feldthymian, Cato r. r. 73.

Sinapi[2]) u. sinapis, der Senf, Plaut. Ps. 817 u. Truc. 2, 2, 60. — Enn. sat. 25. — Er wird schon von den attischen Komikern als wohlschmeckende, beifsende Substanz erwähnt, die zwar zu Thränen und Gesichtsverzerrung reizt, aber sich trefflich eignet, eine abgeschmackte Kost zu stärken und zu beleben. Die Attiker nannten ihn *νᾶπυ*, während der hellenistische Name *σίναπι*, *σίναπυ* und danach der lateinische sinapi oder sinapis war. — Das ital. mostarda, frz. moutarde, dtsch. Mostrich, stammt von dem Most, *mustum*, mit welchem der Senf angemacht wurde; das deutsche Wort Senf aber wie Lattich, Endivie, Cichorie, Kresse, Sellerie, Petersilie, Fenchel, Anis und viele andere aus Italien.

II. Abrotonum (seltener -us), die Stabwurz, ein Kraut von angenehmem und aromatischen Geruche, sowohl als Gewürz wie auch als Arzenei[3]) gebraucht; als masc. bei Lucr. 4, 123 (124):

Absinthia taetra,
(H)abrotonique graves et tristia centaurea.

[1]) Hehn 183.
[2]) Hehn 185 f.
[3]) Vgl. Hor. ep. 2, 1, 114: abrotonum aegro non audet dare.

Amaracus (-um), der Majoran, Verg. A. 1, 696.

Amomum, eine in Indien, Medien, Armenien und (bei Dichtern) in Assyrien heimische Gewürzstaude,aus deren Frucht ein kostbarer, wohlriechender Balsam bereitet wurde, das Amomum, nach Sprengel die weinartige Klimme, Verg. E. 4, 25:

Assyrium vulgo nascetur amomum.

Anethum, die wohlriechende Pflanze Dill, Verg. E. 2, 48.

Lapsana, der Ackersenf, eine eſsbare Pflanze, Varro r. r. 3, 16, 25. — Sprichwörtlich für magere Kost, *lapsana* vivere, sehr sparsam leben, bei Plin. 19, 144.

Piper, der Pfeffer, Horat. ep. 2, 1, 270:

Et piper et quidquid chartis amicitur ineptis.

Thymbra, das Küchenkraut Saturei, Verg. G. 4, 31.

Thymum (-us), der Thymian, Quendel, teils der gemeine oder römische (Thymus vulgaris, L.), teils der kretische oder griechische (Satureia capitata, L.), Verg. E. 7, 37 u. Aen. 1, 436.

III. Am(m)i, der Amei, ein Doldengewächs, ägypt. Kümmel, Plin. 20, 163 (Sill. *ammi,* Jan. *ami*).

Careum[1]), der Feldkümmel, die Karbe, Plin. 19, 164.

Hyssopum (-us), der Ysop, ein Würzkraut, Plin. 25, 136.

Malobathron (malab.), der Mutterzimt oder Betel, Plin. 12, 129.

Petroselinon, der Felsen- oder Steineppich, unsere Petersilie, Plin. 20, 118.

Im weiteren Verlauf besprechen wir noch einige Arzeneipflanzen sowie wohlriechende und harzliefernde Gewächse; wegen der vielen Pflanzennamen sonst verweisen wir auf Kap. III. §. 4: Flora im „Hellenismus" &c. (S. 260 bis 266).

Arzeneilichen Zwecken mag schon früh gedient haben:

Absinthium, der Wermut, Plaut. Trin. 935. Cato r. r. 152.

---

[1]) Hehn 185.

Ebenso scammoneum (-ium), der aus der Purgierwurzel gewonnene Skammoniensaft, Cato r. r. 157, 12.

In späterer Zeit:

Aloe, die bitterschmeckende Aloe, Plin. 27, 14 sq. Bildlich bei Iuven. 6, 180: plus aloes quam mellis, mehr Bitteres als Süfses.

Colocynthis, die als Purgiermittel gebrauchte Bittergurke, Plin. 20, 13.

Hyoscyamus, (-um), das Bilsenkraut, Plin. 35, 35. In der verstümmelten Nebenform iusquiamus bei Veget. a. v. 3, 12, 5 u. s.

Liquiritia, das Süfsholz, Veget. a. v. 4, 9, als Lehnwort, neben welchem als Fremdwort auch glycyrr(h)iza bei Plin. 11, 284[1]) u. 22, 24 vorkommt.

Endlich noch satyrion in doppelter Bedeutung. Zunächst ist es das Knabenkraut, Stendelwurz, Hundshödlein, eine die Geilheit erregende Pflanze, Plin. 26, 96 sq.; dann der Stendelwurzsaft, Petron. 8, 4: omnes mihi videbantur satyrion bibisse.

Es folgen die Namen von wohlriechenden und harzliefernden Gewächsen:

I. Bdellium, das wohlriechende Harz der im Glücklichen Arabien und in mehreren Gegenden Asiens wachsenden Weinpalme, bei Plaut. Curc. 101 schon als Schmeichelwort verwendet, vgl. oben cinnamomum.

Iris, die Wurzel der wohlriechenden Schwertlilie, Cato r. r. 107, 1 (zweimal).

Murra, die in Arabien wachsende Balsamstaude des Myrrhenbaumes, Plaut. As. 929; vgl. auch *stacta* unten.

Resina, das Harz, das Gummi überhaupt, Plaut. Merc. 139. — Cato r. r. 23, 3.

Stacta (-e), das Myrrhenharz, der Myrrhensaft, Plaut. Curc. 100 (vgl. oben bdellium u. cinnamomum) u. Most. 309, dgl. Truc. 2, 5, 23. — Afr. 178.

Storax, s. *styrax* unter II.

---

[1]) Wo andere auch *glycyrrhizon* lesen wollen.

II. Sisymbrium, eine der Venus geweihte wohlriechende Pflanze, die Brunnenkresse, nach anderen die Wasserminze oder Quendel, Varro l. l. 5, 103. Plin. 19, 172.

Styrax, der Storaxstrauch, welcher ein wohlriechendes, zum Räuchern gebrauchtes Gummi lieferte, Verg. Cir. 167. Vgl. den Sklavennamen *Storax* bei Ter. Adelph. 16. — Hehn 370: „Die latinisierte Form storax beweist übrigens, daſs dies bei Opfern beliebte Räucherwerk früh nach Italien kam.“

III. Balsamum, der Balsamstrauch, Plin. 12, 115, dann der aus dem Balsambaume aus gemachten Einschnitten hervorflieſsende schleimige Balsamsaft, der Gilead- oder Mekkabalsam, Plin. 12, 111. Vgl. unten *opobalsamum.*

Galbanum, Mutterharz, das Gummi einer doldentragenden Pflanze in Syrien, Plin. 12, 126.

Mastiche, das wohlriechende Harz vom Mastixbaume, Plin. 12, 72.

Opobalsamum, der aus der angeritzten Rinde der Balsamstaude sich ergieſsende oder auch von selbst aus der Pflanze hervorquellende Balsamsaft, Plin. 13, 18 u. 37, 204. Vgl. oben *balsamum.*

Thya, ein wohlriechender, sonst *citrus*[1]) genannter Baum, Plin. 13, 100. —

Eine ganz besondere Förderung aber erfuhr die Landwirtschaft durch die Römer der späteren Republik und der ersten Kaiserzeit in der Obstkultur.

Blickt man auf die lange Reihe von fruchttragenden Bäumen[2]) zurück, mit denen Italien zur Zeit seiner höchsten Macht und Blüte sich bereichert hatte — edlere Äpfel und Birnen, Feigen und Granaten, Quitten und Mandeln, Kirschen, Pfirsiche, Maulbeeren, Pflaumen, Pistazien u. s. w. — So staunt

[1]) Der afrikanische Citrusbaum (Thuia cypressoides oder orientalis, L.), von den Griechen θύον oder θυία genannt, von dessen wohlriechendem Holze sowie der kostbaren Verwertung desselben wir oben — Kap. II: Gerätschaften S. 38 f. — gehört haben.

[2]) Hehn 373 f.

man nicht über die Aussage Varros, Italien sei ein grofser Obstgarten (r. r. 1, 2, 6): non arboribus consita Italia est, ut tota pomarium videatur? und die Schilderung des Lucretius (5, 1376):

Ut nunc esse vides vario distincta lepore
Omnia, quae pomis intersita dulcibus ornant
Arbustisque tenent felicibus opsita circum.

Diese Umwandlung hatte dieselbe Zeit gebraucht, wie die Erhebung Roms zum Centrum von Italien und Italiens zur Herrscherin der Welt. Die älteren Griechen kennen die Halbinsel noch als ein Land, das im Vergleich mit ihrem eigenen und mit dem Orient einen nordischen primitiven Charakter trug, und dessen Produktion hauptsächlich in Getreide, Holz und Vieh bestand. Der Komiker Hermippus, der in der ersten Zeit des peloponnesischen Krieges dichtete, weifs unter den Ausfuhrartikeln Italiens nur Graupen und Ochsenrippen zu nennen (Athen. 1, p. 27):

Ἐκ δ᾽ αὖτ᾽ Ἰταλίας χόνδρον καὶ πλευρὰ βόεια.

Alcibiades beruft sich (Thucyd. 6, 90), als er den Lacedämoniern die Vorteile eines Zuges nach Sicilien und Grofsgriechenland darstellt, auf den Reichtum Italiens an Schiffsbauholz und Korn. Anderthalb Jahrhunderte später rechnet Theophrast. (h. pl. 4, 5, 5) Italien zu den wenigen Ländern, wo *ναυπηγήσιμος ὕλη*, Schiffsbauholz, vorkomme. Und so hören wir auch sonst vielfach von ungeheuren, unwirtlichen Wäldern durch die römische Überlieferung.[1] Allmählich aber trat an die Stelle solcher Wildnisse und ihrer Holz- und Pech-, Jagd- und Weideerträge eine Waldung orientalischer Obstbäume; an Stelle der Fleisch- und Breinahrung der Alten der orientalisch-südliche Genufs an erfrischendem Fruchtsaft. Die Vermittler dieser Umwandlung waren grofsenteils selbst Asiaten,[2] d. h. Sklaven und Freigelassene, die von dorther gebürtig waren, Syrer, Juden, Phönikier, Kilikier. Schon

[1]) Liv. 9, 36. 21, 75. — Flor. 1, 12 (17) u. a.

[2]) Vgl. Plaut. Trin. 2, 4, 141. — Cic. de prov. consul. 5, 10. — Liv. 35, 49. 36, 17.

lange vor Iuvenal wimmelte Italien von ihnen; dieser beklagt sich bildlich, es sei so weit gekommen (3, 62):

Iam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes.

Gartenkunst und Freude an dem stillen, liebevollen Geschäft der Erziehung und Pflege von Pflanzen war ein Erbteil des aramäischen Stammes von alters her oder vielmehr das Ergebnis einer langen, überalten Kultur und des Bodens, auf dem diese sich entwickelt hatte, Plin. 20, 33: Syria in hortis operosissima est: indeque proverbium Graecis: multa Syrorum holera.

Wenn die römischen Aristokraten aus jenen östlichen Provinzen heimkehrten nach Ablauf ihres Jahres und manche schöne Frucht, die dort auf ihre Tafel gekommen war, nach Italien auf ihre Villen zu versetzen wünschten, da boten sich ihnen erfahrene Gärtner in Menge dar, die beim Transport und der Anpflanzung behülflich waren und zur Belohnung die Freiheit erhielten oder wenigstens eine milde Behandlung erfuhren. Die gleiche Geschicklichkeit der den Syrern benachbarten und stammverwandten Kilikier war in aller Munde, seitdem Vergil in der schönen, vielbewunderten Episode des 4. Buchs seiner Georgica den Garten des korykischen Greises bei Tarent und die von ihm auf ganz sterilem Boden erzielte Fülle des Gemüses und der Früchte gepriesen hatte.

Freilich brachten die syrischen Sklaven neben anderen sinnlichen Verführungsdiensten des Orients auch das orientalische Raffinement in Behandlung der Tiere und Pflanzen mit. Wie die Entmannung, die Beschneidung und Bastarderzeugung, war dort auch die Zustutzung der Bäume und die Vermischung der Fruchtarten durch Impfen[1]) und Pfropfen[2]) von früh an üblich.

---

[1]) Das in der lex Salica vorkommende *inpotus* für Pfropfreis, das frz. ente, enter, prov. entar, ahd. impiton, mhd. impfeten, ndl. enten, nhd. impfen, gehen alle auf das griechische *ἔμφυτος, ἐμφυτεύειν* zurück, wohl aus Massilia zunächst nach dem westlichen Oberitalien, der Alpen- und Rhonegegend, von da nach Ober- und Unteritalien verbreitet.

[2]) Von propago.

So lange die Bäume selbst, deren Ansehen und Natur so verschieden war, nicht allgemein bekannt waren, vielmehr nur der Seehandel jene Schalenfrüchte in Säcken und Thonfässern auf den Markt brachte, gab es wohl in der Anschauung nicht nur der Römer, sondern schon der Griechen, zu denen viele Obstbäume auch erst einwanderten, mancherlei Verwechslung und Verwirrung, und man half sich zunächst mit heimischen Wörtern aus, welchen auf Heimat, Herkunft oder Beschaffenheit der Früchte bezügliche Beinamen beigelegt wurden, wie dies am auffälligsten bei den einigermafsen untereinander ähnlichen Mandeln, Walnüssen und Kastanien hervortritt. Wir geben nun im folgenden eine alphabetische Übersicht der wichtigeren, mit griechischem Namen versehenen, von den Römern genannten Obstbäume und beginnen mit:

Amygdala, naturgemäfs erst als Frucht bekannt, die Mandel, von Cato r. r. 8, 2 noch nux Graeca[1]) genannt, amygdala nux bei Plin. 12, 36, amygdalae amarae[2]) Id. 13, 66 u. a. Den Mandelbaum nennen sodann Colum. r. r. 5, 10, 20. 9, 4, 3. 11, 2, 96. Plin. 16, 103 u. a.

Caryota, caryotis s. u. *dactylus.*

Castanea,[3]) die Kastanie, als Frucht, molles Verg. E. 1, 82, castaneae nuces, Id. ib. 2, 52: castaneaeque nuces mea quas Amaryllis amabat. Als Baum, Verg. G. 2, 71. Cato nennt zwar weder Mandeln noch Kastanien, doch sagt er (8, 2): nuces calvas avellanas praenestinas et graecas, haec facito uti serantur. Von den nuces avellanae werden wir noch unter *corulus* zu reden haben; vielleicht ist aber mit *nux calva,* wenn nicht die Walnufs, so die Kastanie gemeint, vgl. auch Macrob. Sat. 3, 18, 9: Plautus

[1]) Plin. 15, 90: haec arbor an fuerit in Italia Catonis aetate dubitatur, quoniam graecas nominat. Vgl. auch Hehn 345.

[2]) Die *amygdala* amara und dulcia finden sich unter diesen Namen zuerst bei Scribonius Largus in dessen compositiones medicamentorum vor der Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. Von da ab waren die Bäume sowohl als die Namen in Italien so eingebürgert wie noch heutzutage die noci, mandorle und castagne.

[3]) Hehn 344 f.

in Calceolo sic eius meminit: molluscam nucem super eius dixit impendere tegulas. ecce Plautus nominat quidem, sed quae sit nux mollusca, non exprimit.

Cerasus,[1]) die Kirsche, zunächst als Baum, Varro r. r. 1, 39, 2. Verg. G. 2, 18; nach Zerstörung der Stadt Kerasus, zwischen Sinope und Trapezunt an der pontischen Küste gelegen, von L. Lucullus[2]) aus der Umgegend derselben nach Italien verpflanzt. Ganz neu war die Kirsche freilich nicht in Italien, denn man besafs dort einen einheimischen Verwandten des Baumes (prunus avium L.), der bei den Alten von dem Kornelkirschenbaum (cornus mascula L.) nicht unterschieden wird, dessen Früchte aber in Europa bisher nicht veredelt waren und sich dort vielleicht auch nicht veredeln liefsen. So bemerkt Servius ad Verg. G. 2, 18 ganz richtig: hoc autem etiam ante Lucullum erat in Italia, sed durum, et cornum appellabatur. Seltener wird cerasus für die Frucht verwertet, Prop. 4, 2, 15. Plin. 15, 113, dafür steht häufiger cerasum Plin. 15, 102 sqq. Cels. 1, 24 u. a.

Citrus,[3]) zunächst der Lebensbaum, Cato orat. p. 55, 10. Citrum, Citrusholz, Id. oratt. 36 fr. 1. Thuia articulata; schon der von Naevius in seinem Epos vom 2. punischen Kriege gebrauchte Ausdruck *citrosa* vestis, das citrusduftende Kleid (Macrob. Sat. 3, 19, 4) bezieht sich vielleicht auf die Sitte, die wollenen Tuniken durch Harz oder Splitter dieses Holzes vor der Zerstörung durch Motten u. dgl. m. zu sichern (Plin. 13, 86), obgleich Festus (p. 42, 14 Müller) und Isidorus (or. 19, 22, 20) darunter ein wie die Citrusmasern geflammtes verstanden wissen wollen. — Erst im Laufe der ersten christlichen Jahrhunderte ist dann der immergrüne Baum, der durch merkwürdige Verwechslung[4]) zu seinem

[1]) Hehn 349 ff. — Momms. r. G. I 826/827 Anm. III 518. — Drumann IV 169.

[2]) Plin. 15, 102.

[3]) Hehn 386; vgl. über die sprachliche Kontroverse im Tensaurus italograecus. — Momms. r. G. I 826/827 Anm.

[4]) Den goldenen medischen Apfel legte man bis in den Anfang des 2. Jhdts. n. Chr. gleichfalls und zu gleichem Zwecke in die Kleiderladen; da nun auch der Saft der Schale dieser Frucht einigermafsen

Namen gekommen war, in Italien naturalisiert worden; Plinius beschreibt ihn (12, 16) fast ganz nach Theophrast: es ist die Citronatcitrone, *citrus medica cedra*, wie Hehn (389 f.) schlagend nachgewiesen hat.

Corylus,[1]) die Haselstaude, Cato r. r. 18, 9. Die oben (unter *castanea*) bei Cato 8, 2 erwähnten *nuces avellanae* gehören auch hierher; es sind dies die aus Campanien stammenden, dorthin von den griechischen Küstenstädten verpflanzten edleren Haselnüsse, unsere Lamberts-, d. h. lombardischen Nüsse, welche den Griechen selbst aus dem Pontus zugekommen waren.

Cottana, eine Art trockener, kleiner Feigen, die noch jetzt in Italien cotogna heifsen, Plin. 13, 51. Hehn (512) legt behufs Entlehnung von ficus aus *σῦκον* die Form * *σϝικον* zugrunde, wie *fides* aus *σφίδες* und wie fallere gleich *σφάλλειν, fungus* gleich *σφόγγος* wäre; darauf ist zunächst zu erwidern, dafs *fungus* vielmehr aus *σφόγγος* entlehnt ist, während fallere gräkoitalisches Gemeingut ist. Ficus endlich stammt nach Fick (W. 472) von bhū, werden, sein; vom Thema fī = fui wohl fī-cu-s, Feige, das mit *σῦ-κο-ν,* böot. *τῦ-κο-ν* selbstverständlich nichts zu thun hat. Vanič. (Wb. 1213 f.) läfst aus der Grundform svakva, Feige, das gr. *σϝυκϝο* und das ital. * svekvo, * svikvo, * svīko, * sfīko hervorgehen; vom letzteren dann ficus.

Dactylus,[2]) — aus *δάκτυλος,* welches mit Finger nichts zu thun hat — kommt als Frucht der Palme oder Dattel erst spät vor, wohl bei Apicius 1, 1. 1, 19[3]), denn bei Plinius 13, 46 sind die dactyli nur eine bestimmte Sorte unter vielen andern. Das Wort ist dann in alle romanischen Sprachen übergegangen, ital. dattero, sp. datil, fr. datte; von diesen

---

dem des Cederharzes analog ist, so wurde er in der Vorstellung des Volkes zur Frucht des Citrusbaumes und im gemeinen Leben, später auch bei den Gebildeten, ja sogar bei den Griechen danach benannt. Vgl. das Übrige bei Hehn 387.

[1]) Hehn 344 f. 538.

[2]) Hehn 241.

[3]) Apic. 6, 230: dact*i*lus mit synkop. Gen. Pl. dact*i*lûm.

haben es dann die Germanen überkommen. Älter ist eine andere, gleichfalls nur einer besonderen nufsförmigen Art Datteln zustehende, später verallgemeinerte Benennung caryota, häufig im 1. Jhdt. der Kaiserzeit, zu allererst bei Varro r. r. 2, 1, 27, dann bei Scribonius Largus (comp. 74), die Nbfm. caryotis bei Mart. 11, 31, 10 u. Stat. silv. 1, 6, 20; bemerkenswert ist auch noch caryotum oder cariotum, der Dibs oder Dattelhonig, Apic. 1, 34. 7, 310. 8, 385. Was die Palme[1]) und ihre Einwanderung auf italischen Boden anlangt, so ist der Bericht des Livius (10, 47) wichtig, aus welchem hervorgeht, dafs Palmzweige als Siegespreis in den römischen Spielen zuerst im J. d. St. 459 = 293 v. Chr. vorgekommen seien: translato e Graecia more. Hieraus wie aus der Palmenstickerei wäre freilich noch nicht mit Sicherheit zu schliefsen, dafs die Palmbäume selbst schon in Italien wuchsen: die zu den Siegespreisen nötigen Blätter konnten leicht zu Schiff nach Italien kommen, da sie lange grün bleiben und nicht welken. Aber um dieselbe Zeit, im J. 291 v. Chr., geschah ein Wunder im Hain des Apollo zu Antium, laut welchem sich eine Schlange um die dort stehende Palme geringelt habe (Val. Max. 1, 8, 2); wenn ferner Livius (24, 10) unter d. J. 214 berichtet: in Apulia palmam viridem arsisse, so gewinnt die Annahme, es habe in dem lebhaften Hafen, in welchem der Apollodienst bald eingebürgert war, doch wenigstens schon einen Palmbaum gegeben, ziemlich absolute Sicherheit. Und wie in Antium, so standen auch wohl bei den griechischen Städten in Unteritalien Dattelpalmen hin und wieder an der schönen Küste als Begleiterinnen apollinischer Heiligtümer. Zu Varros Zeit fehlte es an diesen Bäumen in Italien nicht, wie aus seiner Bemerkung hervorgeht, der Palmbaum bringe in Judäa reife Datteln hervor, in Italien vermöge er es nicht, r. r. 2, 1, 27: non scitis palmas[2]) caryotas in Syria parere in Iudaea, in Italia non posse. Bei Plinius, also im ersten Jahrhundert der Kaiser, ist der Baum schon in Italien gemein, 13, 26: sunt quidem et in Europa

[1]) Hehn 239 f.

[2]) So richtig in der Aldina, sonst palmulas.

volgoque Italia, sed steriles. Ursprünglich mag der Palmbaum durch punische Kauffahrer eingeführt sein, oder latinische Schiffer erblickten den Baum an den Küsten von Sardinien, Sicilien oder Libyen und hörten seinen semitischen Namen tamar (tomer), woraus vielleicht das unlateinische palma zu erklären ist.

Malum,[1]) der Apfel, aus dor. *μᾶλον* für att. *μῆλον*. Hehn 548: „griechisch und lateinisch hat der Apfel eigentlich keinen individuellen Namen, denn griech. *μᾶλον*, lat. malum bedeutete die gröfsere Baumfrucht überhaupt und fixierte sich erst allmählich für den Apfel; ebenso das lateinische pomum; auch hat malum den Schein eines Lehnwortes aus dem Griechischen.“ In der That bezeichnet malum zunächst jede fleischige Frucht mit einem Kern, daher das Wort auch von Quitten, Granaten, Pfirsichen, Pomeranzen, Citronen[2]) u. dgl. m. jedenfalls schon ziemlich früh gebraucht wird; denn malus, der Apfelbaum, wird zuerst von Varro r. r. 1, 7, 6 erwähnt: malus bifera in agro Consentino. Auch hier werden wir schwerlich irre gehen, wenn wir voraussetzen, dafs erst die Frucht, dann erst der aus den Kernen bald und ohne besondere Pflege hervorwachsende Baum nach Italien gekommen sei. Das Adjektivum malinus — ganz dem dor. *μάλινος* statt att. *μήλινος* entsprechend — von Plin. 15, 42 u. 22, 53 (Jan.) sowie Col. 7, 8, 7 erwähnt, vom Apfelbaume, apfelfarbig, legt uns keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich der Entlehnung auf; ebensowenig der Mangel sonstiger selbständiger Ableitungen im Lateinischen.

Dafs der Quittenbaum in Italien alt war, geht aus einer Äufserung des Ibykus aus Rhegium hervor, der um die Mitte des 6. Jhdts. die cydonischen Äpfel in bewässerten

---

[1]) Momms. r. G. I 828.

[2]) Das Obstbehältnis für solche Früchte hiefs auch mit fremder Benennung oporotheca, Varro r. r. 1, 59, 1: in oporotheca mala manere putant satis commode. Im Plural Id. ib. 1, 2, 10: huius spectatum veniunt, non ut apud Lucullum, ut videant pinacothecas, sed oporothecas. — Sirus dagegen ist — in späterer Zeit erwähnt — eine Grube, um Getreide darin aufzubewahren, also eine unterirdische Getreidekammer, Curt. 7, 4, 24. Auct. b. Afr. 65 u. a.

Gärten nennt (Fr. 1, 1): *Κυδώνιαι μηλίδες*. Aber nicht nur die italiotischen Griechen kultivierten den Quittenbaum; die populäre Latinisierung im Volksmunde mala cotonea[1]) für cydonia läfst die frühe Einwanderung nach Latium glaublich erscheinen. Auch eine Stelle bei Propert. (3, 13 [4, 12], 27 ff.) spricht hier mit:

Illis munus erat decussa Cydonia ramo
Et dare puniceis plena canistra rubis,
Nunc violas tondere manu, nunc mixta referre
Lilia virgineos lucida per calathos,
Et portare suis vestitas frondibus uvas
Aut variam plumae versicoloris avem.

Columella (5, 10, 19. 12, 42, 2 u. 47, 1) und Plinius (15, 37 sq.) kennen schon mehrere Arten, darunter die Quittenbirne, malum strutheum, Sperlingsapfel, schon von Cato (r. r. 7, 3. 133, 2. 143, 3), ja nach Ritschl sogar schon von Plautus (absolut: *struthea*, Pers. 1, 3, 7 [87]) genannt, jedenfalls also auch schon älter als der 3. punische Krieg.

Eine Varietät der Quitten, zum Einkochen in Most und später in Honig vorzüglich geeignet, waren die melimela, wörtlich Honigäpfel, welche von neueren Auslegern mit Unrecht als besonders süfse Äpfel gedeutet werden. Varro r. r. 1, 59, 1: quae antea mustea vocabant, nunc melimela appellant. Vgl. auch Horat. sat. 2, 8, 31:

Post hoc me docuit melimela rubere minorem
Ad lunam delecta —

Der Schol. Cruq. unterstützt aber die obige Auffassung — als Quittenart — ebenso wie das sp. *membrillo*, das pg. *marmelo*, Quitte, Quittenmus; von letzterem ist dann das allgemein europäische Wort *Marmelade* abgeleitet, welche schon zu Galenus' Zeit aus Spanien nach Rom kam (de aliment. facult. 2, 23 [VI. p. 603 Kühn.]).

Schliefslich sei noch der Granatapfelbaum[2]) erwähnt, welchen religiöser Verkehr nach Europa gebracht hat, als

[1]) Cato r. r. 7. — Macr. Sat. 3, 6, 13 Eys. — Varro r. r. 1, 59. — Plin. 15, 37 sq.

[2]) Hehn 206 ff.

seine purpurne Blüte im glänzenden Laube und seine rotwangige, kernreiche Frucht die Phantasie symbolisch denkender Völker Vorderasiens schon lebhaft ergriffen hatte. So kam der Baum nach Griechenland. Wie bei der argivischen Hera, so wird auch in dem abgeleiteten Herakult der achäischen Städte in Italien, besonders der ihnen gemeinsamen Hera Lakinia bei Kroton, das Symbol des Granatapfels und also auch bei Tempeln und in Gärten der Granatapfelbaum selbst nicht gefehlt haben.[1]) Auch mufs der Verkehr der Römer mit den campanischen Griechen, der die erycinische Aphrodite und die vom troischen Ida stammenden sibyllinischen Bücher nach Rom brachte, auch die Kunde der Granatfrucht, dieses häufigen Symboles, und des Baumes, auf dem sie wuchs, vermittelt haben. In der That finden wir den Granatzweig in einer der ältesten Partieen des römischen Priesterrituals erwähnt: die Gattin des flamen dialis trug auf dem Haupte einen mit weifsem Wollenfaden aneinander geknüpften Granatzweig.[2]) Wir dürfen uns daher mit Recht verwundern in Italien keine der beiden griechischen Benennungen der Frucht, sondern blofs den allgemeinen Ausdruck malum mit dem specifizierenden Adjektiv punicum oder granatum zu finden, z. B. Col. 12, 42, 1: . . malia dulcia granata quae Punica vocantur. Dafs dieser Zusatz punicum nicht etwa aus jenem frühen Altertum stammt, in welchem der von Polybius aufbewahrte Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Karthago abgeschlossen ward, beweist die noch ältere Verbindung der Römer mit den Griechen in Cumae, Velia u. s. w. und der Umstand, dafs der Name der Punier selbst ein aus griechischem Munde entlehnter ist. Zuerst hat, gerade wie in Griechenland, den italischen Naturkindern der allgemeine Begriff malum genügt, erforderlichen Falls durch ein beschreibendes Epitheton näher bestimmt. Als dann den Römern

---

[1]) Vgl. Philostr. vit. Apoll. 4, 28.

[2]) Gerhard, Denkm. u. Forsch. 1850, N. 14. 15: „Granatäpfel von Thon sind zugleich mit sonstigen Früchten ähnlicher Votivbestimmung aus unteritalischen, hauptsächlich nolanischen Gräbern, zahlreich vorhanden."

der Reichtum an Granatbäumen in den Kolonieen der Karthager und endlich in Afrika selbst zu Gesicht kam, und der Handel ihnen die süfsesten, blutroten, scheinbar kernlosen d. h. weichkernigen Früchte aus Süden in Menge zuführte, da mag sich der Beiname punisch festgesetzt haben, in welchem zugleich ein Anklang an die Farbe lag. Denn dem Wortlaut nach kann malum punicum auch als malum puniceum, *φοινικοῦν μᾶλον*, Purpurapfel, verstanden werden. Das Kerngehäuse desselben, übertr. auch überhaupt den Kriebs im Obste bezeichnet ciccus, bildlich schon bei Plautus für eine unbedeutende Kleinigkeit gebraucht, Rud. 580:

Eluas tu an exungare, ciccum non interduim (al. interduo);

ebenso Pseud. 397 ed. Bugge:

Quoi neque paratum est ciccum certi consili,

wo also der neutrale Nominativ ciccum angenommen ist.

Malva (?),[1]) die auch als gelindes Abführmittel bekannte Malve, Cic. fam. 7, 26, 2: a beta et a malva deceptus sum. Wenn Entlehnung wirklich vorliegt, was ja immerhin angezweifelt werden kann, so dürfte die Aufnahme aber in verhältnismäfsig frühe Zeit hinaufreichen. Neben diesem Worte kommt nun das zweifellose Fremdwort vor malache, Varr. l. l. 5, 21, 103. In der Form moloche, Col. poet. 10, 247 ed. Schn. (Vulg. *malache*).

Mespilum,[2]) die Mispel, zunächst als Frucht, Plin. 15, 84: malorum pirorumque generi adnumerentur iure mespila atque sorba. Als Beiname einer grofsen Mispelgattung kommt schon bei Plautus setanion vor (Truc. 5, 16): non possunt militares pueri setanio educier.

Morum,[3]) die Maulbeere, wanderte, wenn *μόρον* oder *μῶρον* ein dorisches, von Epicharmos in Sicilien gebrauchtes Wort war, als Name und Sache vermutlich von Grofsgriechenland zu den Latinern; der Name insofern vielleicht, als das Beispiel der Griechen die lateinisch Redenden

---

[1]) Momms. r. G. I 19 hält es für gräkoitalisch.

[2]) Vgl. Hehn 352.

[3]) Hehn 336 ff.

vermochte, das in ihrer Sprache gewifs alte Wort morum auf die neue Beere anzuwenden. Wo Verwechslung möglich war, da mochte man sagen Beere vom Baume, *morum* celsae arboris, und für Maulbeerbaum *morus* celsa, worauf wenigstens das italienische gelso führt. Noch heute pflückt man frühmorgens die Maulbeeren und geniefst sie, ehe die Hitze des Tages sie verdorben hat, auf den Fruchtmärkten südlicher Städte, wie es uns aus alter Zeit von Italien Horat. erzählt, sat. 2, 4, 21:

Ille salubris
Aestates peraget qui nigris prandia moris
Finiet, ante gravem quae legerit arbore solem.

Die dunkelrote Färbung war das Merkmal, das den Alten an ihnen besonders auffiel. So nennt sie auch Martial. schwarz, 8, 64, 7:

Sit moro coma nigrior caduco.

Bei Vergil sind sie blutig, E. 6, 22:

Sanguineis frontem moris et tempora fingit.

So auch bei Columella 10, 401:

. . cumulataque moris
Candida sanguineo manat fiscella cruore.

Die Verwechslung des Maulbeerbaumes einerseits mit der Sykomore, dem ägyptischen Maulbeerfeigenbaum, und anderseits mit dem Brombeer- und Himbeerstrauch bringt einige Unsicherheit in die Deutung der Zeugnisse hinsichtlich des ersten Erscheinens des Baumes in Europa. Der Baum empfahl sich sehr bald nicht blofs durch die Kühlung, welche sein Laub gewährte, sondern auch durch die Früchte, welche zur Nahrung des niederen Volkes dienten, und durch das sehr geschätzte, ebenso feste als leichte Holz. Der eigentliche Maulbeerbaum entlieh nun wegen seiner Ähnlichkeit der Sykomore seinen Namen.[1])

Morus, der Maulbeerbaum, kommt selten vor, Ov. Met. 4, 89:

Arbor ibi, niveis uberrima pomis,
Ardua morus erat gelido contermina fonti.

---

[1]) Vgl. Hehn 337 unten u. f.

Sycomorus, der wilde Feigenbaum, die Maulbeerfeige, erwähnen Cels. 5, 18. no. 7 §. 21 und Isid. or. 17, 7, 20.

Nuceres, gen. nucerum, Coelius ap. Charis. 1, 40, scheint Hehn (538) identisch mit dem lakonischen μύκηρος, μούκηρος = Nufs, Mandel, zu sein.

Prunum,[1] die Pflaume; noch älter belegt ist, wenn auch so früh nur einmal prunus, der Pflaumenbaum, bei Cato (r. r. 133, an der Parallelstelle ib. 51 übergegangen). Von allgemeiner Kultur in den Gärten und einer dabei sich ergebenden Mannigfaltigkeit der Sorten konnte also damals noch nicht die Rede sein. Den Dichtern der goldenen Zeit dagegen ist die Frucht schon ganz geläufig, Verg. E. 2, 53:

Addam cerea pruna; honos erit huic quoque pomo.

Was cerea *pruna* sind, erklärt Ovid. Met. 13, 817:

Prunaque non solum nigro liventia succo,
Verum etiam generosa novasque imitantia ceras.

Auch das Pfropfen der edlen Pflaume auf den Schlehdorn ist allgemein, Verg. G. 4, 145:

. . spinos iam pruna ferentis.

Auf der Villa des Horatius waren Pflaumen auf Dornen zu sehen, ep. 1, 16, 8:

Quid? si rubicunda benigne
Corna vepres et pruna ferunt?

Von einer auf den Nufsbaum gepfropften Pflaumenart, † nuciprunum, erzählt uns Plin. 15, 41: peculiaris impudentia est nucibus insitorum, quae faciem parentis succumque adoptionis exhibent, appellata ab utroque nucipruna.

Columella (12, 10, 2) kennt drei Sorten: *cereolum, Damasci* und *onychinum,* Plinius aber eine ungeheure Menge von Varietäten (15, 41): ingens postea turba prunorum .... (ib. 43) in peregrinis arboribus dicta sunt Damascena, a Syriae Damasco cognominata, iam pridem in Italia nascentia, ... simul dici possunt populares eorum myxae,[2]) quae et ipsae nunc coeperunt Romae nasci insitae sorbis. Diese

[1]) Hehn 332 ff.
[2]) Hehn 538.

Damascenerpflaume gab als die alleredelste bei den Byzantinern und Neugriechen den Namen für Kulturpflaume überhaupt her; der Name prunus ging mit dem Baum und der Frucht von Italien aus durch alle Länder West- und Mitteleuropas. Die Römer hatten ihrerseits den Namen von dem gr. *προῦμνον* entlehnt, welches, wenn wir Galenus folgen, eigentlich die Frucht des wilden Baumes war (6 p. 619 Kühn): . . *ὅ τε τῶν ἀγριοκοκκυμήλων, ἃ προῦμνα παρ᾽ ἡμῖν* (d. h. im nordwestlichen Kleinasien) *καλοῦσι*. Aber derselbe Name wurde, wie auch sonst in ähnlichen Fällen, auf die edle *prunus* domestica angewandt, z. B. bei Dioscor. 1, 174.

Endlich viscum,[1]) die Mistelbeere, schon früh mit einer maskulinen Nebenform viscus bei Plaut., und zwar schon im übertragenen Sinn der aus dem Vogelleim der Mistelbeeren verfertigten Leimrute; Bacch. 1, 1, 16 (50):

Viscus merus vestra est blanditia.

Die andere Stelle bei demselben Schriftsteller, ebenda 5, 2, 39, läſst das verschiedene Geschlecht nicht erkennen:

Tactus sum vehementer visco: cor stimulo foditur.

* * *

Von den Bäumen führen uns die Bienen zum Honig,[2]) dessen Benennung zwar nicht nur gräkoitalisch, sondern sicher sogar schon indogermanisch ist, dessen unzertrennlicher Bestandteil jedoch, das Wachs, cera, auf griechischen Ursprung — *κηρός* — zurückführt. Schon sehr früh muſs dieser Name übertragen worden sein, denn wir begegnen ihm nicht nur bei Plautus häufig,[3]) sondern zahlreiche Ableitungen, die man im Tensaur. italogr. nachschlagen möge, zeugen von früher Aufnahme.

Späterer Zeit gehören noch folgende, auf die Bienenzucht bezügliche Wörter an:

---

[1]) Hehn 352. 538.

[2]) Die Süſsigkeit des Zuckersaftes, saccharon, welcher aus den Absätzen des Bambusrohres ausschwitzt, wird nur einmal von Plin. 12, 32 erwähnt.

[3]) Ba. 715. 733. 748. 993. — Pseud. 33. 36. 42. 56. — Pers. 528. — As. 768. — Curc. 410. — Auch bei Cato r. r. 39, 1 und Atta 13.

Melitturgus,[1]) der Immenvater oder Imker, Varro r. r. 3, 16, 3, dessen echt lateinische Benennungen sonst curator apiarii und mellarius waren.

Erithace, das Bienenharz, der Vorstofs, Varro r. r. 3, 16, 23[2]), und

propolis, die dritte Grundlage des Honigbaus, eine Wachsmaterie, womit die Bienen die Zugänge ihres Stockes verstopfen, der Vorbau, das Vorwachs, Varro r. r. 3, 16, 23: ..propolin vocant, quod apes faciunt ad foramen introitus protectum in alvum, maxime aestate. Plin. 11, 16: prima fundamenta vocant periti, secunda pissoceron, tertia propolin.

Was dann das Geflügelwesen u. dgl. m. auf dem Hofe anlangt, so begnügen wir uns hier zunächst den schon oben einmal — Kap. I: häusliche Einrichtung — erwähnten Turm zu nennen, turris, welcher als Taubenhaus- oder Schlag[3]) einzeln im Hofe auf einem Pfahle stand, Varro r. r. 3, 3, 6 und Ovid. Pont. 1, 6, 51. Dann dürfte nessotrophium hier am Platze sein, der Entenstall, Varro r. r. 3, 11: qui volunt greges anatum habere, ac constituere nessotrophium.

Hierher gehört auch das orthopygium[4]) bei Martial, der gerade emporstehende Steifs oder Bürzel, 3, 93, 12:

Et anatis habeas orthopygium macrae.

Ein stattlicher Hühnerhof belebt und erheitert jederzeit den Anblick eines ländlichen Hofes und giebt ihm eine bunte Staffage, die man immer nur ungern vermissen wird.[5]) Während unsere Gehöfte aufser Hühnern, Putern und Enten nur etwa einen schüchternen Pfau als seltenes Prachtstück aufweisen, gewährte der römische Hühnerhof einen bunteren Anblick, zumal da Pfauen[6]) ein vorzüglicher Gegenstand der Zucht

---

[1]) Marqu. Privatl. 139.

[2]) Id. ib. 31 griechisch; bei Plin. 11, 17 ist es Sandarach oder Bienenbrot.

[3]) Über die Tauben vgl. weiter unten.

[4]) So wohl am richtigsten Schneidewin, andere lesen uropygium und orr(h)opygium.

[5]) Gallus, neu bearbeitet in 3. Aufl. von Göll. I 109.

[6]) Vgl. oben Kap. III: Speisen (Küche und Keller).

waren. Becker schildert uns das ländliche Leben auf der Villa seines Gallus (ed. Göll. I 100) folgendermafsen: „Es war eine Lust zu sehen, wie um das weite Wasserbecken des inneren Hofes die heimkehrenden Herden und Gespanne zur Tränke sich sammelten, während schnatternde Gänse und Enten lustig plätschernd vom herabfallenden Strahle des einfachen Springquells sich treffen liefsen. Ringsumher auf dem Hofe wimmelte es vom mannigfaltigsten Geflügel. Breit sich spreizende Pfauen und rot gefiederte Flamingos, numidische und rhodische Hühner auf ihrer Brut, oder nicht minder zärtliche Führer junger Fasane, deren Eier die List des Verwalters ihnen untergeschoben hatte, alle sammelten sich gackernd und lockend um des Verwalters Frau, die aus dem Schurze ihres Kleides Futter unter sie ausstreute; und dazwischen flatterte von den turmähnlichen Schlägen herabfliegend ein Heer von weifsen Haustauben, während mühsam eingefangene Ringel- und Turteltauben nebst einer Menge von Krammetsvögeln in besondern Häusern gefangen gehalten wurden."

Unter den numidischen Hühnern sind Perlhühner zu verstehen. Columella sagt von ihnen (8, 2, 2): Africana est, quam plerique Numidicam dicunt, Meleagridi similis, nisi quod rutilam galeam et cristam capite gerit, quae utraque sunt in Meleagride caerulea. Von Varro r. r. 3, 9 und Plin. 10, 74 werden die *meleagrides* aber gibberae genannt, und bei Mart. 3, 58 heifsen die Numidicae guttatae.[1])

Italien,[2]) welches dem westafrikanischen Ausgangspunkte derselben schon näher lag, mochte sie wohl ohne Vermittelung der Griechen durch die Schiffahrt des Westens, vielleicht erst zur Zeit der punischen Kriege erhalten haben. Darauf deuten wenigstens die obigen Namen: Numidicae, Africae aves, gallinae Africanae (Varro), Afra avis (Hor. u. Iuv.), Libycae volucres und Numidicae guttatae (Martial.) u. s. w. Als man dann die damit bezeichneten Hühner mit den griechischen μελεαγρίδες vergleichen konnte, mufste die Identität

[1]) Vgl. noch Athen. 14, 71. — Petron. 93. — Horat. epod. 2, 53.
[2]) Hehn 318 f.

in die Augen springen, Varro 3, 9, 18: gallinae Africanae sunt grandes, variae, gibberae, quas *μελεαγρίδας* appellant Graeci. hae novissimae in triclinium ganearium introierunt e culina propter fastidium hominum. veneunt propter penuriam magno.

Die Perlhühner waren also zu Varros Zeit immer noch selten, folglich teuer in Italien; auf die Speisetische kamen sie schon, weil, wie wir oben genugsam verfolgt haben, die Römer alles in den Mund stecken mufsten, und je neuer und kostbarer ein Gericht war, um so gieriger danach trachteten; von einer religiösen Scheu oder Einführung in eine Phantasiewelt zeigt sich keine Spur.

Bei der ins Ungeheure getriebenen Zucht der Vögel in den römischen Aviarien und Parks fehlte auf römischen Gasttafeln der phasianus,[1]) auch *tetrao* genannt, nicht, spielte vielmehr, wie sich denken läfst, eine Hauptrolle; in dem Edikt Diokletians[2]) hat der gemästete und der wilde Fasan, *phasianus* pastus und agrestis, sowie die Fasanenhenne ihren besonderen, von oben anbefohlenen Marktpreis; wie es freilich möglich gewesen ist, dafs die Fasanen auch wie anderes Geflügel auf dem Hofe gehalten wurden, ist nicht recht zu begreifen, da unserer Erfahrung nach dieser Vogel zwar an Wartung und Fütterung von Menschen gewöhnt werden kann, nicht aber zum eigentlichen Haustiere sich machen läfst, sondern, sobald er unbehindert ist, in die freie Natur zurückkehrt. Doch spricht Palladius I 29 von ihrer Zucht, wie von jedem andern Geflügel des Hofs, und Martial führt unter dem Geflügel, welches in der Villa des Faustinus umherlief, auch impiorum *phasiana* Colchorum an. Da das betreffende Epigramm (3, 58) auch sonst Hierhergehöriges bringt, so citieren wir die Verse 12 bis 21:[3])

Vagatur omnis turba sordidae chortis,
Argutus anser gemmeique pavones

[1]) Hehn 323. — Becker-Göll, Gallus[3] I 110 f.

[2]) Momms. Ber. d. K. S. Ges. 1851, S. 12.

[3]) Vgl. auch ebendas. V. 38: alius coactos non amare capones, die Kapaune.

Nomenque debet quae rubentibus pinnis
Et picta perdix Numidicaeque guttatae
Et impiorum phasiana Colchorum;
Rhodias superbi feminas premunt galli
Sonantque turres plausibus columbarum;
Gemit hinc palumbus, inde cereus turtur,
Avidi secuntur vilicae sinum porci
Matremque plenam mollis agnus exspectat.

Die rhodischen Hühner waren eine besonders starke Art, welche man in Griechenland wie die tanagräischen (Paus. 9, 22, 4) vorzüglich ihrer Kampffähigkeit wegen hielt; Columella zieht aber die einheimischen vor, was er 8, 2, 12 begründet: Rhodii generis aut Medici propter gravitatem neque patres nimis salaces nec fecundae matres.

Was die Taubenzucht anlangt, so verweisen wir hier wegen der Wörter columba und columbus (columbarium, columbīnus) auf unsere Untersuchungen in Kap. III: Speisen (Küche und Keller), welche überhaupt manchen Bezug auf Viehzucht nahmen.

Von Vierfüfslern dürfte petro hier eine Stelle finden, der von seinem steinharten Fleische so benannte alte Hammel oder Schöps, Plaut. Capt. 820:

Qui petroni[1]) nomen indunt verveci sectario.

Wenn apica ovis bei Varro r. r. 2, 2, 3: quae (oves) ventrem pilosum non haberent, maiores nostri apicas appellabant ac reiciebant, und Plin. 8, 198: quibus (ovibus) nudus esset venter, apicas vocabant damnabantque, sowie Paul. Diac. p. 25, 14 Müll.: apica dicitur ovis, quae ventrem glabrum habet, wirklich aus ἄποκος, nichtwollig, ungeschoren (Suid.) entlehnt ist, so mag es ebenfalls hier mit Fug genannt werden.

Ein wichtiges Tier für die Landwirtschaft, insofern es sich um die Beförderung von Lasten handelte, war ferner noch das Maultier; es kam, wie der Name beweist, aus

[1]) Bei Fest. p. 206 (b), 23 u. Paul. Diac. p. 207, 6 bedeutet petro einen dickköpfigen, hartnäckigen Landmann.

Griechenland,[1]) denn mūlus dürfen wir wohl mit ziemlicher Sicherheit von dem gr. μυχλός, Zucht- oder Springesel, ableiten, wobei der Ausfall des χ sich in der Länge des Vokals reflektiert. Nach Hesychius war dieses μυχλός ein phokäisches Wort; im 1. Hefte der Italograeca haben wir darauf hingewiesen, wie die Phokäer die Seefahrer und Kolonisatoren des Westens waren. Interessant ist der Umstand, daſs das lateinische Wort allen Völkern, welche das neue, künstlich geschaffene Tier bei sich aufnahmen, zur Bezeichnung desselben diente. Wie noch heute, so wurden auch zu Varros Zeit die Fuhrwerke auf den Landstraſsen von Maultieren gezogen, die neben der Kraft und Stärke auch durch Schönheit dem Auge wohlgefällig sein muſsten, wie gleichfalls noch heutzutage, (r. r. 2, 8, 5): in grege mulorum parando spectanda aetas et forma, alterum ut vecturis sufferre labores possint, alterum ut oculos aspectu delectare queant, hisce enim binis coniunctis omnia vehicula in viis ducuntur.[2]) Übrigens erwähnt schon Plautus den mulus, Aul. 3, 5, 21 (491):

Ego faxim, muli pretio qui superant
Equos, ut sient viliores Gallicis canteriis.

Später scheint das Wort mula für das weibliche Maultier, aber auch überhaupt für Maultier, entstanden zu sein, so scherzhaft bei Cic. div. 2, 22, 49:[3]) mulae partus a te prolatus est: res mirabilis propterea, quia non saepe fit.

Später wurde der Sinn dieser Redensart sprichwörtlich in ‚cum *mula* peperit', unser ‚wenn die Böcke lammen' (Suet. Galb. 4).

Der Maultiertreiber aber, mulio, findet sich auch schon bei Plaut. Aul. 3, 5, 27 (479) u. Most. 780.

Aber auch das Wort für den Abkömmling von Hengst und Eselin, hinnus, ist griechischen Ursprungs, Varro r. r. 2, 8, 1: ex equa et asino fit mulus, contra ex equo et asina hinnus .... hinnus est ex equo et asina, minor quam mulus corpore &c.

---

[1]) Hehn 117. 515 f.

[2]) Die böse Plage der Zugtiere, die Viehbremse, echt lateinisch asilus, hieſs auch oestrus, Verg. G. 3, 148.

[3]) Vgl. ib. 1, 18, 36.

Hinnus ist aus ἴννος, ἶννος, γίννος[1]) entstanden; wenn das γ hier einem alten Digamma entspricht, so ist die Einwanderung des Wortes nach Italien in eine verhältnismäfsig späte Zeit zu setzen, was auch ohnehin der Natur der Sache nach — da diese Art der Paarung weniger gebräuchlich war — wahrscheinlich ist; doch findet sich schon das Diminutiv hinnulus bei Titin. com. 140, also immerhin schon zur Zeit des Terentius. —

Zum Schlusse unserer Betrachtungen über die Landwirtschaft noch ein Wort über ein landwirtschaftliches Produkt, welches noch heute im Süden durch das Öl verdrängt ist, nämlich die Butter.[2]) Griechen und Römer der guten Zeit wissen von Butter nichts; dafs sie ihnen vor der Einführung des Olivenöls bekannt gewesen, dafür giebt es keine Spur oder Andeutung. Dennoch werden uns in ziemlich frühen Zeugnissen die Völker rund um die beiden klassischen Länder als butterbereitend geschildert; sie müssen dieses Produkt also nach der Völkertrennung kennen gelernt haben. Näher beschreibt uns das Verfahren des Butterns der Auctor Hippocrat. de morbis 4, 20 (ed. Ermerius, II p. 461), indem er zugleich das Wort βούτυρον ohne Zweifel zum Behufe der Bedeutsamkeit in griechischem Munde mehr oder minder umgestaltet als skythisches überliefert: *καὶ τὸ μὲν πῖον, ὃ βούτυρον καλέουσι, ἐπιπολῆς διΐσταται ἐλαφρὸν ἐόν.*

Bei den Ärzten ist βούτυρον oder butyrum ein hin und wieder genanntes Medikament, aber noch Plinius 11, 239, ja sogar Galenus de alim. facul. 3, 15 halten es für nötig, ihren Lesern das Wort wie die Herkunft und den Gebrauch der Sache zu erklären. Plinius sagt (11, 239): mirum barbaras gentes, quae lacte vivant, ignorare aut spernere tot saeculis casei dotem, densantes id alioqui in acorem iucundum et pingue butyrum; spuma id est lactis, concretiorque quam quod serum vocatur. non omittendum in eo olei vim esse, et barbaros omnes infantesque nostros ita ungi. Und an einer

[1]) Ginnus kommt bei Mart. 6, 77, 7 als ein kleines, verkrüppeltes Maultier vor, vgl. Plin. 8, 174.

[2]) Hehn 138 f.

andern Stelle, wo Plinius unter den barbarae gentes hauptsächlich unsere germanischen Vorfahren meint (28, 133): e lacte fit et butyrum, barbarum gentium lautissimus cibus et qui divites a plebe discernat.

Die Reichen erübrigten Butter, da sie die Milch ihrer gröſseren Herde nicht sogleich verzehrten; folglich unterschied der Genuſs derselben den Begüterten von dem Armen. Die bei Plinius gleich folgende Beschreibung der Bereitung der Butter sowohl als des Quarks (*oxygala*) leidet übrigens an Konfusion und ist wenig sachgemäſs, ein Beweis mehr, wie fern diese Speise der klassischen Welt lag. An einer andern Stelle hat er die Notiz, auch die gentes pacatae, d. h. die halb romanisierten Stämme, wendeten die Butter, wie Eier und Milch, zu künstlicherem Backwerk an (18, 105): quidam ex ovis aut lacte subigunt (panem), butyro vero gentes etiam pacatae, ad operis pistorii genera transeunte cura.

Da haben wir gleichzeitig einen interessanten Beleg für die Kuchenbäckerei, welche bei Griechen und Römern wegen Mangels an Butter und beschränkter Anwendung der Hefe[1]) unentwickelt geblieben war. Merkwürdig genug aber bleibt es, daſs das Wort Butter auf dem weiten Umwege vom Pontus Euxinus über Griechenland und Italien — zwei Länder, die das damit Benannte kaum kannten und wenig schätzten — zu den meisten Völkern des westlichen und des mittleren Europas gekommen ist.

Germanen und Slaven schmierten sich aber mit flüssiger Butter auch das Haar, wodurch dann, besonders wenn die Butter ranzig geworden war, nicht der beste Duft verbreitet wurde, Sidon. Apoll. carm. 12, 6:

Quod Burgundio cantat esculentus,
Infundens acido comam butyro.

[1]) Gleichfalls ein nordischer Gebrauch.
